This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

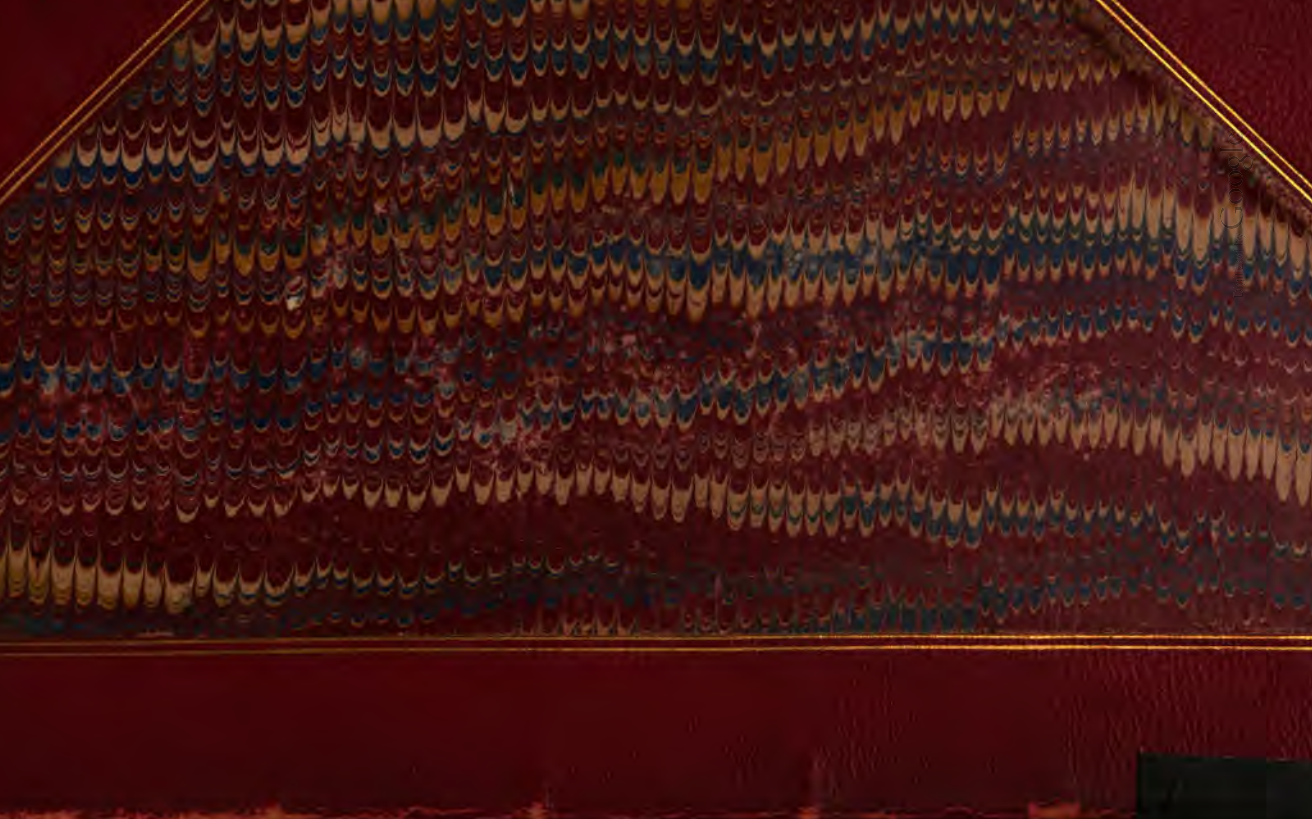
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

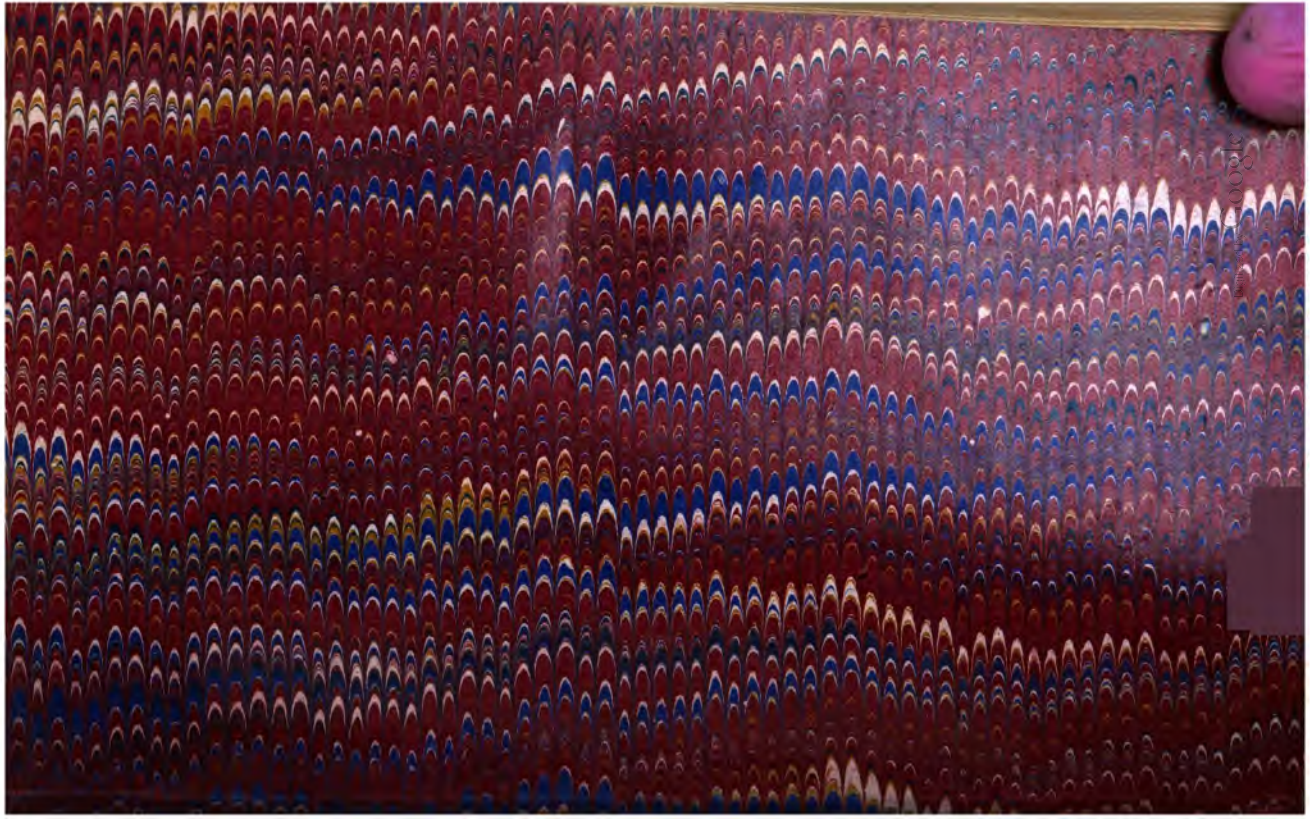
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



~~168 h. 3.~~
~~UNS 108 d 3~~

~~Hungarica A.10~~
Rep. Slav. 1348
PH3758.K7.G3(1-2)

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
Mann mit dem steinernen Herzen.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mann
mit dem steinernen Herzen.

Roman

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen.

Autorisirte Uebersetzung.

Erster Band.

Berlin, 1875.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Sechzig Minuten.

Der hochwürdige Herr war eben in der Mitte ſeines Toaſtes .... Der mouſſirende Nektar des Champagnerglaſes überſchäumte ſeine fetten Finger .... Die begonnene Phraſe rang mit der Leiſtungsfähigkeit der Lunge und ſetzte die Spannkraft aller Halsmuskeln auf die Probe .... Der edle Eifer trieb ihm alles Blut in den Kopf. Im glänzenden Kranz der Gäſte hielt Jedermann die Hand bereit am ſchlanken Stiel des Glaſes und harrte begierig auf das Zerplatzen der endloſen Rakete des begonnenen Toaſtes; die Haiduckenſchaar beeilte ſich, die halbgeleerten Gläſer bis an den Rand zu füllen .... Der Dirigent der im Fond des Saales aufgeſtellten egyptiſchen Muſikbande hielt den Fiedelbogen hoch in der Luft, um, ſowie der Toaſt ſein Ende erreicht, mit dem den Becherklang übertäubenden Tuſch ein-

Digitized by Google

zufallen, als der Hausarzt der Familie mit geräuschlosen Schritten in den Saal herein kam und der an der Tafel präsidirenden gnädigen Frau nur ein paar Worte in's Ohr flüsterte, worauf diese aufstand, und nur mit stummer Geberde bei den nebenan Sitzenden sich entschuldigend, aus dem Saale sich entfernte.

Der Toast jedoch ließ, wie eine geschleuderte Granate, durch diesen Zwischenfall sich nicht aufhalten in seinem Fluge, sondern eilte dem Schlußknall zu.

. . . „Diesen glorreichen Mann, der ein zweiter Atlas, die Last unseres Landes auf den Schultern trägt, den die späteste Nachwelt als das Vorbild wahren Patriotismus verherrlichen wird, das Haupt und den Oberfeldherrn des Lagers unserer zum Siege eilenden Gesinnungsfreunde, ihn, unsere Säule und Stütze, unsern leuchtenden Pharus — obwohl er leider nicht gegenwärtig ist — erhalte der Himmel noch lange, unzählige Jahre!"

Die Schlußworte wurden verschlungen vom Orkan des Gläsergeklirrs, des Eljengeschrei's und der Fanfaren der Musikanten. Die zurückgerückten Stühle, die als Zeichen der Begeisterung an die Wand geworfenen Gläser bildeten den Blitz und Donner zu dem Thränenplatzregen der anstoßenden Gesinnungsfreunde.

Digitized by Google

Er lebe! er lebe noch tausend Jahre!

Wer ist's, den man so lange leben läßt?

Der hoch,- wohl- und edelgeborene, hochmögende und gestrenge Herr Kasimir Baradlay, erblicher und wirklicher Kammerherr und Ritter vom Sporn; — der Gebieter über große Ländereien, Dörfer und Städte, Herzen und Meinungen; der Anführer und Schiedsfürst des Bundes der Mächtigsten .... der wahrhaftige Dalai Lama.

Die hochehrwürdigen und hochwürdigen, wohl- und edelgeborenen Herren, die im langen Wappensaale um die dreifache Tafel herumsitzen, sind insgesammt in seinem Strahlenglanze sich sonnende Goldfalter, die für den heutigen festlichen Tag aus fernen Komitaten zu einem gemeinschaftlichen Rendezvous zusammengekommen sind, um in weiser Berathung jenes goldene Programm festzustellen, nach dessen geschriebenem Buchstaben Vorsorge getroffen ist, auf Jahrhunderte hinaus für das Loos der Reiche und Nationen und die Aufgaben der Nachwelt.

Der Schlußakt der glücklich zu Ende geführten Konferenz ist das gegenwärtige Bankett, mit welchem Herr Baradlay die ansehnliche Schaar der Führerkapazitäten im Prunksaale seines Kastells bewirthet.

Digitized by Google

Schade, daß der König des Festes dabei nicht anwesend sein kann.

Statt seiner präsidirt seine Gemahlin an der Festtafel.

Bei der Konferenz aber hatte ihn der Administrator vertreten.

Wer in einem deutschen Konversationslexikon das Wort „Administrator" nachschlagen sollte, findet unter diesem Titel einen ruhigen, friedlichen Diener der Kirche angegeben, der betet, die Beichte abnimmt und das heilige Abendmahl austheilt; das ungarische Lexikon aber hat dafür die Vorstellung eines märchenhaften Gespenstes aufgezeichnet, das zu einer Zeit auf die sündhafte Erde herabgesandt worden, um Wälder auszurotten und Felsen zu zertrümmern und ein gewaltiger Herr war, wo es viel knechtische Seelen fand.

Der Name des obgedachten Administrators war Benedikt Ribegváry.

Beim Schluß des Toastes bemerkte man, daß die präsidirende Hausfrau zu den mit ihr anstoßen wollenden Gläsern fehlte.

Der hinter dem leeren Stuhl stehende Kammerdiener gab den Herrschaften die Aufklärung, daß der Arzt hier gewesen sei und der gnädigen Frau etwas

Digitized by Google

zugeflüstert habe, worauf sie hinausgegangen sei. Wahrscheinlich habe der gnädige Herr sie zu sich rufen lassen.

Einige empfindsame Seelen warfen die Frage auf, was wohl Sr. Gnaden zugestoßen sein mag? worauf der Herr Administrator sich beeilte, die ganze Gesellschaft (so weit er sich an der langen Tafel vernehmbar machen konnte) damit zu beruhigen, daß Baradlay wieder von seinem „gewohnten Leiden" heimgesucht worden.

Ein paar näher eingeweihte Gäste theilten hierauf ihren weniger unterrichteten Nachbarn mit leiser Stimme das öffentliche Geheimniß mit, daß Kasimir Baradlay schon seit langer Zeit, vielleicht schon seit zehn Jahren, an einer Versteinerung der Herzschlagader leide, und deshalb häufig heftigen Herzbeklemmungen ausgesetzt sei, doch könne er trotzdem bei regelmäßiger Diät noch Jahrzehnte leben.

Der hochwürdige Herr erinnerte sich auch sogleich an eine Anekdote, nach deren Ueberlieferung ein englischer Arzt, der an einer ähnlichen Herzversteinerung gelitten, Jahre voraus seine Todesstunde vorhergesagt hatte. Bis diese Anekdote von Hand zu Hand bis an's Ende der Tafel gelangte, war sie bereits mit Histörchen des Jòzsa Gyuri vermengt.

Digitized by Google

Es ist ja nur das gewohnte Leiden des gnädigen Herrn, den Gott der Herr leben lasse noch viele, unzählige Jahre.

Jene paar Worte aber, welche der Hausarzt der präsidirenden Dame in's Ohr geflüstert, hatten gelautet:

„Noch sechzig Minuten!"

War die Dame bei diesen Worten noch bleicher geworden, als sie vordem war? Ob sie noch bleicher werden konnte, als sie zu sein pflegte, das hatte niemand wahrgenommen.

Als sie durch die Thüre in den Nebensaal trat, ergriff sie die Hand des Arztes und fragte ihn: „Ist's wahr?"

Der Arzt nickte mit ernster Miene.

Als die Thüre noch eines leeren Zimmers zwischen ihnen und der lustigen Gesellschaft sich geschlossen hatte, wiederholte er das früher Gesagte.

„Er hat nur mehr sechzig Minuten zu leben. — Er hat nach Euer Gnaden verlangt. — Er hat Jedermann aus seiner Nähe entfernt. — Belieben Sie zu ihm hinein zu gehen. Meiner bedarf er nicht mehr."

Bei der dritten Thüre blieb der Arzt zurück, und ließ die Dame allein weiter gehen.

Im vierten Zimmer hingen in großen Gold-

Digitized by Google

rahmen die lebensgroßen Bilder des hochedlen Paares, als Braut und Bräutigam, neben einander. Die Dame mit dem kalten Marmorgesicht konnte nicht umhin, als sie an den zwei Bildern vorüber ging, ihr Antlitz mit beiden Händen zu bedecken. Sie wollte in Weinen nnd Schluchzen ausbrechen, aber das war ihr nicht gestattet, das mußte sie zurückdrängen. Dieser Kampf raubte von den sechzig Minuten eine halbe, und für diese halbe Minute wird sie vor Gott sich verantworten müssen! Es folgte dann noch ein leeres stilles Zimmer, dessen Wände mit Bücherschränken umstellt waren; dann öffnete sich jene Thüre, innerhalb welcher der sterbende Gatte den Ablauf seiner letzten Stunde erwartete.

Dort lag jener Mann, dessen Herz zu Stein wurde. Zu Stein im pathologischen Sinne und auch nach biblischer Ausdrucksweise.

Sein Haupt ruhte auf hoch aufgethürmten Kissen; jeder Zug war in Ordnung gebracht, als säße er jenem großen Künstler, dem Tode, der Jedermann ein anderes Gesicht malt als dasjenige, welches er hatt., so lange er noch lebte, und als sagte er zu ihm: „daß Du mich aber auch gut triffst!"

Die Frau eilte zu ihm hin.

Digitized by Google

„Ich habe auf Sie gewartet!“ ſagte der Mann. Es war dies ein Vorwurf.

„Ich bin augenblicklich gekommen,“ ſtammelte die Frau. Es war dies eine Entſchuldigung.

„Sie blieben ſtehen, um zu weinen. Und Sie wiſſen doch, daß meine Zeit kurz iſt.“

Die Frau preßte krampfhaft ihre Härde und Lippen zuſammen.

„Keine Schwäche, Marie!“ ſagte der Gatte mit immer kälterer Stimme. „Es iſt der Lauf der Natur. Nach ſechzig Minuten werde ich eine fühlloſe Maſſe ſein. So hat der Arzt geſagt. Unterhalten ſich unſere Gäſte gut?“

Die Frau nickte ſtumm.

„Mögen ſie ſich weiter unterhalten. Daß man ſie ja nicht ſtöre und nicht auseinander gehen laſſe. So wie ſie zur Conferenz zuſammen gekommen, mögen ſie auch zum Leichenſchmaus beieinander bleiben. Den Trauerpomp habe ich ſchon lange vorbereitet. Von den beiden Särgen werden Sie den aus ſchwarzem Marmor für mich wählen. Von meinen Säbeln iſt der mit Platinaverzierung auf meinen Sarg zu legen. Die Quaſten des Bahrtuches werden an den vier Enden die vier Oberrichter halten. Die Trauermuſik bilde der Sänger-

Digitized by Google

chor des Debrecziner Kollegiums. Keine Opernmelodien; nur alte Psalter-Chorale. Die Leichenrede wird in der Kirche der Superintendent, im Hause aber der Senior halten. Vor der Gruft soll der Pastor loci ein Vaterunser beten, weiter nichts. Haben Sie Alles verstanden?"

Die Frau starrte vor sich hin in die Luft.

„Ich bitte Sie, Marie, Alles was ich jetzt sage, werde ich nicht mehr vor Ihnen wiederholen können. Seien Sie so gut und setzen Sie sich hieher an mein Bett, an das Tischchen, es liegt dort Alles, was zum Schreiben nöthig. Schreiben Sie auf, was ich gesagt habe und was ich noch sagen werde."

Die Frau folgte willig dem Befehl, setzte sich an den kleinen Tisch neben dem Bett und schrieb, was sie bisher gehört hatte.

Als sie damit fertig geworden, fuhr der Gatte fort:

„Sie waren ein treues und gehorsames Weib Ihr ganzes Leben hindurch, Marie. Sie haben jedes meiner Worte erfüllt, das ich Ihnen befohlen. Noch eine Stunde lang werde ich Ihr Gebieter sein. Was ich aber in dieser Stunde vor Ihnen sage, wird Ihr ganzes Leben ausfüllen. Ich werde auch nach meinem Tode Ihr Gebieter bleiben, Ihr Herr, Ihr

Digitized by Google

Gebieter und Tyrann, mit dem Herzen von Stein. — Ah, wie es mir den Athem verschlägt! Reichen Sie mir einen Tropfen von dem Digitalin dort."

Die Frau flößte ihm mit einem kleinen goldenen Löffel die Arzenei ein. Der Kranke konnte wieder leichter sprechen.

„Schreiben Sie meine letzten Worte. Niemand als Sie, soll sie hören und zu Gesicht bekommen. Ich habe ein großes Werk geschaffen, das nicht mit mir zu Grunde gehen darf. Die Erde soll sich nicht drehen, sondern still stehen. — Und wenn auch die ganze Erde sich vorwärts bewegt, — unser Stück Erde gehe nicht mit. — Es giebt Viele, die mich verstehen, Wenige aber, die darnach zu handeln verstehen und noch Wenigere, die dazu den Muth haben. — Schreiben Sie jedes Wort auf, das ich sagen werde, Marie."

Die Frau schrieb still weiter.

„Jetzt fällt die Achse aus der Maschine," fuhr der Sterbende fort, „und ich höre schon die auf den Sargdeckel herabrollenden Erdschollen. — Aber ich will sie nicht hören. Ich habe drei Söhne, die mich ablösen, wenn ich gestorben bin. Schreiben Sie, Marie, was meinen Söhnen zu thun obliegt nach meinem Tode. — Reichen Sie mir vorher eine von

Digitized by Google

dieſen Moſchuspillen. Setzen Sie ſich und fahren Sie fort."

Die Frau ſchrieb weiter.

„Meine Söhne ſind alle drei noch zu jung, um meine Stelle einnehmen zu können. Früher müſſen ſie in die Schule des Lebens gehen, ſo lange dürfen Sie dieſelbe nicht wiederſehen. Seufzen Sie nicht, Marie! Es ſind ſchon große Kinder, man kann ſie nicht mehr auf dem Schoß halten. — Mein älteſter Sohn Oedön ſoll am St. Petersburger Hof bleiben. Dort iſt eine gute Schule für ihn. Die Natur und verkehrte Neigungen haben ihm viel Schwärmerei in den Kopf geſetzt, die unſerm Stamme kein Heil bringen. Dort wird man ihn davon heilen. Der ruſſiſche Hof iſt eine gute Schule. Dort lernt er den Unterſchied kennen zwiſchen ſolchen Menſchen, die mit Rechten geboren werden und ſolchen, die rechtlos auf die Welt kommen. — Dort lernt er auf der Höhe zu ſtehen, ohne herab zu ſchwindeln. — Dort wird er den Werth kennen lernen, den die Frau dem Manne gegenüber hat, dort wird er ſchon ſeine Schwärmerei los werden, und wenn er zurückkehrt, als ein ganzer Mann das Steuerruder ergreifen, das meiner Hand entſunken. Geben Sie ihm immer Geld genug, um mit den jungen Cavalieren des

Digitized by Google

russischen Hofes rivalisiren zu können. Lassen Sie ihn den Becher des Genusses bis auf den Grund leeren. Lassen Sie ihn gewähren in seinen Extravaganzen; um die Höhe der Gleichgültigkeit zu erklimmen, muß man ausgetobt haben."

Der Sprechende sah nach der Uhr, diese drängte zur Eile. Die Zeit ist kurz, und er hat noch viel zu sagen.

„Jenes Mädchen," fuhr der Kranke leise fort, „um dessen Willen er die Heimath verlassen mußte, trachten Sie zu verheirathen. Schonen Sie keine Kosten. Männer, die für sie passen, giebt es genug. Die Aussteuer geben wir ihr mit. Sollte das Frauenzimmer hartnäckig auf seinem Entschluß beharren, so suchen Sie es zu machen, daß der Vater des Mädchens nach Siebenbürgen versetzt wird; dort haben wir viele Verbindungen, Dedön soll so lange im Ausland bleiben, bis sie nicht von hier fortgezogen sind, oder bis er sich draußen nicht verheirathet hat. Fürchten Sie Nichts. In Rußland ist es nur ein einziges Mal vorgekommen, daß ein Czar die Tochter eines Geistlichen sich zur Frau genommen hat, und dann war dies nur ein russischer Czar und kein ungarischer Edelmann."

Auf dem Antlitz des Sterbenden flackerten noch

Digitized by Google

bei diesem Wort zwei rothe Flecken auf, die nach einigen Sekunden wieder verschwanden.

Die Frau schrieb ruhig weiter, was ihr aufgetragen wurde.

„Mein zweiter Sohn, Richard, bleibt noch ein Jahr bei der königlichen Leibgarde. Das ist aber keine Lebens-Carrière. Für den Anfang ist sie gut. Von da trete er zur Kavallerie über; dort diene er wiederum ein Jahr und dann trachte er zum Generalstab zu kommen. Geschicklichkeit, Tapferkeit und Treue sind drei große Staffeln, um in die Höhe zu gelangen. Alle drei eignet man sich im Dienste an. Dort ist ein noch unerobertes Feld. Wir brauchen blos den Fuß darauf zu setzen und es ist unser. Unvernünftiger Hochmuth hält uns davon ab. Mein Sohn soll Anderen die Bahn brechen. Es wird Krieg geben in Europa, wenn einmal das Erdbeben beginnt. Springfedern, die jetzt noch in Unthätigkeit sind, werden dann die Reiche auf einander schnellen. Für einen Richard Barablay wird es dabei viel zu thun geben. Sein Ruhm wird über uns alle seine Strahlen werfen! — Richard soll nie heirathen. Eine Frau würde ihm nur im Wege sein; seine Aufgabe sei, die Brüder zu poussiren. Welch herrlicher Empfehlungsbrief ein Bruder, der in der

Digitized by Google

Schlacht gefallen! . . . . Marie? Sie schreiben nicht? Sie weinen doch nicht etwa? Ich bitte Sie, Marie, seien Sie jetzt nicht schwach, es sind nur mehr vierzig Minuten übrig und ich habe noch so viel zu sagen. Schreiben Sie nieder, was ich vorhin gesagt."

Die Frau wagte es nicht, ihren Schmerz zu zeigen und weinte still in sich hinein.

„Mein dritter Sohn, der jüngste, Eugen, ist mein Liebling. Ich leugne nicht, daß ich ihn von allen dreien am liebsten habe. Er wird es nie erfahren. Bin ich doch mit ihm umgegangen, als wäre ich sein Stiefvater. Auch Sie sollen ihn weiterhin so behandeln. Er bleibe in Wien, diene im Amte und lerne sich von Stufe zu Stufe emporarbeiten. Dieser Kampf wird ihn geschmeidig, klug und findig machen. Er lerne, durch Geist und Liebenswürdigkeit Schritt für Schritt den Anderen das Terrain abgewinnen. Er sei immer genöthigt, denjenigen zu Gefallen zu thun, die er wiederum als eben so viele Staffeln benützen wird, um höher zu steigen. Man darf ihn zu Hause nicht verzärteln, damit er lerne, sich in fremde Menschen zu schicken und Jedermann nach seinem Werth zu taxiren. Man muß den Ehrgeiz in ihm nähren, Bekanntschaften für ihn suchen und pflegen, mit großen Namen und

Digitized by Google

mächtigen Einflüssen, welche zu Familienverbindungen führen, ohne poetischen Phantasien nachzuhängen."

Eine momentane Verzerrung des Gesichts zeigte, welche Qualen dieser Mann ausstehen mußte, während er sprach. Sie hielt nur einen Moment an. Der edle Wille überwand den Staub.

Er war wieder im Stande, in seiner letzten Willenserklärung fortzufahren.

„Drei so starke Säulen werden das Werk, das ich geschaffen, aufrecht erhalten. Ein Diplomat, — ein Soldat, — ein hoher Beamter. — Warum habe ich nicht weiter bauen können! Bis sie herangereift, um ihren Platz ausfüllen zu können! Marie, meine Gattin, Frau von Barablay! Ich bitte, ich beschwöre Sie, ich binde es Ihnen auf die Seele, das zu thun, was ich Ihnen auftrage. Jeder Nerv meines Leibes kämpft mit dem Tode; aber ich denke in diesem letzten Kampf nicht daran, daß binnen wenigen Minuten wieder an mir zu Staub wird, was vom Staube geboren. Dieser kalte Schweiß auf meiner Stirne ist nicht der Schweiß des Todeskampfes, sondern der Angst davor, daß ich mich umsonst bemüht habe. Daß das Werk eines Vierteljahrhunderts mit mir zu Grabe geht. — Träumerische Schwärmer legen den Diamanten in den Schmelz-

Digitized by Google

tiegel; sie wissen nicht, daß er sich dort in seine werthlosen Elemente auflöst und nie wieder sich krystallisirt. Dieser unser achthundertjährige Diamant ist unser Adel. Er ist der geheimnißvolle Talisman unseres Wesens, welcher die Nation am Leben erhält, sie ewig auf's Neue belebt. Und den will man hinopfern, vernichten! Und wofür? Für Fieberträume, welche sie eingesogen mit dem Pesthauch eines kranken Körpers zur Zeit der Seuche! — Ach, Marie, wenn Du wüßtest, was mein versteinertes Herz leidet. Nein, gieb mir keine Arznei. Die kann mir nicht helfen. Halte mir die Bildnisse meiner Söhne vor die Augen. Das wird mir Erleichterung verschaffen."

Die Frau brachte ihm die drei Etuis mit den Miniaturbildnissen und hielt sie ihm hin. Der Mann mit dem versteinerten Herzen betrachtete sie der Reihe nach und seine Schmerzen linderten sich. Er vergaß mit dem Tode zu ringen. Mit dem dürren knöchernen Finger auf das Gesicht des Aeltesten weisend, flüsterte er:

„Der, glaube ich, könnte mir am ähnlichsten werden."

Dann schob er die Bildnisse weg und fuhr in kaltem Tone fort:

Digitized by Google

„Keine Sentimentalität! Die Zeit ist kurz. Ich kehre bald heim zu den Vätern und hinterlasse meinen Söhnen, was meine Vorfahren mir hinterlassen haben. Aber mein Haus bleibt die Burg der Ideen. „Nemesdomb" verschwindet nicht aus der Geschichte. Es wird das Centrum, der Fokus, die Sonne sein für den Kreislauf des Prinzips. Bleiben doch Sie hier zurück nach mir."

Die Dame hielt im Schreiben inne, und schaute verwundert zum Redenden auf.

Er bemerkte das Staunen seiner Gattin.

„Sie sehen mich zweifelnd an. Eine Frau, eine Wittwe, was vermöchte sie zu dem Werke, an dem ein Mann zusammenbrach? Ich will es Ihnen sagen, Sechs Wochen nach meinem Tode werden Sie sich wieder vermählen."

Der Frau entsank die Feder aus der Hand.

„Ich will es so!" fuhr der Mann mit dem versteinerten Herzen strenge fort. „Ich habe im Voraus denjenigen bezeichnet, den Sie zum Mann nehmen werden. Sie werden Benedikt Ridegváry die Hand reichen."

Hier vermochte die Frau sich nicht mehr zu bemeistern; sie verließ den Schreibtisch, stürzte hin an

Digitized by Google

das Bett des Gatten, sank in die Knie und ergriff seine Hand, die sie mit heißen Zähren benetzte.

Der Mann mit dem versteinerten Herzen drückte die Augen zu und suchte Rath in der Finsterniß. Er fand ihn.

„Marie, lassen Sie das. Jetzt ist keine Zeit zum Weinen. Ich habe Eile. Mein Weg ist weit. Wie ich gesagt habe, muß geschehen. Sie sind noch jung; — noch keine vierzig Jahre alt. Sie sind schön und bleiben es unwandelbar. Vor vierundzwanzig Jahren, als ich Sie zum Weibe nahm, erschienen Sie mir nicht schöner als jetzt. Sie hatten rabenschwarzes Haar und leuchtende Augen! — das sind Sie noch immer. Sie waren sanft und züchtig; Sie haben auch jetzt nicht aufgehört es zu sein. Ich habe Sie sehr geliebt. Das wissen Sie ja. — Im ersten Jahre wurde mein ältester Sohn Oedön, im nächsten mein zweiter Sohn Richard und im dritten mein jüngster, Eugen, geboren. Damals suchte mich Gott mit einer schweren Krankheit heim und ich blieb von da an ein sieher Mann. Die Aerzte sagten, ich sei ein Kind des Todes. Ein einziger Kuß von Ihren schönen Lippen würde mich tödten. Und so sterbe ich schon seit zwanzig Jahren an Ihrer Seite hin, als ein Verurtheilter, über den der Stab gebrochen. Vor

Digitized by Google

Ihren Augen welkte die Blüthe meines Lebens hin und seit zwanzig Jahren waren Sie nur die Wärterin eines Sterbenden. Und ich vermochte weiter zu leben, von einem Tage zum andern mein Dasein hinziehend. Denn ich hatte eine große Idee, die alle meine Gefühle beherrschend, mich zwang, mein Leben weiter zu fristen unter qualvollen Entbehrungen. O, welch' ein Leben! Ein Leben, dem jede Lust, jede Freude, jeder Genuß versagt war! Und ich nahm es auf mich. Ich verzichtete auf Alles, wofür ein Menschenherz schlägt.

Ich wurde starr, berechnend, unzugänglich. Ich lebte nur der Zukunft. Einer Zukunft, die nichts anderes sein soll, als die Verewigung der Vergangenheit. Für diese Zukunft erzog ich meine drei Söhne. Für sie verzehrte ich meine Lebenskraft. In ihr verewigte ich meinen Namen. Auf diesem Namen ruht der Fluch der Gegenwart, aber auf ihm wird der Segen der Zukunft strahlen. Für diesen Namen, Marie, habe ich so viel gelitten. — Sie müssen noch glücklich werden in diesem Leben."

Das Schluchzen der Frau protestirte gegen dies Wort.

„Ich will es so!" rief der Mann und riß seine Hand aus der ihrigen. „Gehen Sie zurück an den

Digitized by Google

Tisch und schreiben Sie. Dies ist mein letzter Wille. — Sechs Wochen nach meinem Tode soll meine Frau Benedikt Ridegváry ihre Hand reichen, der am würdigsten ist, in meine Fußtapfen zu treten. — So wird mir die Erde leicht und im Himmel wohl sein. — Haben Sie geschrieben, Marie, was ich Ihnen gesagt?"

Die Frau ließ die Feder sinken, führte beide Hände an die Stirne und schwieg.

„Die Stunde läuft ab," stammelte der Sterbende, der gegen die Würmer der Vernichtung kämpfte. „Aber „non omnis moriar". Das Werk, das ich begonnen überdauert mich. — Marie, lege Deine Hand auf die meinige, und laß sie auf ihr ruhen, bis sie zu erstarren beginnt. Keine Sentimentalität, keine Thränen! ich will, Du sollst nicht weinen. Abschied nehmen wir nicht. Mein Geist bleibt bei Dir zurück und wird nie von Dir weichen; er wird Dir Rechenschaft darüber abverlangen jeden Morgen, jeden Abend, wie Du dasjenige erfüllt hast, was ich Dir in meiner Sterbestunde aufgetragen. Ich werde um Dich sein. Ich werde stets um Dich sein."

Die Frau zitterte am ganzen Körper.

Der Sterbende aber faltete ruhig seine Hände und stammelte mit gebrochener Stimme:

Digitized by Google

„Die Stunde läuft ab. . . Der Arzt hatte Recht. . . Jetzt fühle ich schon keine Schmerzen mehr . . . Alles wird dunkel um mich her. . . nur das Bild meiner Söhne leuchtet noch. . . Wer kommt da auf mich zugeschritten? Aus der Finsterniß heraus? Halte still! Nähere Dich nicht. . . Düstere Gestalt. . . Ich habe hier noch Etwas zu sagen!“

Aber die große düstere Gestalt, die aus der Finsterniß des Nichts auftauchte, näherte sich unwiderstehlich; sie wartete nicht, bis der mächtige Mann mit dem versteinerten Herzen gesagt haben wird, was er noch zu befehlen hat auf dieser Welt, und legte ihre unsichtbare Hand auf sein Angesicht.

Als nun der vielgewaltige Mann mit dem versteinerten Herzen fühlte, daß er vor einem noch Mächtigeren sich beugen müsse; da schloß er freiwillig die Augen und preßte die Lippen zusammen, nicht wartend, daß man ihm Hilfe leiste im Sterben, wie andern gebrechlichen Menschen, und übergab seine große, unbezwingbare Seele dem großen Kerkermeister, stolz, ohne Zögern, wie es einem Edelmann ziemt.

Die Frau aber, als sie sah, daß die letzte Minute abgelaufen, und ihr Mann eine Leiche war, stürzte am Schreibtisch nieder auf ihre Knie, und

Digitized by Google

die in einander gefalteten Hände auf das beschriebene Blatt legend, stammelte sie:

„Höre mich, Herr und Gott, und wolle so seine verlassene Seele vor Dein Angesicht gelangen lassen und ihm so barmherzig sein im Jenseits, als ich hier gelobe und schwöre vor Dir, daß ich, o Herr, von all' dem Bösen, daß er mir aufgetragen mit seinem letzten Athemzug, das Gegentheil erfüllen werde! So wahr Du mir helfen mögest in Deiner unendlichen Allmacht! . . . ."

. . . . Ein übermenschlicher, ein namenlos grauenhafter Schrei ertönte durch die Grabesstille.

Die aufgeschreckte Frau warf einen entsetzten Blick nach dem auf dem Lager ausgestreckten Todten.

Und siehe, seine früher geschlossenen Lippen waren geöffnet, die zugeschlossenen Augen waren aufgerissen, und von den beiden über der Brust zusammengelegten Händen war die Rechte gegen den Kopf erhoben.

Vielleicht war die scheidende Seele im Himmel zusammen getroffen mit dem ihr nachgesandten Gelübde und noch einmal umgekehrt von der Pforte des Himmels auf der Sternenbahn, in ihre Staubhülle zurück, um mit diesem Schrei nach dem Tode das letzte Verbot einzulegen ihres eisernen Willens.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Grabgebet.

Das Begräbniß des Mannes mit dem versteinerten Herzen fand erst nach einer Woche statt. In der Zwischenzeit war die Leiche — einbalsamirt wie die eines Fürsten — zur Schau aufgestellt. Man mußte den zahlreichen hochgestellten Bekannten des Verstorbenen die nöthige Zeit gönnen, um sich zur letzten Ehrenerweisung einfinden zu können, sowie den hochwürdigen und ehrwürdigen Herren, um ihre Parentationen abzufassen, und den Tapezierern und Wappenmalern, um die Leichenornamente fertig zu bringen, desgleichen dem Chormeister des Kollegiums, um dem Sängerchor ganz neue Harmonien einzustudiren.

Ich habe in meinem Leben viele Begräbnisse gesehen. Als junger Student hatte ich eine schöne

Digitized by Google

Diskantstimme, und die Schüler der drei Klassen der Humaniora mußten jeden Todten ihres Glaubensbekenntnisses, gleichviel, ob arm oder reich, mit Gesang zu Grabe geleiten. Ich habe daher viele reiche und viele arme Leichen gesehen, Begräbnisse mit Leichenpredigt, mit „Leichenabschied" oder auch nur mit einem einfachen Grabgebet; — ich wäre aber nicht im Stande auch nur ein einziges zu beschreiben. Denn ich sah bei allen weiter nichts, als die weinenden Gestalten, die hinter dem Sarge einherschwankten, geführt oder sich selbst überlassen; und das ist ein Anblick, der sich immer gleich bleibt. Der Schmerz des Reichen ist ein ebenso niedergebeugter, wie der des Armen und das ist Alles, was ich in der Erinnerung behalten habe.

So viel weiß ich, daß die Leichenpredigt, welche der hochwürdige Herr hielt, sehr lang war, — sie befindet sich noch jetzt irgendwo im Archiv, auf glänzendes, schwarzes Papier mit goldenen Lettern gedruckt, — und daß die gnädige Frau während der ganzen Parentation so weinte, wie nur irgend eine arme Bauerswittwe.

„Die arme Frau Baronin weint sich nun einmal aus," sagte von den auf der ersten Bankreihe

Digitized by Google

ſtehenden, vornehmen Herren Einer zu dem Andern, „bei ſeinen Lebzeiten durfte ſie ohnehin nicht weinen.“

„In der That, der Selige war ein gar hartherziger Mann,“ erwiderte der Andere. „Er erlaubte ſeiner Frau nicht einmal eine Thräne zu vergießen, wenn ihr etwas weh that.“

„Nun, während der zwanzig Jahre mag ihr gar Manches weh gethan haben.“

„Das weiß Niemand beſſer als ich.“

„Herr Adminiſtrator waren der intimſte Freund der Familie?“

„Ein Leib und eine Seele,“ antwortete der Angeredete, welcher durch den Diskurs aus der ſchönſten Periode des Exordiums Sr. Hochwürden herausgeriſſen wurde, welche das Verhältniß zwiſchen Leib und Seele in tröſtlicher Weiſe den Zuhörern auseinander ſetzte.

Die vornehme Wittwe nahm dann und wann auf einen Augenblick das thränendurchnäßte Sacktuch vom Geſicht fort und bemühte ſich, eine gefaßte Miene zu zeigen.

„Sie iſt wirklich immer noch eine ſchöne Frau,“ ſagte der eine Herr leiſe zum andern.

„Sie hat zwanzig Jahre zwiſchen Eis gelegen.“

Digitized by Google

„Ich glaube kaum, daß sie über das Trauerjahr hinaus Wittwe bleibt.“

Der Herr Administrator drehte nur die Spitze seines Schnurrbartes und versetzte auf die kitzliche Frage: „Hören wir dem hochwürdigen Herrn zu, er spricht sehr schön!“

Und er sprach auch wirklich sehr schön. In der Homiletik suchte er seines Gleichen.

Die hohen Herrschaften interessirte es trotzdem sehr, die Frage in's Reine zu bringen, was das für Ordensinsignien seien, die auf den Trauerwappen unten gemalt waren. Der Herr Administrator wußte den um ihn Sitzenden darüber Auskunft zu geben, welche Orden der Verblichene erhalten hatte, wann und für welche Verdienste einen jeden. Jetzt freilich muß er sie wieder zurückgeben. Nicht einen kann er behalten.

Schließlich erreichte die Trauerrede doch ihr Ende, und ließ in Jedermann die Ueberzeugung zurück, daß schon lange keine so meisterhafte Rede gehalten worden und auch wohl lange nicht gehalten werden dürfte über der Staubhülle eines Sterblichen.

Dann folgte der Trauergesang. Die Dorfkirche hatte auch eine Orgel; auch die hatte der Verewigte auf seine Kosten bauen lassen. Der Sängerchor trug

Digitized by Google

meisterhaft, mit gewohnter Präzision, eine der schönsten Trauermelodien vor, die wir aus der Oper „Nabuchodonozor“ kennen . . ., natürlich mit einem für die Gelegenheit umgedichteten Text.

„Nun, wenn der Selige hören könnte, daß man ihm jetzt einen Theaterchor aus einer Oper singt, und wenn er sprechen könnte, so würde er dem Chormeister zurufen: „Er ist ein Esel!“

Diese Bemerkung machte Herr Administrator Ridegváry, zu seinem Nachbar gewendet.

„Hatte er vielleicht Opernarien nicht gern?“

„Er gerieth sehr in Zorn, wenn man theatralische Schnörkel in einem Kirchengesang anbrachte. Ja, er hat sogar in seinem Testament ausdrücklich verlangt, daß keine Theatermelodien bei seiner Leiche gesungen werden.“

„Herr Administrator kennen wohl das Testament des Verewigten?“

Der Herr Administrator gab nur mit gesenkten Augenwimpern und zur Nase hinaufgezogenem Schnurrbart geheimnißvoll zu verstehen, daß dies ein Geheimniß, aber ein leicht zu ergründendes sei.

Mit den Trauergesängen war noch nicht Alles zu Ende.

Auf der Bank neben der Kanzel saßen drei Pre-

Digitized by Google

diger neben einander, und die saßen dort nicht umsonst.

Nach der zweiten Harmonie bestieg Se. Hochwürden die Kanzel.

„Wird denn auch noch der dritte Geistliche predigen?“ fragte der eine vornehme Herr, der schon unruhig zu werden anfing, den andern.

„Das ist der Pastor loci; der wird nur ein kurzes Gebet an der Gruft sprechen.“

„Ah, ist das der Gewisse?“

Und die beiden Herren steckten ihre Köpfe so nahe zusammen, daß ja kein Laut ihres leisen Zwiegespächs von den hinter ihnen Sitzenden aufgefangen werden konnte.

„Und ist nicht auch „die Gewisse“ hier?“ flüsterte der eine vornehme Herr dem anderen zu.

„Auch ich suche sie schon lange unter dem Volk, aber meine Augen können sie nicht entdecken.“

„Ah, dort ist sie ja. Sie steht in einem Winkel gelehnt, in den bis zum Hals emporgehobenen beiden Händen hält sie ein Schnupftuch. Sehen Sie nicht, dort? Wenn der fackeltragende Haiduck von dem rechten Fuß sich wieder auf den linken stellt, dann wird sie hinter seinem Rücken wieder zum Vorschein kommen.“

Digitized by Google

„Ah, ich sehe, ich sehe! in einem Kleid, von dem man nicht weiß, ob es grau oder braun ist?"

„Ja, die!"

„Ein allerliebstes Kind, fürwahr. Kein Wunder, daß . . . ."

Und dann flüsterten sie weiter.

Es war aber wirklich Schade, die prächtige Abschiedsrede nicht anzuhören, welche der hochehrwürdige Herr vorlas, denn wenn die erste Trauerrede ein Meisterstück der Dialektik und Prosodie gewesen, so war diese ein preisgekröntes Muster von Poesie, unterspickt mit hinreißenden Bildern und Vergleichen, zu Thränen rührenden Tropen und sogar mit Citaten aus alten Klassikern und modernen Schriftstellern, auf welche schöne Einleitung dann der Abschied des von Fackeln umstrahlten Todten von den einzelnen Leidtragenden folgte, und hierin, wenn irgendwo, zeigte der hochehrwürdige Herr seine tiefe Einsicht, indem er den Seligen in so korrekter Reihenfolge Abschied nehmen ließ von den auf einander folgenden Exzellenzen, hoch- und hochwohlgeborenen, wohl- und edelgebornen, hoch und wohlehrwürdigen, hochgelahrten, wohlweisen nud ehrsamen Herren deren Ehegesponsen und Sprößlingen in männlicher und weiblicher Linie, daß er nicht einen

Digitized by Google

einzigen Verstoß beging, der einen ernstlichen Verdruß hätte nach sich ziehen können; er richtete vielmehr im Namen des Verewigten so treffende und passend gewählte Abschiedsworte an die einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten, und darauf an die in ein Konsortium zusammengefaßten Kollektivgruppen, daß jeder damit je nach seinen Ranganssprüchen zufrieden sein konnte.

Als der hochwürdige Herr unter den Angeredeten zu dem Namen desjenigen gelangte:

„Der Du jetzt fern auf den Eisfeldern des Nordens einherirrst und hunderte von Meilen weit von der Heimath beim Scheine des Nordlichts des liebenden Vaters gedenkst, der jetzt schon von oben auf dich herniederblickt,"

da bemerkten die beiden vornehmen Herren, wie das braun-gekleidete Mädchen dort im Winkel ihr weißes Schnupftuch bis ganz zu den Augen emporhob.

— „Armes Kind!" . . . flüsterten sie einander zu. (Den freiich wirst Du in Deinem Leben nicht mehr wiedersehen!)

Zuletzt ging auch das vorüber; Gesang, Predigt, Abschiedsrede war zu Ende; zwölf Haiducken, vom Wirbel bis zur Zehe in Galauniform, hoben den prunkvollen Sarg auf ihre Schultern, der Admini-

Digitized by Google

ſtrator reichte der leidtragenden Wittwe den Arm, und der Leichenzug ſetzte ſich von der Kirche zur Familiengruft in Bewegung.

Es erübrigte noch eine kurze Ceremonie.

Wenn der Sarg in die ewige Ruheſtätte beigeſetzt wird, pflegt der Sitte gemäß der Ortsgeiſtliche noch ein letztes Gebet für den Todten zu ſprechen.

Viele waren neugierig, wenigſtens dem Ausſehen nach „den alten Kurutzen" kennen zu lernen, mit welchem Beinamen man unſern ehrwürdigen Bartholomäus Lángi wegen ſeines ſchneidigen Weſens zu beehren pflegte.

Der alte Herr pflegte auf der Kanzel zu ſprechen wie ein Abraham a Santa Clara. In der Komitatskongregation aber wie der „Lorenz mit dem großen Knittel."

Man hatte gut daran gethan, ihm nur ein Gebet zu übertragen; denn hätte er auch den Abſchied des Verblichenen zu halten gehabt, wäre er ſicherlich ſo ausgefallen, daß die Ueberlebenden daran zu denken gehabt hätten.

Nach dem dritten Geſang machte man dem Geiſtlichen Platz gegenüber dem Eingange zur Gruft;

Digitized by Google

hier stand er, umringt von der Menschenmenge, mit entblößtem Haupt.

Seine hohe kahle Stirn umflossen einige spärliche Haarlocken, schneeweiße Locken; sein Gesicht war glatt rasirt, wie es damals bei den Geistlichen Sitte war; die starken dichten Augenbrauen über den blitzenden dunklen Augen gaben seinem Gesicht den Ausdruck kühner Entschlossenheit.

Er faltete die Hände und begann das Gebet.

„Großer Gott, Richter über die Lebenden und die Todten!

Höre in dieser Stunde unser Flehen . . .

Siehe, mit strahlendem irdischen Pomp nähert sich die Asche eines Deiner Knechte der Marmorgruft, die sie aufnehmen soll, während zur selben Stunde seine Seele, nackt, bleich und zitternd an der Sternenpforte steht und Einlaß begehrt in den Himmel . . .

Was sind wir, daß wir mit solchem Prunk aus dieser Welt scheiden? Wo doch die Würmer unsere Brüder und die Erdscholle unsere Mutter. . .

Das Andenken an eine einzige gute That leuchtet uns heller noch, als der Flammenschein von tausend Fackeln und der stumme Segen unserer Mitbürger schmückt unsern Sarg besser, als alle Wappen und Orden.

Digitized by Google

O, Herr, sei barmherzig denen, welche in ihrem Leben keine Barmherzigkeit geübt haben.

Frage nicht die vor Dir zitternde Seele allzu streng: „Wer warst Du? wer hat Dich hieher geleitet? was klingt Dir von dort unten nach?“

Lasse den irdischen Qualm nicht weiter dringen zu Dir herauf, als die Wolken der Erde; mag es ein Fluch oder eine Lobpreisung sein. Du stehst hoch über alle dem.

Denn was vermöchte den Mächtigen der Erde zu schützen als Deine unendliche Barmherzigkeit, wenn er, seines Glanzes entkleidet, vor Dir steht und also Antwort geben muß auf Deine schrecklichen Fragen:

„Hast Du den Nothleidenden geholfen?“

„Nein!“

„Hast Du den Gefallenen aufgerichtet?“

„Nein!“

„Warst Du ein Beschützer der Verfolgten?“

„Nein!“

„Erhörtest Du das Flehen der Verzweifelten?“

„Nein!“

„Hast Du die Thränen der Leidenden getrocknet?“

„Nein!“

Digitized by Google

„Hast Du der Besiegten Dich erbarmt?“

„Nein?“

„Hast Du Liebe mit Liebe vergolten?“

„Nein, nein, und in alle Ewigkeit nein!“

Und wenn Du den Mächtigen der Erde frägst, der wehrlos vor Dir steht: „Wozu hast Du die Macht benutzt, die ich in Deine Hände gelegt? Hast Du die Millionen beglückt, welche Dir anvertraut worden? Hast Du gebaut für die Nachwelt, die ihre Zukunft von Dir erwartete? Hast Du Deinem Vaterlande redlich gedient oder bist Du im Staube gekrochen vor fremden Götzen? Hast Du für Deine Nation gelebt oder ihre Altäre verrathen, auf denen meinem Namen Opfer angezündet werden?“ Was soll er dann antworten? An wen soll er sich dann wenden? Mit welchen Wappen, welchem Verdienstorden seine Brust verhüllen? Wen soll er als Helfer und Beschützer anrufen? Welcher König oder Kaiser vermag ihn dort zu beschirmen, wo alles Gold, aus dem seine Krone verfertigt, eitel Staub und Asche ist? ! . .“

. . . . . Das Antlitz des Geistlichen glühte, seine Gestalt wuchs höher, seine schütteren Haarlocken, als ob sie mit ihm davon fliegen wollten, flatterten um das kahle Haupt: der hochlöblichen Versamm-

Digitized by Google

lung rieselte ein Schauer über die Haut bei dem, was sie vernahm.

„. . . . O Herr," fuhr der Geistliche in seinem Gebet fort: „übe Barmherzigkeit statt Gerechtigkeit! Siehe nicht darauf, was der sterbliche Mensch gewesen, sondern bringe ihm in Rechnung, daß er hienieden in Finsterniß gewandelt und Dein Antlitz nicht geschaut.

Wirf nicht seine Fehler und Verirrungen in die Wagschale: sondern rechne ihm an, daß er gut zu handeln glaubte, wenn er irrte.

Verzeihe Du ihm im Himmel, sowie Diejenigen ihm verzeihen, gegen die er gesündigt hier auf Erden.

Verlösche das Andenken seiner Werke, damit Niemand durch sie an ihn erinnert werde.

Wenn aber der Sündhafte büßen muß, wenn Du unerbittlich bist gegen die schlechten Werke eines beendeten Lebens, wenn Du nicht ungestraft die schwer belastete Seele von Deinem Thron entlassen kannst, o so lasse Deine Buße die sein, daß seine Seele, die jetzt Alles klar schaut im Lichte, und nicht mehr durch einen dunklen Spiegel, zurückkehre auf die Erde und in seine Söhne fahre, damit, was der Vater verbrochen, sich in's Gegentheil verkehre und

Digitized by Google

in den Söhnen Tugend und Ruhm werde und damit der Boden des Vaterlandes, der sein Sarg war, so lange er lebte, jetzt wo seine Gebeine in ihm ruhen, eine Wiege werde der Auferstehung.

Erhöre, Herr, das Gebet Deines Dieners! Amen." . . .

— — — — — — — — — — —

Das Zufallen der eisernen Gruftthüre schloß die Ceremonie.

Das Publikum, das die donnergrollenden Worte verstanden oder auch nicht verstanden hatte, war vollkommen befriedigt von dem, was es zu sehen oder zu hören bekommen. Der Leichenconduct kehrte im Kastell ein, wo für die vornehmen Gäste, die Studenten und die Dienerschaften in besonderen Sälen die Tafel gedeckt war, jeder eilte nach erfüllter Pflicht, den Anforderungen der Natur zu genügen.

Der alte Geistliche als blieb der letzte zurück, und während Alles nach dem Kastell rannte, ergriff er das braungekleidete Mädchen an der Hand und schlug einen Nebenweg ein.

Für ihn hatte man umsonst gedeckt im Prunksaale des Kastells.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Zebulon Tallérossy.*)

Der Leichenschmaus gleicht auf ein Haar andern Festgelagen, nur mit dem Unterschied, daß keine Toaste ausgebracht werden.

Die Hausfrau, die Wittwe, hatte sich in ihre innersten Gemächer zurückgezogen; die zur letzten Ehrenerweisung versammelten Gäste saßen wieder

*) Den vom Autor hier eingeführten „Tallérossy Zebulon" werden die Leser des Jókai'schen Witzblattes „Üstökös" (Komet) — wo diese ergötzliche Personifikation eines hochkonservativen, an seinen Standesvorurtheilen starr festhaltenden, und von seinem bornirten Standpunkte aus eifrig politisirenden oberungarischen Landedelmannes eine stehende Figur bildet — als einen alten Bekannten begrüßen. Das eigenthümliche Kolorit des in Accent, Grammatik und Satzfügung mit dem Genius der ungarischen Sprache beständig brouillirten Originals vermag eine Uebersetzung selbstverständlich nur unvollkommen mittelst Surrogatfarben wiederzugeben.

Digitized by Google

an drei Tafelreihen über die ganze Länge des Wappensaales; es mochten ihrer anderthalb Hundert sein. Der Koch hatte wie sonst, das Ausgezeichnetste geleistet; der Kellermeister ließ unaufhörlich die verschiedenen Weine auftragen, für deren jeden ein anders geformtes Glas bestimmt war, und die Gäste griffen zu und ließen sich's schmecken, nicht anders, wie beim Festessen einer Obergespans-Installation.

Gegen das Ende des Mahles, als man schon die kleinen Schalen aus Sevres-Porzellan herumzureichen begann, erscheint mit großem Gepolter noch ein Gast.

Ein verspäteter Gast, bei dessen Erblicken ein Haho! von dem Munde jedes Bekannten ertönt; selbst die servirenden Diener empfangen ihn mit einem nicht unterdrückbaren Lächeln. Und doch hat der Eintretende nichts von lustiger Bonhommie an sich, sondern macht im Gegentheil die trübseligste Erscheinung, die man sich denken kann.

„Nini! Zebulon!" ertönt es von allen Seiten.

Ja wohl, Zebulon; aber voll Zorn und in heller Verzweiflung, mit kahler Stirne, auf welcher die steife Hutkrämpe einen rothen Streif, wie eine Art Märtyrerkrone zurückgelassen hat; durchnäßte, zerzauste Haare hängen über sie herab; Schnurr-

Digitized by Google

und Backenbart glänzen von Reif und Eis, so wie der Frost draußen sie kandirt hat; alle seine Gesichtsmuskeln sind bemüht, so viel Runzeln als möglich um seine Nase zu gruppiren, um damit seinem maßlosen Zorn und Ingrimm den sprechenden Ausdruck zu geben, — ein Bemühen, das jedoch die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt.

Man hat ihn nun einmal so lieb und fürchtet sich nicht vor ihm.

„Hab' keine Vorspann kriegt auf letzte Station."

Mit diesen Worten verkündet er das ihn verfolgende Fatum.

Die jüngeren Gäste springen vor ihm von ihren Sitzen auf; die älteren und angeseheneren werfen ihm von Weitem gnädige Grüße zu; alte Haiducken beeilen sich, ihm Hut und Winterhandschuhe abzunehmen, und würden ihm auch den mit Waschbärpelz verbrämten Bekes ausgezogen haben, den aber gibt er schon nicht mehr her, denn er hat keinen andern Rock darunter an, dieser Bekes ist, wenn er ihn aufknöpft, sein Kommoderock, wenn er ihn zuknöpft, sein Ausgehrock, und wenn er ihn ausbürstet, sein Galakleid; letzteres thäte ihm jetzt sehr Noth, denn die Reisebunda, die Zebulon unterwegs um hatte, läßt gewaltig Haare; doch dazu ist jetzt keine Zeit.

Digitized by Google

„Hier, hieher, auf meinen Platz, Zebulon!“ erſchollen von mehreren Seiten die Rufe vollgegeſſener Gäſte; aber das Alles rührt Zebulon nicht; er hat den Herrn Adminiſtrator erblickt und wahrgenommen, wie er ihn auf einen leeren Stuhl neben ſich einladet; ſo bricht er ſich Bahn zu ihm, dem die Ehre vorbehalten ſein ſoll, mit dem erſten Reifſchauer beim Bewillkommnungsgruß überſchüttet zu werden.

Und nun fällt Zebulon die Großartigkeit des Moments ein; er ſeufzt ſchwer auf und ſpricht, die beiden Hände des Adminiſtrators mit den ſeinigen ergreifend, im Leichenbittertone:

„Müſſen ſo treffen uns wieder. Wer hätt' gedacht dieſes.“

Drei Stunden früher hätte dieſe Lamentation neben den übrigen ſich ganz gut ausgenommen, jetzt aber, zwiſchen Méneſer- und Bordeaux-Flaſchen, fehlten ihr die gleichgeſtimmten Seelen.

„Setz' dich nur, Zebulon; hier iſt ein leerer Stuhl.“

Zebulon wollte aber noch einigen neu entdeckten Bekannten in der Umgebung etwas von dem Eisſchauer ſeiner Küſſe zukommen laſſen, bis man ihn endlich mit Mühe auf den für leer deklarirten Stuhl niederdrückte.

Digitized by Google

„Wer ist aber, dem ich Stuhl jetzt wegnehme?“

„Laß Dir das keine Sorgen machen,“ beruhigte ihn der Administrator; „setz' Dich nur. Es ist der Stuhl des geistlichen Herrn.“

„Pfaffenstuhl!“ schrie Zebulon auf, beide Hände auf die Tischplatte stemmend, um sich emporzuschnellen, in welcher Bemühung er jedoch von seinen erstarrten Beinen nicht genügend unterstützt wurde. „Aber auf Pfaffenstuhl setz ich mich nicht. Auf heilige Stuhl sitz ich nicht. Platz von Pfaffen nehm' ich nicht ein.“

Man drückte ihn nieder und zwang ihn sitzen zu bleiben.

„Bleib Du getrost sitzen,“ ermuthigte ihn leise der Administrator. „Es werden bald noch andere Plätze leer werden, als der des Pfaffen.“

Irgend ein Nachbar raunte Zebulon in's Ohr, wer dieser Pfaff sei.

„Aha! Das ist was Anderes!“ näselte er vor sich hin, worauf er sich mit aller Bequemlichkeit auf dem ihm angewiesenen Sitz breit machte und sich den einen Zipfel der auseinander gebreiteten Serviette kunstgerecht in die Halsbinde stopfte.

Die Bedienten wußten in einem solchen Falle auch ohne vorausgegangenen Befehl, was sie zu thun hatten; sie stürzten von allen Seiten herbei mit den

Digitized by Google

Speiseüberresten der noch nicht ganz abgeräumten Schüsseln; der Eine brachte den Fogasch, der Andere den Fasan, ein Dritter die Sauce, ein Vierter den Salat, ein Fünfter den Pudding, und Zebulon ließ sich von Allem schmecken, Alles durch einander essend, so wie es ihm eben gebracht wurde, den Wein-Chadeau zum Braten und die Madeira-Sauce zu den Palatschinken.

Was kann es schaden? Es kommt doch Alles in einen Magen. Und während des Essens unterließ er es nicht, der christlichen Trauerversammlung das ihm widerfahrene unerhörte Pech mitzutheilen, wie dergleichen vom Schicksal nur seinen auserlesenen Opfern beschеert zu werden pflegt.

„Bin ich von obere Gegend schon ganze drei Tag' unterwegs. Kumm' ich glücklich bis auf letzte Station, was heißt sie Szunyoglak. Ruf ich Richter, befehl ich Vorspann. Krieg' ich, aber ist nicht da. Hat wo ist? Alles, was ist Pferd, schon Tag vorher nach Nemesdomb zu Begräbniß. Bin ich worden zornig und hab' große Lärm gemacht: hab' ich gesagt, wer ich bin? alles umsonst. Hab' ich bestochen zuletzt brave, rechtschaffene Mann mit große Summa Geld, soll mir helfen aus Patsch, wie sie kann, wenn nur hilft; was thut schlechte Kerl? spannt

Digitized by Google

vier Büffel seinige in herrschaftliche Wagen meniges und so fahrt mich bis her."

Herr Tallóssy trug den erschütternden Trauerfall, daß er seinen Einzug in Nemesdomb mit vier vor seine Kutsche gespannten Büffeln hatte halten müssen, mit so tragischer Miene vor, daß selbst diejenigen Mitleid mit ihm fühlen mußten, welche die Todesverachtung, womit er die italienischen Krapfen mit Senf verspeiste, sich weiter nicht zu Herzen nahmen.

„Das wär aber noch gut gewesen," fuhr Zebulon in seiner traurigen Odyssee fort, „wenn nur hätten bis her gebracht; weil aber jetzt draußen Luft-Thermometer auf Null — was für Büffel ist sehr warm, hinter Rohrfeld aber ist große Sumpf, was jetzt Bissel ist zufroren; wie das Büffel sehn, hallo drauf los und hinein, Wagen nach, und bleiben wir stecken; haben zwei Stunden braucht, Wagen herauszuziehen, bis Büffel balneologische Passion haben genug gehabt. Und so hab ich versäumt Alles. Hab ich versäumt Trauergottesdienst, versäumt Prädikatiou, versäumt Leichenabschied; nicht einmal kleines Gebet hab ich zu hören bekommen."

„Nun, daß Sie von dem nichts zu hören be-

Digitized by Google

kommen, braucht ihnen nicht leid zu thun, Herr Bruder."

Diese Bemerkung warf der Herr Administrator dazwischen.

Sie ging Zebulon sehr im Kopfe herum.

Stuhl vom geistlichen Herrn leer, Gebet nicht gefallen. Gewiß hat geistliche Herr Verstoß, subscus gemacht.

Er konnte es kaum erwarten, bis er als guter Renner die vorausgeeilten Tafelgänge würde eingeholt haben (was beim schwarzen Kaffee ihm auch gelang) und er sich dann bei seinem Freunde, dem Administrator erkundigen könne, was das für eine Geschichte mit dem leeren Platz des Geistlichen, der noch andere leere Plätze im Gefolge haben wird und mit jenem Gebet, das man froh sein konnte, nicht mit angehört zu haben.

Er fand, daß es eine schreckliche Geschichte sei, als er sie vernahm.

Er fuhr sich mit der Hand durch die Stirnhaare, denn sie wollten nicht von selbst sich gegen Himmel sträuben.

„Aber das ist ja Hochverrath, perduellio!"

Ja freilich ist's Perduellion! In der ganzen großen Gesellschaft fand sich denn auch kein Einziger,

Digitized by Google

der des heillosen Pfaffen sich angenommen hätte, vielmehr half jedermann die Brust Zebulon Tallé-roffy's mit allerlei giftigen Invektiven auf den Pfaffen zu füllen, sowie sie seine Gläser mit Weinen aller Sorten vollschenkten: und Zebulon ließ sich beide munden, bis er zuletzt sich selber nicht mehr Rechenschaft zu geben wußte, was von beiden ihm mehr eingeheizt hatte.

Während er den schwarzen Kaffee schlürfte, verfiel er in tiefes Schweigen. Dies gefährliche Verstummen schien zu verrathen, daß er mit sich zu Rathe gehe, was er mit diesem Pfaffen anfangen würde, wenn er jetzt in seine Hände gegeben wäre; und nach jedem Schluck brach sich ein neuer Gedanke durch seinen Schnurrbart Bahn:

„Möcht' ich ihm Stuhl vor die Thür stellen. . . ."

„Möcht ich citiren vor Konsistorium. . . ."

„Möcht ich prügeln lassen von Haiducken. . . ."

Bei jedem dieser Worte richtete er zugleich einen appellirenden Blick auf das kompetente Forum: beim ersten auf den Güterdirektor, beim zweiten auf den hochwürdigen Herrn, beim dritten auf den Kastellan, und das lächelnde Zunicken eines jeden derselben überzeugte ihn, daß er die richtigen Saiten anschlug.

„Nun, wenn ihm nur nicht noch Schlimmere

Digitized by Google

passirt," bemerkte hiezu der Herr Administrator, worauf Zebulon, auch noch den Zuckersatz der Kaffeeschale ausschlürfend, erstaunt zu dem gewaltigen Herrn emporblickte, was dieser noch Schlimmeres im Sinne haben könne.

Ribegváry murmelte nur zwischen den Zähnen: „Es folgt noch ein kleines „ad audiendum verbum."

„So ist recht, so ist recht!„ schrie Zebulon, wie Einer, dem man das Wort von der Zunge gestohlen; auch er hatte gerade dasselbe sagen wollen. — „Volksaufwiegelung! Majestätsbeleidigung! Kufstein! zehn Jahre! in schwere Eisen. Königliche Fiskus soll Kopf verlangen seinigen!"

Der Administrator, sehend, daß die Sitzung sich ungewöhnlich in die Länge zog — es wird schon Abend, und die Wintertage sind so kurz — fand aus diesen Gründen für gut, Zebulon das Wort zu entziehen und durch sein Aufstehen das Zeichen zum Aufheben der Tafel zu geben.

Jedermann muß noch bei Tageslicht aufbrechen. Es schickt sich nicht, daß nach einem Begräbniß die Gäste bis in die Nacht hinein im Trauerhause verweilen.

Wie es der wohldisciplinirte Anstand erheischt,

Digitized by Google

wurde noch eine aus zehn Köpfen bestehende Deputation delegirt, um im Namen Aller der Hausfrau noch eine Schlußkondolenz darzubringen; während die dort oben ihre Mission erfüllen, wird der Bezirks-Oberstuhlstichter Vorkehrung treffen, daß jeder Wagen Vorspann erhalte, auch die von Büffeln bezogene Barke Zebulon's.

Das Herr Zebulon Tallérossy selbst nicht wegbleiben kann von der Kondolenz-Deputation, versteht sich am Rande.

Nachdem er ein paarmal mit den fettigen Handtellern sich über die Hüften gefahren war, was zu bedeuten hatte, daß er jetzt schon abgebürstet sei, schloß der verdienstvolle Patriot der Zehner-Deputation sich an, welche sich in das obere Stockwerk hinauf verfügte, wo die Wittwe wohnte.

Frau von Baradlay stand bereit, sie zu empfangen; sie ließ sie nicht warten.

In dem durch dunkelblaue Vorhänge verdüsterten Gemach stand sie, auf ihren Schreibtisch gestützt, wie eine Bildsäule da; auch nicht ein Zug auf dem alabasterweißen Gesicht schien zu leben.

Zuerst trat der hochwürdige Herr vor sie hin. Mit einigen sehr schönen und treffend gewählten Bibelsprüchen träufelte er Balsam in das wunde

Digitized by Google

Herz. Nach ihm füllte Se. Hochehrwürden die Schale des Troſtes in nicht minder gelungener Weiſe mit Strophen, welche den Meiſterwerken unſerer Dichter entlehnt, ſich auf die Situation anwenden ließen. Dann trat der Adminiſtrator vor, faßte die Dame vertraulich bei der Hand und gab ihr mit gerührter Stimme die Verſicherung: wenn ihre Schmerzen einmal ſo groß werden ſollten, daß ſie dieſelben nicht mehr allein zu ertragen im Stande, dann möge ſie ſich erinnern, daß ihre Familie einen treuen Freund beſitzt, der alle ihre Schmerzen treu theilt.

Damit hätte nun die Zehner-Deputation ſich zurückziehen ſollen.

Allein, ſelbſt wenn das Haus eingeſtürzt wäre, hätte Zebulon ſich dadurch nicht abhalten laſſen, einmal vor die Breſche gelangt, ſich durchzudrängen und dasjenige auszuſprechen, was ihm auf dem Herzen liegt und was die Anderen zu ſagen vergeſſen haben.

„Gnädige Frau, hat mir ſchrecklich leid gethan, daß ich nicht hab' ſo glücklich ſein können, anweſend zu ſein bei Begräbniß."

(„Das iſt ja kein Glück, Zebulon!" flüſterte der Coadjutor dem Redner in's Ohr.)

Digitized by Google

Dieſer hörte nicht auf die Bemerkung, ſondern fuhr herzhaft fort:

„Bin ſtecken blieben unterwegs. Thut mir deshalb leid, weil nicht hab' bringen können Tribut von meine Thränen ſo großem Manne. Und wär' ich da geweſen, gnädige Frau, wie infame niederträchtige Pfaff — mein' ich dritten — hat gehalten Gebet blasphemiſches, weiß ich nicht, ob nicht hätt' ich bei Gurgel gefaßt dieſen."

Der Coadjutor zupfte Zebulon an einem Schooß ſeines Bekes, worauf Zebulon in der Meinung, daß er wieder gegen die Grammatik geſündigt, ſich ausbeſſerte:

„Ihn."

Seine Bruſt war zu voll des edlen Ingrimms, als daß er vermocht hätte, ihn zurückzudrängen.

„Aber ſei'n ohne Furcht, gnädige Frau! Wird nicht geſchenkt werden Pfaffen ſchurkige. Werden weggjagen von Parochie: kann gehn als peregrinus; nicht genug, werden citiren ad audiendum verbum; — wird kriegen Kerker lebenslänglich; wird dann ſchon lernen beten, wenn hat nicht gelernt bis jetzt. Werden ihm ſchon geben, wir zwei, ich und Herr Adminiſtrator! Bitt' ich, tröſten ſich."

Die ſchöne blaſſe Dame ſchlug bei dieſen Wor-

Digitized by Google

ten ihre großen, ausdrucksvollen Angen auf, die sie nicht auf Zebulon, sondern auf Ridegváry richtete und ihn so lange und durchbohrend ansah, daß er ihren Blick nicht auszuhalten vermochte.

Zum Glück zerrte damals der Coadjutor so stark an Zebulons Bekes, daß dessen Halsschnur ihn zu würgen anfing und die Rede ihm in der Kehle stecken blieb: darauf verneigte sich die Dame, und machte weiteren Reden dadurch ein Ende, daß sie sich in ihr inneres Gemach zurückzog.

Zebulon schaute mit triumphirenden Blicken um sich im Bewußtsein, daß der Löwenantheil der Abschiedsceremonie ihm zugefallen war.

„Du hast der gnädigen Frau gewaltig zugesprochen!" sagte der Coadjutor, dem wackern Herrn auf die Schulter klopfend.

„Hochwürden haben wieder goldene Worte gesprochen!" sagte Ridegváry zum geistlichen Würdenträger.

„Aber Ihre Trostworte, Illustrissime, fielen noch mehr in's Gewicht!" gab Se. Hochwürden das Kompliment zurück.

„Nun, so schön, wie hochehrwürdiger Herr, versteht Keiner zu reden!" sagte seinerseits Zebulon Tallérossy zum Senior.

Als sie dann, zur Thüre hinausgelangt, die

Digitized by Google

hohe Treppe hinabgestiegen, sagte der Coadjutor zum Administrator:

„Na, ist das ein Rindvieh, dieser Zebulon!“

Der Administrator aber sagte zum Coadjutor:

„In meinem Leben habe ich keinen so langweiligen Schwätzer gesehen, wie diesen alten Schwarzrock.“

Der hochwürdige Herr aber lispelte dem Senior in's Ohr:

„Illustrissimus glaubt schon, hier mit der reichen Wittwe theilen zu können.“

Zebulon aber flüsterte dem ihm zunächst Stehenden zu:

„Wenn nur Senior möcht' lassen versificiren, wann sich nicht schickt bei traurige Gelegenheit.“

Nach einer halben Stunde jagte ein Wagen nach dem andern den Staub auf den vom Nemesdomber Kastell nach allen Richtungen führenden Landstraßen auf, bis sie alle der träge, graue Nebel verschlang, der sich herniedersenkte auf die Winterlandschaft.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Zwei gute Freunde.

Wir betreten einen ungeheuren großen Saal, ganz aus Malachit. Die Wände sind wie aus versteinertem grünen Sammt. Die schlanken grünen Pfeiler sind aus einem einzigen Malachitblock gemeißelt, so daß es aussieht, als würde der Plafond von grünen Stämmen gefällter Palmen getragen. Um die Säulen herum in den Nischen stehen Gruppen exotischer Gewächse, unter denen eine blühende Agave ihren Blumenstrauß, der ein Jahrhundert auf sich warten ließ, hoch in der Luft wiegt, während auf der entgegengesetzten Seite ihre königliche Landsmännin, die Sago-Palme, ihre gefingerten Blätter ausstreckt, von denen jedes bis über die Hälfte des Saales ragt.

Digitized by Google

Vom Plafond des Saales hängen, wie von der Wölbung einer Tropfsteingrotte, riesige Glasprismen in phantastischen Gruppirungen herab, durch welche die in der Mitte angebrachten Lampen ein tausendfarbiges Licht werfen, wie Fragmente eines zertrümmerten Regenbogens.

In der Mitte des Saales steht ein riesiges Aquarium, ein gläsernes Becken aus einem Guß von zwei Klaftern im Durchmesser, in dessen grünem Seewasser die phantastisch und bizarr gestalteten Wunder und Scheusale des Meergrundes umherschwimmen. Fische mit Köpfen wie eine Feldflasche mit Nasen, die in eine Säge auslaufen, mit fächerartig sich ausbreitenden Brustflossen, Fische von der Gestalt eines Hammers und einer Schlange, während, an den Glaswänden oder an Korallenzweigen klebend, die Muschel- und Schalthiere der südlichen Meere hier in lebendiger Pracht zu schauen, von denen die Naturalienkabinete nur die todten Gehäuse aufbewahren.

Aus der Mitte des Beckens erhebt sich ein Triton aus Alabaster, der ein Muschelhorn an den Mund hält, aus dem ein armdicker, hellgrüner Wasserstrahl als Kaskade emporspringt. Es ist das der

Digitized by Google

kostbarste Parfum, echtes Kölnerwasser, und wie es herabfällt auf den gewölbten Glasdeckel des Beckens und von da herabträufelt, hat es das Aussehen, als würden alle diese Meerwunder sich in dieser aromatischen Fluth baden.

Das ganze Becken aber erhellt eine von unten heraufdringende Lichtwelle, die dem ganzen Saale eine zauberhafte Beleuchtung giebt, in dem Feen mit schneeigen Busen und Meerschaumschultern umherwandeln, wie Meeresgöttinnen der Fabelwelt in ihren Wasserpalästen auf durchsichtigem Meeresgrund.

Denn auch Feen giebt es im Saal, die einander aufsuchen, die Köpfe zusammenstecken, mit einander flüstern und sich stumme Blicke zuwerfen, wie es Feen zu thun pflegen, die nur derjenige hört, dessen Seele Verständniß hat für nicht gesprochene und doch an ihn gerichtete Worte.

Durch einen der Schwibbögen dieses Zaubersaales sah man in einen zweiten und von da weiter in eine endlose Enfilade von Sälen, die alle in blendender Pracht strahlten; in einem jeden war die Marmorbekleidung von einer anderen Farbe; sie strotzten von Gold, Silber, Sammt und Seide und in ihnen wogte es von reizenden Frauen, mit sun-

Digitized by Google

kelnden Edelsteinen und dem Juwel körperlicher Schönheit. Wer sie an sich vorüberziehen ließ, und den König der Edelsteine, den Diamant, bewunderte, der auf seinem schönsten Thron, einem wogenden Busen, sich wiegte, dem mochte wohl der Gedanke kommen, daß hier der Thron kostbarer noch als der König.

Doch möge er sich ja hüten, diesen Gedanken hier auszusprechen! — Dieser Zauberpalast, mit seiner unterseeischen Grotte, seinen überirdischen Feen, seinem Blüthenduft brasilianischer Urwälder und der lauten Temperatur tropischer Abende: ist der Sct. Petersburger „Marmorpalast" und draußen herrscht eine Kälte von 22 Grad.

Dort unter den Gruppen holder Frauen glänzen auch Vertreter des starken Geschlechts. Hier sieht man nur von Gold strotzende Uniformen und die gestickten Gala-Anzüge der Diplomaten; Ordensdekorationen aus aller Herren Ländern; und wenn hier und da auch unter sie eine dunkle Gestalt in einfach schwarzem Frack, mit weißer Weste und Halsbinde, sich mischt, so weiß Jedermann, daß dies irgend ein Gesandschaftsattaché ist.

Das hindert jedoch nicht, daß mitunter dem

Digitized by Google

Träger eines solchen einfachen schwarzen Fracks die Frauen tiefer in's Auge schauen, als wenn seine Brust mit Ordenssternen bedeckt wäre. Dort ist ein solcher.

Ein schönes, edles Gesicht, in der Fülle der Jugend, und noch mit dem jungfräulichen Blüthenstaub reiner Empfindung auf jedem seiner Züge. Mit seinen großen blauen, von langen dunkeln Wimpern überschatteten Augen könnte selbst ein Mädchen auf Eroberungen ausgehen, während sein nobles Profil, seine fein geschnittenen Lippen den seinem Alter vorangeeilten Mann verrathen. Sein Wuchs ist schlank, aber elastisch und muskulös.

Der schöne Jüngling blieb trotz seines bescheidenen schwarzen Fracks nicht unbemerkt.

Ein Herr in glänzender Militäruniform, mit einem in Diamanten gefaßten Orden auf der Brust und einer von der Schulter zur Hüfte herabreichenden seidenen Querbinde, spricht ihn an, wechselt einen Händedruck mit ihm und schiebt dann die Rechte unter seinen Arm.

Der distinguirte Herr hat den Vater des jungen Mannes gut gekannt: er ist in Wien oft bei Hof mit ihm zusammengekommen. Der Papa ist in

Digitized by Google

seinen Augen ein sehr wackerer und hochgeachteter Mann. Dem Sohn prophezeit er eine noch glänzendere Carrière. Zuletzt theilt er ihm mit, daß er sich darauf vorzubereiten habe, der Großfürstin vorgestellt zu werden.

Dann zieht er ihn mit sich fort.

In der That, eine Lage, die Einen schwindeln machen kann!

Ein Jüngling, der noch nichts ist und nichts repräsentirt, der noch nicht einmal eine Uniform hat, in Gegenwart so vieler glänzender und mächtiger Herren eines fremden Landes gegenüberzustehen einer der schönsten und höchsten Frauen des unermeßlichen Reiches: antworten zu sollen auf ihre Fragen, deren Inhalt er nicht vorausahnen kann und die vielleicht verbindlichen fürstlichen Worte mit einer rasch improvisirten Huldigung zu erwidern!

Der junge Mann bestand die Probe. Und dann noch viele andere. Der Tanz begann. An seinem Arm schwebten hervorragende Damen, reizende Feen, jede ein neues Modell der Schönheit. Die schöne Fürstin Alexandra, die einzige Tochter eines reichen moskovitischen Magnaten, eine vollendete Schönheit, mit Locken wie aus Sonnenstrahlen

Digitized by Google

gedreht, mit schmachtenden blauen Augen und rosig angehauchten Wangen, hatte schon zweimal mit ihm den großen Saal herumgetanzt, und als sie wieder bei ihrem Sitz angelangt war, gab ein verstohlener Händedruck ihm zu verstehen: noch einmal! — und so tanzten sie noch ein drittes Mal um den Saal herum — ein Wagniß, das nicht leicht Einer unternimmt, außer aus Bravour oder aus — Liebe.

Der Jüngling verbeugte sich vor seiner Tänzerin und ging weiter. Er war weder ermüdet, noch schwindelte ihn.

Er hatte einen Zauber an sich.

Und dieser Zauber lag in seinem leidenschaftslosen Blick.

Man sah ihm nicht an, daß etwas Eindruck auf ihn mache. Der fürstliche Pomp ließ ihn kalt, die große Auszeichnung brachte ihn nicht aus der Fassung, die schönen Augen raubten ihm nicht die Besinnung, so wenig als die süßen Worte und geheimen Händedrücke ihn berauschten.

Auf jedem seiner Züge stand geschrieben: was kümmert mich alles das, was um mich vorgeht? Und das leiht dem Gesicht eines Mannes einen so unaussprechlichen Zauber.

Digitized by Google

Als nach Mitternacht ſämmtliche Muſikbanden der verſchiedenen Säle die Volkshymne zu ſpielen begannen, zum Zeichen, daß die Großfürſtin ſich in ihre Appartements zurückziehe, eilte der ſchwarz befrackte junge Mann in den Malachitſaal.

Ein Palaſtdiener in rother Livree reichte auf einer großen ſilbernen Taſſe Erfriſchungen herum, der Jüngling langte nach einem Glaſe, in dem irgend eine weiße Flüſſigkeit ſich befand. In demſelben Augenblick aber drückte Jemand von hinten ſeine Hand herab und ſagte zu ihm:

„Nicht trinke das!

Der Jüngling wandte ſich um und zum erſten Mal kam ein unwillkürliches Lächeln über ſein Antlitz.

„Ah, du biſt es, Leonin!“

Leonin war ein junger Gardeoffizier, in ſtrammer Uniform; eine kräftige jugendliche Geſtalt mit vollem Geſicht, mit ſorgfältig gepflegtem blonden Schnurr- und Backenbart und dichten blonden Augenbrauen, zu denen die ſcharfblickenden lebhaften grauen Augen ſehr gut ließen.

„Ich glaubte ſchon Dich im Tanzgewühl verloren zu haben,“ ſagte er mit freundſchaftlichem Vorwurf.

Digitized by Google

„Ich habe mit Deiner Braut getanzt. Sahst Du mich nicht? Ein prächtiges Mädchen.“

„Prächtig, ja. Aber was hilft mir die ganze Komödie, ich kann sie nicht eher heimführen, als bis ich majorenn geworden, und die Epaulettenrose erhalten habe, und bis dahin vergehen noch zwei Jahre; so lange aber lebt der Mensch nicht blos vom Ansehen schöner Augen. Komm schon von hier fort.“

Der fremde Jüngling zögerte.

„Ich weiß nicht, ob es schicklich, so früh zu gehen.“

„Aber hörst Du nicht, daß sie die Volkshymne blasen? Und dann entwischen wir durch das hintere Thor, dort erwartet mich der Schlitten mit meinen Pelzen. Du hast Dich doch nicht engagirt mit einem der Wachspüppchen da drin?“

„Ja doch! wenn ich nicht irre, bin ich der Fürstin N., der mich der Oberhofmeister vorgestellt hat, noch eine Quadrille schuldig.“

„Ich bitte Dich, mit der fange nichts an! Die macht Dich in sich vernarrt; Dich, wie jeden Andern. Diese ganze Komödie ist keinen Pfifferling werth. Hier zeigen sie ihre schönen Schultern, und dann

Digitized by Google

wollen sie, wenn man einem schönen Mädchen in's Auge sieht, daß man es heirathe; wenn aber einer schönen Frau, daß man sich in sie vernarre. Diese vielen Alabasterhälse und Busen, diese vielen sich anschmiegenden Sylphiden, diese Dir zulächelnden Blicke sind eben so viele teuflische Fragen von Engeln ohne Antwort. Komm dorthin, wo sie auch Antwort geben."

„Wohin willst Du mich schleppen?"

„Wohin? In die Hölle! Fürchtest Du Dich, mir dahin zu folgen?

„Durchaus nicht."

„Und in's Himmelreich?"

„Meinetwegen auch das."

„Und wenn ich Dich hier auf die Kammenoer Ostrov-Insel in eine dumpfe, schmutzige Branntweinkneipe führe, wo jetzt die Matrosen Ball halten, kommst Du auch dorthin mit?"

„Mir ist's gleich."

„Nun, so liebe ich Dich!"

Leonin umarmte und küßte den jungen Fremden, dann zog er ihn mit sich, durch ihm bekannte Hinterpforten und Treppen zum Marmorpalast hinaus; von da liefen sie in ihrem leichten Ballanzuge

Digitized by Google

bis zu dem, am Newa-Ufer sie erwartenden Schlitten, hüllten sich in ihre Pelze und eine Minute darauf sprengten zwei gute volhynische Pferde mit Schellengeklirr mit ihnen davon auf der Eisbahn der Newa.

Diese zwei jungen Leute waren der junge russische Edelmann Leonin Ramiroff und — Barablay's ältester Sohn: Oedön.

Als der Schlitten an den mondbeleuchteten Palastreihen vorüberglitt, sagte Oedön zu seinem Freund:

„Du! Mir scheint, die Kammenoer Ostrov liegt nicht dort zu."

„Wir wollen auch gar nicht hin," gab Leonin ihm zur Antwort."

„Warum sagtest Du also, daß wir dorthin fahren?"

„Damit, wenn im Malachit-Saale jemand die Ohren gespitzt haben sollte, um unser Gespräch zu erhorchen, er nicht das Richtige erfahre."

„Wohin gehts also jetzt?"

„Du siehst, wir sind auf dem Petrowskoer Prospect. Direct auf der Petrowskoer Insel."

„Dort giebt es weiter nichts als Hanfspinnereien und Zuckerfabriken."

Digitized by Google

„Du hast Recht. Wir werden einem Zuckersieder einen Besuch abstatten.“

„Ich habe nichts dagegen,“ sagte Oedön, hüllte sich in seinen Pelz und warf sich zurück in seinen Sitz. Vielleicht schlief er auch ein.

Eine halbe Stunde verging, bis der Schlitten wieder über das Eis der Newa hinübersetzend, vor einem rothen Gebäude stehen blieb, welches das Ende eines langen Parkes abschloß.

Leonin störte den Leidensgenossen von seinem Lager auf:

„Da sind wir!“

Alle Fenster des langen Gebäudes waren beleuchtet, und in der Vorhalle empfing die Eintretenden jener unangenehme Geruch, der den Zuckerfabriken eigenthümlich ist, und eher an alles Andere erinnert, als an Zucker.

Unter dem Thor befand sich eine kleine Nebenthüre; durch diese traten die beiden Jünglinge ein. Ein wohlgenährter Gentleman kam ihnen entgegen und fragte in sie französischer Sprache, was sie wollten.

„Die Zuckerfabrik in Augenschein nehmen,“ antwortete Leonin.

„Nur die Fabrik oder auch die Raffinerie?“ fragte der Franzose.

Digitized by Google

„Nur die Raffinerie," flüsterte Leonin ihm zu und drückte ihm eine Banknote in die Hand, welche der Franzose auseinander breitete und sorgfältig prüfte; es war eine Hundert-Rubelnote; dann sagte er „bien" und steckte sie in die Tasche.

„Geht auch der andere Herr mit?" fragte er auf Oedön zeigend.

„Natürlich!" antwortete Leonin. „Gieb ihm hundert Rubel, Eugen. Das ist der Eintrittspreis. Du wirst es nicht bereuen."

Oedön hatte nichts dagegen und zahlte die hundert Rubeln.

Der Monsieur fing dann an, sie durch verschiedene Gänge zu führeu; aus jeder sich öffnenden Thüre drang ihnen schweißtreibende Gluthhitze, erstickender Gestank, ohrenbetäubendes Maschinengerassel und das gellende Pfeifen des Dampfes entgegen. Dort traten sie nicht ein; endlich aber gelangten sie an eine niedere eiserne Thüre, welche der Führer, indem er auf eine geheime Feder drückte, öffnete; hier ließ er sie in einen halb beleuchteten Gang eintreten, die Herren mögen nun allein weiter gehen, sie wissen schon, wohin.

Leonin faßte Oedön am Arm und führte ihn als Einer, der hier schon Wege und Stege kennt; sie

Digitized by Google

stiegen eine Wendeltreppe hinab, und als sie weiter in die Tiefe kamen, schien es Oedön, als würde das Maschinengerassel und das Sausen des Dampfes abgelöst von anderem Geräusch, das sich von Weitem wie gedämpfte Musik von Blasinstrumenten und Trommeln ausnahm.

Am unteren Ende der Wendeltreppe saß eine alte Frau an einem Tischchen, ganz nach der Mode gekleidet.

Leonin gab ihr einen Imperial.

„Ist meine Loge offen?" fragte er die Matrone.

Sie machte ihm eine Verbeugung und lächelte.

Leonin wählte aus einer Reihe von Tapetenthüren die seinige heraus, öffnete und ließ Oedön eintreten; sie schritten noch durch eine zweite Thüre und Oedön befand sich nun in einer Loge, deren Frontseite mit Kupferdraht vergittert war.

Jetzt hörte er die Musik schon deutlich.

„Das ist wohl ein Theater oder ein Cirkus?" fragte er Leonin.

Und nachdem er durch das Drahtgitter geblickt hatte, fügte er hinzu: „oder ein Dampfbad?"

Leonin lachte.

„Wie Du willst. Und damit warf er sich auf einen Divan und nahm ein gedrucktes Blatt in die

Digitized by Google

Hand, das auf der Logenbrüstung lag. Es war ein förmliches Programm. Er las zusammen mit Oedön.

„Nr. 1. Don Juan au serail.“ Das ist ein sehr guter Spaß. Schade, daß wir ihn schon versäumt haben. — „Tableaux vivants.“ Das ist eine langweilige Geschichte. — „Les Bayadères du Khan Almollah.“ Das ist sehr amüsant; ich hab' es schon einmal gesehen. — „La lutte des Amazones.“ — „La reine d'Ariane.“ Das ist charmant. Ich weiß nur nicht, ob Persida heute so gut aufgelegt sein wird, wie sonst.“

Zur Loge schaute eine vertrauliche Person herein; es war ein Kellner.

„Garçon, deck uns den Tisch,“ befahl Leonin.

„Für wie Viele?“

„Für drei.“

„Wer ist der Dritte?“ fragte Oedön.

„Du wirst schon sehen.“

Der Garçon deckte auf, brachte Braten, Bäckereien und in einem mit Eis gefüllten Kühlbecken Champagnerflaschen und ließ dann die Herren allein. Leonin sperrte hinter ihm die Logenthüre ab.

„Du! das ist hier eine sonderbare Zuckerraffinerie!“ sagte Oedön einen Blick auf das Drahtgitter werfend.

Digitized by Google

Leonin lachte.

„Du hast wohl gedacht, wir verständen uns nur auf heilige Kirchengesänge?“

„Aber hier in einem Regierungsgebäude eine solche Anstalt!“

Leonin winkte ihm lächelnd zu, davon nicht zu sprechen.

„Fürchtet Ihr denn nicht entdeckt zu werden?“

„Dann würden wir Alle nach Sibirien wandern.“

„Werden Euch nicht die Musikanten verrathen?“

„Die sind blind. Das ganze Orchester besteht aus blinden Musikanten. — Aber höre nicht auf die Musik. Das ist eine Unterhaltung für alte Herren. Uns erwartet Besseres.“

Leonin klopfte zweimal an die Zwischenwand der Nachbarloge, worauf das Zeichen von drüben wiederholt wurde; wenige Minuten darauf schob sich die Zwischenwand auseinander und trat aus der Oeffnung eine Frauengestalt hervor.

Eine liebreizende Frauengestalt aus „Tausend und eine Nacht,“ in einem langen, bis an die Knöchel reichenden, persischen Kaftan, der sich knapp an die vollen Glieder anschloß, die schlanke Taille umspannte ein durchbrochener Goldgürtel, über die Brust bis zum Hals herauf hingen Perlenschnüre;

Digitized by Google

die lang herabwallenden Aermel des Kaftans waren vorn aufgeschlitzt und wurden nur auf der Achsel zusammengehalten, so daß sie die vollendetsten Arme, die nur je ein Bildhauer geträumt, bis hinauf sehen ließen. Das Gesicht trug den edlen kaukasischen Typus, mit feingeschnittener Nase, schwellenden Lippen, sichelförmig geschweiften Augenbrauen und feurigen Augen vom tiefsten Schwarz; die einzige Zierde des Hauptes bilden zwei prachtvolle, bis zur Ferse herabreichende Zöpfe.

Die Frauengestalt bleibt verwundert in der Wandöffnung stehen.

„Du bist nicht allein?"

„Komm nur herein, Jesa!" ruft Leonin ihr zu; „dieser Junge da ist eine Hälfte meiner Seele, von der Du die andere Hälfte bist."

Damit umschlang er plötzlich mit seinen Armen die Beiden in einer Umarmung und drückte sie an sich: Oedön und die Tscherkessin, und dann setzte er die Beiden nebeneinander auf einen zweiten Diwan. Er selbst setzte sich ihnen vis-à-vis.

„Da sieh, Oedön, ist das nicht etwas Anderes, als jene kalten Schönheiten dort oben? Ist's nicht besser hier in der Unterwelt?"

Digitized by Google

Jeſa betrachtete mit ſcheuer Verwunderung Oedön, der gleichzeitig ihre Reize muſterte.

„Haſt Du ſchon irgendwo ſolche Augen geſehen? Einen ſolchen Mund, der tauſend Nuancen hat, wenn er ſchmollt, lächelt, lockt, lacht, bittet und ſchilt, und eine jede bezaubernder als die andere.“

„Willſt Du mich verkaufen?“ fragte das Tſcherkeſſenmädchen.

„Der muß erſt eine neue Welt ſchaffen, der Dich mir abkaufen will. Aber wenn Du Dich in den verliebſt, der mein Freund und Bruder, dann ſoll er Dich als Geſchenk haben.“

Jeſa lehnte ſich in einen Winkel des Divans zurück, auf dem Oedön ſaß, ſchlug die Augen nieder und ließ beide Hände in den Schooß ſinken.

„Nun, das iſt wahr, aus Dir, Oedön, hätte ein heilloſer Thierbändiger werden können,“ ſagte Leonin, indem er einen der niedlichen, in rothen Topanken ſteckenden Füßchen des Tſcherkeſſenmädchens zwiſchen beide Hände nahm. „Dies Mädchen iſt ſonſt wild, ausgelaſſen, geſchwätzig und launenhaft, und ſo wie Du es anblickſt mit Deinem ſtrafenden „malocchio“, ſitzt es lammfroh da, wie die Novizen im Kloſter Smolna: „Herr, gehe nicht mit uns ins Gericht!“ Jeſa, Du biſt verloren! Wiſſe, alle dieſe ſchönen Raubthiere,

Digitized by Google

deren Name Weib, verstummen so, wenn dieser Löwenbändiger sie anblickt."

Das Tscherkessenmädchen warf den Kopf in die Höhe und sah gerade zum Trotz Oedön ins Auge. So wie es ihm aber ins Auge schaute, erröthete es.

Zum ersten Mal vielleicht, seitdem der Jakaterinograder Sklavenhändler ihr Gürtelband entzweischnitt.

„Kinder, jetzt laßt uns trinken!" rief Leonin und schlug mit dem großen Tranchirmesser einer Champagnerflasche den Hals ab; er füllte drei Gläser, zwei davon reichte er Oedön und Jesa, und als sie die schlanken Pokale zur Hälfte geleert hatten, vertauschte er die Gläser und goß sie bis zum Ueberschäumen voll. „Die Gläser geleert bis auf den Grund! So ist's recht! Nun, jetzt habt ihr euch schon Liebe zugetrunken."

Der Wein brach den Zauberbann, und Jesa begann lustig zu werden. Aus dem Saal drangen die Töne der Musik herein, und sie sang dazu.

Von Seite Oedön's war es ein großes Kompliment für Jesa, daß er mit dem Rücken an das Logengitter gelehnt da saß, und sich kein einziges Mal umwendete, um sich eins der dort aufgeführten Stücke

Digitized by Google

anzusehen, während Leonin bei jeder neuen Nummer durchs Gitter schaute; und seine ausgelassenen Bemerkungen dazu machte.

Jesa fing der Kopf an schwer zu werden von dem Wein, dem sie wacker zusprach. Sie streckte sich auf dem Divan aus, das Haupt auf Oedöns Brust gelehnt, während sie die übereinander gelegten Füße auf Leonin's Knien ruhen ließ.

„Nun, und Du hast heute keine Nummern?" fragte sie Leonin.

„Nein, heute habe ich einen ganz freien Tag."

„Schau, aber meinem Freund zu Liebe könntest Du etwas zum Besten geben."

Jesa fuhr bei diesem Wort von ihrer liegenden Stellung auf.

„Wenn er es wünscht?" erwiderte sie, Oedön einen verstohlenen Blick zuwerfend, der zugleich fragend und verheißend war.

„Was denn?" frug Oedön.

„Ah, freilich, Du weißt noch nicht, daß Jesa eine Kunstreiterin ist. Eine hinreißende Künstlerin zu Pferd. Sonst bleibt ihre Produktion immer zum Schluß der Vorstellung. Wähle Dir eine ihrer Debutrollen aus."

Digitized by Google

„Das Repertoire der Dame ist mir aber nicht bekannt.“

„Barbar! Jesa's Repertoire nicht zu kennen! Und Du wohnst doch schon seit einem halben Jahr in einem civilisirten Lande. Ich will Dir also ihre Force-Rollen aufzählen. „La reine Amalasunthe.“ — „La diablesse.“ — „Etoile que file.“ — „La bayadère.“ — „La nimphe triomphante.“ — Diane qui chasse Actaeon.“ — „Mazeppa.“

Bei der letzten Pièce schrie das Tscherkessenmädchen dazwischen:

„O, das ist nicht darunter, das ist nicht darunter!“

„Oedön, laß Dich nicht irre machen. Wähle „Ma . . .“

Jesa war von ihrem Sitz aufgesprungen, hielt Leonin den Mund zu und ließ ihn nicht ausreden.

Leonin rang mit ihr, um seinen Mund von der angelegten Sperre freizumachen.

Oedön machte dem Kampf ein Ende, indem er seine Wahl aussprach:

„Mazeppa.“

Jesa kehrte Beiden trotzig den Rücken zu und lehnte sich mit der Schulter an die Logenwand.

Leonin triumphirte.

Digitized by Google

„Mir haſt Du es immer verweigert. Ich ſagte Dir, daß ein Tag kommen wird, wo ich Dich dazu zwingen werde.“

Das Mädchen warf einen glühenden Blick auf Dedön und rief mit bebender Stimme: „Gut. Es ſoll geſchehen.“

Und wie eine Erſcheinung verſchwand ſie durch die ſich auseinanderſchiebende Logenwand, die hinter ihr ſich wieder ſchloß.

Die Muſik im Saale verſtummte, eine Scene war eben zu Ende gelangt.

Dedön begann erſt jetzt den Schauplatz durch das Gitter ſich zu betrachten.

Es war dies ein überwölbtes Baſſin von dreißig Klaftern im Durchmeſſer, das im Halbkreis von einer vergitterten Logenreihe eingeſchloſſen war. Ein Publikum war nicht zu ſehen; nur der aus den Gitteröffnungen dringende Cigarrenrauch verrieth, daß dahinter Menſchen ſtecken. Die Einfaſſung des Halbkreiſes bildeten mit mythologiſchen Abbildungen geſchmückte Draperien mit Nebenthüren.

Dies geräumige Amphitheater hier unter der Zuckerſiederei hatte die Regierung eigentlich als Reſervoire für die Melaſſe bauen laſſen; allein irgend ein findiger Franzoſe machte daraus ein Elyſium

Digitized by Google

und gibt dort ohne behördliche Konceſſion Produktionen aus den freien Künſten, an denen ſich die jeunesse dorée der Hauptſtadt und die noch goldeneren alten Herren gegen ein Entrée von 100 Rubeln zu amuſiren pflegen.

Wahrſcheinlich iſt auch die Polizei davon hinlänglich unterrichtet; doch kennt vielleicht der Impreſario die Salben, mit denen man ihr die Argusaugen zuklebt; oder ſteht zu befürchten, daß falls die Polizei eine ſtrenge Viſitation vorzunehmen beſchlöſſe, eine Viertelſtunde früher die fragliche Zuckerfabrik ſammt der „Raffinerie“ in Flammen aufgehen würde. Und dann fabricirt man dort weder falſches Geld, noch ſchmiedet man politiſche Komplotte, die zu verfolgen ſich der Polizei lohnen würde; ſo wird denn ein Auge zugedrückt. Tout comme chez nous.

Einige Minuten, nachdem Jeſa die Loge der jungen Kavaliere verlaſſen hatte, wurde der Schauplatz ganz leer; nur zwei Negerinnen in türkiſchem Coſtüm ſah man damit beſchäftigt den Sand zu ebnen, was ein Zeichen war, daß jetzt eine Produktion zu Pferde folgen werde.

An der Logenthür wurde draußen geklopft. Leonin ging ſie öffnen.

Digitized by Google

Es war der Garçon, welcher auf einer silbernen Präsentirschüssel einen Brief hereinbrachte.

„Was bringst Du da?“

„Einen Brief für den andern Seigneur.“

„Wie kommt der hierher?“

„Ein Courier hat ihn überbracht, welcher die Weisung hatte, den Herrn unverzüglich, wo er auch sein mag, aufzusuchen.“

„Gieb dem Courier einen Imperial, dann soll er sich fortscheeren.“

Leonin nahm den Brief und drehte ihn zwischen den Fingern hin und her. Er war schwarz gesiegelt Die Adresse war von einer Frauenhand geschrieben.

„Da nimm: ein Billet-doux,“ sagte er, den Brief Oedön hinreichend. „Die Fürstin N. zeigt Dir an, daß sie Arsenik genommen, weil Du zur Quadrille nicht erschienen bist.“

Darauf wendete er sich gegen das Gitter und zog sein Lorgnon heraus, um auch nicht einen Moment von Jesa's Mazeppa-Produktion zu verlieren. Zu Oedön sprach er über den Rücken hinweg:

„Siehst Du, trotz meiner Vorsicht ist man uns doch auf die Spur gekommen. Ja diese Weiber haben eine tausendäugige Polizei. — Sie lassen uns beobachten auf jedem Schritt und Tritt.“

Digitized by Google

Die Ouverture begann. Auf ein mit der Glocke gegebenes Zeichen intonirten die blinden Muſikanten den Mazeppa-Galopp: hinter den Vorhängen vernahm man das Bellen der Hunde, welche ſtatt der Wölfe den auf's Pferd gebundenen Mazeppa verfolgen werden, und das Peitſchengeknall, womit das Pferd noch wilder gemacht werden ſoll.

Jetzt erdröhnt das Poltern der Pferdehufe; ein wilder Lärm, eine Thierhetze: und ein Hurrahbrüllen hinter den Logengittern.

„Ach hölliſch ſchön!“ ſchrie Leonin auf; „ſchau, Oedön, ſchau! ſiehſt Du?“

Und als er nun einen Augenblick den Kopf umwandte nach ſeinem Freund, was ſah er?

Oedön hielt die rechte Hand vor die Augen und weinte; in der linken hielt er den geöffneten Brief.

„Was treibſt Du denn?“ frug Leonin erſchrocken.

Oedön reichte ihm ſtumm den Brief hin. Leonin las die franzöſiſch geſchriebenen Zeilen:

„Dein Vater iſt geſtorben. Komm ſogleich.
Deine Dich liebende Mutter Marie.“

Leonin's erſte Empfindung war Zorn.

„Ich möchte dieſen Dummkopf von Courier, der dieſen Brief Dir nachgetragen, auf der Stelle nieder-

Digitized by Google

ſchlagen. Hat er nicht warten können bis morgen früh?

Oedön jedoch erhob ſich, ohne ein Wort zu ſprechen und verließ die Loge.

Leonin ging ihm nach.

„Armer Junge!“ ſagte er, die Hand des Freundes ergreifend. „Dieſer Brief iſt ſehr mal à propos gekommen.“

„Verzeih!“ ſagte Oedön. „Ich gehe nach Hauſe.“

„Ich komme ja mit. Mag ſich „Mazeppa“ jetzt anſehen wer da will. Wir gaben uns das Verſprechen zuſammen zu gehen: in die Hölle, in den Himmel und — nach Hauſe. Ich gehe mit Dir.“

„Aber ich gehe heim nach Ungarn.“

Leonin fuhr zurück.

„Ah, nach Ungarn?“

„Meine Mutter verlangt es,“ ſagte Oedön mit der lakoniſchen Kürze des Schmerzes.

„Und wann?“

„Sogleich.“

Leonin ſchüttelte verwundert den Kopf.

„Narrheit? willſt Du erfrieren? In der Stadt haben wir zwanzig Grad Kälte, auf dem flachen Land hat es wenigſtens fünfundzwanzig Grad. Zwiſchen Smolensk und Moskau ſind die Straßen un-

Digitized by Google

wegsam, so großer Schnee ist gefallen. In Rußland reist niemand im Winter, außer der Post und den Kaufleuten."

„Gleich viel. Ich reise."

„Gut, aber reise zu einer vernünftigen Zeit. Deine Mutter meint es nicht so, daß Du Unmögliches riskiren sollst. Bei Dir zu Hause haben sie keine Vorstellung davon, was es heißt, um Lichtmeß von St. Petersburg bis zu den Karpathen zu reisen. Warte bis wieder eine Straße ist."

„Nein, Leonin," sagte Oedön niedergeschlagen, „jede Stunde, die ich nicht unterwegs zubringe, würde mir als Vorwurf auf die Seele brennen. Du verstehst mich nicht."

„Nun, so gehen wir in Deine Wohnung."

Die beiden Jünglinge gingen durch dieselben Kreuz- und Quergänge, auf denen sie hierher gekommen waren, wieder zu ihrem Schlitten zurück. Der Kutscher hatte noch keinen solchen Branntweinsrausch, daß er nicht nach Hause getroffen hätte.

Als sie in Oedöns Wohnung angelangt waren, gab Oedön sofort seinem aus dem Schlaf geweckten Diener Befehl, den Koffer zu packen und zu bezahlen, was sie schuldig seien. Er hatte solche Eile, daß er eigenhändig statt des Dieners im Kamin Feuer machte.

Digitized by Google

Leonin hatte sich in einen Fauteuil geworfen, und sah zu, was Oedön trieb.

„Also machst Du Dich im Ernst reisefertig?“

„In allem Ernst.“

„Daran thust Du Unrecht. Diese Uebereilung wird auf Deine ganze Lebenskarrière von Einfluß sein. Hier hast Du einen guten Anfang gemacht. Jedermann kennt Dich. Man hegt große Erwartungen von Dir.“

„Das Alles geht in die Brüche.“

„Ich weiß aber gewiß, daß man nächsten Freitag Dich auch dem Czaaren vorstellen will. Der Czaar selbst war so gnädig, den Wunsch auszusprechen.“

„Die Mutter aber will es anders.“

Diese Worte waren in so entschiedenem Tone gesprochen, daß Leonin wohl einsehen mußte, alles Zureden wäre hier nur vergebliche Mühe. Er sah, daß er durch fortgesetzten Widerspruch Oedön nur noch eher reizen und sich ihm sogar verdächtig machen würde.

„Nun, wenn Du also durchaus fort willst, so geh! Ich selbst werde Dir beim Einpacken helfen. Was soll ich einpacken?“

„Erweise mir lieber eine andere Gefälligkeit, wenn Du mir behilflich sein willst. Geh' auf die

Digitized by Google

Polizei und laß' meinen Paß viſiren. Auf Dein Wort thun ſie es vielleicht auch zu dieſer ungewohnten Stunde."

„O, auf der Polizei iſt man immer wach! Ich eile. Wenn ich damit fertig bin, komme ich zurück."

Keine anderthalb Stunden waren verfloſſen, als Leonin wieder zurück war.

„Da iſt Dein Paß."

Oedön drückte ihm ſtumm die Hand.

„Alſo es iſt Dein voller Ernſt, zu reiſen?

„Du weißt es."

„Du willſt nicht länger hier bleiben, weder meiner Freundſchaft, noch des Czaaren Gunſt zu Liebe?"

„Ich ſchlage beide hoch an, aber der Wunſch meiner Mutter geht vor."

„Gut. Das alſo iſt in den Wind geſchlagen. Aber noch ein Geheimniß muß ich Dir entdecken. Meine Braut Alexandra iſt ſterblich in Dich verliebt. Sie iſt die Tochter eines Magnaten, der zehnmal reicher als Du. Sie iſt ſchön und gut. Aber ſie liebt mich nicht, denn ſie liebt Dich. Sie hat es mir in's Geſicht geſagt. Wär' es ein Anderer, von dem ſie es geſagt, ich würde ihn umbringen. Dich aber liebe ich mehr als meinen Bruder, mehr als

Digitized by Google

meine Braut. Heirathe meine Braut und bleibe bei uns!"

Dedön ſchüttelte traurig den Kopf.

„Ich gehe heim zu meiner Mutter."

Der junge Ruſſe fuhr mit der Hand ſich an die edle Stirne, und lachte laut auf.

Vielleicht war es auch kein Lachen.

Dann trat er in derber Weiſe vor Dedön hin und faßte ihn an beiden Armen.

„Alſo biſt Du wirklich entſchloſſen, nach Ungarn zu reiſen?"

„Ja!

„Dann, ſo wahr mir Gott helfe, reiſe ich mit. Allein laſſe ich Dich nicht."

Dedön umarmte ſeinen Freund und dieſer ihn, und ſo hielten ſie ſich lange umfaßt.

In der That, ſie hatten einander ſehr lieb.

Leonin eilte davon, um die Reiſevorbereitungen zu treffen. Er ſchickte Couriere voraus, um überall friſche Pferde und Kutſcher für ſie voraus zu beſtellen, er belud ſeinen Reiſeſchlitten, deſſen er ſich auf Jagden zu bedienen pflegte, mit Lebensmitteln: mit Rauchfleiſch, geräuchertem Fiſch, Roſtopſchin, Zwieback und Caviar; in die Wagentruhe wurde ein Theekeſſel und Rechaud gepackt; er ſchaffte zwei gute

Digitized by Google

Eisbärpelze, Fußsäcke und Marbermützen für sich und seinen Freund herbei; zwei gute Gewehre und zwei Paar Doppelpistolen, dann auch noch für einen jeden von ihnen einen griechischen Handschar; unterwegs wird man Alles brauchen können. Auch je ein Paar Schlittschuhe steckte er in ihre Reisetaschen; kommen sie an einen Fluß, so werden sie mit dem Schlitten um die Wette Schlittschuhe laufen, um die erstarrten Füße wieder zu beleben. Die Truhe des Vordersitzes füllte er mit Cigarren, so daß sie auf eine zwanzigtägige Reise mit genügendem Vorrath versehen waren; und als er in der Dunkelheit mit seinem schellenbehangenen Schlitten vor Oedön's Wohnung vorfuhr, war er selbst schon ganz reisefertig und zog dann noch Oedön von Kopf bis zu Fuß an; wußte er doch aus Erfahrung, was man zu einer Winterreise in Rußland braucht, um gegen die Kälte sich zu verwahren. Bei Gott, er sorgte so für ihn, wie Oedön's eigene Mutter es nicht besser hätte thun können.

Der „Vaschok," der russische Schlitten, stand schon bereit, das Gestell mit Eisen wohl beschlagen, der Kasten mit Büffelhaut überzogen, nach vorn mit einem Schirmdach von Juchten, hinten mit einer Rückwand aus dickem Sohlenleder, mit Luftklappen

Digitized by Google

versehen; drei Pferde sind vorgespannt, das mittlere in der Gabel, deren Jochbogen mit Schellen behangen ist, die beiden andern als Beipferde; der „Imschik“ mit seiner kurzstieligen langen Peitsche stand vor den Rossen, als die beiden Jünglinge reisefertig aus Dedön's Wohnung herabkamen. Leonin hielt Dedön noch einmal an, bevor sie unter der Schutzdecke des Waschok sich verkriechen.

„Also ist Dein Entschluß zu reisen unwiderruflich?“

„Unwiderruflich.“

„Nun, dann nimm von mir dies Amulet. Ich erhielt es von meiner Mutter auf ihrem Sterbebett. Das, sagte sie mir, wird mich vor jeder Gefahr beschirmen.“

Es war dies eine kleine runde Camée, aus Perlmutter geschnitzt und in Gold gefaßt, welche den h. Ritter Georg mit dem Drachen abbildete.

Dedön wollte das Kleinod nicht annehmen.

„Ich danke Dir, Kamerad, ich glaube nicht an Reliquien. Ich glaube nur an meine Sterne, und meine Sterne sind: liebende Frauenaugen.“

Leonin schüttelte die Hand des Freundes.

„Gestehe mir also nur Eins. Siehst Du unter Deinen Sternen zwei Augen oder vier?“

Digitized by Google

Dedön besann sich einen Augenblick, bevor er Antwort gab; dann drückte er dem Freunde die Hand und antwortete:

„Vier."

„Gut," sagte Leonin, und half dem Freunde in den Schlitten.

Der Imschik zog der Reihe nach jedes der drei Pferde am Schopf, küßte sie auf die Wangen, bekreuzte sich und pflanzte sich dann vorn auf den Schlitten, und nach einer Minute flog der Schlitten durch die schneebedeckten Straßen der Hauptstadt.

Es war schon gegen acht Uhr Morgens, aber die Sterne standen noch am Himmel und die Fensterläden waren noch überall verschlossen.

Hier bricht der Tag spät an.

Bis Smolensk bot die Reise wenig Abwechselung. Es war kaltes, aber heiteres Wetter. Auf den Poststationen wurden ihnen die Pferde rasch und pünktlich umgespannt; überall erhielten sie Nachtquartier und alle Bequemlichkeit, die man sich für Geld verschaffen kann.

Als sie aber nach Smolensk kamen, machte der Postmeister sie aufmerksam, daß morgen schlechtes Wetter zu erwarten sei, denn Abends seien die Raben und Krähen schaarenweise in die Stadt hineingeflogen

Digitized by Google

gekommen; alle Kirchthürme sind von ihnen bedeckt. „Ei, was verstehen die Krähen davon!“ antworteten sie ihm und fuhren am Morgen weiter.

Leonin sagte zum Imschik, er würde besser thun, bis Orsa auf der Eisbahn des zugefrorenen Dnjeper zu fahren, dieser aber sprach so viel von dem Zeitverlust, den sie durch diesen Umweg erleiden würden, und von den elenden Branntweinkneipen, in denen man keine Unterkunft findet, bis Leonin einwilligte, er möge also in Gottes Namen auf der Landstraße bleiben. Dem Imschik that es wahrscheinlich leid um seine Rosse, denen das Fahren auf dem Eise die Füße sehr verdirbt; oder er hatte in irgend einem Wirthshause an der Landstraße ein Schätzchen.

Als sie früh Morgens von Smolensk aufbrachen, lag ein so dichter Nebel, daß sie mit Mühe den Weg zur Stadt hinaus fanden. Der Imschik hatte jedem seiner Pferde eine Glocke angehängt, um einem Zusammenstoß mit entgegenkommenden Fuhrwerken vorzubeugen. Die im Schlitten Sitzenden sahen im Nebel Nichts als das brennende Ende ihrer Cigarre, das in der dicken Luft beständig knisterte, als wäre es in Saliter getaucht. Dann hat der schwere Nebel einen so erstickenden Gestank, als ob die kranke Erde Pestdämpfe aushauchte.

Digitized by Google

Es ging schon gegen Mittag, als es Tag zu werden begann. Und nun fing der früher aschgraue Nebel zu glänzen an, als flögen Billionen kleiner Eisnadeln in ihm herum, daß er aussah wie ein Silberschleier, durch den man eine blasse, weiße Scheibe erblickte, ohne Glanz und Wärme; das war die Sonne.

Da zerriß plötzlich der Nebel und die Gegend hellte sich auf. Eine schöne, weißgemalte Landschaft, mit Zuckerfiguren auf silberner Fläche. Die Bäume am Wege, die Fichtenwälder in der Ferne ganz beladen mit Reif, jedes Haar an den Rossen mit Eiskrystallen bestreut.

Einige Minuten fing die Sonne so heiß zu brennen an, daß die Reisenden sich ihrer Pelze hätten entledigen mögen.

Bald sollten sie erfahren, was dies zu bedeuten hatte. Vom Norden her erhob sich mit großer Geschwindigkeit ein eigenthümliches Nebelgebilde, dessen Farbe Anfangs in's Lila spielte, dann aber immer mehr in's Braune und Dunkelblaue überging; ein formloses Gebilde mit zerfaserten Rändern und dichtem Kern — und dies gespenstige Phänomen bewegt sich plötzlich gegen die Sonne mit rasender Schnelligkeit, wie sich an den Entfernungen der weiten Ebene

Digitized by Google

abmessen läßt, und wie es in die Nähe kommt und die Sonne verhüllt, bekommt mit einem Male die ganze Landschaft ein aschgraues Kolorit.

Leonin schaute unter dem Schlittendach hinaus und sagte dann leise zu dem Gefährten:

„Nun, Kamerad, da haben wir sie, die Burana."

„Was ist das, die Burana?"

„Das wirst Du sogleich erfahren."

Die Burana pflegt selbst zu sagen, wer sie ist.

Der ganze Himmel bildete sich zu einer einzigen Wolke, welche dicht geballt, rasch herangeflogen kam, unter ihr erschien nun schon die ganze Ebene dunkelblau, und zwischen diesem schwarzen Himmel und der dunkelblauen Erde wälzte sich in kreisender Tanzbewegung jenes furchtbare weiße Gespenst heran: die Schneehose, das Phänomen der Eisfelder, das mit den Füßen die Erde und mit dem Haupt den Himmel berührt; die „Windsbraut" des Nordens, die zwischen Himmel und Erde statt Staub eine Schneesäule aufwirbelt; und diese walzende Säule rast über die Ebene dahin, Alles vor sich her niederwerfend, wegfegend, zertrümmernd, was sie auf ihrem Wege findet, Wälder, Häuser, Menschen und wilde Thiere.

Das ist die Burana.

„Nun, Freundchen, wenn die uns erwischt, fah-

Digitized by Google

ren wir wirklich zusammen — in den Himmel, in die Hölle — nach Hause!"

Die drei Rosse griffen auch ohne Peitsche aus, was sie konnten. In der Ferne sah man einen Waldstrich, diesen trachtete der Imschik zu erreichen, bevor die Burana sie einholt; er rief seine Pferde bei den zärtlichsten Namen und sprach ihnen Muth ein mit den Schutzheiligen Mhalyl und Gregor.

Auf einmal fing es stark zu blitzen an.

Blitz und Donner mitten im Winter, bei einer Kälte von 22 Grad! Und dem ersten Blitzstrahle folgten unaufhörlich neue, das Rollen des Donners hörte gar nicht mehr auf, und es schien, als schüttelte die Schneehose diese feurigen Schlangen aus ihrem Haupte, bei deren Aufflammen ihre Riesengestalt wie das Ungethüm der Apokalypse durch und durch erhellt ward von weißem Glanz und in schrecklicher Majestät thronte über der Verwüstung.

Der Sturm tobte, heulte und pfiff. Die drei Hengste liefen schon nicht mehr. Alle drei waren stehen geblieben, vergeblich beschwört sie der Imschik bei allen Heiligen und Teufeln, auch alles Zureden mit der Peitsche hilft nicht, sie sind nicht mehr von der Stelle zu bewegen.

Digitized by Google

Wenige Minuten darauf sahen die Reisenden schon nichts mehr.

Die Burana hatte sie erreicht und jetzt wurde Alles um sie her rabenschwarz; nur das blaue Aufleuchten der Blitze erhellte auf Augenblicke die Tagesnacht.

Wie fein gemahlenen Staub blies der rasende Sturm die spitzen Schneenadeln durch alle Spalten des Schlittens hinein; es hörte sich an, als würde mit einer riesigen Peitsche auf das lederne Schirmdach geschlagen, auf einen Moment krachte der Baschok in allen Fugen, das ganze Fahrzeug schepperte, wie ein von Männerhand geschütteltes Kinderspielzeug.

Leonin neigte sich über Oedön und küßte den Freund auf die Augen.

„Siehst Du noch Deine Sterne?"

„Ich sehe sie."

Hier war in der That nichts Anderes zu thun, als sich in sich selbst zurückzuziehen und Leib und Seele Gottes Barmherzigkeit zu empfehlen. Jetzt zuckten die Blitze schon ganz über ihren Häuptern und der Orkan thürmte ganze Schneemassen an ihrem Schlitten auf.

Allmälig schien das Toben des Sturmes sich zu legen. Leonin flüsterte seinem Freunde zu:

Digitized by Google

„Jetzt werden wir gleich begraben sein.“

Dieser versetzte kaltblütig:

„Immer noch besser, als wenn uns der Sturm lebendig in die Wolken trüge.“

Die Donnerschläge erdröhnten jetzt aus weiterer Ferne. Der Sturm heulte zwar immer noch und begrub, was er vor sich niedergeworfen hatte, aber der Typhon war an ihnen vorübergegangen, und nur die Schleppe der Windsbraut hatte sie gestreift.

Allmälig ließ auch der Sturm so weit nach, daß der Imschick unter seinen Pferden sich hervorwagte, unter die er sich verkrochen hatte, und auch seine Pferde aus dem Schnee zu befreien anfing, in dem sie bis an den Hals steckten. Mit den Pferden wurde auch der Schlitten aus seinem Schneegrabe erlöst. Die beiden Jünglinge stiegen einen Augenblick aus, um den Schnee von ihren Reisepelzen abzuschütteln. Die große Wolkendecke am Himmel fing an zu zerreißen und so schnell, als sie gekommen war, entführte auch die Burana die wilde Jagd; schon sah man die schneeweiße Trichtergestalt sich fern nach Osten bewegen, noch immer hell durchleuchtet von den ihr entsprühenden Blitzstrahlen.

Aber die Gegend, welche sie durchtobt hatte,

Digitized by Google

gab schreckliches Zeugniß von den Verheerungen ihres Brauttanzes.

Jener Waldstrich, worin sie eine Zuflucht hatten suchen wollen, den sie aber zum Glück nicht mehr erreicht hatten, war verschwunden. Nur hie und da ragten noch einige geknickte, entästete Fichtenstämme hervor, alle andern waren entwurzelt, zermalmt, im Schnee begraben.

Und so war auch jede Spur einer Landstraße verwischt.

Nirgends weder ein Meilenzeiger, noch ein Wächterhaus, noch ein an die Straße gepflanzter Baum. Wo der Straßengraben früher der Länge nach lief, hatte der Sturm querüber Schanzen gezogen, den Schnee aufthürmend, wie das Meer die Wogen.

„Nun Väterchen! welchen Weg nehmen wir jetzt?“ fragte Leonin den Imschick.

„Das weiß nur der heilige Prokop,“ versetzte der Kutscher, sich den Kopf kratzend. „Nun ist allerdings der heilige Prokop der Schutzpatron der Reisenden, nur daß jetzt auch er irgendwo am Wege so tief vergraben ist, daß man nicht zu ihm gelangen kann, um von ihm zu erfragen, wo der Weg geht.“

„Aber in irgend einer Richtung müssen wir

Digitized by Google

doch aufbrechen. Hier können wir auf keinen Fall bleiben. Vielleicht, daß wir doch unterwegs einer Seele begegnen, die uns zurecht weist."

„Nicht wahr, Väterchen, jetzt wäre es gut auf dem Dnjeper?"

„Sicher, Herr, ich würde mir gern eine Tracht Schläge mit meiner eigenen Peitsche gefallen lassen, wenn Ihr mir nur zu sagen wüßtet, wie wir zum Dnjeper gelangen können; denn auf diesem Wege finde ich weder nach Orsa, noch zurück nach Smolensk."

„Nun schlag ein Kreuz und vorwärts in Gottes Namen!"

Auch die Pferde wollten jetzt nicht laufen wie sonst. Sie merkten es ganz genau, daß ihr Lenker unschlüssig war, welchen Weg er nehmen sollte. Manchmal schien's, als seien sie jetzt schon auf der richtigen Straße und dann geriethen sie noch tiefer in die endlose Wüste hinein. Und nirgends begegnete ihnen ein Fuhrwerk oder ein Reiter, nirgends im weiten Umkreis war eine menschliche Behausung zu entdecken.

Nach der Burana aber war die Kälte noch um einige Grade gestiegen.

Digitized by Google

Nach langem Umherirren schrie auf einmal der Imschick auf:

„Dort kommt ein Kosak uns entgegen geritten!“

Leonin sah zum Schlitten hinaus und wirklich nahm er in der Ferne eine Gestalt wahr. Nur schien ihm, als rücke sie nicht näher, sondern rühre sich nicht vom Fleck.

„Fahr' auf ihn zu!“

Der Schlitten erreichte die aus der Ferne gesehene Figur. Es war in der That ein berittener gemeiner Kosak. Sein Pferd jedoch hatte eine ganz merkwürdige Stellung, als lehnte es sich an die Wand der Schneebarrikade, in der es bis zu den Hüftbeinen d'rinsteckte und als suchte es mit dem herabhängenden Kopf etwas am Boden. Der Kosak selbst saß im Sattel; er hielt die auf den Boden herabreichende lange Lanze mit beiden Händen und hatte das Haupt seitwärts auf die eine Hand gelehnt. So starrte er den Reisenden entgegen.

Der Imschik begrüßte den Kosaken mit einem: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Der Kosak wußte nicht, wie er diesen heiligen Gruß erwidern sollte.

Nun sprach Leonin den Kosaken an.

Digitized by Google

„Guten Tag, Kamerad, woher kommst Du und wohin geht die Reise?“

Der Kosak ließ auch ihn ohne Antwort.

Leonin dachte, er werde den störrigen Burschen schon mores lehren; er warf seinen Pelz ab und sprang aus dem Schlitten; der Anblick der Gardeoffiziersuniform wird ihm einen heilsamen Schreck einjagen.

Der Kosak starrte aber auch jetzt noch ihn und seine Uniform mit demselben stieren, geistesabwesenden Blicke an.

„Hm, Bursche, kannst Du nicht das Maul aufmachen?“ schrie Leonin den Kosaken an, indem er zu ihm hintrat und ihn am Arme faßte. Jetzt erst wurde er inne, mit wem er sprach.

Roß und Reiter waren erfroren.

Es ist eine am Weg aufgestellte Reiterstatue.

„Nun, der hier, wenn er reden könnte, vermöchte uns nur zu sagen, wohin der Weg in das Jenseits führt,“ sagte Leonin zu seinem Reisegefährten, indem er in den Waschok zurückkehrte.

„Der arme Soldat ist unterwegs von der Burana eingeholt worden und sammt seinem Roß erfroren. Das ist keine Seltenheit,“ seufzte der Imschik, nachdem er die Taschen des Kosaken visitirt

Digitized by Google

hatte, ob sich darin keine zu befördernden Depeschen befanden — „er und sein Pferd werden ohnehin bald von den Wölfen als Frühstück verspeist werden.“

„Jetzt ist nur die Frage, wohin wir uns wenden sollen,“ drängte Leonin. „Mittag ist schon vorüber, und es wird bald anfangen, zu dämmern. Auch der Himmel hat sich getrübt, und wir müssen trachten, vor einsinkender Nacht irgendwo unter Dach zu kommen.“

„So meine auch ich,“ antwortete der Imschik, „denn ich möchte nicht gern zwischen Smolensk und Orsa eine Nacht auf dem Schnee zubringen. Herr, sagt mir schon endlich, welchen Weg ich einschlagen soll.“

„Weiß ich's denn selbst? Hätte ich nur einen Kompaß bei mir, um mich orientiren zu können, wo Nord und wo Süd? Hast Du keinen bei Dir, Oedön? Du pflegtest ja sonst einen an Deiner Uhrkette zu tragen.“

Oedön knüpfte sich mit Mühe und Noth so weit auf, um zu seiner Uhrkette gelangen zu können, und machte davon das kleine Gehäuse mit der Magnetnadel los. Dann holten sie auch noch aus der Reisetasche die Landkarte hervor, suchten die

Digitized by Google

Himmelsgegenden auf und begannen nach Art der Seefahrer auf der Schneewüste sich zu orientiren.

So viel Köpfe, so viel Meinungen.

Der Eine behauptete, die Wälder dort seien die Vitebsker Waldungen.

Der Andere betheuerte, dorthin zu würden sie in die Mohilewer Steppen gerathen, in denen sie drei Tage herum irren können, ohne sich herauszufinden.

Oedön war dafür, sie sollten in der entgegengesetzten Richtung vom Kopf des Kosakenpferdes weiterfahren, denn aller Wahrscheinlichkeit nach sei der Kosak aus einer von Menschen bewohnten Gegend gekommen.

Während sie nun so beriethen, welche Richtung sie einschlagen sollten, kam Jemand, der ihnen sagte, welche Richtung sie nicht nehmen dürfen.

Dort von den Wäldern her ließ sich ein lang gezogenes Geheul vernehmen, und alsbald fingen die Pferde an, die Köpfe unruhig hin und her zu werfen und die Mähnen zu sträuben.

Es war das Geheul von Wölfen.

Auf das erste Geheul folgte ein ganzer bestialischer Chor: jenes Alarmzeichen der Raubthiere des

Digitized by Google

Waldes, an das, wer es einmal gehört, sich Zeitlebens mit Grauen erinnert.

Der Iműschick sprang plötzlich auf seinen Bock und ergriff die Peitsche.

„Flüchten wir uns, meine Herren!“ rief er mit entsetztem Gesicht und deutete mit dem Peitschenstiel nach der entgegengesetzten Richtung; eine Minute darauf war auch schon die Gabel des Schlittens umgewendet und knallte die Peitsche.

Doch es bedurfte gar nicht der Peitsche; die Pferde, sowie jenes Geheul an ihr Ohr drang, wußten von selbst, daß ihnen jetzt keine andere Wahl blieb, als mit äußerster Anstrengung zu laufen, oder von den Wölfen zerrissen zu werden. Der Schnee zerstob unter ihren Hufen, so jagten sie querfeldein, über Gräben und Wälle hinwegsetzend.

Die beiden Jünglinge machten sich kampfbereit, um der Gefahr zu begegnen.

Oedön schien ihrer nicht besonders zu achten.

„Wir haben zwei gute Flinten und ausreichende Munition; wenn sie uns in die Nähe kommen, pfeffern wir sie nieder. Auch das ist ein Sport.“

Leonin jedoch schwieg. Er wußte schon was für ein Sport das sei. Auch er machte seine Flinten schußfertig, steckte seine Pistolen und seinen Handjar

Digitized by Google

in den Gürtel, aber auf seinem Gesicht lag eher die dumpfe Entschlossenheit vor der Schlacht, als die lebhafte Aufregung, wie man sie vor einer Jagd empfindet.

Als dann der dahinjagende Schlitten auf eine weite Fläche gelangt war, sah Leonin durch eine der Wagenluken, und sagte dann zu Oedön:

„Jetzt sieh hinaus."

Oedön hob die zweite Klappe auf und blickte hindurch.

Aus dem coupirten Terrain, das sie hinter sich hatten, brachen die Wölfe hervor und setzten ihnen nach.

Nicht zehn, oder zwanzig, sondern hundert und aber hundert, und wer weiß wie viele noch nachkamen.

Es war ihrer ein ganzes Heer.

Oedön fühlte, wie ihm ein kalter Schauer über die Haut lief.

Das ist kein Sport mehr. Das ist ein Kampf auf Tod und Leben gegen die grauenhafteste, schrecklichste aller Todesarten. Ein Kampf gegen eine Uebermacht von Feinden, von denen jeder Einzelne uns Ekel und Abscheu erregt.

Die Pferde griffen gut aus; aber die Wölfe waren noch schneller.

Digitized by Google

Immer kleiner wurde der Abstand zwischen den Verfolgern und den Verfolgten; einige Vorplänkler des wilden Heeres kamen schon auf Schußweite heran, Leonin erlaubte aber Oedön nicht zu schießen. Man muß warten, bis sie ganz nahe sind. Laß sie nur herankommen.

Im geraden Lauf kamen sie nun plötzlich auf ein Terrain, das, mit Ginster bewachsen, den Verfolgern einen Vortheil gewährte, denn während der Schlitten im Zickzack fahren mußte, um dem Gestrüpp auszuweichen, brachen die Wölfe mitten hindurch und gelangten so an die Seite des Schlittens.

Jetzt hieß es von der Schießwaffe Gebrauch machen.

Der Eine schoß rechts, der Andere links zum Schlitten heraus auf die aus dem Strauch hervorbrechenden Bestien; mit vier Schüssen war der erste Angriff abgeschlagen; nicht, als wären die Verfolger abgeschreckt worden durch das Loos ihrer Kameraden, sondern weil sie zuerst über die Leichen herfielen und sie verschlangen, und dann erst die Verfolgung fortsetzten. Diese Bestien sind wahre Kannibalen.

So viel Zeit war wenigstens gewonnen, daß die Jünglinge ihre Gewehre frisch laden und die

Digitized by Google

Wölfe, welche auf der andern Seite die Pferde zu überholen trachteten, einzeln niederschießen konnten.

„Wenn wir nur schon aus diesem verdammten Gestrüpp draußen wären!“ brummte Leonin.

Auch die drei Rosse fühlten, daß hier die größte Gefahr war. Ihre Augen leuchteten, ihre Mähnen flogen und ihren Nüstern entströmte glühender Dampf. Ihre thierische Seele schien in diesem kritischen Moment den menschlichen Geist an Scharfsinn zu überbieten.

Was außer dem Bereich menschlicher Berechnung liegt, das giebt ihnen der Instinkt ein, daß, wenn sie in gerader Linie über diese gefährliche Strecke hinauszukommen vermögen, sie dann geborgen sind. Niemand kann sagen, wodurch? aber sie fühlen es ganz gut. Und darum lassen sie sich durch die voraneilenden Wölfe, welche ihnen den Weg abschneiden wollen, nicht aus der geraden Richtung ablenken. Das wissen sie schon, daß es die Pflicht ihrer Herren ist, diese ihnen aus dem Wege zu räumen, hängt doch das Leben beider davon ab. Darum jagen sie schnurstracks dem Rande des Gestrüppes zu.

Das Gehölz fängt an schütterer zu werden, durch die lichten Stellen öffnen sich freie Durchblicke und am Horizont ragen die Kirchthürme ferner

Digitized by Google

Dörfer empor. Ein köstlicher Anblick! Einige wohlgezielte Schüsse mit grobem Schrot mitten in ein nachsetzendes Rudel bringen unter den Wölfen einen heilsamen Schrecken hervor. Es gefällt ihnen nicht, daß gleich drei, vier auf einmal zum Handkuß kommen. Ihr Stutzigwerden läßt den Verfolgten Zeit, den Rand des Gehölzes zu erreichen, wo wieder freies Feld ist, das ihnen zu Statten kommt.

So wie sie aber an den Rand des Gehölzes gelangten, stand der Imschik unruhig von seinem Sitz auf und starrte entsetzt vor sich hin. Dann, ohne ein Wort den rückwärts Sitzenden zu sagen, schrie er plötzlich auf: „Hilf, heiliger Paul!“ sprang vom Vaschok herab und warf den Pferden die Zügel nach.

Die Jünglinge sahen ihm erstaunt nach. Am Rande des Gestrüpps stand eine Föhre, deren Stamm der Sturm geknickt hatte: der Imschik lief zu diesem Baum hin, und noch ehe die Wölfe ihn packen konnten, kletterte er an den herabhängenden Zweigen hinauf. Das Dreigespann aber sprengte ohne Führer weiter.

Weshalb aber verließ der Imschik den Schlitten?

Darauf gab der nächste Augenblick Antwort. Ein verzweifeltes Wiehern, dann ein Knarren und

Digitized by Google

Krachen, ein Riß, hierauf ein jäher Sturz, und dann war die ganze Welt vor ihren Blicken verschwunden.

Als sie in der Dunkelheit wieder zu sich kamen, konnten sie sich nicht denken, wohin sie jetzt gerathen waren.

„Bist Du noch am Leben?“ fragte Leonin seinen Gefährten.

„Ich lebe. Und Du, hast Du noch ganze Arme und Beine?“

Wir sind irgendwo herabgestürzt, wenn ich nur wüßte, wohin?“

„Versuchen wir, es zu erfahren.“

Der Schlitten lag umgestürzt, mit dem Boden nach oben, über ihnen, und so mußten sie von der Seite herauszukommen suchen. Da wurden sie inne, daß sie mit Sack und Pack in eine tiefe Schneeverwehung versunken waren.

Das Vordertheil des Schlittens fehlte aber, es hatte sich vom Vaschok losgerissen und war verschwunden.

Dort hinaus, wo es verschwunden war, mußten auch sie ihren Ausgang suchen. Sie arbeiteten sich aus dem Schnee heraus. Nun erst sahen sie, wohin sie gerathen waren.

Digitized by Google

Sie hatten gefunden, was sie so lange gesucht — den Dnjeper.

Das Malheur war nur gewesen, daß das Dnjeperufer auf jener Seite eine Höhe von sieben bis acht Klaftern hatte und aus dieser Thurmhöhe waren sie sammt Pferden und Schlitten herabgestürzt.

Zu ihrem Glück hatte der Sturm eine solche Schneebarrikade am Fuß der Uferwand aufgethürmt, daß sie weich herabfielen und nicht zerschmettert wurden; nur der Schlitten war in zwei Theile auseinander gegangen.

Mit dem Vordertheil sprengten die Hengste schon am jenseitigen Ufer davon.

Und die Wolfsheerde?

Diese, am Rand des steil abstürzenden Ufers angelangt, hatte erschrocken im Lauf inne gehalten; das Beispiel der Pferde hatte sie nicht ermuthigt, ihnen den salto mortale nachzumachen; sondern sie machten sich nun daran, am Uferrande weiter galoppirend, eine abschüssige Uferstelle aufzusuchen und bald darauf sah man die Isegrimme auf einem schwindelnden Pfad das Ufer hinabklettern und die Verfolgung der Rosse fortsetzen.

„Nun, die holen die Pferde nicht mehr ein," sagte Leonin. „Die Pferde haben einen großen Vor-

Digitized by Google

sprung und laufen jetzt schon ohne Last. Wir können uns darauf gefaßt machen, daß nach einer Stunde die Wölfe hungrig nnd wuthergrimmt zurückkehren."

„Jetzt haben wir eine Burg, in der wir uns bis zum Morgen halten können," sagte Oedön, auf den umgestürzten Schlitten hinzeigend, der, in den tiefen Schnee festgerammt, eine förmliche Höhle bildete.

„Das wäre eine trübselige Unterhaltung! Freundchen! Ich weiß uns etwas Besseres. Jetzt haben wir schon die Chaussee unter unseren Füßen: den Dnjeper, und wissen, welchen Weg wir zu nehmen haben. Unsere Schlittschuhe haben wir bei uns, die schnallen wir an und reisen mit eigener Gelegenheit weiter. Auf dem Dnjeper gelangen wir sicher in ein paar Stunden zu einem Militärwachthaus, ein paar Stunden Schlittschuhlaufen ist aber für uns nur ein Spaß."

„Das wird prächtig sein!" rief Oedön und die beiden Freunde drückten sich die Hand und lachten. „Das Leben ist doch schön!"

Der Sturm hatte von der Eisdecke des Dnjeper den Schnee so rein weggefegt, daß sie einer Spiegelfläche glich, auf der dahin zu gleiten eitel Lust war.

Die Jünglinge schnallten sich ihre Schlittschuhe

Digitized by Google

an, steckten — alles überflüssige Gepäck im umgestürzten Schlitten zurücklassend — ihre Pistolen, Handschare und die mit Rostopschin gefüllte Feldflasche zu sich und betraten dann mit einem Hurrah die stahlglatte Bahn.

Allein es war noch zu früh, Hurrah zu rufen.

Das Gros des wilden Heeres setzte den drei Reißaus nehmenden Rossen nach; ein Wachpiquet war jedoch zurückgeblieben.

Vier Isegrimme hatten unter dem geknickten Föhrenstamm Posto gefaßt, auf den der Imschik hinaufgeklettert war. Diese hatten sich's überlegt, daß der Mann dort oben bis zum Morgen erfriere und dann von selber herabfallen werde; das giebt dann für ihrer vier eine genügende Mahlzeit.

Der älteste von ihnen, ein Veteran seines Raubhandwerks, hatte sich an den Uferrand hinausgelegt und verfolgte mit seinen Blicken die Parforcejagd der Genossen auf die Pferde, während er ein und das anderemal gewaltig gähnte aus hungrigem Magen; die gelangen heute nicht zu ihrer Beute.

Da fiel sein Blick auf die entfliehenden Jünglinge.

Allsogleich begann er mit Geheul das Lärmsignal zu geben, worauf die drei patrouillirenden

Digitized by Google

Wölfe den Jmschik auf seinem Baume ließen und herbeigerannt kamen. Es waren drei jüngere Wölfe. Sowie sie die beiden auf dem Eise dahingleitenden Männergestalten ersahen, setzten sie sich in Trab, zuerst das Ufer entlang und dann, wie sie zu einer etwas weniger steilen Uferlehne kamen, herab auf's Eis und ihnen nach.

Der wachehaltende alte Jsegrimm wartete ab, bis die den Pferden nachsetzenden Kameraden das Alarmzeichen vernahmen und die letzten vom Nachtrab sich umwandten, um die neue Beute zu verfolgen; dann erst begab er sich selber auf die Hetzjagd.

Auch das wußte er schon, daß es für Wölfe sich schlecht auf dem Eise läuft, deshalb hielt er sich schön auf dem Ufer und begleitete von dort aus die Attaque.

Den beiden Jünglingen, sowie sie einmal im Laufen drin waren, machte es noch Spaß, daß sie jetzt auch Begleiter gefunden hatten.

Es sind ihrer ja nur vier, mit denen fertig zu werden für ihre Yatagans ein Kinderspiel sein wird.

Beide waren geübte Schlittschuhläufer: kräftige, gestählte junge Männer. Es kostete sie keine Anstrengung, die Wölfe weit hinter sich zurückzulassen.

Digitized by Google

Die drei jüngeren Bestien strengten sich wüthend an, auf dem glatten Eise weiter zu kommen, wobei sie beständig ausglitten und sich überschlugen; manchmal purzelten alle drei übereinander und zerzausten sich dann gegenseitig das Fell, als wolle Einer den Andern für seine Ungeschicklichkeit strafen. Der alte Wolf aber lief beständig auf dem Ufer weiter, oder im Röhricht am Ufer und übernahm nur dann die Führung, wenn der Dnjeper eine Krümmung machte. Der alte Bursche hatte von der Geometrie so viel los, daß er sich auf die Diagonale verstand. Während die beiden Jünglinge auf der Strom-Serpentine weiter liefen, führte er seine Kameraden quer durch in grader Linie, so daß die Schlittschuhläufer, als sie ihre Verfolger schon weit hinter sich zu haben glaubten, plötzlich die Wahrnehmung machten, daß sie ihnen wieder dicht an den Fersen seien und sie sich einen neuen Rand nehmen mußten, um ihnen nur einen Vorsprung abzugewinnen.

Einmal war es auf diese Weise den Wölfen gelungen, sie zu überflügeln. Nun jetzt haben wir euch, dachten schon die vier Bestien.

Da schwenkten plötzlich die beiden Jünglinge in einem großen Bogen nach links und rechts ab, während die Meute gradeaus vorwärts stürzte, unfähig

Digitized by Google

im Laufe sich aufzuhalten; so sehr sie auch ihre Klauen in das Eis einhieben, sie rutschten unwillkührlich weiter. Die beiden Jünglinge aber schlüpften lachend vor ihnen her, bis der alte Wehrwolf ingrimmig seine ungeschickten Gefährten mit den Zähnen packte.

Ueber diesen unsanften Wortwechsel kamen die Wölfe wieder eine gute Strecke zu kurz.

Oedön und Leonin faßten sich bei der Hand und flogen so zu zweien auf dem Eise dahin. Männliche Lust strahlte von ihren Zügen. Welch' Hochgenuß, mit dem Tode zu spielen!

Als aber an einer Stelle das linke Ufer sich senkte und sie rückwärts schauten, mußten sie zu ihrem Schrecken gewahren, daß diese vier Verfolger nur die Arrièregarde sind, und daß einige hundert Schritte hinter ihnen die ganze grausige Horde ihnen nachgestürmt kommt.

„Kamerad, jetzt heißt es sich d'ran setzen, was Zeug hält!" rief Leonin, und Oedön's Hand los lassend, verschränkte er die Arme über der Brust und versetzte sich in schnellsten Lauf.

„Dort in der Ferne sehe ich Rauch aufsteigen," sagte Oedön, ihm nachjagend.

„Das wird ein Wachthaus, oder eine Ortschaft

Digitized by Google

sein. In einer halben Stunde können wir es erreichen.“

„Für diese halbe Stunde heißt es nun alle Kraft zusammen nehmen.“

Die zwei Jünglinge glitten im Flug, wie zwei Möven, über das Eis dahin; die Größe der Gefahr potenzirte die Spannkraft ihrer Muskeln; jetzt troff schon der Schweiß von ihrer Stirne und heißer Dampf entströmte den Nasenlöchern; jetzt war es schon ein Wettlauf um Tod und Leben.

Doch sie siegten.

Das wilde Heer vermochte ihnen keinen Vorsprung abzugewinnen. Der Abstand blieb immer derselbe. Nur die vier Freiwilligen mit dem sie anführenden Veteran setzten ihnen mit unermüdeter Ausdauer nach. Sie hatten auf dem Eise und im Rohr die Fußsohlen sich schon wund gelaufen, das Blut blieb am Eise kleben und erleichterte ihnen so das Laufen.

Leonin lief voraus, Oedön um einige Klafter beständig hinter ihm her.

Plötzlich blieb Leonin zurück.

„Ich bin verloren!“ rief er erbleichend.

Oedön, welcher im Schwunge rasch am Freunde vorübergeflogen war, schwenkte zurück.

Digitized by Google

„Was ist Dir widerfahren?“

„Jetzt ist Alles aus. Der eine Schlittschuhriemen ist an der Schnalle abgerissen. Du eile weiter und rette Dich.“

„Wie kann man gleich so den Kopf verlieren?“ rief Oedön. „Nimm Dein Messer heraus und schneide ein Loch in den Riemen. Mittlerweile werde ich den Kampf aufnehmen mit diesen vier Bestien.“

„Das willst Du?“ sagte Leonin, dessen verstörte Züge sich zu einem Lächeln aufheiterten, und drückte dem Freunde die Hand. „Nun, dann nimm auch meine zwei Pistolen.“

Oedön steckte schnell auch das zweite Pistolenpaar in seinen Gürtel und fuhr mit einigen Stößen den Raubthieren entgegen, während Leonin zu einem vorstehenden Eisblock auf einem Schlittschuh sich forthelfend, dort niederkniete und den andern Schlittschuh wieder in brauchbaren Stand zu versetzen sich bemühte.

In der Scheide seines Handschars stak ein kleines Brotmesser, damit suchte er in den Riemen ein Loch zu bohren; die entblößte Klinge des Handschar legte er neben sich auf den Eisblock, es war dies jetzt seine einzige Vertheidigungswaffe.

Oedön mäßigte jetzt die Schnelligkeit seines Lau-

Digitized by Google

ſes und als er hinter einer kleinen, mit Ginſter bewachſenen Inſel die vier ſeine Fährte verfolgenden Raubthiere hervorbrechen ſah, ſtampfte er ſich mit den Abſätzen der Schlittſchuhe in das Eis, um ſich zum Stehen zu bringen. Dann zog er zwei Piſtolen aus ſeinem Gürtel.

Er durfte keinen Fehlſchuß thun. Jede ſeiner Kugeln mußte treffen und gut treffen, damit das auf ihn einſtürmende Raubwild, wenn es fällt, dem es erlegenden Jäger nicht den Garaus mache.

Die drei Jungen kamen Voraus, jeder um eine Klafter hinter dem andern, der alte Wehrwolf zuletzt; die drei Jungen drangen in grader Linie auf ihren Gegner ein, ihre zottigen Schweife hoch emporhaltend, die Augen glühend roth und einander freudig zubellend; der alte Wehrwolf mit ſeitwärts gewandtem Kopf, lauerndem Blick, herabhängendem Schweif und mit einem grauſam tückiſchen Fletſchen ſeiner Schnauze.

Nur kaltblütig!

Dem erſten Raubthier flog aus einer Entfernung von fünf Schritten eine Kugel durch die Bruſt; es zog ſich hübſch bei Seite und fing an, aus vollem Halſe Blut zu ſpeien auf das Eis.

Dem zweiten wurde das Vorderbein von einer

Digitized by Google

Kugel zerschmettert; es fiel, grimmig heulend, um und zappelte mit dem gebrochenen Fuß in den Lüften.

Das dritte traf eine Kugel, als es schon auf vier Schritte herangekommen war; sie ging ihm mitten durch den Schädel; die Bestie überschlug sich zweimal in der Luft und fiel dann vor Dedön's Füßen leblos nieder.

Der vierte, der alte Wehrwolf, als er seinem Gegner auf den Leib gerückt war, duckte sich und drückte den Kopf nieder. Mit gespitzten Ohren schielte er seitwärts nach ihm und ließ genau auf sich zielen.

In dem Augenblicke dann, wo Dedön seine Pistole abfeuerte, sprang der alte Sünder in die Höhe, so daß die Kugel, ihr Ziel verfehlend, unter ihm durchflog und auf dem glatten Eise weiter rollte.

Dedön warf die ausgeschossenen Pistolen weg und zog seinen Handschar.

Allein die schlaue Bestie griff ihn nicht an, sondern fiel ab, in großen Sprüngen nach dem Röhricht am Ufer laufend, wo sie verschwand.

Dedön konnte glauben, der Gegner habe den ihm nicht zusagenden Kampf „Mann gegen Mann" aufgegeben, und seinen Rückzug in die Wälder angetreten.

Digitized by Google

Er sah ihm nach, bis er seinen Augen entschwunden war.

Dann rief er Leonin zu:

„Bist Du in Ordnung?"

„Paß auf!" schrie dieser zurück.

Auf das sah Oedön sich um, und gewahrte nun, daß der seitwärts abgefallene Wolf im Rohrdickicht seine Stellung umgangen hatte und als er bemerkte, daß dort weiter ein zweites Menschenkind im kampfunfähigen Zustande sich befand, aus dem Dickicht hervorbrechend, sich anschickte, Leonin zu überfallen.

Oedön flog pfeilgeschwind zurück zu Leonin.

Beide rannten in beinahe gleicher Distanz zu ihm hin: Oedön und der Wolf.

Leonin sah Beide herankommen und bohrte ruhig an seinem Riemen weiter.

Kann Oedön ihm zu Hilfe kommen, so ist's gut; wenn nicht, so kann er ohnehin auf einem Fuß, mit einem Schlittschuh, sich nicht vertheidigen. Für ihn war die Lebensfrage, seinen Schlittschuh wieder fest zu machen. Das Andere ist Oedön's Sache.

Oedön brüllte vor Wuth, als er das Raubthier auf seinen Freund losstürzen sah. Er spannte seine äußerste Kraft an, um der Bestie den Weg abzu-

Digitized by Google

schneiden. Diese aber, den Kopf stets ihm zugewendet haltend, rannte auf seine sichere Beute zu.

Nur noch ein Satz von Seiten des Wolfes, nur noch ein Abstoß mit dem Schlittschuh und im nächsten Moment wälzte sich, zwei Klaftern von Leonin entfernt, eine in einander geknäulte Masse auf dem Eise, hier ein Fuß, dort ein zottiger Wolfsschweif, hier eine behandschuhte Hand, dort ein klaffender, blutiger Rachen. Beide waren übereinander gefallen und jeder suchte den Gegner zu treffen, wo und wie er ihm eben beikommen konnte, mit Messer, Zähnen, Krallen, stechend, beißend, zerrend und sich auf dem Boden herumbalgend, so daß bald der Eine, bald der Andere obenauf war.

Wer jedoch schließlich aufsprang, war Oedön: den Handschar bis zum Griff blutig, den Pelz von oben bis unten zerfetzt. Der Wolf lag dort auf dem Eise, durchbohrt, erschlagen; in den letzten Todeszuckungen schlug er noch die wuthschäumenden Zähne zusammen.

„Hopp! Das wäre abgethan!“ rief Oedön, sich auf seine Schlittschuhe stellend.

„Und auch das!“ antwortete Leonin, der seinen Schlittschuh wieder festgeschnallt hatte. „Ich danke Dir, Kamerad!“

Digitized by Google

Damit reichten sich Beide die Hände und liefen wieder zusammen auf dem Eise weiter auf die in der Ferne sichtbare Rauchsäule zu.

Oedön warf einmal einen Blick zurück.

„Schau, die Meute ist zurückgeblieben.“

Leonin sah sich gleichfalls um.

„Wahrhaftig!“

Die gewaltige Wolfsheerde stand dort hinter ihrem Rücken unschlüssig im Schnee, und es schien so, als dächte sie daran umzukehren.

„Sie haben sich eines Besseren besonnen,“ sagte Oedön.

„Das gerade nicht,“ versetzte Leonin. „Aber spürst Du nicht diesen durchdringenden Rauchgestank. Dort, wo Du den Rauch siehst, hat man eine frisch abgezogene Wolfshaut auf's Feuer gelegt, der Rauch sticht den Wölfen unangenehm in die Nase und darum bleiben sie zurück. Jetzt können wir schon unbesorgt weiter fahren. Am Ufer dort werden wir eine Kosaken-Kaserne finden.“

Von da setzten die beiden Jünglinge wohlgemuth ihren Schlittschuhlauf auf der Eisbahn des Stromes fort. Die grimme Horde sandte ihnen noch einen heulenden Chorgesang nach, gab aber jede weitere

Digitized by Google

Verfolgung auf. Die beiden jungen Kavaliere betheuerten Einer dem Andern:

„Nun, das war einmal ein amuſanter Tag!“

Nicht lange, und ſie bekamen das Koſakenwachthaus in Sicht; eine auf's Eis gebaute Holzhütte, welche als Station für die Schlitten der Staatspoſt diente. Auf dem Ufer befanden ſich die Stallungen der Pferde und eine ganze Reihe von Hütten, welche die Fiſcher für den Stör- und Hauſenfang, der um dieſe Jahreszeit unter dem Eiſe betrieben wird, aufgeſchlagen hatten.

Am Ufer brannte ein großes Wachtfeuer, das die Umgegend mit einem übelriechenden Qualm erfüllte; um das Feuer herum kauerten Menſchen auf dem Boden.

Oedön war um mehrere Klafter Leonin vorausgeſchliffen, und als er in die Nähe des Wachthauſes gekommen war, fuhr er ſchnurſtracks auf die um das Feuer Sitzenden zu.

Entweder beachtete er oder verſtand er der fremden Sprache wegen nicht, was dieſe ihm zuriefen, ſondern lief gerade auf ſie zu.

Dieſe aber riefen aus voller Kehle ihm zu, ſtehen zu bleiben und ſich nicht weiter zu wagen.

Digitized by Google

Leonin verstand den Ruf und brüllte entsetzt dem Freunde zu: „Halt!“

Es war zu spät!

Im nächsten Augenblick war Oedön aus seinen Augen verschwunden.

An jener Stelle hatten die Hausenfischer große Löcher in das Eis gehauen behufs des Fischfanges, welche Abends mit einer dünnen Eisdecke wieder zufrieren, und in ein solches Loch war Oedön hineingefahren, eingebrochen und verschwunden.

Die am Ufer stießen ein Jammergeschrei des Entsetzens aus.

Nur Leonin jammerte nicht. Er rannte sich fest auf den Absätzen seiner Schlittschuhe.

„Auch dahin folge ich Dir!“ murmelte er zwischen den Zähnen, dann riß er sich plötzlich die Stiefel sammt den Schlittschuhen von den Füßen, warf seinen Pelzrock ab und — sprang dem unterm Eise verschwundenen Freunde nach.

Leonin war ein geübter Hydriot. Er tauchte mit offenen Augen unter das Wasser und spähte umher in der geheimnißvollen Tiefe der Fluthen.

Herumzappelnde große Körper, die rechts und links an ihm vorbeischossen, täuschten seine Sinne; es waren dies schuppenbepanzerte Wellenbewohner mit

Digitized by Google

stacheligem Rücken, unbeweglichen, stieren Augen und fächerförmigen Flossen: die Wasser-Chimären.

Um solche Zeit halten sie sich schaarenweise in der Nähe der Eislöcher auf, um nach frischer Luft zu schnappen; die junge Brut drängte sich zu Tausenden ab und zu, verfolgt von den hundertzähnigen, gefräßigen Ungethümen, den Wölfen der Gewässer.

Leonin fand nirgends unter ihnen seinen Freund.

Er tauchte noch tiefer. Dort that seinen Augen das Sehen schon weh; durch das mehrere Klafter tiefe Wasser und die dicke Eisrinde drang kaum mehr ein Lichtschein.

Er forschte weiter. Er stieg bis ganz auf den Grund hinab, bis seine Füße die Kieseln erreichten. Er suchte ihn stromabwärts.

In ihm rief es: „Oedön, Oedön! wo bist Du?"

Da durchkreuzte ihn ein Gedanke; er that einige Schritte vorwärts auf dem Grunde gegen den Strom, und da erblickte er eine aufrecht stehende Gestalt.

Das war er!

Oedön stand auf dem Wassergrunde vor ihm, so wie er ihn hatte untertauchen gesehen, mit über der Brust verschränkten Armen. Den Kopf nach oben, nur das Gesicht war abwärts gewendet.

Digitized by Google

Die schweren Schlittschuhe an den Füßen hielten ihn aufrecht und die Strömung des Wassers unter dem Eise trug ihn so Leonin entgegen.

Leonin faßte augenblicklich die Gestalt beim Schopfe, gab sich einen Schwung mit den Füßen und stieg in die Höhe.

Aber wohin in die Höhe?

Ueber ihm die ganze schreckliche Eiswölbung und nur eine einzige schmale Oeffnung, durch welche er an's Tageslicht gelangen kann.

Das fiel ihm erst ein, als er mit dem Kopf an den Eisplafond stieß, der sich in einer Dicke von zwei Schuhen von einem Ufer zum andern wölbt.

Wo ist jetzt die Pforte zur Oberwelt?

Während er seinen Freund gesucht, hatte er ganz die Orientirung verloren, und jetzt sah er über sich weiter nichts, als ein weit ausgespanntes, grünes, durchsichtiges Dach: das Himmelsgewölbe des Todes.

Ein Gedanke stieg in ihm auf; er stieß sich ab vom Eise. Er mußte um jeden Preis vermeiden, daß das Eis seinen Leib der ganzen Länge nach an sich ziehe, denn dann war er verloren. Er tauchte wieder unter in die Tiefe.

Und dann ließ er seinen Athem los.

Digitized by Google

Er dachte: die Luftbläschen werden sich einen Weg suchen in's Freie hinaus und ihm so als Führer dienen.

Die Luftbläschen stiegen wie kleine, weiße Perlen empor; aber keine fand zum Eise hinaus; sie alle blieben hängen an dem Eisplafond.

Jetzt ließ Leonin sich noch tiefer hinab und ließ abermals Athem los. Eines der Bläschen stieg, einen Bogen beschreibend empor, wie ein weißer Leitstern und verschwand an einem Punkte vor seinen Augen.

Dieses war in's Freie gelangt.

Jetzt stieg Leonin, seine letzte Kraft zusammenraffend, sich vom Boden ab und folgte der Blase des eigenen Athems.

Es war höchste Zeit gewesen, denn die letzte Luftblase wäre schon nicht leer aufgestiegen, sie hätte seine scheidende Seele mitgenommen.

Das dünne Eis über dem Loch krachte. Die hineilenden Fischer und Kosaken sahen aus der zertrümmerten Scheibe einen Kopf emportauchen.

Sie steckten eilig ihre Enterhaken darnach aus.

Noch bevor man Leonin selbst herausgeholfen hatte, hob er den Körper, den er mit seiner rechten Hand hielt, hoch aus dem Wasser empor.

Digitized by Google

„Dieſen rettet!“ Das war ſein erſter Athemzug.

Die Umſtehenden zogen Beide ſchleunigſt an die Ränder des Eiſes heraus.

Dedön war erſtarrt, ſeine Augen geſchloſſen, ſeine Lippen zuſammengepreßt.

„Zehntauſend Rubeln Demjenigen, der einen Arzt herbeiſchaft!“ röchelte Leonin in Verzweiflung.

Ein greiſer Fiſcher nahm Dedön's Haupt in ſeinen Schooß.

„Ich bringe ihn für zehn Rubeln wieder in's Leben, mein Herr; entkleiden wir ihn und legen wir ihn auf den Schnee. Das aber kann ich Euch ſagen, Herr, was Ihr für Euern Freund gethan, das wird Euch nicht leicht Einer nachmachen.“

Leonin umfaßte Dedön mit ſeinen Armen und lief mit ihm an's Ufer bis er Schnee erreichte; dort legte er ihn nieder. Dann ſchürzte er ſich die Aermel auf zur Arbeit. Die guten Leute redeten ihm zu, er möchte doch erſt beim Wachtfeuer der Koſaken ſich trockene Kleider anziehen.

„Nicht eher, als bis ich ihn die Augen öffnen ſehe.“

Alle ſeine Kleider waren zu einer Eiskruſte eingefroren.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die beiden Andern.

Verlassen wir jetzt den einen Sohn, der unter dem Winterhimmel nackt auf dem Schnee der russischen Steppe ausgestreckt liegt, wo fremde arme Fischerleute seine erstarrten Glieder frottiren und sein einziger Freund ängstlich lauscht auf die erste Bewegung der blauen Lippen, der geschlossenen Augenlider, um sie zu fragen: „siehst Du noch Deine Sterne?“

Um jene Zeit war „der König von Ungarn“ einer der elegantesten Gasthöfe von Wien, der besonders von vornehmen Passagieren aus Ungarn und von ungarischen Offizieren stark besucht wurde.

Ein junger Husarenoffizier stieg die Treppen zum ersten Stockwerke des Gasthofes hinauf: er war

Digitized by Google

ein schöner, stattlicher Jüngling, mit breiten Schultern, dem die Uniform fest angespannt auf dem drallen Leibe sitzt; im rothwangigen, vollen Gesicht trug er einen kühn herausgedrehten, spitzen Schnurrbart; die Mütze war stolz über die Augen herabgezogen. Er hielt den Kopf so stolz, als wäre er der einzige Husar und Rittmeister auf der Welt.

Als er im ersten Stockwerk angelangt war, hielt ihn eine seltsame Scene einen Augenblick auf dem in die Nebenzimmer führenden Korridor fest.

Ein alter Herr mit glatt rasirtem Gesicht, in einem Bauernmantel, schrie ganz zornig mit drei Kellnern und einem Stubenmädchen herum.

Die Kellner und das Stubenmädchen aber bemühten sich, mit der größten Ehrerbietigkeit und Dienstfertigkeit ihn nach Wunsch zu bedienen, worüber der alte Herr noch mehr in Zorn gerieth und abwechselnd auf ungarisch und lateinisch sie herunterschalt.

Als der alte Herr den Husaren-Offizier erblickte, der einen Augenblick bei dem Lärm stehen blieb, rief er ihm auf ungarisch zu, (denn von einem Husaren glaubte er gar nichts anderes voraussetzen zu können, als daß er ein Ungar sei.):

„Bester Herr Offizier, haben Sie doch die Güte

Digitized by Google

herzukommen, und diesen Stomphaxen, die mich in keiner Sprache verstehen, die Sache klar zu machen."

Der Husaren-Offizier trat hinzu. An der äußeren Erscheinung erkannte er, daß er einen Geistlichen vor sich hatte.

„Nun was giebt's denn, ehrwürdiger Vater?"

„Da hat mir der Stuhlrichter, natürlich lateinisch, nach dem Nationale in meinem Paß geschrieben, daß ich ein „verbi divini minister," was so viel bedeutet, als „Diener des göttlichen Wortes;" wie ich nun an die Linie komme und meinen Paß vorweise, fangen die Mauthbeamten an, mich mit „Herr Minister" zu tituliren und von da an übergaben mich Träger, Fiaker, Kellner, Einer dem Andern als Excellenz-Herrn, schnitten mir vorn und hinten Komplimente, nur das sie nicht den Staub von der Erde küßten, und warfen mit Excellenz hier und Excellenz dort herum. Hier öffnen sie mir die prächtigsten Zimmer. Die kann ich nicht brauchen; ich bin ein armer Geistlicher und bin nicht zu meiner Unterhaltung, sondern aus Muß nach Wien gekommen. Bitte, verdollmetschen Sie das den Leuten hier; ich kann nicht deutsch, das spricht man bei uns nicht und das Volk hier versteht keine andere Sprache."

Der Husarenoffizier lächelte.

Digitized by Google

„Ei, Väterchen, welche Sprachen sprechen Sie denn?“

„Nun, lateinisch, griechisch, hebräisch und zur Noth auch arabisch.“

„Ja, damit werden Sie freilich nicht weit kommen,“ sagte der Husaren-Offizier lachend. Dann fragte er etwas leise den Oberkellner, der mit einem geheimnißvollen Zwinkern der Augen nickte und auf das obere Stockwerk zeigte.

„Also gehen Sie jetzt nur hinein in Ihr Zimmer, Väterchen; nach einer Viertelstunde komme ich wieder und werde dann die Sache schon in Ordnung bringen mit dem Gasthof-Personal; jetzt aber eile ich fort, man erwartet mich.“

„Aber bitte, meine Sache ist noch dringender, sagte der Geistliche, und faßte die Säbelquaste des Offiziers, damit dieser ihm nicht entlaufe. „Wenn ich in dies Paradezimmer hinein gehe, kostet mich's gleich meine fünf Gulden.“

„Meine Angelegenheit dürfte denn doch noch dringender sein, Väterchen,“ entschuldigte sich der Husaren-Offizier, „denn dort oben erwarten mich fünf Kameraden, von denen Einer sich mit mir schlagen will, und die darf ich nicht warten lassen.“

Digitized by Google

Der Geistliche erschrack so bei diesem Wort, daß er die Säbelquaste plötzlich losließ.

„Wie, Sie gehen sich jetzt duelliren, mein Herr? — Nun, da möchte ich doch wissen, wozu diese Dummheit?“

Der Offizier drückte dem alten Geistlichen lächelnd die Hand.

„Warten Sie nur ruhig auf mich, heiliger Vater. Ich werde gleich wieder hier sein.“

„Aber daß man Sie nicht zusammenhaut, mein Herr!“ rief der alte Geistliche ihm verblüfft nach.

„Dafür will ich schon sorgen,“ versetzte der Husaren-Offizier, und stieg wohlgemuth mit klirrenden Sporen den zweiten Stock hinauf.

Der alte Geistliche ließ sich in das Passagierzimmer im ersten Stock hineinschieben. Die ganze Sippschaft fuhr fort, ihn beständig mit Excellenz zu tituliren.

Na, das ist schön! dachte er, sich im Zimmer umsehend; seidene Bettvorhänge, Porzellan-Ofen; hier zahle ich mindestens fünf Gulden per Tag, wenn nicht gar sechs. Und noch dazu die vielen Taugenichtse.

Ein Kellner bringt das Gepäck, ein Anderer das Lavoir, ein dritter den Stiefelknecht. Alle machen

Digitized by Google

sich Rechnung auf ein gutes Trinkgeld von der Excellenz.

Auch den parkettirten Fußboden haben sie nicht umsonst so glänzend gewichst.

Wie er sich so in sich hineinärgert und sich einen Ueberschlag macht, wie hoch diese bittere Herrlichkeit ihm per Tag zu stehen kommen dürfte, hört er plötzlich über sich ein Getrampel und Säbelgerassel und Aneinanderschlagen von Klingen.

Die duelliren sich gerade über seinem Kopf.

Bald hier, bald dort, ein Aufstampfen mit dem Fuß, jetzt ein Schlag, jetzt ein Klirren, ein Vor- und Rückwärtsspringen.

Die duelliren sich wahrhaftig!

Fünf, sechs Minuten dauert so der Spektakel fort. Der arme Geistliche weiß mittlerweile nicht, was er beginnen soll. Er hätte Lust, zum Fenster hinaus zu rufen, man möge zu Hilfe kommen. Dann fällt ihm aber ein: wie, wenn man ihn selber beim Kragen fassen würde als Ruhestörer hier in dieser Stadt, wo von einer löblichen Polizei so streng auf Ordnung gehalten wird.

Später kommt ihm der Gedanke, hinauf zu rennen, sich mitten unter die Kämpfenden zu werfen und ihnen eine Strafpredigt zu halten über Evan-

Digitized by Google

gelium Mathäi Kap. 26, Vers 52: „Stecke Dein Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“ Doch während er noch überlegte, hörte das Poltern und das Waffengerassel über seinem Kopf von selbst auf; einige Minuten später hörte er auf dem Gang sporenklirrende Tritte seiner Thüre sich nähern, und als die Thüre aufging, sah er zu seiner großen Beruhigung den Husaren-Offizier von vorhin mit gesunden Gliedern und heiler Haut vor sich.

Dennoch lief er zu ihm hin, und betastete ihm Arme und Brust, ob sie nirgends einen Leck bekommen.

„Also hat man Sie nicht verwundet?“

„Ei bewahre, ehrwürdiger Vater.

„Wie, also haben Sie Ihren Gegner verwundet?“

„Er hat eins über's Gesicht bekommen.“

Der Geistliche entsetzte sich darüber.

„Und thut ihm das nicht sehr weh?“

„Warum nicht gar! Er freut sich darüber wie der Narr über seine Kappe.“

Der geistliche Herr fand das garnicht spaßig.

„Aber, aber, wie können die Herren solche unchristliche Dinge angeben. Welchen Grund haben Sie denn sich so zu verschandeln?“

„Haben Sie nie die Anekdote gehört, ehrwürdiger

Digitized by Google

Vater, von den beiden Offizieren, die ein Duell miteinander hatten, weil der Eine von ihnen behauptete, daß er in Italien mit eigener Hand Sardellen sich vom Baume gepflückt habe; weil der Andere dies nicht glauben wollte, schlugen sie sich auf Säbeln, der Eine erhielt einen Hieb in's Gesicht, und jetzt erst fiel ihm ein: ja richtig, das waren keine Sardellen, sondern Capern. Denken Sie sich einen ähnlichen Grund."

„Also wegen solcher Lappalien schlugen sich die Herren?"

„Ja, so beiläufig. Ich bin erst jetzt zum Regiment gekommen; vom einfachen Leibgardisten hat man mich gleich zum Rittmeister gemacht und jetzt muß ich mich der Reihe nach mit einem ganzen Dutzend Kollegen schlagen, bis sie entweder mich zusammenhauen, oder sich daran gewöhnen, mich in ihrer Mitte zu dulden. Das ist nun einmal herkömmlich. Doch sprechen wir jetzt von Ihrer Affaire. Sie sagten, Sie seien nicht zu Ihrer Unterhaltung, sondern aus Muß hergekommen; sagen Sie mir also, welcher Wind Sie hieher geführt hat?"

„Ei, wenn der Herr die Güte haben will, mich anzuhören, werd' ich sehr dankbar dafür sein. Ich bin ganz fremd in diesem Lande; ich habe nicht ein-

Digitized by Google

mal eine Seele, die ich fragen könnte, wohin ich zu gehen habe; ich bin aber hieher berufen: „ad audiendum verbum.“

„He, Väterchen, das ist ein großes Wort. Was haben Sie angestellt und gegen wen haben Sie sich vergangen?“

„Ich will Ihnen Alles erzählen, so wie es ist. Sie haben ein so gutes, rechtschaffenes Gesicht, mein Herr, das Einem volles Vertrauen einflößt.

„Ich bin Seelsorger in einer Ortschaft des Alföld, wo ich einige Zwistigkeiten mit dem Grundherrn hatte. Sie müssen wissen, der Grundherr ist ein großer Oligarch; ich aber bin ein kleiner Kuruz. Dann gab es auch kleine Familienreibungen zwischen uns: der Grundherr hat einen jungen Kavalier zum Sohn, ich aber habe eine hübsche Tochter. Meine Meinung war nun, daß ich meine Tochter nicht umsonst gebe; der Grundherr aber meinte, so sei sie ihm viel zu theuer, und deshalb schickte er seinen Sohn nach Rußland. Nun, das scheert mich weiter nicht. Hernach aber ist der hochgeborene Herr aus diesem Jammerthal geschieden und mit allen christlichen Ehren bestattet worden. Nach der Predigt und dem Leichenabschied hielt ich das Grabgebet. Es ist wahr, ich sagte harte Dinge; aber was ich sprach, sprach ich

Digitized by Google

zu Gott, nicht zu den Menschen. Und jetzt werde ich wegen dieses meines Gebets von den Mächtigen der Erde zur Rechenschaft gezogen; man hat mich schon vor das Konsistorium citirt, vor das Komitatsgericht, als Kirchenfrevler, als Aufwiegler; man setzt mich ab von meinem Seelsorgeramt und auch das genügt ihnen noch nicht; man citirt mich herauf, ich weiß nicht wohin und zu wem, um mich wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Aber sehen Sie, mein Herr, und urtheilen Sie selbst; hier habe ich das von mir gesprochene Gebet in der Tasche; lesen Sie es, ob Sie auch nur ein Wörtchen darin finden, wodurch ich mich der Perduellion schuldig gemacht."

Dem alten Manne zitterten die Lippen, während er sprach, so ergriffen war er von diesem Gedanken, und seine Augen füllten sich mit Thränen.

Der Husaren-Offizier nahm ihm die Schrift aus der Hand und las sie durch. Der Geistliche belauschte jeden Zug auf dem Gesichte des jungen Mannes, um den Eindruck zu errathen, den das Gelesene auf ihn hervorbrachte.

„Nun also, mein Herr! Was sagen Sie dazu? Würden Sie mich verurtheilen für das, was ich gesagt habe?"

Der junge Offizier legte das Manuskript zu-

Digitized by Google

sammen und gab es dem Alten zurück, indem er ergriffen in sanftem Tone erwiderte:

„Ich würde Sie nicht verurtheilen.“

„Nun, Gott segne Sie dafür. O daß Sie mein Richter wären!“

Wohl aber war er sein „Richter“ in diesem Augenblicke, denn er war der Sohn des Mannes, über den das Gebet gesprochen wurde.

„Einen guten Rath jedoch will ich Ehrwürden geben,“ sagte der junge Mann. „Für's Erste bleiben Sie hübsch auf Ihrem Zimmer, bis man Sie rufen wird. Laufen Sie zu Niemandem hin und klagen Sie Niemandem Ihr Leid. Wegen Desjenigen, dessen man Sie beschuldigt, kann man Ihnen nichts anhaben; wenn Sie aber zufällig sich vertheidigen sollten, so stehe ich nicht gut dafür, daß Sie für Ihre Vertheidigung nicht eine dritte Klasse erhalten.“

„Was soll ich denn aber thun?“

„Sitzen Sie ruhig zu Hause. Schickt man um Sie, so gehen Sie, wohin man Sie führt. Wo man Sie hinstellt, dort bleiben Sie stehen. Was man Ihnen sagen wird, das hören Sie an, ohne den Mund aufzuthun; wenn Sie dann sehen, daß man nicht mehr zu Ihnen spricht, dann machen Sie eine Verbeugung; suchen Sie mit dem Rücken gegen

Digitized by Google

die Thür gekehrt, den Ausgang zu finden und gehen Sie nach Hause. Keinem Menschen aber, der Ihnen vor- oder nachher unterwegs begegnet, geben Sie eine Antwort, was er auch fragen mag."

„Aber dann wird man mich ja für einen Dummkopf halten."

„Glauben Sie mir, das ist ein Paß, mit dem man durch die halbe Welt reisen kann."

„Gut, ich verspreche es Ihnen. Nur soll es nicht zu lange dauern. Das Wiener Pflaster ist gar theuer."

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen, ehrwürdiger Vater; wenn man Sie gegen Ihren Willen hieher gebracht, so können Sie gewiß sein, das Jemand auch bezahlen wird, was Sie verzehren."

Der Alte war nicht wenig erstaunt. Er hätte gern gewußt, wer denn dieser Jemand sein könne.

„Jetzt aber muß ich meinen Geschäften nachgehen. Gott befohlen, mein Alter."

Der Geistliche hätte sich gerne noch umständlich von ihm empfohlen, der Offizier ließ ihm aber keine Zeit dazu; er drückte ihm die Hand und eilte davon.

Nachdem er fort war, erschien bald darauf der Kellner und brachte dem geistlichen Herrn den Kaffee.

Der alte Herr betheuerte vergeblich, er pflege

Digitized by Google

nicht zu frühstücken, er trinke so etwas nicht; der Deutsche ließ den Kaffee dort stehen und ging unter beständigen Verbeugungen mit dem Rücken zur Thür hinaus.

Der Alte schüttelte den Kopf. Er dachte bei sich, wie er es wohl zu Stande bringen würde, rückwärts gehend, den Weg zur Thüre zu finden und dabei beständig Komplimente zu machen.

Da nun aber der Kaffee ihm auf dem Hals geblieben war, so machte er sich auch in Gottes Namen daran (denn bezahlen muß er ihn so und so), ihn auszutrinken. Das warme Frühstück that ihm sehr wohl.

Wenn nur der Kellner bald wiederkäme, um das leere Geschirr herauszutragen; denn wenn man ein Stück von diesem feinen Porzellan-Service zufällig zerbräche, so würde das gleich ein Heidengeld kosten.

Wie gerufen, erschien auch wirklich der Kellner, um das Geschirr zu holen. Der geistliche Herr hatte bereits ein deutsches Wort auf der Herreise profitirt und brachte das sogleich in Anwendung.

„Bezahlen!"

Gleichzeitig zog er aus einer seiner tiefen Taschen eine lange gestrickte Börse hervor, die er einmal zu

Digitized by Google

seinem Namenstag zum Geschenk bekommen, und in welcher seit Jahren aufbewahrte Zwanziger klirrten. Er schickte sich an zu zahlen. Einmal deßhalb, weil er nicht gern auch nur eine Stunde lang etwas schuldig bleibt; zweitens und hauptsächlich aber, um sich aus dem Betrag der ersten Zeche gleich die geometrische Proportion annähernd berechnen zu können, in welcher seine täglichen Ausgaben wachsen werden.

Wie groß aber war seine Ueberraschung, als der Kellner mit der lächelndsten Höflichkeit und ausdrucksvollsten Pantomine den hervorgezogenen Geldbeutel zurückwies, und dem geistlichen Herrn versicherte: „schon bezahlt.“

Dieser Offizier hat also doch Recht. Das ist mein Mann. Wenn ich ihn doch wenigstens um seinen Namen gefragt hätte. Wer kann aber nur dieser Jemand sein, der meine Kosten trägt?

Dieser Jemand war natürlich kein Anderer, als Richard Baradlay, der beim Weggehen dem Oberkellner zwei Dukaten in die Hand gedrückt und ihm aufgetragen hatte, den alten Herrn anständig mit Allem zu versorgen; was es kostet, werde er, Baradlay schon bezahlen.

Der junge Offizier ging dann noch in die Militär-Reitschule, und übte sich dort eine Stunde im Volt-

Digitized by Google

giren', im Fechten zu Pferd gegen Säbel und Lanze; ließ sich von seinen Lehrmeistern durchfuchteln und gab es ihnen zurück, zersplitterte einen Lanzenschaft und ritt ein Pferd zu Schanden; dann, als er es satt hatte, ging er noch eine Stunde auf dem Glacis spazieren, guckte den Damen unter den Hut, und als endlich Mittagszeit geworden, kehrte er heim in seine Wohnung.

Er wohnte hübsch hoch, im dritten Stock; er hielt sich eine Garçonwohnung, mit zwei Ausgängen; sie bestand aus einem Sitz- und einem Schlafzimmer; gegenüber auf dem Gang war noch eine Bedientenstube mit einer kleinen Küche.

Sein Privatdiener war ein alter Husar, den er Herr Paul zu rufen pflegte.

Daran that er ganz recht, ihn Herr zu tituliren, denn der Herr Paul befahl ihm weit mehr, als er dem Herrn Paul.

Paul war schon ein Sechziger und noch immer Gemeiner und Junggesell dazu. Er diente schon seine vierte Kapitulation ab, und trug auf der Brust das Kanonenkreuz, welches die Soldaten der napoleonischen Feldzüge erhalten hatten.

Der Schnurrbart, der auf beiden Seiten in drei Schraubenwindungen herausgedreht, zwei gewaltigen

Digitized by Google

Stoppelziehern glich, verkündete den alten Ruhm seines Herrn; jedes Haar darin ist noch gesund und schwarz, und seine Säbelbeine sind stolz darauf, daß man an ihnen den Reitersmann erkennt, der zu Pferd seinen Weg bis Paris, Neapel und Moskau gefunden.

„Nun, Herr Paul, was giebt's heute zu essen?" frug der heimgekehrte Rittmeister, sich den Säbel abschnallend und ihn in der Waffensammlung aufhängend, die von antiken Schwertklingen und Handscharen ergänzt wurde.

Der Leser muß wissen, daß Paul auch der Koch ist.

„Was es zu essen giebt? „griechischen Rosenkranz," antwortete Herr Paul mit humoristischem Phlegma.

„Ah, das kann gut sein," sagte der Rittmeister, und was ist d'rin gekocht?"

„Engelsstiefelchen."

„O, das muß ein köstliches Gericht sein! Ist schon aufgedeckt, Herr Paul?"

Paul maß den Sprechenden vom Wirbel bis zur Zehe.

„Also essen wir heute wieder zu Hause?"

„Ja, wenn wir etwas bekommen," Herr Paul.

Digitized by Google

„Wird gleich da sein," antwortete Herr Paul und fing an, aufzudecken, was darin bestand, daß er das rothe Kaffeetuch mit blauen Blumen, welches über den Tisch gebreitet war, umdrehte, so daß es jetzt ein blaues Tischtuch mit rothen Blumen war, und einen Fayence-Teller darauf stellte; ferner ein Besteck mit Hirschhorngriff und einen altväterischen silbernen Eßlöffel daneben legte, Alles vorher in einem Zipfel des Tischtuches abwischend. Das Service vervollständigte er mit einer alten Champagnerflasche, die natürlich mit frischem Brunnenwasser angefüllt ist.

Der Rittmeister rückt sich einen Stuhl zum Tisch hin und läßt sich gemüthlich darauf nieder, die bespornten Beine ausgespreizt vor sich hinstreckend.

Paul aber, die Hände auf den Rücken gelegt, redet ihn also an:

„Wir haben schon wieder nicht einen schlechten Groschen? Nicht wahr?"

„Nicht einen rothen Heller, in der That," antwortete Richard, und begann mit Messer und Gabel auf dem Teller den neuesten Zapfenstreich zu trommeln.

„Aber heute Früh fand ich doch zwei Dukaten in der Westentasche."

Digitized by Google

Ritter Richard gab lachend mit einer Handpantomime zu verstehen:

„Wo sind die schon!“

„Schön!“ brummte der alte Diener, und damit nahm er die vor seinem Herrn stehende Wasserflasche weg und ging hinaus. Als er sie, mit Wein gefüllt, den er sich irgendwo verschafft hatte, zurückbrachte und vor Richard hinstellte, nahm er den Diskurs wieder auf.

„Gewiß sind sie d'raufgegangen auf ein Bouquet für ein hübsches Mädchen. Oder haben die Kameraden sie in Champagner vertrunken? Schön!“

Während er dies sagte, holte er aus dem Kredenzkasten eine Schüssel mit schartigem Rande hervor.

Dann setzte er mit philosophischer Resignation hinzu:

„Uebrigens war ich auch nicht anders, als ich noch jung war.“

Nicht lange, und er kehrte mit der dampfenden Schüssel zurück.

Der „griechische Rosenkranz“ waren grob eingebrannte Fisolen, und die darin eingekochten „Engelsstiefelchen“ nichts anderes als Schweinsfüße.

Digitized by Google

Der alte Husar hatte das für sich selbst gekocht, aber es war auch, zwischen zwei getheilt, für Beide genug, um sich satt zu essen.

Richard machte sich wohlgemuth über die Soldatenspeise und ließ sich's schmecken, als wäre er in seinem Leben an keine bessere Kost gewöhnt gewesen.

Während er aß, stand der alte Soldat hinter seinem Stuhl, obgleich es nicht nöthig war, Teller zu wechseln, denn das erste Gericht war auch das letzte.

„Hat mich Jemand gesucht?" fragte Richard während des Essens Herrn Paul.

„Hm, ob uns Jemand gesucht hat? freilich hat man uns gesucht."

„Also, wer war denn da?"

„Erstens das Stubenmädchen von jener gewissen Actrice, nicht die blonde, sondern die andere, die stumpfnasige, die hat ein Bouquet gebracht und einen Brief; die Buschen habe ich in die Küche gestellt in einen Topf, dem Stubenmädchen haben wir ein Zwickbusserl gegeben und mit dem Brief haben wir eingeheizt."

„Wie zum Teufel konnte Dir's einfallen, damit einzuheizen?"

Digitized by Google

„Es stand darin, der Herr Rittmeister sollen ihr Geld schicken.“

„Woher wißt Ihr das aber, Herr Paul? Ich dachte, der Herr Paul kann nicht lesen.“

„Ich hab's heraus gerochen.“

Richard lachte laut auf.

„Nun, wer ist denn noch dageweſen?“

„Der Pferdehändler Hortigländer. Er hat die zwei Pferde mitgebracht, die zu 200 Gulden, mit denen wir auf der großen Cavalcade vor den Prinzessinnen paradiren wollen.“

„Nun, und . . . ?“

„Ah! das ist nichts für uns! die sind für den Schinder! Ich habe mich aufgesetzt; aber so wie ich die Kniee zusammendrückte, sind ihnen alle vier Beine eingeknickt. Die sind nur zum Anschauen, nicht zum drauf Reiten. Ich habe sie sammt ihrem Herrn zum Hof hinausgeschmissen. Sie sind keine 400 Gulden werth.“

„Daran hat der Herr Paul nicht gut gethan! Ich brauche die Pferde nothwendig; 400 Gulden aber habe ich nicht.“

„Nun, nun,“ sagte Herr Paul, das eine Ende des Schnurrbartes herausdrehend, „natürlich hab'

Digitized by Google

ich ihn nur so hinausgeworfen, daß er bald wiederkommen wird."

Richard mußte abermals hell auflachen.

„Und wer war noch da?"

„Der junge Herr."

Diesen Titel pflegte Herr Paul nur einem einzigen Menschenkinde zu geben.

„Mein Bruder? Was wollte er von mir?"

Herr Paul war sehr darin vertieft, für seinen Herrn aus einem Holzspan mit einem enorm großen Baranyaer krummen Taschenmesser einen Zahnstocher zu schnitzen. Endlich ward er damit fertig.

„Belieben, da ist der Zahnstocher."

„Also, was hat mein Bruder gesagt?"

Herr Paul kratzte sich hinterm Ohr und rieb sich dann auch die Nase.

„Er wird es schon selbst sagen," gab er mürrisch zur Antwort und machte sich dann damit zu schaffen die Tafelüberreste abzuräumen.

Als ob er auf eine Vorladung erschienen wäre, trat aber jetzt der junge Herr selbst plötzlich herein.

Der jüngste Barablay war ein schlanker Jüngling von zartem Körperbau; auf seinem glatten kindlichen Gesicht lag der Ausdruck gezwungener Freundlichkeit, und wenn er seinen Kopf hoch trug, so ge-

Digitized by Google

schah dies nicht aus Stolz, sondern wegen den Brillen, die er sich auf die Nase gezwickt hatte. Als er seinem älteren Bruder die Hand drückte, fiel diesem unwillkürlich ein, daß für gewisse Beamte der obersten Regierungsbehörde ein Reglement besteht, demgemäß sie gegen Jedermann sich sehr höflich zu benehmen haben — ex offo.

„Servus, Jóni, was bringst Du?"

Jenö bemühte sich so zutraulich zu sein, als ihm möglich war.

„Diesmal habe ich wirkich Etwas gebracht. Möchtest Du nicht Herrn Paul hinausschicken?"

„Herr Paul, geh' er essen!"

Herr Paul machte jedoch von seinem Munizipalrecht Gebrauch und remonstrirte.

„Ja gleich, wenn ich den Tisch abgedeckt habe."

Damit mußte man sich zufrieden geben.

„Da, Alter, zünde Dir einstweilen Eine an," forderte Richard seinen jüngeren Bruder auf.

„Danke, Dein Tabak ist sehr stark."

„Vielleicht könnte auch Se. Excellenz merken, daß Du geschwärzten Tabak geraucht hast," stichelte Richard. „Nun, Herr Paul ist schon hinausgegangen; jetzt kannst Du sprechen."

Digitized by Google

„Ich bin gekommen, Dir mitzutheilen, daß ich einen Brief von unserer Mutter erhalten habe.“

„Auch ich habe einen erhalten.“

„Die gute Mama zeigt mir an, daß sie meine bisherige Monatszulage verdoppeln wird, und damit ich mir meine Wohnung meinem Range gemäß einrichten könne, hat sie mir tausend Gulden geschickt.“

„Mir aber schreibt die Mutter, daß ich, wenn ich so fortfahre zu verschwenden, mit meinem Erbtheile bald fertig sein werde; wenn ich nicht besser wirthschafte, werde sie mir kein Geld mehr schicken und auch meine Schulden nicht bezahlen.“

„Mir kommt das ungelegen, denn wenn ich jetzt anfange, viel Geld auszugeben, werden meine Vorgesetzten sogleich aufmerksam auf mich. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, in welch' schlechtes Renommée man bei ihnen kommt, wenn sie Jemanden in Verdacht haben, daß er den Kavalier spielt. In meiner Laufbahn hat nur Derjenige Aussicht auf Avancement, der ganz von seinen Vorgesetzten abhängt. Sobald Jemand ein Dandy ist, sich eine Wohnung über seinen Rang hält, und besser lebt als sein Chef, glauben sie gleich, er sei ein Dilettant, und halten nichts von ihm. Ich weiß jetzt in der That nicht, was ich thun soll?“

Digitized by Google

„Ich aber weiß, was ich thue. Ich kann nicht sparen in Dingen, die man sieht. Ich muß überall dabei sein und Alles mitmachen. So werde ich denn in Dingen sparen, die man nicht sieht.“

„Was sind das für Dinge?“

„In der Kost zum Beispiel. In den Magen kann man mir nicht sehen. Wenn ich mich zum Fenster hinauslehne und mir die Zähne ausstochere, sieht mir's kein Mensch an, ob ich bei den „sieben Kurfürsten“ gespeist habe, oder ob mich Herr Paul zu Hause mit „griechischem Rosenkranz“ und “Engelsstiefelchen“ traktirt hat.“

„Weißt Du was, Richard? Ich bin deßhalb hergekommen, um das Geld mit Dir zu theilen, das mir die Mutter geschickt hat.“

Bei diesen Worten hatte Jenö sogar die Brillen sich von der Nase genommen, damit sein Bruder ihm besser in's Auge schauen könne.

Der aber nagte phlegmatisch weiter an seinem Zahnstocher.

„Welche Interessen soll ich dafür bezahlen?“

Jenö setzte sich die Brillen wieder auf und rümpfte die Nase.

„Kränke mich nicht mit so groben Späßen.“

„So, Du gibst es mir also nur, damit ich Dir

Digitized by Google

behilflich sei, das Geld durchzubringen, weil Du Dich selber nicht darauf verstehst. Nun, diesen Gefallen kann ich Dir erweisen."

„Ich dachte mir, Du kannst es besser brauchen," sagte Jenö und drückte dem Bruder das schon in Bereitschaft gehaltene Geld in die Hand, einen Händedruck hinzufügend.

Richard sagte nicht einmal ein Wort des Dankes. Möge der Andere sich dafür bedanken, daß er es nimmt.

„Dann habe ich Dir noch Etwas zu übergeben," sagte Jenö mit schlecht affektirter Gleichgültigkeit. „Eine Einladung zur morgigen Soirée bei Plankenhorst's."

Richard stützte die Ellbogen auf den Tisch und sah dem Bruder mit satyrischem Lächeln in seine Brillen.

„Seit wann bist Du denn Ansager geworden für die Plankenhorst'schen Soiréen?"

Jenö antwortete, indem er sich unbehaglich reckte und streckte:

„Sie haben mich sehr gebeten, Dich in ihrem Namen persönlich einzuladen."

Richard schlug eine Lache aus.

„Das also sind die Wucherzinsen?"

Digitized by Google

„Was meinst Du damit?“ sagte Jenö ganz unwillig, von seinem Stuhl aufstehend.

„Daß Du Alphonsinen gern den Hof machen möchtest, wenn Dir die Mutter nicht im Wege stünde, die Dich für ein noch sehr grünes Bürschchen hält. Madame Antoinette aber macht selbst noch Ansprüche darauf, in der Welt zu gefallen: sie ist noch nicht über die sechsunddreißig hinaus, und ist, wenn man ihrem Friseur glauben darf, noch eine schöne Frau. Zur Zeit, als ich Gardist war, habe ich öfter auf den Elysiumsbällen mit ihr getanzt, und mehr als einmal habe ich sie unter dem Domino erkannt, der mich als einen Bekannten ansprach. Du weißt das Alles recht gut und denkst bei Dir, ich nehme mir den Bruder als Elephanten mit. Schon gut, Brüderchen. Erschrick nicht. Ich gebe Dir die fünfhundert Gulden nicht zurück. Es sind das zwar hohe Interessen, aber ich werde Dein Elephant sein. Setz' Dich auf meinen Rücken; während Du das Mädchen beschwatzest, werde ich die Mutter bethören.“

„Ich bitte Dich, sprich nicht so,“ rief Jenö, der jetzt wirklich ärgerlich zu werden anfing. „Ich habe dort ganz ehrenhafte Absichten.“

Digitized by Google

Richard zog die Nase durch Daumen und Zeigefinger und zuckte die Achseln.

„Meinetwegen kannst Du Dir alle Beide nehmen.“

„Kommst Du also?“

„Brüderchen, wie sollt' ich nicht? Die Vestris war eine berühmte Tänzerin und doch bekam auch sie nicht mehr als fünfhundert Gulden für einen Abend, an dem sie tanzte.“

„Nun, jetzt höre endlich auf mit Deinen Grobheiten! Ich werde sonst ernstlich böse und lasse mich nicht mehr bei Dir sehen. Ich habe mein Geld als Bruder mit Dir getheilt, und Du würdest in einem ähnlichen Falle dasselbe thun; darum aber, daß Du mit mir in die Soirée gehst, ersuche ich Dich als guten Kameraden, und das ist jetzt ein Anliegen für sich.“

„Nun, nun, Alter, ereifere Dich nicht. Ich gehe mit Dir, wohin Du willst. Wenn dies aber ein Extra-Anliegen ist, dann muß es mir auch freistehen, Bedingungen an meine Einwilligung zu knüpfen. Höre mich an.“

„Ich höre.“

„Wenn Du willst, daß ich in die Soirée zu Plankenhorst's gehe, so thue mir den Gefallen, und

Digitized by Google

lege bei Sr. Excellenz, Deinem obersten Chef, für einen armen Geistlichen, der herauf citirt worden ist ad audiendum verbum, ein gutes Wort ein, damit man ihn in Frieden ziehen lasse. Ich brauche dies nicht erst zu sagen: es ist unser geistlicher Herr von Nemesdomb, den man wegen des Grabgebetes, das er gehalten, verfolgt."

„Woher weißt Du das?" fragte Jenö verblüfft.

„Ich habe es irgendwie erfahren. Er ist ein Ehrenmann, sage ich Dir; laßt ihn laufen!"

Jenö machte sein offiziöses Gesicht.

„Aber — ich weiß, daß der Kanzler sehr gegen ihn aufgebracht ist."

„Geh', geh', laß mich in Ruhe mit Deinen großen Männern. Ich habe schon verschiedene Eurer Großen — masculini et feminini generis — in allen erdenklichen Negligés gesehen. Ich weiß, daß sie eben so essen und trinken, gähnen und schnarchen, wie andere gewöhnliche Menschenkinder. Mir imponirst Du mit Ihnen nicht. Deine Excellenz zieht die Stirne in Falten, fährt den unschuldigen Delinquenten barsch an, und wenn er ihn dann entlassen hat, lacht der gewaltige Herr über den Schrecken, den er ihm eingejagt. Dieser Geistliche ist eine ehrliche

Digitized by Google

Haut. Nur seine Zunge geht ihm manchmal durch. Dabei ist er aber doch ein Knecht Gottes. Laßt ihn in Frieden heimziehen; möge er die Lämmer des Herrn noch länger hüten."

„Nun, schon gut, ich werde mit Sr. Excellenz über die Sache sprechen."

„Ich danke Dir. Jetzt aber setz' Dich ordentlich nieder, wir müssen einen Aldomás trinken zur Besiegelung des geschlossenen Friedens. Herr Paul!"

Herr Paul kam zum Vorschein.

„Da ist eine Zehngulden-Banknote. Hole er zwei Flaschen Champagner. Eine für uns, und eine für ihn selber!"

Herr Paul schüttelte gewaltig den Kopf beim Hinausgehen, und brummte vor sich in den Bart:

„Ich war gerade so, als ich noch ein junger Bursch war."

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Allerlei Menschen.

Die Soiréen der Familie Plankenhorst besaßen ein tolerirtes Renommée in der Residenz.

Der Name Plankenhorst hatte einen genug guten Klang, nur daß vor demselben der Freiherrntitel fehlte. Das hinderte jedoch nicht, daß man die verwittwete Frau von Plankenhorst mit Baronin titulirte, da sie von Geburt eine Baronesse war. Selbst ihre Tochter wurde von ihren Verehrern mit demselben Titel beehrt. Ich bin wirklich nicht im Stande anzugeben, in welchem Gliede der weiblichen Linie dies Reagens seine Wirksamkeit verliert.

Die Plankenhorst's wohnten in ihrem eigenen Hause in der inneren Stadt und das will in Wien viel heißen. Das Haus war jedoch schon ein altmodisches Gebäude, noch im Style aus der Zeit Maria Theresia's und die Parterrewohnungen waren

Digitized by Google

als Kaufläden vermiethet. Sie führten einen splendiden Haushalt; im Sommer jedoch gingen sie niemals auf ihre Güter, sondern brachten auch die todte Saison in der Stadt zu.

Sie hatten Zutritt zum allerhöchsten Hof und waren dort oft zu sehen; doch war es mehr der männliche als der weibliche Theil, der ihre Gesellschaft aufsuchte. Die Barone, bei denen der Mensch anfängt, und die Fürsten, bei denen der Edelmann beginnt, reichten oft ihren Arm der liebenswürdigen Frau Antoinette, um sie in's Buffet zu führen, oder dem reizenden Fräulein Alphonsine, um mit ihr zum Tanz anzutreten; und wenn die hohen Herrschaften Costumebälle gaben, fehlten die Plankenhorst's, Mutter und Tochter, dabei nie. Trotzdem hörte man nie, daß irgend ein Baron oder ein Fürst sich bemüht hätte, ein ernsteres Verhältniß mit dieser Familie anzuknüpfen.

Besonders ihre Soiréen waren sehr besucht und es wurden dort viele Staats- und Herzensintriguen gesponnen. Nur das Eine war auffallend, daß an diesen Soiréen jene Gesellschaft nicht Theil nahm, welche sie zu besuchen pflegten. Man traf dort nicht mit einem Sedlniczky, Inzaghi oder Apponyi zusammen, wohl aber mit deren Räthen

Digitized by Google

und Sekretären. Die Fürsten Windischgrätz und Colloredo suchte dort Niemand, immerhin aber gab es dort militärische Notabilitäten, mit ehrwürdigem Gesicht, besternter Brust und goldenen Krägen, und desto mehr lebenslustige Offiziere und adelige Leibgardisten. Auch der Damenkranz war ein gewählter, Frauen und Fräuleins durch Rang, Aemter und Geburt ausgezeichneter Familien.

Was jedoch den Ton betraf, der dort herrschte, so entsprach derselbe vollkommen den Regeln des Anstandes und der Konvenienz. Dabei hatten aber die Plankenhorst'schen Soiréen den Vorzug, daß man sich dort in feiner Gesellschaft ungezwungen unterhalten konnte, welche Bedingungen nicht immer vereinigt sind, denn häufig pflegt die Unterhaltung wohl eine ungezwungene, aber die Gesellschaft keine elegante zu sein; oder die Gesellschaft ist zwar eine gewählte, aber entschieden langweilig.

Bei Plankenhorst's waren, wie gesagt, beide Vortheile vereinigt.

Nichtsdestoweniger fand Jenö, als er um 9 Uhr Abends im vollen Ballornat zu Richard kam, um ihn abzuholen, diesen noch unangekleidet. Er lag auf dem Divan und las einen Roman.

Digitized by Google

„Nun, und Du machst Dich nicht zurecht für die Soirée?“

„Für welche Soirée?“

„Zu Plankenhorst's.“

„Da sieh', das hätte ich total vergessen!“ sagte Richard, vom Divan aufspringend. „Heda, Herr Paul!“

„Aber sage mir doch, Richard, warum Du Dich von dieser Familie so zurückziehst, es sind doch so liebe, zuvorkommende Menschen und man unterhält sich dort vortrefflich.“

„Was giebt's denn?“ rief Paul zur Thüre herein.

„Komm' er nur herein, Herr Paul, und dann rasir' er mich!“ sagte Richard zum Alten. Dieser war nicht nur sein Koch, sondern auch sein Barbier.

„Ich wollte schon lange fragen, warum Sie noch keine Anstalten machen, sich anzuziehen,“ brummte der Alte. „Wenn ich nicht an Alles denken thäte, Sie würden die Hälfte vergessen. Das warme Wasser ist schon in Bereitschaft. Also setzen sie sich.“

Richard ließ sich auf einen Stuhl pflanzen und das Tuch sich vorbinden.

„Warum antwortest Du mir aber nicht auf meine Frage?“ drang Jenö in den Bruder, während Paul

Digitized by Google

den Seifenschaum schlug. „Was hast Du gegen die Plankenhorst's?“

„Weiß der Himmel,“ antwortete Richard, „aber es sind das solche: „ich möchte gern einen Grafen.“

Jeni lächelte selbstbewußt.

„Ich habe das an mir erfahren.“

„Halten Sie doch das Knie ruhig!“ schrie Paul seinen Herrn an, und fing an, ihm das Gesicht einzuseifen.

Als diese Operation beendet war, begann Richard seinem jüngern Bruder etwas zu erzählen, während Paul das Rasirmesser auf dem Riemen abzog.

„Du, Jeni, als ich in Bologna war, traf ich einmal am Seeufer einen Facchin, der einen langen Draht, dessen Ende zu einem Haken gekrümmt war, bei sich führte. Ich fragte ihn, was er hier suche? Ein Mittagsessen! antwortete der Facchin. Es war eben die Zeit der Ebbe, und im Meeressand konnte man kleine runde Löcher sehen. Der Facchin nahm aus seinem Leibgurt einen Finger voll Salz heraus und streute es in eines dieser Sandlöcher. Da streckte plötzlich aus dem Loche eine Schnecke ihr Fühlhorn heraus — eine von denen,

Digitized by Google

welche die Italiener pesce cannella nennen. Mein Facchin, nicht faul, spießt das arme Thier sogleich mit seinem Angelhaken an und zieht es aus seinem Gehäuse heraus. Es ist ein kleines Seegewürm, nicht länger als mein Finger. Ei, das nenne ich mir eine schmale Mahlzeit, mio caro, sagte ich zum Facchin. Dieser aber lächelte nur, band eine lange Schnur an das andere Ende des Drathes, watete dann zu einem Riff, hinter dem das Wasser schon tief war, ließ den zappelnden pesce cannella herab und zog eine Weile darauf einen gewaltigen dummen Stockfisch an seinem Angelhaken heraus."

„Wie fällt Dir das jetzt ein?" fragte Jenö mit einem eigenthümlichen Achselzucken.

„Ich weiß es selbst nicht."

„Es wird besser sein, jetzt nicht zu diskuriren, sonst schneide ich Sie noch in's Gesicht!" brummte Herr Paul dazwischen. „Der junge Herr soll nur vorausgehen; ich werde den Herrn Rittmeister schon nachtransportiren, wenn er herausgeputzt sein wird. Wir finden auch allein hin. Man weiß ja, wie in das Plankenhorst'sche Haus zu kommen, ist's nicht nöthig mit einer Strickleiter durch's Fenster zu steigen."

Jenö fand für gut, Herrn Pauls Rath zu be-

Digitized by Google

folgen, und mit dem Ehrenwort seines Bruders, daß er nachkommen werde, sich begnügend, Richard in den Händen seines Friseurs zu lassen; es könnte ihm sonst noch einfallen, ihm zu erklären, weßhalb der pesce cannella eine Dummheit damit begangen habe, sein sicheres Versteck zu verlassen, und den Kopf herauszustecken, wenn man ihm Salz streut.

Eine halbe Stunde später fanden sie wirklich im Salon Plankenhorst sich wieder zusammen. Jenö beeilte sich, seinen Bruder der Dame und dem Fräulein des Hauses vorzustellen, die sofort konstatirten, daß sie schon das Glück gehabt, mit ihm zusammen zu treffen. Antoinette fügte noch hinzu, wie erfreut sie sei, den Herrn Rittmeister einmal auch bei sich in ihrem Salon zu sehen.

Der Herr Rittmeister erwiderte das Compliment mit einigen Gemeinplätzen und räumte dann vor neu ankommenden Gästen das Feld.

„Willst Du, daß ich Dich mit Einigen in der Gesellschaft bekannt mache?“ fragte ihn Jenö.

„Erspare Dir die Mühe. Die hier kenne ich besser, als Du. Jener Marschall dort, mit der martialischen Figur, der so laut konversirt, als kommandirte er eine Brigade, ist ein Chef der Verpflegsbranche, der sein lebelang nur Proviant gemessen und Heu-

Digitized by Google

portionen gemacht und bei keiner andern Gelegenheit Kanonendonner gehört hat, als beim Namenstag des Kaisers. Der junge Prinz dort, mit der hochaufgesteckten Brille und dem gnädigen Lächeln, das er austheilt, ist der Sekretär des Polizeidirektors, übrigens ein sehr einflußreicher Mann. Jener korpulente Herr, mit dem ehrwürdigen Aussehen eines Bankiers, der sich mit dreien zugleich unterhält, die eigenen Füße vor seinem Schneerbauch nicht sieht und mit den kostbaren Breloques seiner Uhrkette spielt, ist irgend ein Medizinalrath bei der Sektion des Sanitätswesens; man sieht es ihm an, daß ihm die öffentlichen Spitäler unterstehen. Der kleine freundliche alte Herr dort, der mit Talleyrand'scher Freundlichkeit überall ein Gespräch anknüpft, ist der Referent des Staatskanzlers über öffentliche und Privatunterhaltungen. Schräg hinüber die Duenna in kaffeebrauner Robe mit dem gemalten Gesicht ist die Gattin des Bankiers Blumenbach, bei dem die verschwenderische jeunesse dorée Schulden zu machen pflegte, und der daher Alles weiß, was in den höchsten Kreisen vorgeht; und das junge Fräulein, das nicht weit von uns mit so vertraulichem Lächeln zu einem jungen Manne in Deinem Alter spricht, ist der durchtriebenste Spion, der je mit Geheimnissen gehandelt

Digitized by Google

hat, im Uebrigen ist es ein ganz allerliebstes kleines naives Ding."

Jenö suchte seinen Bruder in einen Winkel bei Seite zu ziehen, damit kein Dritter höre, was sie zusammen sprechen.

„Ich bitte Dich," flüsterte er ihm in's Ohr, „das ist ein sehr wichtiger Mann."

„Was scheert das mich?"

„Er ist der Administrator unseres Komitats."

„Das ist Sache des Komitats."

„Und noch etwas Anderes. . . ."

„Er ist unser zukünftiger Schwiegervater."

„Das ist Sache der Mutter."

Damit kehrte Richard seinem Bruder den Rücken zu.

Jenö wollte ihm noch etwas sagen, Richard aber schüttelte ihn ab.

„Laß mich in Ruhe mit Deinem Ridegváry. Wir sind nicht seinetwegen hergekommen. Geh' Alphonsinen hofiren, jetzt ist Niemand bei ihr als der winselnde Hofsekretair extra statum; den wirst Du mit Leichtigkeit ausstechen. Und dann erinnere Dich an die Geschichte von der posce cannella und dem Stockfisch."

Digitized by Google

Jenö that zum Scherz, als ob er sich beleidigt fühle und stupfte den Bruder in die Seite:

„Du, Grobian, Du, jetzt sage, welcher von uns Beiden ist der pesce cannella und welcher ist der Stockfisch?“

„Jetzt ist der Hofsekretär pesce cannella und Du bist der Stockfisch; wenn aber ein Freier, der eine bessere Partie ist, als Du, sich in ihr Netz verirrt, dann wirst Du der pesce cannella sein und er der Stockfisch.“

Jenö schüttelte den Kopf und ging lächelnd seiner Wege; innerlich aber verdroß ihn der Scherz.

Richard tanzte und langweilte sich eine Stunde lang im Salon Plankenhorst. Man pflegte dort nicht Karten zu spielen; davon hielt sich der Ruf dieser Soiréen frei. Es gab wohl junge Damen genug in der Gesellschaft und Richard stand in dem Ruf eines unwiderstehlichen Don Juan, allein gerade das ennuyirte ihn am meisten, daß ihn seine Triumphe so wenig Mühe kosteten, gleichviel, ob bei Mädchen oder Frauen.

Richard besaß das volle Bewußtsein des traurigen Glückes, allen Frauenzimmern den Kopf zu verdrehen, mochten sie schön oder häßlich, jung oder alt

Digitized by Google

sein. Er brauchte nur anzuklopfen und es wurde aufgethan.

Eine Kammerjungfer, die ihn, weil er sie in die Wange kneipt, auf die Hand schlägt, war ihm etwas Neues.

Bisher war ihm noch kein Mann untergekommen, der ihn im Kampfe, und kein Frauenzimmer, das ihn in der Liebe besiegt hätte.

Einmal traf er wieder mit seinem Bruder zusammen.

„Kommst Du nicht in's Buffet, eine Tasse Thee zu nehmen?"

„Ich bin dabei."

Jenö's Gesicht strahlte. Gewiß hatte er bei Alphonsinen siegreiche Fortschritte gemacht.

„Sieh' nur," sagte Richard, als sie im Buffet angelangt waren, „dort ist mein kleines Stubenkätzchen; sie kredenzt in der That den Gästen Rum und Limonade."

„Unglücklicher!" rief Jenö ihm zu; „Du schießest ja einen Bock um den andern, wie ein neuer Parlagi Jancsi. Das ist ja kein Stubenmädchen, sondern Fräulein Edith, eine Verwandte des Hauses!"

„Wie? Sie gehört zur Familie? Und man läßt sie Abends allein die Treppen auf- und ablaufen

Digitized by Google

und in der Soirée die Gäste mit Rum und Limonade bedienen?"

Jenö zuckte die Achseln.

„Weißt Du, sie ist die Tochter sehr armer Anverwandten, die nur so aus Gnaden hier ist. Dann ist sie auch noch ein helles Kind von vierzehn oder fünfzehn Jahren, das noch nicht beachtet wird."

Richard maß seinen Bruder mit den Augen.

„Ist Deine Frau Baronin nie in diesem Alter gewesen?"

„Was soll man aber mit der angenommenen Tochter so armer Verwandten anfangen? Zu einer Baroncsse kann man sie doch nicht erziehen?"

„Dann hätte man sie nicht annehmen sollen. Was wird so aus ihr werden? Irgend ein Kavalier kann sie nicht heirathen bei der dienenden Stellung, die sie einnimmt, und irgend ein poveretto wagt sich nicht an sie heran wegen ihrer vornehmen Geburt."

„Ganz richtig, lieber Richard, aber was geht das mich an?"

Richard ließ seinen Bruder stehen und ging zur Kredenz hin, wo Fräulein Edith Zucker und Orangen servirte.

Edith war in der That noch ein Kind, mit

Digitized by Google

ihrem vollen, rothwangigen Gesicht war sie eine frische Erscheinung, mit Augen wie glühende Kohlen und lachenden Korallenlippen; sie trug ihr dichtes, glänzend schwarzes Haar hinaufgesteckt; dies bildete ihren einzigen Kopfputz; die schmalen, schwarzen Augenbrauen und die feingeschnittene Nase gaben ihrem feurigen Blick einen sanfteren Ausdruck, als wohl in ihrer Absicht lag.

Sie fühlte sich ganz behaglich in der Rolle, die man ihr zugetheilt hatte. Sie fand Gefallen an der ungezwungenen Zutraulichkeit, mit der die Gäste sich gegen sie benahmen, daß man sie wie ein Kind, wie ein Kätzchen behandelte. Wenigstens konnte sie dafür kratzen.

Richard näherte sich dem Mädchen; statt aber das Köpfchen trotzig von ihm abzuwenden, wozu die frühere Begegnung ihr volles Recht gegeben hätte, lächelte die Kleine vielmehr mit ihren funkensprühenden Augen ihm schelmisch entgegen und als Richard an die Kredenz trat, sagte sie zu ihm:

„Aha! Jetzt fürchten Sie sich vor mir. Nicht wahr?“

Sie hatte es getroffen. Richard hatte wirklich ein ähnliches Gefühl.

„Fräulein Edith! ich bitte Sie um Verzeihung.

Digitized by Google

Warum läßt man Sie aber auch Abends allein auf der Stiege, wo so viele Leute Ihnen begegnen?"

„O, die kennen mich alle schon. Und dann hatte ich einen nöthigen Gang zu machen. Sie haben mich für ein Stubenmädchen gehalten, nicht wahr?"

„Das ist es in der That, was ich zu meiner Entschuldigung vorbringen wollte."

„So? Und hat man ein Recht, auch gegen ein Stubenmädchen sich so zu benehmen?"

Darauf war allerdings schwer eine Antwort zu geben; Richard wußte nicht, was er sagen sollte.

„Nun, jetzt sagen Sie aber, was Sie befehlen. Dann gehen Sie in den Tanzsaal zurück. Dort erwartet man sie schon."

„Ich wünsche weder Mandelmilch noch Limonade, mein Fräulein; reichen Sie mir nur die Spitze ihres kleinen Fingers als Zeichen, daß Sie mir verziehen haben."

„Geh'n Sie, geh'n Sie! ich reiche Ihnen meine Hand nicht, denn Sie haben eine garstige Hand."

„Wenn Sie sagen, daß ich eine garstige Hand habe, dann schlage ich mich morgen mit wem immer, und lasse mir die garstige Hand vom Stumpf abhauen. Nun, wollen Sie, daß ich mir die garstige

Digitized by Google

Hand abhauen lasse, welche Sie beleidigt hat? So wahr ich hier stehe, dann sehen Sie mich übermorgen nur mit einer Hand wieder."

„Nicht doch, reden Sie nicht so dummes Zeug; ich will lieber nicht mehr böse sein." sagte das Kind und reichte ihm — nicht den kleinen Finger, sondern das ganze, weiche, warme, herzige Händchen, damit Richard es drücken konnte.

Es war gerade Niemand in der Nähe, der sie hätte beobachten können.

Und dann sagte Richard zu dem kleinen Mädchen:

„Jetzt aber, um auch nicht mit einem Blick Sie beleidigen zu können, gelobe ich Ihnen bei meiner Seele, daß ich mein Auge nicht weiter zu Ihnen emporheben werde, als bis her zur Hand."

Und er hielt, was er versprochen; denn als das Mädchen die losgelassene Hand an ihrem Körper herabsinken ließ, schlug er die Augen vor ihr nieder und nahm so Abschied von ihr, daß er ihr nicht einmal in's Auge blinzelte.

Als die beiden Brüder nach Mitternacht zusammen nach Hause fuhren, fiel es dem jungen Herrn Jenö sehr auf, daß sein Bruder ihn diesmal nicht neckte.

Digitized by Google

Jenö schnitt zu alle dem ein saures Gesicht. Ihm kam es vor, als ob sein Bruder Richard eben keine hohe Meinung habe von dieser ganzen Gesellschaft.

„Das kleine Kammerkätzchen, dem ich auf der Stiege begegnet bin," sagte Richard, dem Gespräch eine andere Wendung gebend, „ist mir lieber, als diese ganze Sippschaft. Ein prächtiges Mädel das! Ich weiß nicht einmal, ob sie zum Hause gehört. Ihr zu Liebe käme ich schon hieher auf eure Soiréen. Als sie mir davon lief, knipp ich sie in die Wange, sie hat mir aber auch einen Schlag versetzt, daß mir die Hand noch jetzt davon weh thut."

Die letzten Worte hörte Jenö schon kaum mehr, denn soeben kam eine hervorragende Notabilität auf die Beiden zu, der man schon von weitem entgegenlächeln mußte.

Richard wandte sich nun auch dorthin, um zu sehen, was denn seinen Bruder zu einer so freiwilligen Freundlichkeit nöthigte.

Es war ein hoher, hagerer Herr, dessen Körperbau überall scharfe Ecken zeigte und dessen Gesicht einem unregelmäßigen Prisma glich; mit Augenbrauen, die in einen Winkel zusammenliefen; mit einer spitzwinkeligen Nase und einer trapezförmigen

Digitized by Google

Kinnlade; mit divergirenden ſpitzigen Bajußen über der Oberlippe und — in trigonometriſcher Lage zu denſelben — mit einem ſpitz zulaufenden kleinen Knebelbart auf dem Unterkinn.

Richard war bemüht, dieſe Figur ſich zu enträthſeln.

„Nun dieſer Jemand, auf den jetzt mein Bruder ein teleskopiſches Lächeln richtet, iſt ohne Zweifel ein Ober-Hofkurier bei der ſpaniſchen Geſandtſchaft.“

Aber dies eine Mal hatte ſein Lavater ihn ſchön auf den Holzweg geführt.

Der polygone Herr kam, Jenö nur per tangentem grüßend, ſchnurſtracks auf ihn losgeſteuert, klopfte mit ſeinen knöchernen Fingern vertraulich auf beide Schultern und redete ihn freundlich und in ungariſcher Sprache an.

„Servus, mein Richardchen, Servus!“

Richard gab ihm den Gruß kaltblütig zurück.

„Servus!“

Der polygone Herr zupfte ſich an dem einen Ende des Schnurrbarts, als fände er dieſe Antwort nicht ganz nach ſeinem Geſchmack, während Jenö verlegen ſich in die Lippen biß, als wäre es ſeine verdammte Schuldigkeit, für Alles, was ſein Bru-

Digitized by Google

der Ungeschicktes sagt, sich selbst in die Lippen zu beißen.

Richard aber dachte, dieser quidam, der ihn hier zu butzen anfängt, habe wohl auf irgend einem Ball des Staatskanzlers Bruderschaft mit ihm getrunken, und erinnere sich noch daran, während er selbst es am Morgen schon vergessen hatte. Solche gute Dutzbrüderchen von ihm mögen noch viele in der Welt herumlaufen.

„Nun, wie steht das Befinden?“ fragte der Vieleckige in familiärer Herablassung.

„Steif!“ antwortete Richard. „Auch Du, wie ich sehe, bist steif gestärkt.“

Dem polygonen Herrn schien auch diese Rede nicht sonderlich zu behagen, denn er fing nunmehr auch an dem pinselartigen Haarbüschel der Unterlippen sich zu zupfen an.

„Ich reise morgen nach Hause. Was soll ich Deiner Mutter von Dir ausrichten?“

„So, Du wohnst also auch in der Gegend?“

Bei dieser Frage zog sein vis-à-vis die Spitzen seines Schnurrbarts bis zur Nase hinauf, während sein Bruder Jenö sich ein Gesicht zu machen bemühte, wie Einer, der nicht hört, was neben ihm gesprochen wird.

Digitized by Google

„Also was soll ich Deiner Mama ausrichten?“ wiederholte der polygone Herr.

„Ich lasse ihr die Hände küssen.“

Bei diesem Worte bildeten die Linien des prismatischen Gesichtes plötzlich neue Winkelkonfigurationen: auf einem anderen Gesichte als diesem, hätten wir diese Konfiguration verbindliche Freundlichkeit genannt.

„O, die werde ich überbringen!“ rief der polygone Herr, Richard's Rechte mit beiden Händen ergreifend. „Du kannst versichert sein, lieber Richard, daß ich Deine Handküsse Deiner theuern, geliebten Mutter mit der größten Huldigung überbringen werde. Ich selbst, persönlich.“

„Nun, Du brauchst gerade nicht so gewissenhaft meinen Auftrag zu vollziehen; ich habe ja auch nicht die Handküsse in natura Dir übergeben.“

„Hm!“ brummte der Vieleckige in sich hinein, und zog die Unterlippe so tief zwischen die Zähne, daß der pinselförmige Knebelbart zwischen den beiden Schnurrbartflügeln sich als dritter emporrichtete.

Es wäre gefährlich gewesen, die Frage zu riskiren: „Du weißt vielleicht nicht, mit wem Du sprichst?“ dann erfolgte darauf die Antwort, „o, ich weiß es,“ so hätte in den bisher gewechselten

Digitized by Google

Worten ein hoher Grad von Nichtachtung sich ausgedrückt. Man muß also den jungen Mann in anderer Weise auf den richtigen Weg bringen.

„Und Du beabsichtigst nicht, herabzukommen?“

„Vielleicht, wenn Koncentrirung in Pest sein wird, und ich mit meinem Regiment hinab kommandirt werde.“

„Es würde nicht schwer halten, einen Urlaub zu bekommen, wenn es Dir daran gelegen ist, in Deinem Komitat einen Besuch zu machen.“

„Was fände ich dort Sehenswerthes?“

„Eine großartige Koncentrirung und ein wahres, nicht ein Scheingefecht, in welchem die ersten Kapacitäten des Landes sich mit einander messen, und wo Du sehen würdest, daß es auch noch andere Schlachtfelder gibt, auf denen die echte Treue erprobt wird.“

„Ach ja, mit den Bleistöcken. Ist wieder eine Restauration?“

„Nein, junger Freund. Nicht mit Bleistöcken, sondern mit den Waffen des Geistes und der Wahrheit; mit jenen Waffen, mit denen Dein seliger Vater um den Sieg eines hohen Zieles einen Kampf gekämpft hat, den fortzusetzen Ihr berufen seid.“

„Mir fehlt es dazu an dem nöthigen Geld und an Verstand.“

Digitized by Google

„Beides kommt mit der Zeit. Bis aber Ihr, die Söhne des Verewigten, jenen Platz werdet einnehmen können, den Euer unsterblicher Vater unter allen Stürmen behauptet hat, bin ich da, der ich den heiligen Kampf, wenn auch nicht mit so eiserner Hand, wie er, doch mit gleich eisernem Willen fortführen werde. Adieu, lieber Richard. Ich reise noch heute Nacht. Adieu. Deiner theuren Mutter werde ich sagen, daß Du gesund bist. Mein Erstes, wenn ich nach Nemesdomb komme, wird sein, sie zu sprechen; und wenn ich um Mitternacht ankomme. Sie wird, wenn ich mit ihr gesprochen, Dich zu sich rufen. Sie hat Dich sehr lieb. Adieu, lieber Richard."

Der Polygone schüttelte kräftig Richard's Hand und schied mit einem so gnädigen Lächeln, als ob dieser ihn mit Schmeicheleien überschüttet hätte.

Gegen das Ende des Diskurses hatte Jenö sich seitwärts geschlichen, um selbst nicht als Zeuge anwesend zu sein, und bemühte sich zum Schein eine Unterhaltung mit dem naiven Fräulein, das mit Geheimnissen handelt, anzuknüpfen; so wie er aber mit halbem Auge bemerkte, daß der polygone Herr von Richard sich verabschiedet hatte, kehrte er zu seinem Bruder zurück.

Digitized by Google

„Nun, Du haſt wieder ſchöne Sottiſen begangen mit dem Manne dort.“

„Was für Sottiſen?“ fragte dieſer mit einem ſich unſchuldig ſtellenden Geſicht.

„Fürs Erſte, daß Du ihn zurückgeduzt haſt.“

„Wenn er mich aber mit du anredet.“

„Kennſt Du ihn denn nicht? Das war Ribegváry.“

„Meinetwegen konnt' er auch der Melegváry ſein.“

„Ein alter intimer Freund unſerer Familie, den Du oft bei uns im Hauſe geſehen haben mußt.“

„Als ob ich mich auf alle Phyſiognomien beſinnen könnte, die ich in unſerem Hauſe geſehen habe bis zu meinem zehnten Jahre, wo man mich in die Militärſchule brachte. Ich habe ſie mir nicht abgezeichnet in mein Album, die Phyſiognomien von Ribegváry und aller anderen Váry's, obwohl es mit Hilfe des Lineals mir nicht ſchwer fallen würde, ein ſolches Geſicht zu konſtruiren.“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Backfisch.

Hinfort brauchte man Richard zu einem Besuche bei Plankenhorst's nicht mehr zuzureden; er ging aus eigenem Antriebe oft genug hin.

Er machte dort Allen den Hof: der Hausfrau, dem Hausfräulein und ihren täglichen Gästen. Er glaubte, so werde man ihn nicht durchschauen.

Seinem Bruder Jenö machte er überglücklich damit. Der junge Mann war in Alphonsinen wahnsinnig verliebt.

Schön war sie, das muß man sagen: eine ideale Gesichtsbildung und Gestalt, feine, edle Züge, ein ausdrucksvolles Auge, ihr Mienenspiel voll Anmuth und Grazie.

Aber welche schwarze Seele verbarg sich unter dieser Engelslarve!

Dies kleine blitzende himmelblaue Auge war

Digitized by Google

ein Unglücksstern, von dem die Astrologen sagen: „wer diesem Stern folgt, ist verloren!“

Eines Abends, nachdem die Gesellschaft schon fortgegangen war, lies sich Alphonsine von ihrem Stubenmädchen auskleiden. Sie hatte ihr eigenes Schlafzimmer, das von dem der Mutter getrennt war.

Der Name der Kammerjungfer war Betty.

Als sie allein waren, fragte Alphonsine die Kammerjungfer:

„Was macht der Backfisch?

Unter diesem Worte versteht der Deutsche nicht blos einen gebackenen Fisch, sondern auch junge Mädchen, welche die Kinderschuhe zwar schon ausgezogen, aber deshalb immer noch Zeit genug haben, zu warten, bis sie unter die Haube kommen; die noch unschuldige dumme Gänschen sind; die schon etwas in ihrem Herzchen fühlen, aber sich ihrer Gefühle noch nicht klar bewußt sind; die über eine Menge Dinge plappern, von denen sie noch keinen Begriff haben; Scherz für Ernst und Ernst für Scherz nehmen und jede Schmeichelei, die ihnen der erste Beste sagt, für baare Münze halten. Solche Mädchen nennt der Deutsche Backfische.

„Der Backfisch lernt schwimmen,“ antwortete die Mamsell mit schlauer Miene.

Digitized by Google

„Noch immer am Strick? noch nicht frei geworden?“

„Wird nicht mehr lange dauern,“ sagte Betty, Alphonsinen die Zöpfe aufflechtend, um sie für die Nacht anders einzuflechten. „Unlängst als ich ihr das Haar aufmachte, fragte sie mich: „Wer von uns Beiden hat längeres Haar, ich oder Alphonsine? und hüllte sich damit ein.“

„Haha! der Backfisch!“

„Ich sagte ihr: ihr Haar sei schöner.“

Darüber zerlachten sich nun die Beiden.

„Sie weiß also schon von selbst, daß sie schön ist.“

„Darüber suche auch ich sie aufzuklären; es bringt aber gerade die entgegengesetzte Wirkung bei ihr hervor. Einmal gab ich ihr zu verstehen, wie gut ihr das Lachen läßt, da sie so prächtige Zähne hat; seitdem schließt sie den Mund, wenn sie lacht. Ein andermal belehrte ich sie, daß ihre schöne hohe Stirne ihrem Gesichte einen so heiteren Ausdruck giebt; seitdem zieht sie sich das Haar auf die Stirne herab, damit sie schmal aussehe.“

„Das ist die Prahlerin! sie denkt bei sich; ich bin so schön, daß ich ein Theil davon verstecken muß. Schwärmt sie nicht?“

Digitized by Google

„Das ist spaßig bei ihr. Neulich setzte sie sich eine Haube der Frau Baronin auf und sah sich in den Spiegel, dann lachte sie laut auf und sagte: „wie das nur wäre, eine Frau zu sein?“ Und seitdem bringt sie das öfters vor und malt sich aus, was sie Alles zu thun hätte, wenn sie eine Frau wäre. Ich würde meinem Gemahl diese und diese Speisen kochen. Abends würde ich ihn am Kamin erwarten, wenn er nach Hause kommt; er würde sich neben mich setzen, und dann würden wir zusammen aus einem Buche lesen, von einem Teller essen, aus einem Glase trinken und uns „mein Herz“ nennen. Wenn wir auf eine Unterhaltung gingen, würden wir immer mit einander tanzen.“

„Also denkt sie schon daran?“ sagte Alphonsine, indem sie Betty einen bösen Blick zuwarf.

„Ich sage es ihr oft, wie schlecht sie es hier hat; wie sie von der Baronin und der Baroneffe verächtlich behandelt werde; daß man sie auszanke wie einen Dienstboten, und sie nicht besser gekleidet einhergehen lasse, als wie ein Stubenmädchen; das wurmt sie dann.“

„Das ist gut.“

„Vor mir zeigt sie's freilich nicht. Sie sagt, das sei ganz in der Ordnung so; aber ich habe sie

Digitized by Google

oft dabei ertappt, daß sie Nachts, wenn sie glaubt, Alles schlafe schon, weint und ruhelos ist."

„Spricht sie von Jemandem?"

„Wir pflegen von allen Männern zu plaudern, die nur in's Haus kommen, und sie sagt mir, was sie von jedem denkt: das ist ein schöner Mann, der ist unausstehlich, der ist unterhaltend und der ist langweilig. Nur von einem Einzigen spricht sie nie."

„Ich weiß."

„Wenn ich aber seinen Namen nenne, wird sie über und über roth. Ich mag aber Gutes oder Schlechtes über ihn sagen, aus ihr ist kein Wort herauszubringen."

„Also steigt er ihr sehr nach?"

„Ich beobachte ihn scharf. Er ist sehr vorsichtig. Wenn er mit Edith zusammen trifft, legt er sein Gesicht in andere Falten; er sieht ihr nicht in's Gesicht und grüßt sie mit gesenktem Haupt; kaum daß er ein paar Worte zu ihr spricht. Ich kenne das schon."

„Armes Backfischchen! Wir wollen ihr eine Freude machen, Betty. Morgen bekommt sie ein neues Kleid. Der Schneider hat mir eines verdorben; das wird gut sein für sie."

Mamsell Betty lachte.

Digitized by Google

„Das von Rosa Tarlatan? das ist ja ein Ballkleid.“

„Das thut nichts. Soll sie sich darüber freuen. Rede ihr vor, wir hätten bis jetzt keine Umstände mit ihr gemacht, weil wir sie noch als ein helles Kind ansahen. Jetzt aber sei sie schon erwachsen und nun wird sie auch wie ein Hausfräulein gehalten werden. Wir werden sie Tanzen, Klavierspielen und Singen lernen lassen.“

„Im Ernst?“

„Sag's ihr nur. Sie werde dann in die Gesellschaft eingeführt werden, und man wird allen Leuten sagen, daß sie ein Mitglied der Familie ist.“

„Wenn ich ihr das heute Abend sage, werde ich die ganze Nacht nicht schlafen können; sie wird bis zum Morgen darüber schwatzen. Besonders zum Singen hat sie große Lust.“

„Armer kleiner Backfisch, machen wir ihr die Freude.“

. . . . O, die herzlose Jesabel!

Einige Tage darauf erhielt Richard eine Einladung zu Plankenhorst's.

Man werde ganz en famille sein; nur zum Thee und zu einer Whistpartie! Alphonsine werde singen.

Digitized by Google

Richard nahm schon jede Einladung in die Familie mit Freuden an, mochten die Unterhaltungen, die man ihm in Aussicht stellte, auch noch so langweilig sein.

Er that auch nicht vornehm durch spätes Erscheinen, sondern richtete vielmehr seine Uhr voraus, um eine Entschuldigung dafür zu haben, wenn er als der Erste sich einfand.

Auch jetzt war es ihm so ergangen.

Im Vorzimmer, wo der Kammerdiener ihm Mantel und Säbel abnahm, sah man noch keine fremden Kleidungsstücke aufgehängt.

„Also bin ich schon wieder der Erste?“ fragte er den Kammerdiener.

„Ja wohl,“ antwortete dieser lächend, und öffnete ihm die Salonthür.

Im Saal fand er Mamsell Betty, die sich dort etwas zu thun machte.

„Bin ich vielleicht zu früh gekommen, Fräulein Betty?“

Die Mamsell machte einen Knix und lächelte.

„Die Frau Baronin ist noch nicht da, doch wird sie gleich nach Hause kommen. Das Fräulein ist drinnen.“

Richard war dies nichts Neues. Er hatte schon

Digitized by Google

sehr oft Alphonsinen allein getroffen (natürlich mit der obligaten Zugabe einer Gesellschafterin) und es war angenehm mit ihr zu plaudern. Sie wußte so geistreich zu mediſiren. Auch war ſie eine fertige Klavierſpielerin und ſang nicht übel.

Auch jetzt hörte Richard durch die beiden Zimmer Jemand ſingen, nur kam es ihm vor, als klänge die Stimme voller und ſtärker als ſonſt, er dachte ſich aber, daß es Alphonſinen wohl eben ſo gehe wie vielen Anderen, die beſſer ſingen, wenn ſie allein ſind; — wenn er ſich überhaupt etwas dachte.

Er trat in das dritte Zimmer, von wo der Geſang kam — und es blieb ihm Zeit, für einige Minuten der Ueberraſchung unbemerkt zu bleiben.

Am Klavier ſaß nicht Alphonſine, ſondern eine Andere.

Im erſten Augenblicke erkannte ſie Richard gar nicht.

Es war Edith, in ungewohntem Ballkleide und Kopfputz. Sie trug ein ausgeſchnittenes roſafarbenes Kleid, das ihren ſchönen Nacken und ihre gewölbten Schultern ſehen ließ. Sie ſang irgend eine Volksromanze, mit ungeſchulter aber ſympathiſcher, klangvoller Stimme und nach Art ſolcher, die nicht Kla-

Digitized by Google

vier spielen können, schlug sie mit einem Finger die Melodie auf den Tasten an. Sie war ganz allein im Zimmer.

Richard gönnte sich lange das Vergnügen, das auf den Elfenbeintasten herumspringende weiße Händchen zu bewundern; bis Edith einmal, ihre Augen vom Klavier erhebend, den sich ihr Nähernden erblickte.

Ihre erste Bewegung war, sich den bloßen Hals mit beiden Händen zuzudecken. Dieser Anzug war ihr noch etwas Ungewohntes. Dann aber fiel ihr ein, daß ihre Hände gerade dort am unrechten Platze seien, und so ließ sie dieselben an ihrem rosafarbenen Kleide herabsinken und trat dem sie Begrüßenden entgegen.

Ihr Gesicht glühte, ihr Herz pochte gewaltig und die Stimme versagte ihr beinahe, als sie stotternd zu Richard sagte:

„Die Baronin ist nicht zu Hause."

Richard that es so leid um das arme Kind.

„Und Fräulein Alphonsine?" fragte er sie.

„Sie sind zusammen fortgegangen. Sie sind zu Hof gerufen worden und werden erst spät nach Hause kommen."

„War mein Bruder nicht hier?"

Digitized by Google

„Er ist schon früher weggegangen."

„Und sagte die Baronin nicht, daß sie Gäste erwarte?"

„Sie sagte, daß sie dem Kammerdiener aufgetragen habe, zu den schon Eingeladenen hinzugehen, um auszurichten, daß der „Cercle" morgen stattfindet."

„Sonderbar, daß der Kammerdiener mir nichts davon gesagt hat, als er mich einließ. Entschuldigen Sie, Fräulein Edith, daß ich Sie gestört habe. Wollen Sie so gütig sein, der Baronin meine Empfehlung zu melden."

Damit verneigte er sich ernst und kalt und entfernte sich.

Es war seine Absicht, den Kammerdiener für seine Nachlässigkeit zur Rede zu stellen: er fand ihn jedoch nicht im Vorzimmer. Auch die Hauptthüre, durch welche man auf's Treppenhaus gelangte, fand er verschlossen, und den Schlüssel abgezogen.

Er mußte sich dazu entschließen, wieder durch den großen Saal zu gehen, um durch die, in die Gesindezimmer führende Thüre sich zu entfernen.

Allein auch diese Thüre fand er versperrt.

Er kannte noch einen Ausgang, welcher durch

Digitized by Google

die Küche in den Speisesaal führte. Auch hier ging die Thür nicht auf.

Im Speisesaal war ein Glockenzug, der in die Gesindestube ging; er zog ihn dreimal heftig nacheinander, dann wartete er lange: nichts rührte sich.

Er ging noch einmal zurück in's Vorzimmer; er fand es noch immer leer; hier ist Niemand.

Sein Herz schlug so laut, daß es seine Seele aus dem Schlafe weckte. Hier wird ein verhängnißvolles Spiel mit ihm getrieben, von dem er noch nicht weiß, wie es enden wird.

Er legte wieder Mantel und Säbel ab, und kehrte in das Zimmer zurück, in dem er Edith verlassen hatte.

Auf den Schall seiner Schritte kam ihm Edith entgegen. Jetzt aber schwamm Edith's Gesicht schon nicht mehr in rosiger Gluth, sie war blaß. Ihre Augen sahen Richard ruhig an. Sie zitterte nicht, sie war nicht verlegen.

„Entschuldigen Sie, Fräulein Edith," sagte Richard, „ich habe alle Thüren versperrt gefunden, in der ganzen Wohnung keine Seele, die mich hinaus ließe."

An der Seitenwand hing Alphonsinen's lebensgroßes Bild in einem goldenen Rahmen. Richard

Digitized by Google

kam es vor, als lächelte dies schöne Feenantlitz grausam herab auf diese Scene.

Edith jedoch blieb ruhig sitzen und antwortete unbefangen:

„Die Dienstleute sind gewiß in den Hof hinabgegangen. Doch da kann abgeholfen werden. Ich habe hier einen zweiten Schlüssel zur Hauptthüre und werde Sie hinauslassen."

An der Wand hing ein gitterartiger Schlüsselhalter von kunstvoller antiker Arbeit. Edith mußte, um dahin zu gelangen, an Richard vorüber. Als sie ihm ganz nahe war, vertrat Richard ihr den Weg.

„Auf ein Wort, Edith! Wissen Sie, was ich in diesem Augenblicke denke?"

Ihm war, als ob jenes engelsschöne Gesicht dort an der Wand, sich über seine Schulter herabneigend, mit seinem laut klopfenden Herzen ihr diabolisches Zwiegespräch fortsetzte. Es war ihm zu Muthe, als stünde die ganze Welt um ihn in Flammen.

Das Mädchen jedoch, dem er den Weg vertrat, blieb ruhig vor ihm stehen und antwortete mit der größten Geistesgegenwart:

„Sie denken jetzt bei sich: „ich habe diesem Mädchen einmal gelobt, daß ich es nie mit einem

Digitized by Google

Blicke beleidigen und meine Augen nicht weiter zu ihm erheben werde, als bis zu seiner Hand."

Und das Mädchen ließ ihre beiden Hände zusammengefaltet in den Schoß herabhängen.

„So ist's," sagte Richard, dem zu Muthe war, als würde in diesem Augenblick ihm eine Zentnerlast von der Brust genommen. „Und jetzt bitte ich Sie noch um Eins, Fräulein Edith. Ich habe einen dringenden Brief an die Baronin zu schreiben. Können Sie mir Schreibmaterialien geben?"

Edith öffnete den Deckel des Schreibsekretärs der Baronin, der mit einem künstlichen Mechanismus zum Aufschieben eingerichtet war, und sagte, mit der Hand hinzeigend:

„Da, belieben Sie?"

Richard setzte sich an den Tisch und schrieb. Es war nicht viel, was er schrieb, und er war schnell damit fertig. Dann steckte er den Brief in ein Couvert und versiegelte es.

Edith stand während dieser Zeit ruhig an der entgegengesetzten Seite des Tisches, die zusammengefaltenen Hände in den Schoß herabhängend.

Richard stand auf und trat mit dem zugemachten Briefe vor sie hin. Sein Gesicht war edel, sein

Digitized by Google

Blick stolz. Des Mädchens ganze Seele trat in ihre Augen, als sie dies Gesicht betrachtete.

„Und werden Fräulein, da Sie in meinem Herzen zu lesen verstanden, was ich gedacht, auch das lesen können, was ich hier in diesem versiegelten Brief geschrieben habe?“ — sprach er, die versiegelte Seite des Briefes ihr hinhaltend. „Können Sie das lesen?“

Edith aber hob ihre Hände, so wie sie ineinander gefaltet waren, langsam bis zu ihrem Antlitz empor und preßte sie an die Stirne; sie dachte nicht daran, daß sie damit dem Blicke des ihr gegenüber Stehenden die Freiheit ertheilte, ihr in die Augen zu schauen und in dem Thautropfen, der darin schwamm, Verzweiflung und Wonne, Schmerz und Entzücken sich spiegeln zu sehen.

„Ja!“ sagte Richard; „in diesem Brief steht geschrieben: „Frau Baronin, ich erbitte mir Edith von Ihnen zur Gattin; in einem Jahre bin ich majorenn; dann hole ich sie mir. Bis dahin bitte ich, sie als meine Braut zu behandeln.“

Dies sagend, überreichte er dem Mädchen den Brief.

Edith drückte das Siegel des Briefes lange

Digitized by Google

und schmerzlich an ihre Lippen, und gab ihn dann Richard zurück.

Da berührte auch Richard das Siegel mit seinen Lippen, das noch warm war vom Kuß der Geliebten. Dies war ihr Verlobungskuß.

„Werden Sie diesen Brief der Baronin überreichen?"

Edith nickte stumm mit dem Kopf und steckte den Brief unter ihre Halskrause.

„Und jetzt sprechen wir ein Jahr lang nichts zu einander von dem, was wir von einander denken! Leben Sie wohl! Begleiten Sie mich nicht hinaus. Niemand soll diese Thränen sehen. Diese gehören schon mir. Zeigen Sie mir, welches der Schlüssel zur Hauptthüre ist. Ich nehme ihn jetzt mit und werde ihn morgen zurückschicken."

Richard nahm selbst den Schlüssel herunter und entfernte sich. Auch jetzt noch war keine Seele in den andern Zimmern. Er sperrte selber die Thüre auf und schloß sie hinter sich wieder zu; weder auf dem Gange, noch im Hofe fand er Einen von den Hausleuten.

Das Mädchen aber, als Richard's Schritte verhallt waren, sank in die Knie und bedeckte die Stelle, wo in dem sammtenen Fußteppich die Fußtapfen des

Digitized by Google

Geliebten sich eingeprägt hatten, mit ihren Küssen.

Es war schon sehr spät, als die Baronin mit ihrer Tochter nach Hause kam.

Edith war damals schon in ihrem Zimmer, das heißt, in dem Zimmer, das sie mit Mamsell Betty theilte.

„Schicken Sie den Backfisch herein," befahl Alphonsine der Kammerjungfer.

Edith kam herein.

„Warst Du noch auf, Edith?" fragte Frau Antoinette.

„Ja, Tante."

Antoinette sah Edith forschend in die Augen. Sie fand darin nicht, was sie suchte. Es lag darin vielmehr ein stolzes Selbstbewußtsein, das ihr sonst nicht eigen gewesen.

„Hat mich niemand gesucht, während wir fort waren?"

„Ja doch, Rittmeister Baradlay."

Die beiden Damen richteten ein Kreuzfeuer von Blicken auf Edith's Gesicht. Vergebliche Mühe! Es erglühte nicht mehr bei diesem Namen. Der ist jetzt schon gut aufbewahrt in ihrem Herzen und

Digitized by Google

treibt ihr nicht mehr die verrätherische Gluth auf die Wange, so oft er genannt wird.

„Hat der Rittmeister auf uns gewartet?“ fragte Antoinette.

„Nur so lange, bis er diesen Brief geschrieben,“ erwiderte Edith kalt und übergab Richard's Brief der Tante.

Jetzt war an der Baronin die Reihe, sich von heißer Röthe übergossen zu fühlen, als sie diesen Brief las.

„Wissen Sie, was in diesem Brief steht?“ fragte sie das Mädchen mit einem durchbohrenden Blick.

„Ich weiß es,“ antwortete Edith, und in ihrem Blick lag so viel Selbstbewußtsein und edler Stolz, daß Antoinettens Wuth sich an ihm brach.

„Sie können auf Ihr Zimmer gehen und sich niederlegen.“

Edith ging.

Antoinette warf ihrer Tochter zornig Richard's Brief hin.

„Da sieh! das ist das Werk Deines Wahnwitzes.“

Alphonsine erblaßte und zitterte vor Wuth, als sie den Brief durchlas. Die Stimme versagte ihr.

Das Gesicht ihrer Mutter war aufgedunsen vor Zorn.

Digitized by Google

„Du dachteſt wohl," ſagte ſie, jedes ihrer Worte einzeln durch die Zähne preſſend, „daß jeder Mann ein . . . Otto Palvitz? !"

Bei dieſem Namen warf Alphonſine ihrer Mutter einen Blick zu, und was in dieſem einzigen Blick an Haß und Bitterkeit, Rache nnd muttermörderiſcher Grauſamkeit zuſammengedrängt lag, das vermöchte keine Sprache mit Worten auszudrücken.

„Dein einfältiges Spiel iſt verloren," ſagte Antoinette, den Brief in kleine Stücke zerreißend; „jetzt beginnt mein Spiel."

Digitized by Google

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der Trödler.

Als Richard nach Hause ging, hatte er das Gefühl, als säße er auf einem Rosse, das Flügel hat.

Erst jetzt fing er an, sich kennen zu lernen.

Nach der sybaritischen Trägheit, in der er bisher seine Tage dahingelebt hatte, fühlte er in sich das Erwachen eines edlen Stolzes, dessen erster Name: Mitgefühl für die Unterdrückten.

Er war vollkommen zufrieden mit sich über den Ausgang dieses Tages.

Er machte in seinem Geiste die ganze an ihn herangetretene Versuchung noch einmal durch und weidete sich an dem Hochgefühl des Sieges, den er über sie davongetragen.

Als er daher nach Hause kam, fühlte er sich ganz fremd in seiner Garçon-Wohnung.

Jeder Gegenstand darin erinnerte ihn an Et-

Digitized by Google

was, was er jetzt lieber hätte vergessen mögen. Da ein Teppich, dort ein Tabouret, dahier ein Paar gestickte Pantoffeln und an der Wand ein Uhrkissen — Alles von zärtlichen Verhältnissen herstammende Souvenirs, deren Anblick ihn jetzt nur unangenehm berührte.

„Herr Paul!“ rief er dem alten Kriegsmanne zur Thüre hinaus.

„Was beliebt?“

„Mach' er Feuer im Ofen.“

Herr Paul fand diese Motion ganz in der Ordnung.

„Aber das verwünschte Holz ist so naß! es will nicht gleich brennen.“

Richard sucht aus seiner Tischschublade einen Pack Briefe hervor, deren parfumirte und farbige Couverts verrathen, wessen Inhalts sie sind.

„Da nimm, mit diesen kannst Du anzünden!“

Herrn Paul macht es ein großes Vergnügen, dies zu thun.

Das Kaminfeuer loderte hell auf von den Flammen der Billetsdoux.

„Herr Paul!“ beginnt nach einer Pause Richard, „morgen wird ausgerückt zu den großen Feldmanövern.“

Digitized by Google

Herr Paul ist darüber sehr erfreut.

„Aber dies viele Gepäck da können wir nicht mit uns in's Lager nehmen. Die Möbelsachen seh' er zu verkümmeln, die Andenken aber, die Bilder und Stickereien werf' er in's Feuer."

„Gehorsamst zu dienen; hab's verstanden," antwortete Herr Paul.

Dem Bett des Rittmeisters gegenüber hängt ein prächtiges Oelgemälde in einem großen Goldrahmen, das Porträt einer berüchtigten Schönheit, welche sich für Richard als „Danaë" hat abkonterfeien lassen.

„Auch dies Bild schaffe er aus dem Wege," ordnete Richard an.

„Soll geschehen!" versicherte der alte Husar.

Richard durchstöberte dann noch alle Schubladen und Fächer und warf daraus Haarlocken, getrocknete Blumen, bunte Bandschleifen heraus: „In's Feuer damit!" Und nachdem er sich überzeugt hatte, daß von all' den Souvenirs nichts mehr vorhanden war, was alte Erinnerungen in ihm hätte auffrischen können, trug er Herrn Paul nochmals auf, in seiner Abwesenheit die massiveren Gegenstände hinwegzuschaffen und ging dann soupiren.

Digitized by Google

Er blieb auch nicht lange fort, sondern kehrte bald wieder zurück, um sich schlafen zu legen, und als er sich auszukleiden anfing, gewahrte er zu seiner großen Befriedigung, daß das verlockende Bild der Danae nicht mehr von der Wand seine schmachtenden Blicke auf ihn richtete.

Es war so angenehm warm im Zimmer von den verbrannten Andenken..

Am frühen Morgen kam Herr Paul mit den glänzend geputzten Stiefeln herein und fragte ihn, wie er geschlafen habe?

„Sehr gut, Herr Paul, ich danke für die Frage. Ich sehe, er hat Alles hübsch aus dem Wege geräumt. Was ist denn aber mit dem Rahmen jenes Bildes geschehen? Er wird es doch nicht auch verbrannt haben?"

„Auch verbrannt?" sagte Herr Paul, ein verwundertes Gesicht schneidend. „Ja glauben denn der Herr Rittmeister, daß ich das Bild dort verbrannt habe?"

„Also was?"

„Also was? Ich habe doch nicht giftige Schwämme gegessen, daß ich das schöne Bild in den Ofen werfen werde?"

„Was hat er denn damit angefangen?"

Digitized by Google

Richard warf zornig seine Bettdecke von sich.

„Er wird doch nicht mein Bild auch zum Juden getragen haben?“

Herr Paul gab seinen Achseln einen gewaltigen Ruck.

„Kurios; Herr Rittmeister haben doch gesagt, ich soll das Bild aus dem Hause schaffen.“

„Nun ja, ich verstand aber darunter, es soll in's Feuer geworfen werden.“

„Und ich habe darunter verstanden, ich soll's zum Salomon tragen, der dafür bezahlt, was es werth ist.“

„Und das hast Du gethan?“

„Es ist schon dort.“

Richard wollte wirklich zornig werden.

„Geh' er auf der Stelle hin und bringe er das Bild zurück!“ herrschte er den alten Diener an, so grimmig als er es zu Wege bringen konnte.

Herr Paul aber war keiner von denen, die sich so leicht in's Bockshorn jagen lassen.

Der alte Husar legte seinem Herrn die Socken auf's Bett hin und antwortete mit unverwüstlichem Phlegma:

„Das giebt der Salomon schon nicht mehr heraus.“

Digitized by Google

„Wenn ich aber will?“

Paul trat vor das Bett hin und indem er die Reithosen seines Herrn zur Hälfte umstülpte, um sie zum Anziehen zurecht zu machen, sagte er:

„Der Salomon läßt Ihnen sagen, wegen des Bildes möchten der Herr Rittmeister selber mit ihm sprechen.“

Richard war giftig. „Herr Paul, er ist ein großes Rindvieh!“ rief er dem Diener zu.

„Ich weiß, Euer Gnaden,“ antwortete der Alte, „das ist mein einziges Verdienst auf der Welt.“

Richard wünschte Herrn Paul in die Hölle, wo sie am tiefsten ist.

Herr Paul aber war kein solcher Heide; er schickte seinen Herrn nicht ganz so weit; er sagte ihm bloß, Salomons Laden befinde sich in der Porzellangasse Nr. 3.

Richard zog sich ärgerlich an und eilte dann in die Porzellangasse, um Salomon aufzusuchen, damit dieser in seinem Magazin das Bild nicht aushänge, das von Vielen an der Portraitähnlichkeit erkannt worden wäre.

Er fand endlich den Trödlerladen. Es war dies eine kleine niedrige Spelunke, in die man von dem höher liegenden Trottoir noch eine Stufe hinab-

Digitized by Google

steigen mußte; sein Licht erhielt der Laden nur durch die Thüre, weshalb diese immer offen stehen mußte. Zu beiden Seiten des Eingangs war altes Hausgeräthe aufgestellt: invalide Armstühle, wackelige Schränke, auf denen oben Fußschemel standen; in den Ecken schadhafte Teller zu chinesischen Thürmen aufgeschichtet, auf dem Fußboden dickleibige gelehrte Bücher, für die dort der beste Platz ist; dafür ist ein goldener Lustre zwischen schmierigem Pferdegeschirre aufgehängt; auf den Stellagen ist eine Gruppe ausgestopfter Papageien, Affen und Schoßhündchen, die sich mit ihren gläsernen Augen anglotzen und ein Stilleben bilden zu den über ihnen emporstarrenden, verstümmelten Gyps-Statuetten: ein Herkules, der nur eine Hand hat, eine Minerva mit abgebrochener Nase, und eine Venus, die an verschiedenen Stellen stark geflickt ist; an den Wänden Bilder mit blindgewordenen Rahmen, meist ohne Glas: die bekannten Abbildungen Europa's, Asiens und Amerika's und Joseph, der seinen Mantel bei Potiphar's Weib als Pfand zurücklässt. In den offen stehenden Schränken erblickt man alle erdenklichen Geräthe, welche der gebrechliche Mensch aus Glas, Eisen, Kupfer und Zinn zu seiner Nothdurft geschaffen hat. Und das ganze

Digitized by Google

Quodlibet schwimmt in einem Schimmel- und Moderduft.

Das Alterthümlichste in dem ganzen Laden war aber der Trödler selbst, der dort in der Thüre saß, in einen langen verbrämten Kaftan eingehüllt, die Füße in Pelzschuhen steckend und den Schirm seiner Pelzmütze bis zur Nasenspitze herabgezogen. Salomon's Gesicht pflegte jeden dritten Tag rasirt zu werden; natürlich mit keinem Rasirmesser, womit aber sonst, das ist sein Geheimniß. Jetzt ist gerade der dritte Tag. So sitzt er dort, den ganzen lieben Tag, in seinem großen Armstuhl, von dem er sich nur dann erhebt, wenn ein Käufer sich einstellt. Der lederne Ueberzug des Sitzpolsters ist vom vielen Gebrauch schon ganz abgenützt und wird jetzt durch eine Lage Fließpapier ersetzt.

Salomon pflegte seinen Laden Früh Morgens zu öffnen, und sich an den Eingang zu setzen, denn man kann nicht wissen, wann der glückliche Zufall einen Kunden herbeiführt.

Und siehe, noch ist es kaum acht Uhr, als ein schöner Husaren-Offizier in den niedrigen Laden hereintritt und mit lauter Stimme sich erkundigt:

„Ist dies der Laden des Trödlers Salomon?"

Der alte Herr in dem weiten Kaftan zieht

Digitized by Google

seine in den großen Pelzschuhen steckenden Beine vom Schemel herunter und erhebt sich vor dem Fragenden, dem er, die große Pelzmütze zurückschiebend, um dem Gaste sein lächelndes Antlitz sehen zu lassen, Antwort zu geben sich beeilt.

„Unterthänigster Diener, gnädiger Herr Rittmeister. Allerdings, das ist der Laden des Trödlers Salomon und ich bin der Trödler Salomon, dem dieser Laden gehört. Ich stehe dem Hern Rittmeister Richard Baradlay zu Diensten."

„Ei, Sie kennen mich?" fragte Richard erstaunt.

Der Trödler antwortete mit einschmeichelndem Lächeln:

„Wie sollt ich nicht kennen den Herrn Rittmeister? Ich kenne ihn sehr gut. Ein goldener Mann, der Herr Rittmeister."

Richard konnte sich nicht denken, woher diese Bekanntschaft stamme. Es war schlechterdings nicht anzunehmen, daß Herr Salomon auf einer Militärrevue oder auf einem Hofball je mit ihm sollte zusammengekommen sein. Geld aber hatte er noch nie von ihm geborgt.

„Nun, dann werden Sie ohne Zweifel auch wissen, daß ich eines Bildes wegen hier bin, welches mein Diener aus Mißverständniß hierhergebracht hat,

Digitized by Google

um es zu verkaufen. Es war nicht meine Absicht, das Bild auf den Trödelmarkt zu schicken."

„O, das weiß ich sehr gut." antwortete Salomon. „Darum hab' ich mir auch die Freiheit genommen, den gnädigen Herrn Rittmeister durch den Herrn Husaren bitten zu lassen, mein armes Haus zu beehren mit einem persönlichen Besuch, damit wir dann können sprechen über das Bild."

Richard fiel ihm gereizt in die Rede:

„Ueber das Bild ist gar nichts zu sprechen. Ich verkaufe es nicht, ich will es vernichten."

Der Trödler versetzte mit lächelnder Miene:

„Aber gnädiger Herr Rittmeister! warum sich gleich ärgern? Das schadet der Gesundheit. Ich werde ja das Bild nicht mit Gewalt behalten wollen. Ich wollte ja nur die Ehre haben Ihres Besuches. Euer Gnaden steht ja frei, schließlich zu thun, was beliebt. Unser Einem ist darum zu thun, Bekanntschaften zu machen. Man kann nicht wissen, wozu es gut ist. Erweisen Sie mir die Ehre, Herr Rittmeister, in meiner Wohnung. Das Bild ist dort oben in meiner Wohnung. Belieben hinauf zu spazieren. Wer weiß, wozu es gut ist."

„Gut denn, gehen wir hinauf."

Digitized by Google

„Ich muß nur erst die Ladenthür zusperren. Ich bin allein, ich habe keinen Gehilfen. Während wir oben sind, wird ja Niemand kommen. Belieben Herr Rittmeister nur voraus zu gehen. Hier die Wendeltreppe hinauf! Meine Wohnung ist im ersten Stocke. Dort bitt' ich unterdessen Platz zu nehmen."

Richard that nach der erhaltenen Anweisung und stieg die alte hölzerne Wendeltreppe hinan, welche ins obere Stockwerk in Salomons Wohnung führte.

Als er in das über dem Laden befindliche Zimmer gelangte, sah er sich erstaunt um.

Er glaubte ein fürstliches Museum vor sich zu haben.

Drei ineinander gehende Zimmer waren angefüllt mit den prächtigsten Luxusgegenständen.

Kunstvoll gebaute Schränke, ausgelegt mit schön gezeichnetem Marmor und in den Regenbogenfarben schillernden chinesischen Heliotis, aus aromatischem Holz, mit Elfenbein-Schnitzwerk und reicher Vergoldung — die Meisterstücke vergangener Jahrhunderte. Daneben Mosaiktische, deren Platten mit Edelsteinen verziert sind, chinesische, japanesische und Etrusker Vasen; Sevres- und Rangking-Porzellan; Meisterwerke der Plastik aus Marmor und Alabaster, alterthümliche Kandelaber, kunstvolle Arbeiten aus ge-

Digitized by Google

tiebenem Silber, in Feuer vergoldete und mit Edelsteinen ausgelegte Schüsseln, Kannen, Pokale und Kelche, aus farbigem Marmor gemeißelte Kamine, eine Sammlung von Uhren, sowie von naturhistorischen Seltenheiten, in schönster Gruppirung systematich geordnet und numerirt, während die Wände bis hinauf zum Plafond mit alten Meisterwerken der Malerei bedeckt sind, mit Angabe der Namen des Künstlers bei jedem Bilde.

Traun, das ist ein ganz anderer Laden, als der da unten!

„Nun, wie gefällt's hier oben?" fragte der Trödler, als er Richard auf der Schneckenstiege nachgeklettert war. „Nicht wahr, da ist's schon der Mühe werth, sich ein wenig umzusehen?"

„Meiner Treu," sagt Richard, „ich bin ganz erstaunt. Wie sind Sie nur zu so vielen auserlesenen Kunstschätzen gelangt."

„Ja, der Salomon hat große Verbindungen! In ganz Wien, im Auslande selbst, weiß man, was es mit dem Trödlerladen Salomon's auf sich hat. Wer ein altes Nachtkästchen braucht; er findet es hier. Wer eine Ciselirarbeit von Benvenuto Cellini wünscht, der findet hier auch, was er sucht. Wer irgend etwas zu verkaufen hat, eine zerbrochene Kanne, oder

Digitized by Google

einen Michel Angelo, der weiß recht gut, daß der Salomon ihm den Preis sagt, den es werth ist, das Eine einen Groschen, das Andere zweitausend Stück Dukaten."

Richard konnte sich nicht satt schauen.

Der alte Trödler raunte ihm mit zutraulichem Lächeln in's Ohr:

„Und dann wissen auch die hohen und höchsten Herrschaften, daß der alte Salomon zu schweigen weiß, wie ein Fisch. Er kennt den Namen des Eigenthümers von jedem Stück; das kommt vom Grafen so und so, das von diesem und jenem Fürsten her; aber von ihm erfährt es keine Seele. Prachtvolle Kabinetstücke wandern aus einer Hand in die andere. Von Salomon aber erfährt Niemand, wie sie hierher gekommen, weßhalb sie verkauft wurden, welche Geschichte sie haben? Salomon weiß Alles, aber er sagt nichts weiter. Salomon kennt die Angelegenheiten der großen und hohen Herren, aber er erzählt Niemanden davon."

„Das ist eine löbliche Angewohnheit des Herrn Salomon. Aber wo ist denn mein Bild?" drängte Richard.

„Nun, nun, hat denn das solche Eile? Laufe ich Ihnen denn davon? Wollen der Herr Rittmeister

Digitized by Google

sich nicht ein Bischen Zeit lassen, sich hier umzusehen? Vielleicht können wir doch ein kleines Geschäft machen mit diesem Bilde."

„Nein, lieber Alter, das geht nicht!" sagte Richard, jetzt schon in eine heiterere Laune versetzt; — „jenes Bild ist ein Porträt; wenn ich auch von dem Original nichts mehr hören will, so kann ich ihm doch nicht den Schimpf anthun, daß ich sein Porträt verkaufe."

„Porträt! Porträt!" brummte der alte Trödler. „Als ob ich nicht auch Porträts genug hätte. Belieben Sie hinüber zu kommen in's anstoßende Zimmer."

Damit zog er Richard ins Nebengemach.

Richard sah erstaunt ein ganzes Zimmer vor sich, dessen Wände alle mit Bildnissen behängt waren. Porträts in den verschiedensten Formen und Größen, Männer und Frauen, meistens junge, — Oel- und Pastellgemälde, Aquarellen und Tuschzeichnungen, bis hinab zu den bescheidenen Silhouetten dicht neben einander gelegt; außerdem in einer Ecke aufeinander geschichtet, eine Menge Oelgemälde, die gar keinen Rahmen hatten.

„Aber sagen Sie mir doch," fragte Richard,

Digitized by Google

„wie kommen so viele gar nicht zu einander gehörige fremde Porträts auf den Trödelmarkt?“

„Sehr einfach, gestrenger Herr Rittmeister, die Menschen verlieben sich eine Zeit lang ineinander und dann lieben sie sich wieder auseinander; zuerst halten sie irgend ein Porträt oberhalb ihres Kopfkissens, dann ändert sich wieder ihr Geschmack, Herren und Damen vergessen einander. Junge Kavaliere, die heirathen wollen, haben es nicht gerne, wenn die junge Frau auch noch andere Bilder im Hause findet, die dann zu allerlei Scharmützeln Anlaß geben.“

„Und dann verkaufen Sie die alten Bildnisse?“

Salomon breitete seine Arme auseinander und machte eine Handbewegung rings um das Zimmer.

„Wie Sie zu sehen belieben.“

„Nun das wundert mich weniger, daß sich Leute treffen, welche die als Andenken erhaltenen Porträts verkaufen, als daß sich Käufer dafür finden. Wer zum Teufel kann diese Porträts brauchen? Wie stellen Sie es an, um sie wieder an den Mann zu bringen?“

Salomon wiegte, still vor sich hinlächelnd, sein Haupt über dem Pelzkragen seines Kaftans.

„Sehr ein gutes Geschäft, sag' ich Ihnen, gestrenger Herr Rittmeister. Wer ein ihm gleichgültig oder

Digitized by Google

widerwärtig gewordenes Porträt los werden will, giebt es für einen Spottpreis her. Dann besteht die Kunst nur darin, zu erfahren, wessen Konterfei das Bild ist. In die Porzellangasse Nr. 3 kommen sehr viele Leute: galante Herren und galante Damen. Es macht ihnen ein besonderes Vergnügen diese kurioſe Bildergallerie zu mustern. Es trifft sich, daß Ein und der Andere darin sein eigenes Porträt entdeckt und dann frägt er nicht erst: Salomon, wie theuer ist das Bild hier zu verkaufen? sondern er bezahlt generös und nimmt sich das Bild mit. Was er weiter damit anfängt, das weiß ich nicht."

„Das ist ein verzwicktes Geschäft, Herr Salomon."

Salomon legte seine Hand zutraulich auf Richard's Arm und sagte mit einem schelmischen Blinzeln des Auges:

„Ich kenne auch das Orginal Ihres Bildes. Die Dame pflegt hierher zu kommen. Herrjeh, wenn die bei mir dies Bild fände. Solche Costumebilder werden in der Regel sehr splendid bezahlt."

„Nun, diesen Tort werde ich ihr nicht anthun, Freund Salomon. Mit welchem Widerwillen ich auch an die Person, welcher dies Bild ähnlich ist,

Digitized by Google

denken mag, so will ich doch nichts thun, was auch ihr ein Recht gäbe, mich zu verabscheuen."

„Ein goldener Mensch, der Herr Rittmeister! Gewiß im Begriff, sich zu verheirathen? He, nicht wahr? Schon ein anderes Porträt an der Stelle, wo dieses hing? Wie?"

„In der That, Herr Salomon, ich denke an eine Heirath, aber deshalb hängt noch kein anderes Porträt an dem leer gewordenen Nagel."

„O, ich wüßte Ihnen auch das zu verschaffen. Der Salomon findet Mittel und Wege für Alles. Wie? das wäre nicht möglich? Ich habe einen Maler, dem brauche ich nur zu sagen: geh' dahin oder geh' dorthin; sieh' dir den oder den gut an; dann komm' nach Hause und mal' ihn. Und er wird Ihnen aus dem Gedächtniß die Person malen, daß sie zum Sprechen ähnlich ist. Nun? haben Sie nicht Lust? Warum schütteln Sie mit dem Kopf? Kann man an Ihr Fräulein Braut nicht heran kommen? Steht sie so hoch oder ist sie so verborgen? Steckt sie vielleicht in einem Kloster? Sie schütteln noch immer den Kopf. Aha, das ist noch ein Geheimniß. Davon darf noch keine Seele etwas erfahren. Vielleicht gar irgend ein armes Mädchen? Gut, gut, Herr Rittmeister. Ich bin nicht neugierig. Ich will

Digitized by Google

nicht weiter fragen. Lassen wir das. — Aber um wieder auf das Bild zu kommen — wie hoch halten Sie diese Frau Danaë?"

Richard stieß unwillig den Säbel auf.

„Ich habe Ihnen schon gesagt, ich verkaufe das Bild nicht. Ich verlange es zurück."

„Nicht doch, nicht doch! Warum gleich so aufstampfen mit dem Säbel? Ich habe ja nicht gesagt, Sie sollen mir das Bild geben um zehn Gulden, um zwanzig Gulden. Ich weiß, das würde einen so großen Herrn derogiren. Ein Richard Baradlay! Aber wie wär's, wenn Sie dafür etwas eintauschen würden? Vielleicht ein anderes schönes Bild? Irgend ein mythologisches Bild? Ich hab' eine große Auswahl davon."

Richard mußte jetzt schon lachen.

„Nein, Salomon, wir schachern nicht; ich gebe die Danaë nicht in Tausch für ein so schönes Bild und wenn es zehnmal mythologischer wäre. Ich geb' es nicht um die Welt her."

„Nun, nun, nun. Warum sich gleich verschwören? Wenn wir aber doch etwas fänden? Sehen wir uns ein wenig um. Schauen wir uns einmal das hier an. Das Anschauen kostet ja kein Geld."

Damit zerrte er Richard zu einem Stoß unein-

Digitized by Google

gerahmter Oelbilder, die über einander gelegt an die Wand gelegt waren, und fing an, eines nach dem andern umzudrehen.

Bei einem der Bilder entfuhr dann Richard ein Schrei:

„Alle Teufel!“

„Aha!“ rief mit triumphirenden Blicken der Trödler. „Haben wir jetzt endlich was gefunden, was sich der Mühe lohnt an's Licht zu kehren?“ Und damit zog er das fragliche Oelbild unter den anderen heraus, wischte mit dem Aermel seines Kaftans den Staub davon weg und hielt es dann gegen das Fenster zugekehrt, Richard vor die Augen.

„Donnerwetter! das ist ja mein Porträt.“

„Nun freilich ist das Ihr Porträt. Liegt schon seit einem halben Jahr bei mir. Frau von Damas, wie Sie sehen, war weniger skrupulös, als Sie; schon vor einem halben Jahr hat sie Ihr Bild verkauft in der Porzellangasse Nr. 3. Ich hab' gegeben fünf Silbergulden dafür.“

„Und wie theuer geben Sie mir das Bild?“

„Dies hier, Ihr eigenes Porträt, nicht wahr? Wie ich schon gesagt hab', ich geb's in Tausch.“

„Topp!“

„Ei, ei, Herr Rittmeister. Sie sind zu hitzig

Digitized by Google

beim Abschließen eines Handels. Nehmen Sie sich in Acht. Ein Anderer könnte sich das leicht zu Nutzen machen. Sie hätten mich ja noch können drauf zahlen lassen beim Handel."

„Hole der Kukuk den ganzen Handel! Wurst für Wurst! Schicken Sie mir mein Porträt in's Haus, und dann gilt mir's gleich, ob Sie für das der Frau Danas meinetwegen eine Million sich herauspressen."

„Herauspressen! O, Herr Rittmeister, das thut der Salomon nie. Er thut immer nur, was gerecht und billig. Jedermann weiß seinen Werth selber zu taxiren. Salomon begnügt sich mit der Summe, auf die Jeder sich selbst anschlägt. Ich etwas herauspressen? Ich bin kein Betrüger. Sehen Sie Herr Rittmeister, was für ein billiger Mann ich bin; ich sage Ihnen noch: die Bilder tauschen wir also; wie ist's aber mit dem Rahmen?"

„Welchem Rahmen?"

„Nun, Sie haben ja das Bild eingerahmt hergeschickt. Die Frau Danas aber schickte Ihr Porträt ohne Rahmen her. Sie hat in den Goldrahmen gleich ein anderes Bild hineingethan. Der Rahmen also ist in dem Tauschhandel nicht mitinbegriffen."

Digitized by Google

Richard ärgerte sich jetzt schon über die Großmuth des Trödlers.

„Lassen Sie mich ungeschoren mit dem Rahmen! ich werde doch nicht mir noch fünf Gulden von Ihnen d'raufzahlen lassen?"

„Nun, nun! wozu wieder soviel edlen Zorn verschwenden? Lumpige fünf Gulden! Ich habe Ihnen doch nicht lumpige fünf Gulden geboten. Wie wär's, wenn wir einen kleinen Tauschhandel machten? Es giebt bei mir allerlei Dinge, an denen der Herr Rittmeister vielleicht Gefallen finden. Sehen wir uns ein wenig um. Das Anschauen kostet nichts. Ich habe hier gar prächtige, schöne Waffen, Handschare, Säbel."

„Danke! bin schon mit Allem versehen! ich habe zu Hause ein ganzes Arsenal davon."

„Wie aber, wenn sich hier doch etwas fände, was Ihnen noch abgeht? Und das Ansehen ist ja umsonst. Vielleicht machen wir doch noch ein Geschäft mit einander. Nun, nun, schon gut, ich rede ja nicht von dem Rahmen. Den würde ich dann einrechnen. Wenn dem Herrn Rittmeister etwas gefällt, werden Sie mir d'rauf zahlen, damit ich wenigstens ein Stück Geld zu sehen bekomme. Nun, jetzt begreifen Sie schon, nicht wahr? Seh'n Sie, wir haben

Digitized by Google

den Glauben, daß das erste Geschäft, das wir bei Beginn des Tages machen, kein glückliches ist, wenn nicht etwas Geld, und wär's auch nicht der Rede werth, uns in der Hand bleibt. Der ganze Tag ist dann ein unglücklicher Tag. Darum ist bei uns der erste Käufer gut daran; denn wir lassen ihn nicht fortgehen, er bekommt alles auf's Billigste, was er zu haben wünscht, nur damit wir ein Stück Geld zu sehen bekommen."

Richard glaubte wirklich, der Trödler werde ihn nicht fortlassen, ohne vorher ein paar Gulden noch über den abgeschlossenen Tauschhandel von ihm erhalten zu haben. Er sträubte sich also nicht länger, sondern ließ sich auch in das dritte Zimmer hineinziehen.

Das dritte Zimmer, in welches der Trödler Richard hinüberführte, enthielt eine vollständige Waffensammlung von allen Nationen der Welt.

In einer Gruppe beisammen waren egyptische, persische, medische Kriegsgeräthe, Schwerter von der Gestalt krummer Messer, deren Griffe mit Riemen versehen waren, fächerförmige Kriegsstandarten, kolbenartige Wurfspieße, Panzer von der Form einer Guitarre, Amazonen-Helme, Etrusker-Blashörner aus Baumrinde. In der zweiten Zusammenstellung be-

Digitized by Google

fanden sich altgriechische Waffenstücke, thebaner Schilde, zweispitzige Speere, der Aspis und Hypsos; dann kurze römische Schwerter, gabelförmig ausgeschweifte Schilde, mit Federn geschmückte Panzerhemden und sarmatische Schuppenpanzer. Dort wieder eine Collektion von gälischen und teutonischen geflochtenen Panzern, Ketten-Streitkolben, gehörnten Helmen, angelsächsischen Streitäxten; daneben mittelalterliche Wurfspieße mit Doppelhaken, tschechische Morgensterne, deutsche Panzerbrecher; sächsische Hellebarden, krumme Dolche und Streithämmer; die schweren Rüstungen der Kreuzfahrer, Mauren- und Sarazenensäbel und Lanzen, in eine Kategorie gereiht mit indianischen Tomahawks und magyarischen Säbeln, Eskánys und gefurchten Buzogánys; — eine ganze Wand endlich nahm das gegenwärtige Zeitalter ein mit Waffenstücken aller Nationen; alte Säbel, Flinten, mit Juwelen ausgelegte Galadegen und Handschare, bunt unter einander.

„Nicht wahr! Das ist auch ein kleines Arsenal," sagte Salomon, sich vergnügt die Hände reibend. „Das lohnt wohl die Mühe des Ansehens. O, wenn es irgend eine große Festproduction gibt, ist große Nachfrage im Trödlerladen in der Porzellangasse.

Digitized by Google

Hier ist Alles zu haben. — Und dann, wenn das Fest vorüber, wandert Alles wieder zurück."

Richard fühlte sich hier in seinem Elemente. Er musterte mit sachverständigem Blicke die alten Eisen. Plötzlich heftete er sein Auge auf eine braune Klinge mit ganz einfachem Griff und ohne Scheide. Diese nahm er in die Hand.

„Aha! rief der Trödler seelenvergnügt. „Sie haben das Richtige getroffen. Ich wußt' es wohl, einem Kennerauge entgeht so was nicht. Das ist eine echte Crivelli-Klinge. Man hat mir schon zehn Dukaten dafür geboten, aber unter fünfzehn geb' ich sie nicht; denn das ist ein wirklicher Crivelli, kein nachgemachter."

Richard hielt den Säbel zum Licht und sagte dann:

„Das ist keine Crivelli-Klinge."

Salomon war tief gekränkt.

„Herr, der Salomon lügt nie. Es ist eine Crivelli-Klinge, wenn ich's sage; da, sehen Sie nur."

Und damit bog er die Säbelklinge mit seinen zitternden Händen und schlang sie wie einen Gürtel um Richard's Taille.

„Sie küßt den Griff mit ihrer Spitze!"

„Schon gut," sagte Richard, ihm den Säbel aus

Digitized by Google

der Hand nehmend; „jetzt werde ich damit eine Produktion machen. Ist hier nicht irgend eine schlechte Flinte, die nicht viel werth ist?“

„Belieben sich eine auszuwählen,“ erwiderte Salomon, auf eine ganze Pyramide alter Schießwaffen hinzeigend.

Richard suchte sich eine der schwersten aus und lehnte sie schräg mit der Mündung an die Pyramide und mit dem Kolben an den Fußboden.

„Jetzt seien Sie so gut, ein wenig seitwärts zu treten.“

Der Trödler trat zurück und harrte neugierig der Dinge, die da kommen würden.

Richard schwang den Säbel durch die Luft und ließ ihn dann auf den Flintenlauf niedersausen. Das Rohr, mitten durchhauen, fiel in zwei Stücke nach rechts und links auseinander.

Der Trödler war ganz weg vor Erstaunen.

Zuerst staunte er den Säbel an, dann den entzweigespaltenen Flintenlauf und dann ging er Richard's Arm betasten.

„Gott über die Welt! Das war ein Hieb! Wenn ich eine Pomeranze durchschneide, muß ich dreimal ansetzen. Ein Mann von Gold, der Herr Rittmeister! — Nein, nicht von Gold, sondern von

Digitized by Google

Eisen. Das nenn ich einen Hieb! Ein so dickes Rohr und auf einen Hieb geht es entzwei, wie eine Papierdüte."

„Diese Klinge ist kein Crivelli," wiederholte Richard, dem Trödler den Säbel zurückreichend; „das ist eine wahrhaftige Al-Bohacen Damascener Klinge, sie ist unter Brüdern 100 Dukaten werth."

„Gott bewahre!" protestirte mit beiden Händen der Trödler. „Ich hab' gesagt, daß sie fünfzehn Dukaten kostet. Nicht mehr und nicht weniger. Bei mir hat sie den Preis. Wenn Herr Rittmeister wollen hergeben dies Bild sammt dem Rahmen und noch einen Dukaten d'rauf, so nehmen Sie sich den Säbel, Sie sollen ihn haben. Mit einem solchen Schwert will ich nicht schlafen unter einem Dach."

Richard lächelte.

„Aber dies Bild haben wir schon ausgetauscht gegen mein eigenes Porträt.

„O, Ihr Porträt geb' ich jetzt nicht her, für keinen Dukaten, für gar kein Geld; das behalt ich mir. Das ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich einen Kavalier finde, der mir sagt: Salomon was du mir hier um 15 Dukaten anbietest, ist nicht 15, sondern 100 werth; das ist kein Crivelli, sondern ein Al-Bohacen. Ein solches Porträt gibt es nicht

Digitized by Google

mehr auf der Welt. Das ist eine Rarität. Ein Unicum. Ein Ineunabel. Davon gibt's kein Duplikat, keine Varietät. Nein, das Porträt gebe ich nicht aus den Händen; das bleibt hier; nehmen Sie sich Ihren Säbel und zahlen Sie noch einen Dukaten d'rauf, so sind wir quitt."

Richard schien zu überlegen. Salomon errieth seine Gedanken.

„Fürchten Sie sich nicht, Herr Rittmeister, daß Ihr Bildniß Jemand bei mir zu sehen bekommt; ich werde es in meinem Schlafzimmer aufhängen, in mein verwittwetes Schlafzimmer; dorthin verirrt sich Niemand. Nun, nicht wahr? Sie lassen es hier?"

Richard legte seine Rechte in die Hand des Nöthigers.

„Also zahlen Sie schon den einen Dukaten als Draufgabe."

Der Trödler führte das erhaltene Goldstück an seine Lippen und ließ es dann in seinen tiefen Sack hinabgleiten.

„Erlauben Sie, daß ich den Säbel in Papier einmache. Mein Diener wird ihn in Ihre Wohnung tragen. Mich freut es sehr, daß ich die Ehre hatte. Vielleicht nicht zum letzten Male. Wenn

Digitized by Google

Herr Rittmeister Hochzeit machen, bitte, so befehlen Sie über mich, ich werde Ihnen herbeischaffen alles Schöne und Seltene, woran schöne Augen sich ergötzen."

„O, danke, werd's nicht nöthig haben; die, welche ich mir heimführe, braucht keinen prachtvollen Hausrath."

„So ist's ein armes Mädchen, das Sie heirathen wollen? He? sagen Sie doch, hab' ich's errathen?"

Richard mochte nicht länger ihm Rede stehen.

„Jetzt aber Gott befohlen!"

„Schon gut, schon gut, Herr Rittmeister. Der Herr sei mit Ihnen. Ich will mit meinen Fragen nicht länger lästig fallen. Der alte Salomon weiß um viele Dinge, von denen die Leute sich nicht einfallen lassen, daß er sie wissen könnte. Herr Rittmeister, Sie sind ein Goldmensch, ein Mann von Eisen — nein, von Damascener Stahl. Sie wissen ja, wie man den bereitet. Man schmiedet Gold und Stahl zusammen. Bleiben Sie nur so, wie Sie sind. Ich will mich nicht einmischen in Ihre Angelegenheiten, Herr Rittmeister; aber denken Sie an den alten Trödler in der Porzellangasse Nr. 3. Ich sage Ihnen: ein rechtschaffener Mensch sein ist ein sehr gutes Geschäft. — Denken Sie daran. Einmal

Digitized by Google

im Leben werden Sie noch zusammenkommen mit dem Trödler in der Porzellangasse, ob Sie wollen, oder nicht. Dann werden Sie verstehen, was ich Ihnen gesagt habe: „Ein rechtschaffener Mensch sein, ist das beste Geschäft.“

Richard suchte von dem redseligen Alten loszukommen; den Burschen des Trödlers schickte er allein in seine Wohnung mit dem Säbel; er selbst wagte es nicht hinaufzugehen.

Er fürchtete sich vor Herrn Paul.

Er fürchtete, dieser werde ihn bei seinem Eintreten mit den Worten empfangen: „Nun, hab' ichs nicht gesagt?“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Weibliche Rache.

„Aranka, meine liebe Seele, wenn Sie hier auf Ihren wohlehrwürdigen Herrn Vater warten, so warten Sie umsonst; der kommt nicht mehr zurück. Gerade jetzt hat der Meinige einen Brief aus Pest erhalten: Sie wissen ja, als Notar hat er Bekannte in der ganzen Welt, selbst in Pest. Mit der Sache Sr. Wohlehrwürden, schreibt man ihm, stünde es schlecht; das Konsistorium erlaubt ihm nicht mehr die Kanzel zu besteigen; sogar nach Wien hat man ihn hinauf citirt. Er wird wenigstens auf zehn Jahre verurtheilt und nach Kufstein geschickt. Ja, meine Seele, das ist Alles gewiß. Sie müssen aber nicht so weinen. Der gute Gott lebt ja und nimmt sich der Verlassenen an. Gott mit Ihnen, Aranka, meine liebe Seele."

Mit diesem schönen Morgengruß bewillkommte

Digitized by Google

die Ehehälfte des Notar's Michael Szatmás die Tochter des Geistlichen, welche an der Thüre des kleinen Pfarrhauses schon zum hundertsten Male hinausblickte gegen das Ende jener Straße, auf der sie vor Wochen ihren Vater hatte fortfahren gesehen. Doch vergeblich hatte sie ihn bis jetzt zurückerwartet.

Das Mädchen ging denn auch nach dieser freundlichen Mittheilung in's Haus zurück und blieb nicht länger unter der Gassenthüre stehen.

Sie setzte sich an ihr Arbeitstischchen zu der im Stich gelassenen Nähterei und fuhr in ihrer Arbeit fort, bis sie wiederum sich darüber betraf, daß Nadel und Linnen ihren Händen entsunken waren und dumpfes Hinbrüten ihrer Seele sich bemächtigt hatte, die weit in die Ferne schweifte auf ungebahnten Wegen durch Steppen und noch unheimlichere Städte, unter Millionen fremden Gesichtern das einzig bekannte suchend und lauschend, ob sie nicht seine Stimme, den Schall seiner Tritte vernimmt.

Das Rollen eines Wagens scheuchte sie aus ihren Träumen auf, und sie hebt den Kopf empor.

Fürwahr, ein herrliches Gesicht! ein Oval, wie das Melpomenens; mit großen und seelenvollen Augen, klassisch geformtem Kinn, fein geschnittenen Lippen; das reiche kastanienbraune Haar ist mit

Digitized by Google

puritanischer Einfachheit hinaufgebunden, und diese Einfachheit erhöht noch den edlen Ausdruck des plastisch schönen Hauptes. Als das Rollen des Wagens sich nähert, reißt sie die Augenlider einen Moment weit auf und schauert zusammen. Dann aber beruhigt sich ihre Brust: der kommt nicht, den sie erwartet! Sie seufzt tief auf und setzt ihre Arbeit fort.

Das Rollen des Wagens hört aber gerade vor der Pfarrerswohuung auf. Eine Kutsche hält vor der Thüre.

Das Mädchen springt auf und eilt freudig zur Thüre.

„Kommt vielleicht der Vater?"

Noch ehe sie die Thüre erreicht hatte, wurde diese geöffnet und das Mädchen fuhr zurück beim Anblick der Person, welche es eintreten sah.

Es war die verwittwete Baronin Baradlay, der Aranka gegenüber stand.

Frau von Baradlay trug ein schwarzes Seidenkleid mit schwarzer Hals- und Handkrause und eine schwarze Trauerhaube; ihr Marmorgesicht schien noch weißer als sonst in ihrem Traueranzug.

Aranka verbeugte sich vor ihr und küßte ehr-

Digitized by Google

furchtsvoll die dargereichte Hand der vornehmen Dame.

„Guten Morgen, mein Kind!“ sagte die Dame gnädig, aber kalt. „Ich bin zu Dir gekommen, um mit Dir über einige Dinge zu sprechen, die wir unter einander in's Reine zu bringen haben.“

Aranka führte die Dame auf's Sopha; diese winkte ihr, sie möge ihr gegenüber Platz nehmen.

„Für's erste, mein Kind, muß ich Dich davon unterrichten, daß zu meinem Bedauern Dein Vater wegen des Gebetes, das er beim Begräbniß meines Gemahls gesprochen, sich in eine schlimme Lage gebracht hat. Ich wollte, es wäre nicht so gekommen. Jetzt aber können wir an der Sache nichts ändern. Er kommt aller Wahrscheinlichkeit nach um sein Amt und das ist noch nicht das Aergste.“

„Also ist es doch wahr, was die Leute reden! seufzte das Mädchen in sich hinein.

„Sogar seine Freiheit schwebt in Gefahr,“ fuhr die Dame fort. „Es kann geschehen, daß man ihn einsperrt und daß Du ihn lange Zeit nicht sehen wirst.“

Die Dame war erstaunt, daß diese Worte keine Veränderung auf dem Gesicht des Mädchens hervorriefen.

„Du wirst allein bleiben.“

Digitized by Google

Das Mädchen nickte ſtumm mit dem Kopf.

„Was wirſt Du anfangen, wenn Du allein bleibſt?“

„Ich bin auf alles gefaßt,“ antwortete das Mädchen ruhig.

„Betrachte mich als Eine, die Dir wohl will und Alles für Dich zu thun bereit iſt. Meine Familientrauer war die Urſache des Schlages, der Dich getroffen hat; ich möchte wenigſtens dieſen lindern. Sprich offen zu mir, mein Kind, wohin willſt Du gehen? was gedenkſt Du zu beginnen? Ich will Dir nach Kräften beiſtehen.“

„Ich will hier bleiben, Frau Baronin,“ ſagte das Mädchen, den Kopf würdevoll emporrichtend und der Dame ruhig in's Auge blickend.

„Hier kannſt Du nicht bleiben, mein Kind, denn die Pfarrerwohnung erhält ein Anderer.“

„Mein Vater hat eiu Häuschen im Dorf; dorthin werde ich mich zurückziehen.“

„Und wovon wirſt Du leben?“

„Ich werde für Geld arbeiten.“

„Das bringt ſehr wenig ein.“

„Ich werde mich mit Wenigem begnügen.“

„Und wenn man Deinen Vater in einer fremden Stadt gefangen hält, wirſt Du nicht wünſchen in

Digitized by Google

ſeiner Nähe zu ſein? Du kannſt auf mich zählen. Ich werde für Deinen Unterhalt ſorgen.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau; wenn ich allein ſein muß, kann ich hier noch beſſer allein ſein, und wenn ich von meinem Vater getrennt bin, ſo iſt's gleich viel, ob eine drei Schuh dicke Mauer oder dreißig Meilen Entfernung uns trennen.“

„Aber hier biſt Du begraben; wo anders erwartet Dich neues Leben. Ich will von meiner Seele die Laſt abwälzen, daß mein Unglück das Deinige verſchuldet hat. Ich werde Dir ſo viel geben, daß Du Dein Glück gründen kannſt. Wenn Du Miterbin meines Unglücks geworden, ſollſt Du auch ein Erbtheil an meinem Vermögen erhalten. Baue auf mein Wort.“

Das Mädchen ſchüttelte nur ſtumm den Kopf.

„Bedenke, daß die guten Freunde im Unglück uns verlaſſen; an dem Unglücklichen weiß Jedermann einen Tadel zu finden, um einen Vorwand zu finden, ſich von ihm fern zu halten. Jetzt biſt Du noch ſchön und jung, aber der Kummer macht ſehr ſchnell alt. Wo die Menſchen einander ſo nahe ſind, wie hier im Dorf, da haſſen ſie den, den Niemand liebt. Sie machen ſich luſtig über das, worüber der Einſame ſchmerzlich trauert. Iſt er ſchön

Digitized by Google

und jung, dann um so schlimmer für ihn. Die Schlechten, die Häßlichen sind ihm feind. In einer neuen Welt findest Du neue Menschen. Hier berührt dich Alles unangenehm, kränkt und verletzt Dich jeder Blick. Unter Fremden kannst Du Dir einen neuen Kreis schaffen, der Dir zusagt. Ich werde Dir das Haus mit dem Garten, den Weingarten und die Felder Deines Vaters um einen Preis abkaufen, der dem Werthe eines herrschaftlichen Gutes gleich kommt. Du sollst zu allen Zeiten Deines Lebens eine Freundin und Beschützerin an mir finden. Ich werde Dir die Wege bahnen zu den Pforten der Mächtigen, an welche Du heran mußt, damit Dein Vater seine Freiheit wieder erlange. Ich werde bemüht sein, Dich für Alles das zu entschädigen, was Deine Familie unsertwegen Schmerzliches getroffen. Und ich werde mich erst dann glücklich fühlen, wenn ich Dich glücklich sehe."

Bei diesem Wort erhob sich das Mädchen von ihrem Sitz.

„Ich danke Ihnen für Ihre Güte, gnädige Frau. Aber ich bleibe hier. Und müßte ich selbst als Magd bei einem Bauer in Dienst treten und mein tägliches Brod mir so verdienen, würde ich doch bleiben, wo ich bin, und nicht von hier fort-

Digitized by Google

gehen. — Sie kennen die Geſchichte dieſes Ringes," fuhr das Mädchen fort, den Ring am kleinen Finger der linken Hand der Dame hinhaltend. „Dieſer Ring hält mich hier feſt, unlösbar. Der mir ihn auf den Finger geſteckt hat, ſagte damals zu mir: ich gehe jetzt in die Welt, ein unſtäter Pilger; man treibt mich fort von hier. Aber wohin mich auch das Schickſal entführt, um dieſen Punkt hier bewege ich mich, wie der Planet um ſeine Sonne. Bleibe hier, ich kehre zu Dir zurück. Wenn man Dir auch goldene Berge verſpräche, um Dich von hier fortzulocken, bleibe da, ich kehre wieder. Und wenn alle Engel Gottes zu Dir ſprächen: verlaß' dieſen Ort, ſo folge ihnen nicht; ich kehre wieder. Und ſo werden Sie wohl begreifen, daß ich von hier nicht fort kann; es giebt keine Schätze der Welt und keine Drohungen der Mächtigen dieſer Erde, die mich von hier wegbrächten. Ich werde leiden, entbehren, Noth und Elend ertragen, und ſollte ich übler daran ſein als die Tochter eines Bettlers: ich verlaſſe dieſen Ort nicht. — Mag ich hier alt werden und verkümmern, vielleicht dem Wahnſinn verfallen — ſei es darum; ich bleibe hier."

Jetzt erhob auch die Dame ſich von ihrem Sitz.

Digitized by Google

Sie faßte das Mädchen an der Hand, an der es den Ring trug.

„Also Du liebst meinen Sohn? glaubst Du nicht, daß auch ich ihn liebe? Eine von uns muß auf ihn verzichten. Welche von uns Beiden wird entsagen?“

Aranka wollte verzweifelt ihre Hand los machen; aber die Baronin hielt die Hand fest in der ihrigen und ließ sie nicht los.

„O, gnädige Frau, warum richten Sie diese Frage an mich? Diejenige von uns entsagt ihm, die eher stirbt. Wollen Sie mich zum Selbstmord treiben?“

Frau von Baradlay ließ die Hand des Mädchens los.

Und dann blickte sie es mit einem Lächeln an, voll innigem Wohlwollen.

„Nein, ich will, daß er uns beiden angehöre. Sei er Dein. Dann sei aber auch Du mein. Du sollst mir zugleich Tochter und Sohn sein. Komm mit mir in mein Haus; weile dort bis mein Sohn zurückkehrt; und dann liebt einander; ich aber will mich mit dem begnügen, was von eurer Liebe übrig bleibt!“

Das Mädchen traute seinen Ohren nicht; es glaubte zu träumen.

Digitized by Google

„O, gnädige Frau, was Sie da sagen ist zu schön, als daß es wirklich sein könnte. Ein zertetener Wurm, der ich bin, wie soll ich es mir möglich denken, aus dem Staube so mitten in den siebenten Himmel zu gelangen?“

„Du hast Recht?“ sagte die Dame seufzend; „ist doch mein Gesicht so kalt, und der Ton meiner Stimme so frostig. Wie solltest Du mir glauben, daß ich Dich glücklich machen will? Wie sollte Jemand von einer umherwandelnden Bildsäule, wie ich es bin, glauben, daß ihr ein fühlendes Herz im Busen schlägt? Aber ich werde Dich davon überzeugen. Ich werde ringen mit Dir, bis Du anerkennst, daß ich die Siegerin bin. Setze Dich zu mir.“

Die Dame zog das Mädchen zu sich auf das Sopha und zog dann einen Brief aus ihrem Busen hervor.

„Siehe, jetzt eben habe ich aus Rußland einen Brief von meinem Sohne erhalten, den ich nach Hause gerufen habe von Sankt Petersburg. Ich hatte die Selbstüberwindung, diesen Brief nicht zu erbrechen, sondern habe ihn hergebracht, damit Du ihn öffnest und mir vorliest. Fühlst Du, was dies sagen will von einer Mutter?“

Digitized by Google

Das Mädchen neigte das Haupt herab und berührte mit seinen Lippen die Hand der Dame.

„Da nimm den Brief und lies ihn mir vor. Du kennst doch die Schrift?“

Und die Baronin zeigte Aranka die Adresse auf dem versiegelten Briefe.

Aranka nahm den Brief in die Hand, aber kaum hatte sie es gethan, als von ihrem Antlitz das dankbare Lächeln schwand. Sie schüttelte still das Haupt und sah Frau von Baradlay mit ihren großen Augen verwundert an.

„Nun, was giebt's?“

„Das ist nicht seine Hand,“ stammelte das Mädchen.

„Ei, was Dir einfällt! Zeig' her. Ich werde doch wohl die Handschrift meines Sohnes kennen. Ganz so macht er das B. Diese kräftigen Schattenstriche, dieser männliche Charakter in den Schriftzügen, das Alles ist . . . .“

„Täuschend nachgemacht,“ lispelte das Mädchen.

„So lies doch die Adresse: „à ma très-adorable mère.“ Das kann nur mein Sohn mir schreiben. Der Brief trägt zudem den Poststempel „Orscha“, einer Stadt mitten in Rußland. Verstehst Du Französisch?“

Digitized by Google

„Ja.“

„Von wem haſt Du es gelernt?“

„Von mir ſelbſt.“

„Ei ſieh! Nun, erbrich den Brief und Du wirſt Dich gleich ſelbſt überzeugen. Das Siegel hat doch ſein Wappen?“

„Erlauben Sie, gnädige Frau,“ ſagte das Mädchen, deſſen Hände zitterten, während es mit einer Scheere das Couvert aufſchnitt, um das Siegel nicht zu verletzen; und dann nahm es den Brief heraus.

Und jetzt überflog auf's Neue ein Sonnenſchein der Freude das Antlitz des Mädchens.

„Das iſt jetzt ſchon wirklich ſeine Handſchrift! „Theure Mutter!“

„Da ſiehſt Du!“

Aber um ſo ſchneller verdüſterte ſich wieder das Geſicht des Mädchens; es war, wie wenn über eine lachende Frühlingslandſchaft der Nordwind plötzlich zerriſſene Schneewolken treibt.

„Was iſt denn ſchon wieder?“

„Nur dieſe zwei Worte ſind von ſeiner Hand; das Uebrige iſt von fremder Hand und franzöſiſch geſchrieben.“

„Von fremder Hand? O, ich bitte Dich, lies ſchnell!“

Digitized by Google

Der Brief zitterte in der Hand des Mädchens.

„Gnädige Frau! Verzeihen Sie mir den frommen Betrng, den ich auf der Adreſſe des Briefcouverts begangen habe. Damit Sie nicht erſchrecken, habe ich die Schriftzüge meines Freundes nachgeahmt, wofür ich auf die Galeeren geſchickt werde, wenn Sie mich verrathen. Mein Freund Oedön wollte ſelbſt ſchreiben, allein die Feder entfiel nach den erſten Worten ſeiner Hand. Er iſt noch ſehr ſchwach.

„Erſchrecken Sie nicht: Oedön ſchwebte in großer Gefahr; aber ſie iſt ſchon glücklich überſtanden. In zwei Wochen wird er ſich ſchon ſo weit erholt haben, um ſeine Reiſe fortſetzen zu können."

„Er ſchwebte in Gefahr," rief die Baronin dazwiſchen. „O, ich bitte Dich, lies weiter!"

Trotz der eigenen Beſtürzung entging ihrer Aufmerkſamkeit nicht, wie ſehr das Mädchen ergriffen war. Aranka mußte ihre ganze Seelenſtärke zuſammen nehmen, um weiter leſen zu können.

„Ich ſchreibe Ihnen Alles wahrheitsgetreu, wie es geſchehen iſt. Als Oedön Ihren Brief erhielt, der ihn nach Hauſe rief, ließ er auf der Stelle Alles im Stich: die Hofkreiſe, Auszeichnun-

Digitized by Google

gen und Vergnügungen; umsonst bat ich ihn zu bleiben, er gab mir zur Antwort: Die Mutter ruft mich, ich gehe."

Die Augen des Mädchens warfen nach diesen Zeilen einen dankerfüllten Blick auf das Gesicht der Baronin.

„Als ich sah, daß er sich nicht zurückhalten ließ, gelobte ich, mit ihm zu gehen, ihn bis an die Grenze zu begleiten. Hätte ich es lieber nicht gethan. Dann hätte man ihn in Smolensk nicht weiterreisen lassen: er wäre nicht in den Schneesturm hineingerathen, wir wären nicht von Wölfen verfolgt worden und hätten uns dadurch nicht retten müssen, daß wir zwei Stunden lang auf Schlittschuhen auf dem zugefrornen Dnjeper liefen.

„Ihr Sohn Oedön, meine Gnädige, ist ein trefflicher Junge; als ich dadurch, daß im heftigen Lauf einer meiner Schlittschuhe sich los machte, wehrlos geworden war, wandte er sich allein gegen unsere Verfolger und wehrte sie von mir ab mit Handschar und Pistolen, vier von ihnen erlegend; ihm verdanke ich, daß ich noch am Leben bin."

Digitized by Google

Bei diesem Lob überflog die Röthe des Stolzes die Wangen der Baronin. Wohl sah sie, daß Aranka's Gesicht immer bläſſer wurde, je weiter sie las; daß ihre Lippen blau wurden, und daß sie nur mit der größten Anstrengung weiter zu lesen vermochte. O, die Liebe des Mädchens ist eine andere! Die Heldenthat, welche die spartanische Mutter entzückt, versetzt sie in Verzweiflung.

„Dann setzten wir unsere Flucht wieder fort: und das war kein Spaß. An zweihundert Wölfe waren hinter uns drein!"

„Himmel!" rief die Mutter angstvoll aus. Auch sie war jetzt schon verstört.

Aranka las schnell weiter; doch vor ihren Augen flimmerten nur mehr die Buchstaben und ihre Stimme stockte.

„Schon waren wir der Rettung nahe; wir waren zu einem militärischen Wachtposten gelangt; da geriethen wir auf dem Dnjeper auf eine schlechte Stelle, wo Fischer ein Loch ausgehauen hatten; wir bemerkten nicht die mit dünnem Eis frisch zugefrorene Stelle, brachen ein und versanken unter der Eisdecke des Stromes."

„Barmherziger Gott!" schrie Frau von Baradlay außer sich auf.

Digitized by Google

Aranka sprach kein Wort, aber ihr Haupt sank rückwärts, ihre Augen schlossen sich und ihr Gesicht wurde weiß wie die Wand. Ihre Finger hielten krampfhaft den Brief fest. Ein Fieberschauer durchschütterte ihre Glieder. Der Schmerz preßte ihr die Lippen zusammen.

Die Dame fing die Ohnmächtige in ihren Armen auf und streichelte ihr Wangen und Stirne.

„Komm' zu Dir, mein Kind. Sieh, Du bist noch schwächer als ich. Und ich bin doch die Mutter. Auch ich fühle gleichen Schmerz, wie Du."

Den Augen des Mädchens entströmten Thränen, unter welchen die Erstarrung der Ohnmacht dahinschmolz.

Die Dame zog das Mädchen an ihre Brust und sprach ihm Trost zu.

„Weine nicht. Jetzt werde ich schon den Brief weiter lesen. Siehe, mir kommen keine Thränen. Ich habe so lange gelernt, nicht zu weinen bei innerem Leid, bis ich's erlernt habe. Lesen wir, was noch in dem Briefe steht. Komm', sieh' auch Du hinein."

Damit schlang sie ihren Arm um das Mädchen und hielt den Brief so, daß beide hineinsehen konnten.

„Lesen wir weiter."

Digitized by Google

„Mich schützte mein Amulet, das ich von meiner Mutter erhalten hatte. Beim Antritt unserer Reise wollte ich es meinem Freunde schenken, es schützt gegen Ertrinken, den Biß wilder Thiere, vor Kugeln, vor dem mal occhio und vor Pestilenz; — er wollte es nicht nehmen. „Mich führen meine Sterne," antwortete er mir, nnd gestand mir, daß diese Sterne: liebende Frauenaugen. Als die Fischer uns an das Ufer zogen, wich ich nicht von seiner Seite, bis ich ihn fragen konnte: Leuchten Dir noch Deine Sterne? und er lächelnd antwortete: Alle vier."

Bei diesem Wort fühlte Jede den elektrischen Schlag, welcher die Nerven der Anderen durchzuckte.

„Dann folgte bei Oedön ein kleines hitziges Fieber, über das wir schon glücklich hinaus sind. Ich entferne mich Tag und Nacht nicht von seinem Lager. Die schützenden Sterne können jetzt schon ruhig über seinem Haupte schweben. — Heute wollte er mit Gewalt schon einen Brief schreiben, aber es ging nicht, wie Sie sehen. Ich mußte die begonnenen Zeilen fortsetzen. Doch möge Sie das nicht beunruhigen. Er schwebt in keiner Gefahr mehr; in vierzehn Tagen machen wir uns auf den Weg. Bis dahin bitte ich nur

Digitized by Google

Dedön's Sterne, seinetwegen nicht zu viel zu weinen; denn unter dem russischen Himmel verwandeln sich die Sternen-Thränen in Schnee, und Schnee haben wir unterwegs mehr als genug.

Leontin Ramiroff."

Die beiden Sternenpaare blickten einander an. In ihren Wimpern hingen schon keine Thränen mehr; ihre Augen strahlten von himmlischer Freude. Frau von Baradlay zog Aranka's Kopf an sich und drückte ihr einen Kuß auf die Stirne, indem sie zärtlich flüsterte:

„Meine Tochter!"

Da stürzte das Mädchen hin zu ihren Füßen und barg stumm, ohne ein Wort zu sprechen, das glühende Antlitz in ihrem Schooß.

Aber dies wortlose Schweigen entrollte ein beschriebenes Buch voll Geheimnissen vor Augen, welche in den Herzen zu lesen gelernt haben.

Die Hand der Dame ruhte dort auf dem Haupte des Mädchens.

— — — — — — — — — — —

Eine Stunde darauf verließ zum großen Erstaunen der ganzen Dorfbevölkerung die Tochter des Geistlichen, neben der Baronin in der Baradlay'schen

Digitized by Google

Equipage sitzend, die bescheidene Pfarrerswohnung. Die beiden Frauen sprachen mit heiterer Miene mit einander; hatten sie doch Stoff vollauf zur Unterhaltung.

Als unsere Frau Notarin das wunderbare Phänomen erschaute, ertheilte sie — hast Du's nicht gesehen — rechts und links ihren beiden hoffnungsvollen Schlingeln von Söhnen einen Backenstreich; rechts mit der Ordre: „Lauf dem Wagen nach und sieh, wohin er fährt!" links mit dem Auftrag: „renn' ins Pfarrhaus und sieh, was dort geschehen ist!" Nach einer kurzen Weile kehrten Beide zurück, der Eine mit der Nachricht, die Kutsche sei in den Hof des Castells hineingefahren, der Andere mit der Meldung: die Pfarrersmagd und der Küster hätten gesagt, das ganze Haus sei jetzt ihrer Obhut anvertraut, denn das Fräulein werde von jetzt an im Castell wohnen und komme nicht mehr zurück.

Die ehrsame Ehehälfte des Notars Michael Szalmás warf den Backkorb sammt der Gluckhenne darin aus den Händen und schlug die beiden oberen Extremitäten zusammen:

„Wenn das der selige gnädige Herr sähe!"

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die unterstrichenen Zeilen.

Von dieser Stunde an ließ die ehrsame Ehehälfte des Notars Michael Szalmás keinen Tag der Woche verstreichen, ohne schon am frühen Morgen einen Besuch im Castell abzustatten und der seltsamen Geschichte weiter auf den Grund zu spüren.

Im Castell hat sie einen alten guten Bekannten an dem hoch bejahrten Hausinspektor, von dem sie gewohnt ist, Alles zu erfahren, was im Castell vorgeht.

Nun ist es allerdings wahr, daß der alte Herr Martin Bakó der Frau Michael Szalmás keine ihrer Fragen unbeantwortet läßt, nur mit dem kleinen Vorbehalt, daß das, was er ihr auf ihre Fragen zu antworten pflegt, in der Regel das gerade Gegentheil von dem ist, was sich wirklich zugetragen hat. Diese kolossalen Abweichungen von der historischen Treue, ja häufig sogar von der dichterischen Wahr-

Digitized by Google

scheinlichkeit, pflegt aber unser Herr Martin Bakó der Frau Michael Szalmás mit einem so treuherzigen Gesicht vorzulügen, daß in ihr auch nicht der Schatten eines Zweifels an der Richtigkeit seiner Mittheilungen aufkommen kann.

„Wie geht's meinem lieben Fräulein Aranka?“ fragte ihn die Notarsfrau.

„Weiß nicht,“ antwortete Herr Martin Bakó; „heute Nacht ist sie nach Wien abgereist.“

„Nach Wien? Aber was hat sie denn in Wien zu thun?“

„Sie heirathet dort irgend einen großen Herrn.“

„Einen großen Herrn? was für einen großen Herrn?“

„Ei, irgend einen Hofagenten oder Sekretär oder Referendarius.“

„Potz tausend! Ist er noch jung?“

„So ein Sechsundsechziger.“

„Nun, das ist alt genug! Aber warum muß denn das arme Kind einen so alten Mann nehmen?“

„Damit sie durch ihn ihrem Vater die Freiheit erwirkt.“

„So hat man den alten, wohlehrwürdigen Herrn wirklich verurtheilt?“

Digitized by Google

„Auf die Galeeren.“

„Auf die Galeeren? Was geschieht dort mit ihm?“

„Er wird in das Seil eingespannt, womit die Galeere das Ufer entlang von Europa nach Amerika hinübergezogen wird.“

„Nun, das ist fürwahr eine harte Strafe.“

„Gewiß eine harte Strafe.“

Herr Martin Bakó brachte dies Alles mit einem so ernsten Gesicht vor, daß Frau Szalmás sich nicht bedacht haben würde, einen körperlichen Eid darauf abzulegen, daß Alles vom ersten bis zum letzten Wort wahr sei.

An einem schönen Morgen aber polterte Frau Szalmás den alten Castellan mit der Frage auf:

„Nicht wahr, man erwartet Gäste im Schloß?“

„Ja wohl. Woher wissen Sie das, Frau Notarin?“

„Ich pflege jeden Morgen zum Schloß hinauf zu sehen, und heute sah ich, daß auch auf dem rechten Flügel die Kamine rauchen, wo doch sonst die Zimmer nicht geheizt werden; was sind denn das für Gäste, die erwartet werden?“

Herr Bakó machte ihr kein Geheimniß daraus.

„Heute kommt der junge gnädige Herr an.“

Digitized by Google

„Welcher junge Herr? Wir haben drei junge Herren. Welcher kommt nach Hause?“

Herr Bakó zögerte nicht mit der Antwort.

„Der Gardist,“ versetzte er.

„Der Gardist? Ja darf er denn die Person des Königs verlassen?“

„Für die Zeit, wo er fort ist, ist ein Anderer für ihn eingestanden.“

„Also kommt wirklich der Gardist? Und wie wird er ankommen?“

„Natürlich zu Pferd.“

„Was für ein Pferd wird er reiten?“

„Er wird auf einem schneeweißen Schimmel sitzen.“

„Und wie wird er angezogen sein?“

„Ganz carmoisinroth, mit goldener Verschnürung, auf dem Kopf einen Zobel-Kalpag mit einem Reiherbusch, über den Rücken ein Pantherfell.“

„Ein Pantherfell! Herrje! Ich habe noch nie einen Panther gesehen.“

Mit dieser Neuigkeit ließ Herr Bakó die Frau Notarin durch's ganze Dorf laufen.

Im Schloß wurde aber wirklich heute Jemand erwartet.

Von Debön war ein Brief angelangt, diesmal

Digitized by Google

schon von ihm selbst geschrieben und aus Lemberg datirt, worin er durch einen vorausgeschickten Courier seine Ankunft anmeldete.

Nachmittags ließ Frau von Baradlay in ihren Reisewagen einspannen, und fuhr ihrem Sohn bis zur letzten Station entgegen.

Sie fuhr allein und nahm Niemanden zur Begleitung mit.

Auf der Szunyogoser Station erwartete sie die Ankunft des Sohnes. Oedön traf pünktlich um die angegebene Abendstunde ein.

Es war ein zärtliches und rührendes Wiedersehen.

„Wie Du mich erschreckt hast mit Deinem Unfall!" sagte die Mutter vorwurfsvoll.

„Das ist vorüber! Wir haben einander wieder!" sagte Oedön, die Mutter küssend.

Er hielt sich dort nicht auf, sondern stieg in den Wagen der Mutter und fuhr unverweilt mit ihr weiter gen Nemesdomb.

Der Abend war noch ziemlich hell, als sie vor dem Dorf anlangten.

Vor den Gärten lag eine Anhöhe, welche eine weite Fernsicht rings auf das flache Alföld gewährte; der Fuß des Hügels war mit Fichten bepflanzt, zwischen deren dunkeln Zweigen sich ein Bau in

Digitized by Google

egyptischem Styl erhob, auf dessen graue Marmorwände die untergehende Sonne ihren Purpurschein warf.

Hier ließ Oedön den Wagen halten.

„Steigen wir aus, Mutter.“

Frau von Baradlay verstand den Sohn. Sie stiegen aus.

Oedön reichte der Mutter den Arm, und führte sie, ohne ein Wort zu sprechen, hinauf zum Fichtenhügel.

Am Fuße des Hügels stand seitwärts vom Marmorportale eine kleine Behausung. Dort wohnte der Wächter der Gruft. Oedön rief ihn aus seinem Stübche hernaus.

Der Grufthüter kam mit einem Schlüsselbunde heraus, und öffnete die beiden Eisenpforten, von denen die eine massiv, die andere von durchbrochener Arbeit war, zündete seine Lampe an, und führte sie die Stufen zur Gruft hinab.

Im unterirdischen Halbdunkel führte er sie an die zuletzt vermauerte Nische, wo auf der Gedenktafel des zuletzt eingesargten großen Mannes die unter dem adeligen Familienwappen eingemeißelten, gemalten und vergoldeten Ordensdekorationen glänzten. Dort ruhte der Mann mit dem steinernen Herzen,

Digitized by Google

den sein Herz und die Wunder des Balsams auch nach dem Tode nicht in Staub zerfallen lassen, gleich anderen Sterblichen.

Als dort Mutter und Sohn, sich bei der Hand haltend, vor der Gruft standen, war es, als nähme jeder Tropfen Blut im Sohne seinen Lauf durch das Herz der Mutter, so gleich waren ihre Empfindungen. Sie sprachen zu der dahingeschiedenen Seele und sprachen von ihm von denselben Dingen.

Dann umarmten sie sich und kehrten zurück in die Welt der lebenden Wesen.

Im Castell traf Oedön bekannte Gesichter, alte Diener und im Dienst ergraute Wirthschaftsbeamte, die ihn mit alter Unterthänigkeit begrüßten, nur daß die Verbeugung noch um einen Kopf tiefer war als früher. Jetzt ist er schon das Haupt der Familie.

An dem Gesicht der Mutter fand er keine Veränderung. Auch damals, als er sie zum letzten Male gesehen, trugen ihre Züge denselben Ausdruck von Kälte und Traurigkeit. Diese Traurigkeit ist schon eine alte, nur der Traueranzug ist neu.

Frau von Barablay spricht auch jetzt so abgemessen und kalt mit ihrem Sohne, als wenn durch die Mauer noch immer jene unerbittliche Gestalt zu-

Digitized by Google

hörte, die jedes Wort kritisirt und jede zarte Gefühlsregung verdammt.

Nachdem Oedön sich umgekleidet hatte, führte die Mutter ihn in die väterlichen Gemächer.

„Jetzt werden diese Zimmer Dir zur Verfügung stehen. Du mußt die Leute empfangen, die uns besuchen kommen. Du weißt, unser Haus ist der Sammelplatz eines großen Kreises von Bekannten, die auf die Kunde von Deiner Ankunft uns aufsuchen werden. Von Jetzt an wirst Du hier den Hauswirth machen."

„Wie Du es wünschest, Mutter."

„Unsere Güter bedürfen eines Mannes, der sie beaufsichtigt. Unsere Wirthschaft ist eine ausgedehnte und viel verzweigte, Du mußt sie in Ordnung bringen."

„Ich werde bemüht sein, es zu erlernen."

„Als ältester und majorenner Sohn bist Du der natürliche Vormund Deiner Brüder. Du wirst das richtige Maß einhalten müssen zwischen geschwisterlicher Liebe und weiser Einsicht. Deine Brüder gleichen einander nicht in ihrer Gemüthsart und ihre Natur ist auch von der Deinigen verschieden; Du mußt beide studiren."

„Ich werde mit Lust und Liebe darangehen."

Digitized by Google

„Unser Haus genießt großes Ansehen im Komitat. Du mußt Dich entscheiden, welche Stellung Du einnehmen, welchen Kreis Du um Dich versammeln und welche Führerrolle Du übernehmen willst."

„Ich werde mir dabei Deinen mütterlichen Rath erbitten."

„Du bist eine neue Erscheinung; Jedermann wird Dich aufsuchen; Jedermann wird bemüht sein, Dich auf seine Seite zu ziehen. Von Dir hängt es ab, was Du sprichst, oder was Du lieber ungesagt lassen willst, ob Du für eine längere Zeit oder für immer Dich in Dich verschließen oder auf die erste Frage gleich Dein Herz öffnen willst. Ob Du vorangehst, oder im Gefolge Anderer."

„Die Zeit wird mich's lehren, Mutter."

„Aber die Zeit ist kurz, welche Dir dafür gegönnt ist. Schon in den nächsten Tagen werden viele Bekannte sich einfinden. Dein Vater hat dies so angeordnet. Du weißt so wenig wie ich, welchen Zweck diese Zusammenkunft hat."

„Du, Mutter, weißt es gewiß."

„Weshalb glaubst Du, daß ich es weiß?"

„Ich errieth es aus Deinem Brief, der mich so eilig nach Hause rief."

„Fiel das Nachhausekommen so schwer?"

Digitized by Google

„Ich machte mich in derselben Stunde, in der ich Deinen Brief erhielt, reisefertig.“

„Dachtest Du nicht daran, daß Du als ältester Baradlay dazu berufen bist, den erblichen Obergespansstuhl einzunehmen?“

„So viel ich weiß, sitzt auf diesem Stuhl jetzt ein Administrator.“

„Das geschah, weil man wußte, daß der gewesene Obergespan kränklich war und nicht persönlich präsidiren konnte. Du aber bist gesund und es wird nur von Deinem Willen abhängen, daß man Dich in die Obergespanswürde einsetzt.“

Oedön blickte seiner Mutter tief in die Augen.

„Mutter, nicht deshalb hast Du mich nach Hause gerufen.“

„Deine Vermuthung ist richtig. Ich hatte noch einen anderen Grund. Wisse denn; Dein Vater hat in seinem Testament verfügt, daß ich sechs Wochen nach seinem Tode dem Administrator die Hand reichen solle; das Fest, zu dem die Bekannten unserer Familie in den nächsten Tagen zusammen kommen werden, soll eine Verlobung sein.“

„Ich beuge mich vor dem Willen meines Vaters!“ sagte Oedön, sein Haupt senkend.

Digitized by Google

„Dein Vater wollte, daß unſerem Hauſe eine neue Stütze erwachſe, die ſtark genug ſei, die Laſt zu ertragen, die einſt auf ihm geruht. Du weißt, dieſe Laſt iſt die Sorge für ein Land.“

„Ich weiß es, liebe Mutter; — es iſt eine ſchwere Laſt.“

„Und wünſcheſt Du, daß meine Schultern dieſe Laſt auf ſich nehmen und unter ihr zuſammenbrechen?“

„Wenn es des Vaters letzter Wille war und wenn Du es ſo willſt. . . .“

„Alſo iſt mein Wille Dir Befehl?“

„Mutter, Du weißt wohl, was Du ſagſt, iſt mir Geſetz und ein heiliges Gebot.“

„Gut, ſo werde ich Dir ſagen, was mein Wille iſt. Das Haus Baradlay bedarf eines Herrn und einer Herrin; eines Herrn, der zu gebieten und zu leiten verſteht, und einer Herrin, welche die Herzen erobert.“

„So iſt's,“ ſagte Oedön, ſich vor der Mutter verneigend.

„Der Herr, der wirſt — Du ſein!“

Oedön fuhr überraſcht auf.

„Du wirſt der Herr und Deine Gattin die Herrin dieſes Hauſes ſein.“

Digitized by Google

Oedön seufzte traurig auf:

„Mutter, Du weißt, daß dies nicht sein kann."

„Du willst nicht heirathen?"

„Nie!"

„Sprich dies Wort nicht aus. Du bist erst vierundzwanzig Jahre alt. Wer weiß, welch' langes Leben Dir beschieden ist. Willst Du während dieser langen Zeit aus der Leere Deines Herzens stets das traurige Echo vernehmen: „Nie!"

„Du kennst den Grund recht gut. Wenn ich gelernt habe, stumm leiden, so ist dies bei mir ein väterliches und mütterliches Erbtheil. Ich klage nicht. Ich schweige. Du weißt, was es heißt, schweigen, Jahrzehnte schweigen. Ich habe Grund, Niemanden zu lieben, als Dein gutes, mütterliches Herz. Dulden wir weiter, Mutter! Mit der Zeit werden wir ja beide alt. Du, die Wittwe, und ich, Dein Sohn, der Einsiedler."

Frau von Baradlay lachte zu der traurigen Rede des Sohnes.

„Oedön, Du bist ein großer Thor! Du bist nicht zum Karthäuser geboren. Die Welt ist voll schöner Gesichter und voll Herzen zum Verlieben. Auch Du wirst für Dich eines finden."

„Du weißt, daß es für mich keines gibt."

Digitized by Google

„Wie, und wenn ich schon eines für Dich gefunden hätte?“

„Du hast vergebens gesucht, Mutter.“

„Sprich nicht so,“ sagte die Wittwe, sich zärtlich an den Sohn anschmiegend; „wer wird ungesehen urtheilen? Du willst ein Richter sein und verhörst nicht.“

„Ich bin ein Angeklagter, Mutter, der von vornherein Alles leugnet.“

„Die aber, die ich für Dich gewählt habe, ist so schön, so gut und liebt Dich so sehr.“

„Und wäre sie schön wie eine Fee, und gut wie ein Engel, und besäße sie ein Herz von Demant, das an Liebe das Deinige noch überträfe — mich verlangte nicht, sie kennen zu lernen.“

„O thue kein so frevelndes Gelübde. Du könntest es bereuen. Du würdest sicher Dein Wort zurücknehmen. Betrachte Dir wenigstens ihr Gesicht. Komm', ich zeige sie Dir im Nebenzimmer.“

„Es wird mich kalt lassen.“

„Nun wir werden ja sehen.“

Die Mutter führte den Sohn, in seinen Arm eingehängt, zum anstoßenden Zimmer, und ließ ihn dann, die Thür öffnend, zuerst eintreten.

Digitized by Google

Da ſah Oedön Aranka vor ſich, das vor Wonne zitternde Mädchen, das im Nebengemach jedes ſeiner Worte gehört hatte.

Welche Macht der Erde könnte in einem ſolchen Momente zwei Herzen daran hindern, einander an die Bruſt zu ſinken; was vermöchte den Strom ihrer hervorbrechenden Freudenthränen aufzuhalten; welcher Dämon würde es wagen, ſich abwehrend zwiſchen die glühenden Küſſe zu ſtellen, die einander ſuchen?

„O Du meine Theure!“ . . . „O Du mein Einziger!“

Frau von Baradlay faßte beide an der Hand und flüſterte im gedämpftem Tone Oedön zu:

„Nun, glaubſt Du jetzt ſchon, daß dies Haus einen Herrn und eine Herrin haben wird?“

Oedön rief mit verklärtem Geſicht:

„Ja!“

Und beide bedeckten der beſten aller Mütter Hals, Wangen und Hände mit Küſſen.

Frau von Baradlay aber ſah ſtumm und ſtarr nach jenem Bildniß, das neben ihrem eigenen bräutlichen Konterfei mit ſtolzem Blick aus dem maſſiven Goldrahmen auf ſie herniederſchaute und ſprach im Geiſte zu ihm:

„Siehſt Du das? Empfindeſt Du das Glück?

Digitized by Google

Fängt Dein zu Stein geworbenes Herz nicht zu pochen an, wenn ein ſolches himmliſches Schauſpiel Dir entgegenlacht? Hab' ich nicht recht gethan, das Gegentheil von dem zu thun, was Du mir auftrugſt? Kommſt Du in der Hochzeitsnacht zu ſegnen — oder als Geſpenſt zu ſchrecken — Du großer Mann mit dem ſteinernen Herzen?"

Der große Mann blickte nur immer ſtolz hernieder aus dem Rahmen.

Die Glücklichen nahmen es nicht wahr.

Die trauernde Wittwe aber ſchlüpfte zwiſchen ihnen hinweg, und ließ die Glücklichen allein; ſie haben einander ſo viel zu erzählen.

Sie ſelber aber ſtahl ſich in ihr Zimmer, nahm aus ihrer Schreibmappe jene denkwürdige Schrift hervor, welche der ſterbende Gatte ihr in die Feder diktirt hatte, und unterſtrich darin jene Zeilen, die ſich auf das Ereigniß des heutigen Tages bezogen, mit Rothſtift.

So weit iſt's erfüllt! . . . . . .

Es war kein Geheimniß mehr, alle Welt ſprach davon: ſechs Wochen nach dem Begräbniß wird Verlobung ſein im Baradlay'ſchen Hauſe. Das Haus erhält einen neuen Namen.

Auf dieſen Tag waren die Bekannten von nah

Digitized by Google

und fern, direkt im Namen der Frau von Baradlay, und ausdrücklich zu einem Familienfeste eingeladen worden.

Am Vormittag des bezeichneten Tages kam ein Wagen nach dem andern aus den verschiedensten Gegenden in den Hof des Kastells hereingefahren; prächtige und bescheidene Equipagen, welche diesmal nicht blos ein Kontingent des starken Geschlechtes zuführten; die Herren hatten auch ihre Gemahlinnen mitgebracht, und nicht nur diese, sondern auch die Fräulein Töchter.

Ja, auch Fräuleins!

Es ging schon von Mund zu Munde, der junge Baradlay sei vom Ausland heimgekehrt und seine Hand schmücke noch kein Verlobungsring. Ein edles Wild, auf das es sich der Mühe lohnt, Jagd zu machen.

Unter den übrigen adeligen Gästen traf auch Herr Zebulon Tallérosy ein. Diesmal trat auch er mit dem seinem Range gebührenden Pomp auf. Die alte Kutsche war mit frischem Leder überzogen und auf den Kutschenschlag war zierlich das Tallérosy'sche Familienwappen gemalt. Vor demselben Wagen stolzirte sein eigener Viererzug. Wohl wahr, daß es ausgemusterte Kavalleriepferde sind; von

Digitized by Google

den Vorderpferden hat das Handpferd ein lahmes Bein und das Sattelpferd übertritt sich; das Deichselpferd verräth deutlich, daß es früher als Nebenpferd gedient hat; deshalb machen sie doch ihre Parade her, wenn sie beisammen sind, und lassen die Schellen an ihrem Halfter eben so erklingen, wie die Rosse der Kavaliere.

Neben dem Kutscher sitzt diesmal auch ein Haiduck. Wenn ihre Livréen auch nicht gleichmäßig sind, so zeichnen sich doch beide durch reiche Verschnürung aus. Der Bediente hat eine rothe Husarenmütze, was das Imponirende seiner Erscheinung sehr erhöht. Schade, daß dem Kutscher nicht ein solcher Schnurrbart angeheftet werden konnte, wie ihn die übrigen herrschaftlichen Kutscher tragen; er hätte sehr gut zu seinem bebänderten Hut gepaßt..

Zebulon kam diesmal nicht allein. Er hatte eine von seinen Töchtern mitgebracht; ein schlank gewachsenes junges Mädchen mit einem hübschen Gesichtchen. Schade, daß sie sich so stark schnürt und Kaffeebohnen ißt, um bläßer zu werden.

Der edle Herr steigt diesmal nicht sammt der Bunda aus; er hat einen Ueberrock an aus feinem Seidentuch, dessen weit abstehender Kragen schon von Weitem Reklame macht für den ländlichen

Digitized by Google

Konfektionskünstler, der ihn verfertigt hat; das Fräulein aber trägt gleichfalls einen seidenen Wickler und einen Hut mit einer Marabufeder.

„Sie, János! (das gilt dem Haiducken, der sonst zu Hause immer gedutzt wird), Alles abpacken von Wagen; Chatouille nicht vergessen — hörst! — ist Seidenkleid drin. Sie, János, und daß nichts zusammenbrechen, sonst kriegst Ohrfeigen. Und Du Karika, hast Schmuckbeutel bei Dir? will sagen Ridicule. Daß nicht verlierst, ist viel theure Schmuck drin."

Plötzlich entsteht großes Geklingel und Gesumme: Er kommt, der Held des Tages, Ribegváry! — Er kommt angefahren in funkelnagelneuer Equipage, mit einem neu zusammengestellten, tadellosen Fünferzug. (Seine Mittel erlauben's ihm; er hat „Repräsentationsgelder" quantum satis!) Auf dem Bock sitzt ein Husar comme il faut, der herabspringt, um den Wagenschlag zu öffnen und dem großen Herrn beim Aussteigen die Hand zu reichen, damit er mit vollem Aplomb sich herniederlassen könne.

Es gäbe keine Gerechtigkeit mehr auf Erden, wenn Zebulon nicht der Erste wäre, der Seine

Digitized by Google

Gnaden begrüßt, sobald Hochdieselben den Boden berührt haben.

„Heiße Dich willkommen, Excellenz! Eljen und Vivat! Grad sein auch wir ankommen; dort spannen aus meine vier Wagenpferde. Hab' auch Tochter mitbracht zu freudige Fest. Karika, wo bist? Aelteste von meine Töchter! Aber noch nicht alt deßhalb. Noch keine zwanzig Jahr. Quod est authenticum. Sie heißt — nun, wie heißt Du denn? Haben kurioſe Namen meine Fräulein's; kann mir nie recht merken. Schon in Namen ist historicum datum, wann geboren. Meine Gemahlin ist sehr beleſene Dame. Immer Zeitung in Hand. „Allgemeine." Dazumal, wie älteste Tochter ist geboren, war griechische Amazone Chariklea — belieben zu wissen, Tochter von Kapitän Spatax — große Berühmtheit, weil hat türkische Schiffe der Reih' nach selbst angebohrt. Hat also meine Gemahlin erste Tochter taufen lassen: Chariklea. Zweite Tochter hat bekommen den Namen Karolina Pia: weil damals geheirathet hat unser allergnädigster Herr — Majestät zu Ehren. Drittes Fräulein heißt Adalgisa; hat man damals gegeben erste Mal Norma im Vester Theater; meine Frau hat zugeschaut — aus Loge. Wie dritte Tochter ist

Digitized by Google

zur Welt kommen, war närrische Zeit; Alles verrückt von dem Palaczky — belieben ja zu kennen? Lärm davon ist gekommen bis zu uns, und so ist drittes Fräulein getauft worden Libussa. Thut mir leid jetzt, aber kann nicht mehr herunternehmen von ihr. Hernach aber, um zu beweisen, daß wir gute Patrioten, haben wir schon letzter Tochter gegeben echt ungarischen Namen Bendeguzella; nach berühmte ungarische Feldherr."

„Also fünf Töchter haben Sie, Zebulon Bácsi?" fragte lächelnd der Herr Administrator.

„Nein, sechs. Oder sind's nur fünf? Meiner Treu, weiß schon selber nicht. Karika, wie viele sind's zu Haus, wenn alle beisamm'? Nur fünf? Mir scheint's wenn ihr solchen Spektakel macht, als wär't ihr sieben."

Fräulein Chariklea trachtete, ihrem historisirenden Papa aus der Schußweite zu kommen, während Herr Zebulon im Hinaufsteigen über die Treppe den Herrn Administrator auch noch darüber aufklärte, daß auch fünf Töchter schon genug zu schaffen geben, zumal wenn drei davon schon ball- und heirathsfähig sind: und dann kann die gnädige Frau Mama nicht mit ihnen gehen, weil sie die Migräne hat, und so muß der Herr Papa sie überall hin-

Digitized by Google

führen, wo es üblich ist, heirathsfähige Töchter zu produziren.

Im Treppenhause trennten sie sich, wo der Beschließer und der Kammerdiener jeden in die für ihn bestimmten Zimmer wies.

Der Herr Administrator hatte im Barablay'schen Kastell ein eigenes, aus drei Gemächern bestehendes Absteigequartier. Im Vorzimmer erwarteten ihn schon seine Verehrer.

Unter diesen wählte er sich Herrn Michael Szalmás aus, der das besondere Privilegium genoß, den gnädigen Herrn, wenn er sich in seinem innersten Gemach umkleidet, mit brühwarmen Tratsch zu unterhalten.

„Nun, laß' hören, Szalmás, was ist die allerneueste Neuigkeit?" frug der einflußreiche Mann zutraulich seinen getreuen Mandatar.

„Das Wichtigste ist, Euer Gnaden, daß der junge Herr Oedön aus Rußland zurückgekehrt ist."

„Das weiß ich schon. Hat ihn Jemand gerufen, oder ist er von selbst nach Hause gekommen?"

„Jemand hat ihm zu wissen gegeben, daß der alte Herr gestorben ist und daß jetzt „ein Küßchen erlaubt ist."

Digitized by Google

„Das hat gewiß das Mädchen gethan. Was hört man denn von dem Mädchen?"

„Das ist schon kein Mädchen mehr."

„Was zum Kukuk!"

„Man hat sie verheirathet!" flüsterte Herr Szalmás geheimnißvoll. „Ich hab' es unter der Hand erfahren, aber aus sehr guter Quelle." Die Gefahr, worin ihr alter Vater schwebte, hat das Herz der Jungfer gerührt und die gnädige Frau war mit freigebiger Hand hinterher. Zuletzt hat sich das Mädchen entschlossen, einem Referenten in Wien die Hand zu reichen, der im Majestätsbeleidigungsprozeß ihres Vaters einen entscheidenden Einfluß hat. Der Referendar erhält viel Geld und das Mädchen erhält die Freiheit ihres Vaters. Die Sache ist schon in Ordnung gebracht. Das Mädchen ist bereits nach Wien abgereist und der alte Pfarrer, wie ich gewiß weiß, denn ich habe ihn mit meinen eigenen Augen gesehen, ist in der vorigen Nacht wieder nach Hause gekommen. Das Alles weiß ich aus der ersten Quelle."

„Und ist der junge Herr nicht erbost darüber?"

„Das kann man nicht wissen, denn er hat seit seiner Ankunft sein Zimmer nicht verlassen. Selbst die intimste Dienerschaft läßt er nicht an sich heran-

Digitized by Google

kommen, und weist Jedermann barsch ab, der einen Versuch macht, ihn auszuforschen."

„Es hat ihn krank gemacht, ich glaub' es gern; aber wir werden ihn schon kuriren. Und die Wittwe?"

„Die sieht sehr heiter und zufrieden aus."

„Die Arme, sie hat Ursache dazu."

Während dieser Unterredung war Herr Ridegváry mit der stückweisen Transfiguration seiner Staubhülle fertig geworden. Er hatte sich in einen schwarzen Gala-Anzug geworfen, und nachdem er so gerüstet war zum großen Werk, begab er sich aus seinem Zimmer in den Wappensaal, begleitet von dem Schwarm seiner unterthänigen Hofschranzen, unter denen Herr Michael Szalmás das Amt des Sprechers versah.

In der Eingangsthür des Saales mußte der hochgeborene Herr wieder über Zebulon Tallérosy stolpern, der ihm mit verblüffter Miene zu melden kam:

„Hochgeehrte Herr und Freund, seh' ich drin sehr viele fremde Gesichter."

„Das mag wohl sein," antwortete der Herr Administrator.

Digitized by Google

„Heißt das, Gesichter kenn ich sehr gut, aber sind mir sehr fremd."

„Das verstehe ich nicht, Zebulon!" lachte der hohe Herr.

— „Versteh ich nicht!" rief Zebulon ärgerlich; „wirst schon versteh'n, wenn geruhst Dich umzuschauen. Saal ist voll von oppositionellen Physiognomien, die kennen wir, aber sind uns fremd."

Der hochgeborene Herr fand, daß diese Wahrnehmung allerdings Beachtung verdiene. Doch liege darin nichts Absonderliches. Die Celebritäten des Comitats haben ohne Unterschied der Parteifarbe für angemessen befunden, dem jungen Erbobergespan sich vorzustellen. Das ist eine Sache der Convenienz. Möge Jedermann ihm seine Aufwartung machen. Dies Zusammentreffen hat nichts Befremdendes.

Das freilich würde der Herr Administrator sich gern geschenkt haben, auch mit seinem inkarnirten Gegner am grünen Tisch, dem Táblabiro Tormándy in diesem Hause zusammen zu treffen; allein es ist dies eben ein offenes Haus: die Wohnung des Obergespans; hier hat Jedermann das Recht zu erscheinen und schließlich — die Majorität bleibt Majorität auch in der Hölle.

Digitized by Google

„Erschrecken wir auch hier nicht vor ihr, Freund Zebulon.“

Zebulon warf sich gewaltig in die Brust, die von oben bis unten mit falschen Granatknöpfen besetzt war.

„Will meinen, soll mir nur kommen, dieser Tormándy. Bin ich allein ihm Hammer genug. Werd' ihn schlagen . . . .“

Wohin er ihn schlagen werde, das konnte er schon nicht mehr sagen, denn plötzlich blieb ihm das Wort so im Halse stecken, als wenn ein Gespenst der Unterwelt den Prahler am Genick gepackt hätte.

„. . . . Ah . . . ah . . . ecce! . . .“ stotterte er beim Anblick des ihm Entgegenkommenden, der gerade in diesem Augenblick zur Thüre hereintrat.

Es war der weggejagte Geistliche: Aranka's Vater.

Zebulon Tallérosy glaubte nicht anders, als den wahrhaftigen Felician Zách vor sich zu sehen, der da kommt, um mit dem Schwert seine geraubte Tochter zu reklamiren und den ersten Besten, der ihm in den Weg rennt, niederzustoßen.

Nun schien es ihm aber, als rückte der Kurutzen-Geistliche ihm direkt auf den Leib.

Zebulon war sich seiner Sündenlast bewußt.

Digitized by Google

Es fiel ihm ein, daß in seinem Kopf die geistige Vaterschaft all der schweren Leiden, welche über diesen Mann Gottes von allen Seiten hereingebrochen waren, ihren Ursprung gehabt; er hatte sie so zu sagen diktirt; deshalb ergriff er auch, als sie einander Aug' in Aug' gegenüberstanden, mit dem freundlichsten Lächeln, das er aufzubringen vermochte, die Hand des gefürchteten Alten:

„Ergebenster Diener, lieber guter, hochehrwürdiger Herr! wie steht die Gesundheit?"

Der Geistliche aber zog weder den unter dem Rock versteckten Säbel aus der Scheide, noch riß er seine Hand aus der Zebulon's, sondern erwiderte kordial dessen Händedruck.

„Danke, Spectabilis, für die Frage. Wie Sie sehen, stecke ich noch immer in der alten Haut."

Darüber ist nun zwar Zebulon höchlich erfreut, aber er traut deshalb dem Pfaffen doch nicht ganz. Dieser schaut mit seinen großen Adleraugen so verdächtig im Saale herum. Gewiß sucht er nur einen Anderen, den er sich als Opfer ausersehen hat. Weshalb hatte er sich sonst auch hereingedrängt in eine so glänzende Gesellschaft. Es wird gut sein, ihn unter Präventivcensur zu nehmen und ihn noch länger an der Hand festzuhalten.

Digitized by Google

„Wo haben beliebt, überall herum zu reisen, Hochehrwürden? Hab' gehört: auch in Wien gewesen."

„Ja, ich war auch dort."

„Fatalitäten gehabt?"

„Nicht, daß ich wüßte. Ich habe mich dort oben sehr gut unterhalten."

Zebulon schob den Hals seitwärts. Das ist unheilschwangere Verstellung.

„Sehr ungnädig empfangen worden oben?"

„Im Gegentheil man hat mich überall auf das Freundlichste entlassen."

Hm, diese Sanftmuth ist verdächtig.

„Und Fräulein Aranka, oder schon nicht mehr Fräulein? — ist's wahr, daß sich hat verehelicht?"

„Ja, es ist was daran," antwortete der Geistliche mit großer Bonhommie, zum nicht geringen Erstaunen sowohl Zebulon's als der übrigen hinhorchenden Patrioten.

„Und sind Hochehrwürden zufrieden mit Bräutigam?"

„Das will ich meinen."

Zebulon schüttelte den Kopf hin und her. Noch immer hielt er die Hand des Geistlichen fest und

Digitized by Google

wollte ihn nicht von sich lassen, bis dieser endlich dem verehrten Freund die Hand zum Abschiedsgruß mit seiner Eisenfaust so zusammenpreßte, daß Zebulon beinahe aufgeschrien hätte und die seinige fahren ließ.

„Gott behüte Sie mein Herr!"

„Der Teufel soll dich behüten!" brummte Zebulon ihm nach und blies sich auf die vier zerquetschten Finger. „Unter Nägel ist Blut hervorgekommen — vielleicht?"

„Nun, was hat der Pfaff erzählt?" fragte Ribegváry den zu ihm zurückkehrenden Zebulon.

„Weiß ich nicht, wer verrückte Pfaff hat Kopf zurecht gesetzt. Der ist jetzt schon totaliter vernünftige Mensch."

Herr von Ribegváry verzog seine Mundwinkel zu einem schlauen Lächeln und bemerkte mit tiefer Weisheit:

„Ja, von dort, woher dieser jetzt kommt, pflegen Alle als vernünftige Leute zurückzukehren."

„Aber daß auch beruhigt ist über Tochter!"

„Lieber Freund, mit ein Bischen Geld läßt sich gar Vieles beilegen. Aber gehen wir jetzt weiter. Die Beistände erwarten mich."

Digitized by Google

„Wer ist Beistand, der wird anhalten für Dich, Illustrissime?“

„Se. Hochgeboren, Graf Paul Gálfalvy.“

„Oho, kenne ich sehr gut. Eminent große Autorität. Gratulire. Ah, dort steht ja!“

Und damit schritten die beiden angesehenen Herren quer durch den Saal auf die erblickte Größe los.

Ridegváry kam an zweierlei Leuten vorüber, die Einen grüßten ihn mit einer tiefen Kopfverneigung, während die Andern ihn nur seitwärts über die Achsel ansahen. Er begriff wirklich nicht, was diese Letzteren hier zu thun hatten. Zebulon dagegen stolperte allerwärts nur über ihn anlächelnde Gesichter. Er konnte sehen, welche beliebte Persönlichkeit er ist.

„Aber seh' ich nirgends mein Fräulein Karika; hat sich doch schon in Putz geworfen!“ beunruhigte sich Zebulon.

„Merkst Du denn nicht, daß noch keine Damen im Saale sind, die sind noch alle in den Gemächern der Hausfrau versammelt, und werden erst bei Beginn des festlichen Aktes in ihrem Gefolge erscheinen.“

„Ah, also wird sein ganze Ceremonie?“

„Wie es Brauch ist. Der Beistand des Bräutigams hält bei dem Beistand der Braut um deren Hand an; dieser ertheilt die Antwort; dann, nach

Digitized by Google

dem gegebenen Jawort, öffnen sich die gegenüberstehenden Flügelthüren und die Damenschaar, mit der Braut an der Spitze, tritt herein. Dann folgt das Uebrige.

„Ah, das wird schön sein."

Die beiden Herren suchten also den Herrn Grafen Paul Gálfalvy auf, den Beistand des Bräutigams, und nachdem sie gegenseitig sich die Hand geschüttelt hatten, fingen sie an Witze zu reißen über die in so großer Anzahl erschienenen Komitats-Kurutzen, welche hierher gekommen sind, um bei dem Triumphzuge ihres Gegners als die in's Joch gespannten Opferthiere zu paradiren; darüber entging ihrer Aufmerksamkeit, was das wohl sein mag, worüber der Ober-Koryphäe derselben, Tormándy, sich dort so angelegentlich mit seiner Wohlehrwürden, dem Herrn Bartholomäus Lángby, bespricht. Sie üben es weit dringender, sich darnach zu erkundigen, wo denn Debön steckt?

Der unterhält sich gewiß in irgend einer Ecke des Saales mit ein paar jungen Leuten seines Gleichen in vertraulichem Diskurs. Wenn er seinen präsumtiven Schwiegervater erblickt, wird er schon herkommen. Er wird schon wissen, an wem von den

Digitized by Google

Beiden es ist, zur Bewillkommnung des Andern herbeizueilen.

Eine noch unangenehmere Ueberraschung erwartete sie, als plötzlich Tormándy's bekannte Stentorstimme an ihr Ohr klang mit einem „ich bitte um Ruhe, meine Herren!"

„Meine Herren," ließ die wuchtige Stimme des Komitatsredners sich vernehmen, „uns allen ist bekannt zu welchem hoch erfreulichen Fest wir hier versammelt sind. Eine neue Sonne ist aufgegangen über diesem Hause in dem neuen Familienoberhaupt, das die Vorsehung ihm beschieden hat, und das der Himmel noch lange erhalten möge zum Heile des Vaterlandes!"

„Ah, das klingt ja sehr schmeichelhaft. Der kriecht zu Kreuz!" flüsterte Graf Paul Gálfalvy dem Administrator zu.

Herr von Ribegváry fand das ganz in Ordnung.

„Die letzte Unterredung unter vier Augen hat ihre Wirkung gethan," erwiderte leise der Administrator.

Der Redner fuhr fort.

„Der Bräutigam, den in der Vollkraft der Ju-

Digitized by Google

gend die Vorsehung an die Spitze der Familie gestellt. . . ."

„Nun, das ist schon etwas stark aufgetragen," flüsterte Ribegváry sich selber zu.

„. . . hat mich beauftragt, als Brautwerber. . . .

„Was? was?" riefen auf einmal die drei Herren, sich verwundert ansehend.

„. . . . an den geehrten Beistand der Braut die Frage zu richten, ob er gewillt, zu dem ersehnten Bunde seine Einwilligung zu ertheilen, und die Hand der Braut in die seinige zu legen?"

Jetzt hatten sie erst recht Grund, erstaunt zu sein.

Wenn Tomándy als Brautwerber auftritt, zu was ist denn dann Graf Paul Gálfalvy hier?

Und wer wird dem Brautwerber die Antwort ertheilen? Der Beistand der Braut? Das wäre ja der Herr Superintendent. Und der ist noch gar nicht hier. Was ist das für eine Konfusion?

Der Knäuel sollte sich aber noch stärker verwirren, indem auf die Ansprache Tormándy's unser Herr Bartholomäus Lánghy vortrat und in salbungsvollem Tone also antwortete:

„Den Bund, den der Himmel geschlossen, ver-

Digitized by Google

mag nur das Grab zu scheiden. Mögen sie denn sich vereinigen, die schon eins in der Liebe."

„Schau, schau, der Pfaff rappelt wieder!" rief Zebulon, der nicht mehr wußte, wo ihm der Kopf steht.

In demselben Augenblicke aber kam auch die Lösung des Räthsels.

Die Doppelflügel der gegenüberstehenden Thüre sprangen auf und dort stand der ganze Kranz der geladenen Damen, an ihrer Spitze die Wittwe Baradlay, welche der festlichen Versammlung Aranka Lánghy als die erbetene Braut vorstellte.

Es war eine feenhafte Erscheinung, dies Frauenpaar, die Brautmutter und die Braut neben einander.

Die Wittwe trug ein schwarzes Kleid, mit blitzenden Stahlperlen ausgestickt und mit einer langen, schwarzen Schleppe; in ihrem Haar funkelte ein Granaten-Diadem, und noch etwas Neues, etwas Glänzendes strahlte an ihr: das Lächeln auf ihren Lippen.

Erst jetzt wußte Jedermann, wie schön diese Frau ist: mit diesem leuchtenden Sonnenstrahl auf ihrem Antlitz. Sie sah aus, wie eine Königin.

Und die Braut, welche sie an der Hand führte:

Digitized by Google

das wallende weiße Gewand mit weißen Hyacinthen geschmückt, die zarten Wangen angehaucht von sanftem Erröthen, im gesenkten Auge der Zauber seelenvoller Empfindung und in jeder ihrer Bewegungen der keusche Reiz jungfräulicher Würde: es waren zwei Gegensätze weiblicher Schönheit, jeder in sich vollkommen.

Die Herrschaften empfingen die Heraustretenden mit einem Gemurmel der Ueberraschung. Jedermann drängte sich vorwärts.

Vorn im Saale stand ein Marmortisch mit einer goldenen Schüssel, über welche ein Spitzentuch gebreitet war. An diesem stellten sich die zwei Beistände auf; Frau von Baradlay führte Aranka dahin, und übergab die Hand des Mädchens dem Vater.

Oedön stand dort neben seinem Beistand.

Nun hob der Geistliche das Spitzentuch von der Schüssel hinweg. Zwei einfache Reifringe lagen in derselben; sie waren nicht mehr neu; beide waren schon getragen worden. Dann steckte er den einen Ring Oedön, den andern Aranka auf den Finger und legte die Hände Beider in einander.

Kein Wort wurde dazu gesprochen, das Ganze bestand nur in dieser einfachen Ceremonie, allein

Digitized by Google

gerade in dieser Einfachheit lag etwas so Erhebendes, daß die ganze Gesellschaft wie auf Kommando in einen allgemeinen Eljenruf ausbrach.

In diesem begeisterten Stimmengebrause vermochte Niemand zu hören, was wohl die Brautmutter der Verlobten zuflüsterte, als sie Aranka an ihre Brust drückte und sie auf die Stirn küßte; und was der Geistliche stammelte, als er seinen zukünftigen Schwiegersohn umarmte.

Es giebt noch Einen dort oben im Himmel, der die Gebete erhört, welche den Göttern da unten nicht gefallen.

Selbst Zebulon ertappte sich dabei, daß er aus voller Kehle Vivat schrie, und bemerkte erst dann, daß er seine Begeisterung hier am unrechten Orte angebracht hatte, als er dem Blick des Herrn Administrators begegnete, der nichts weniger als gnädig war. Gerade er hätte nicht Vivat rufen dürfen. Er glaubte nun seinen Fehler damit gut machen zu können, daß er den Versuch machte, ob es ihm nicht gelingen würde, sich sehr dumm zu stellen.

„Also wird sein doppelte Verlobung?" sagte er zu Ribegváry, indem er eine unschuldige Einfaltsmiene annahm.

Mit diesem Einfall erreichte er nur, daß ihm

Digitized by Google

der große Herr jetzt vollends den Rücken zukehrte. „Das ist ja ein förmliches Komplott," sagte der Herr Administrator zähneknirschend zu seinem in den Brunnen gefallenen Beistand.

„Wir thäten am besten, einspannen zu lassen, und die Gesellschaft im Stich zu lassen," meinte Graf Paul Gálfalvy.

„Nein, das werden wir nicht thun; dann würde ich mich erst recht prostituiren. — Wir müssen hier bleiben und abwarten, wie die — Komödie endet."

Die beiden Herren eilten vorwärts und Ribegváry war einer der Ersten, welche Ocdön ihre Glückwünsche darbrachten. Jeder Winkel seines polygonen Gesichtes verzog sich zu einer Wellenlinie des Lächelns. O, auf seinem Gesicht darf Niemand wahrnehmen, daß er weiß, wie man hinter seinem Rücken lacht.

Und gelacht wurde redlich. Tormándy begrüßte den ihm Begegnenden mit einer tiefen Verbeugung und sagte zu ihm: „Sehen Sie nur, Herr Administrator, was für eine Prachtfrau die Wittwe noch immer ist."

Ribegváry brummte nur ein „Hm" zwischen den Zähnen; Zebulon aber, sein treuer Begleiter, beeilte sich, hinter seinem Rücken hinzufügen:

Digitized by Google

„Wahrlich, sieht aus wie eine Braut! — Jaj!"

„Pardon!"

„Tritt dieser Graf schon dritte Mal mir auf Hühneraugen!" klagte dann Zebulon Herrn Tormándy.

„Stell Dich nicht zu ihm hin, wenn Du sprichst.

— — — — — — — — — — — — — —

Auf die Verlobung folgte das übliche Festmahl im Speisesaal des Kastell's. Schon in der Reihenfolge, in welcher den Gästen ihre Sitze angewiesen waren, lag viel Symbolik. Die zwei Ehrenplätze am obern Ende der Tafel nehmen der Bräutigam und die Braut ein; neben Oedön saß Bartholomäus Lánghy, und neben Aranka Frau von Baradlay, weiter unten nach dem Pfarrer saß der Superintendent und gegenüber, neben Frau von Baradla, Graf Gálfalvy, und so abwechselnd der Administrator und Zebulon, und die übrigen bekannten Herren und Damen, denen der Unterschied sehr wohl bewußt war zwischen dem erwarteten und dem in Wirklichkeit stattgefundenen Arrangement.

Erst als Zebulon Fräulein Chariklea an der Tafel erblickte — „schau, schau, da ist ja!" — fiel ihm ein: wozu ist jetzt all' der theure Schmuck, den

Digitized by Google

sie sich angehängt, wenn der junge Herr Oedön mit der Pfarrerstochter schon verlobt ist? Zuletzt wußte er jedoch auch hierin etwas Tröstliches herauszufinden. Es giebt ja noch zwei junge Herren Baradlay, und für die ist das Beispiel, das ihr älterer Bruder ihnen gegeben hat, ein guter Präcedenzfall dafür, daß ein echter Kavalier bei der Wahl seiner Braut nicht auf Vermögen und Rang zu sehen braucht. Das Ereigniß des heutigen Tages ist ganz dazu angethan, um vielen im Verborgenen seufzenden jungen Damen zu neuen Hoffnungen berechtigende Gefühle im Busen zu erwecken.

Im Laufe des Festmahls folgte nun jenes charakteristische Kampfspiel ungarischer Gäste: das „Toast-Tournier."

Es ist dies keine der leichtesten Kampfweisen, in denen der Mann sich erprobt.

Die an demselben Tisch sitzenden, aus derselben Flasche trinkenden Gegner suchen einander mit glänzenden Tischreden niederzukämpfen. Jeder Toast bezieht sich auf anwesende oder abwesende Personen; in seine Motive aber sind die interessantesten Momente aus der Tagesgeschichte verwebt, diese auszumalen müssen Pathos, Humor und biblische Citate herhalten; der Wein löst der Zunge Band und in-

Digitized by Google

spirirt die Schweigsamen mit der Gabe der Beredsamkeit, flößt den Jungen Muth ein, und Feuer dem Alter; bald hat sich eine Rechte und eine Linke gebildet, und ist bemüht, sich gegenseitig an Kernsprüchen und glänzenden Einfällen zu überbieten; ein gemüthlicher Wettkampf entbrennt, der mit den Waffen des Geistes, mit den Pfeilen des Witzes geführt wird, bis am Schluß alle Gläser aneinander klirren — weh' dem, der sich beleidigt fühlt.

Nur Oedön blieb schweigsam. Er behielt die Worte der Mutter im Sinn: überlege dir, wann du sprechen, wann du heraussagen willst, was du im Herzen fühlst; ob es rathsamer noch eine Weile zu schweigen, oder deine Gedanken für immer in der Brust zu verschließen?

Plötzlich übertönte das lustige Toastiren oben im Saale ein vom Schloßhofe herauf dringender Lärm.

Auch das ist Jubelgeschrei; ein Eljenrufen aus vielen hundert Kehlen. Nur wen sie leben lassen, ist nicht auszunehmen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach Oedön und seine Braut. Es werden die Pfarrkinder und Unterthanen aus dem Dorfe sein. Als der Lärm drau-

Digitized by Google

ßen immer ſtärker wurde, flüſterte Frau von Barablay ihrem Sohn zu.

„Das gilt Euch. Geh hinaus auf den Erker mit Deiner Braut, und richte einige Worte an ſie.“

Oedön erhob ſich ſogleich von ſeinem Sitz und reichte Aranka die Hand, um ſie auf den Erker hinauszuführen.

Aber dies Eljengebrüll war nicht ihnen, ſondern einem Andern beſtimmt.

Das Jubelgeſchrei draußen rührte nicht von den Unterthanen und Pfarrkindern des Dorfes, ſondern von der Garde des Adminiſtrators her.

Was iſt das für eine Garde?

Zweihundert zuſammengeleſene notoriſche Lumpenkerle, die vom Ausſchuß des Adels dreier Nachbarkomitate ausgemuſterte Hefe, berüchtigte Schurken, die wegen ihrer Heldenthaten als Raufbolde, Brandleger und Pferdediebe ſchon wiederholt abgeſtraft worden; ſich nie ernüchternde, auf fremde Koſten zechende Trunkenbolde mit heiſerer Kehle; um das durchgebrachte Erbtheil prozeſſirende Habenichtſe, rechtſchaffener Ahnen entartete Sprößlinge, deren Namen man nur mit Erröthen nennt; an alten Vorrechten hängende, bornirte, verknöcherte Dickſchädel, hochmüthiges Lumpenpack, die Träger

Digitized by Google

durch den Koth gezerrter alter Wappenschilder, deren Rädelsführer der intriguirende Dorfrabulist und der die Schule schwänzende Kantor — das ist die berüchtigte Mobilgarde des Herrn Administrators, welche er mittelst Vorspann aus weiten Entfernungen in die Komitatshauptstadt transportiren läßt, um die status et ordines des edlen Komitates einzuschüchtern, zu überschreien und niederzustimmen, nöthigen Falls auch niederzuschlagen? die er je nach Umständen vorausschickt oder sich nachkommen läßt, damit sie entweder als Empfangsmasse oder als imponirendes Gefolge diene; ja es ist vorgekommen, daß er sie sogar nach Pest mit hinaufnahm, um mitten in der gebildeten Hauptstadt sich eine Fackelserenade von ihr bringen zu lassen.

Diese Mobilgarde nun war auch zur heutigen Festlichkeit beordert, um bei hereinbrechender Nacht das hochgeborne verlobte Paar mit einer Fackelzug-Ovation zu überraschen, diesmal — da der Trauer wegen noch keine Musik erlaubt ist — blos unter Abhaltung einer Gratulationsrede.

Sie erhielt zwei Gulden Taggeld per Kopf und eine Jahresalimentation.

Außerdem hatte Herr Szalmás, Ridegváry's

Digitized by Google

Hauptagent,' ihnen vorgeredet, der Bräutigam werde Dukaten unter das Volk werfen, davon bekomme Jeder so viel, als er eben erraffen kann.

Herrn von Ridegváry fiel zwar nach dem Streich, der ihm gespielt worden, auch die Garde ein, die noch auf dem Repertoir stand, doch beruhigte er sich damit, daß sie ja erst Abends auszurücken hatte; dann werde auch Herr Szalmás doch so viel Verstand haben, nach dem, was er gehört und gesehen, seine Leute von dem Geschehenen zu verständigen und sie nicht hierher zu bringen.

Allein gerade bei Herrn Szalmás hatte er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Dieser hatte nämlich die löbliche Eigenschaft, sich in anständiger Gesellschaft nicht wohl zu fühlen. Er hatte daher den Herrn Administrator nur bis zu der Saalthüre begleitet und sich dort holländisch empfohlen, um jene respektable Gesellschaft aufzusuchen, in welcher er als Hauptkortes des Herrn von Ridegváry eine hervorragende Stellung einnahm, und sich in die Mitte seiner Truppen zu begeben, welche schon eingerückt waren, und sich alsogleich in der ihnen wohlbekannten Tanya beim Hofrichter einquartirt hatten, welche vom Kastell nur durch den Schloßpark geschieden war. Der Hofrichter pflegte bei

Digitized by Google

solchen Besuchen nicht erst Instruktionen einzuholen; er kannte schon den Brauch; ein paar hundert Gäste pflegt man nicht anzumelden. Er ließ ihnen die große Scheune öffnen, Tische und Bänke hineinstellen, befahl einen Farren und mehrere Lämmer zu schlachten, schlug einem Weinfaß den Boden aus und holte die neuen Teller, Schüsseln, Messer, Gabeln und Löffel hervor, sich dabei die Mühe ersparend, die vielen Bestecke, wenn er sie herausgiebt und wenn er sie wieder einsammelt, nachzuzählen, wie viel ihrer sind.

Herr Szalmás wurde dort schon erwartet, damit man sich an die gedeckte Tafel setzen könne; dies wissend, kümmerte er sich den Teufel darum, wie im Kastell die Parade abläuft, sondern eilte, wie der Krebs in den Schlamm, in sein eigenes Element.

Dort braucht sich der Mensch doch wenigstens nicht vor den Blicken der Damen zusammen zu nehmen.

Die respektable Gesellschaft fühlte sich also sehr wohl in ihrer eigenen Gesellschaft, auch dort fehlte es nicht an begeisterten Tischreden, nur daß die Würze derselben nicht Humor und Pathos, sondern blumenreiche Flüche bildeten. Es wurden gewaltige

Digitized by Google

Expektorationen losgelassen; gegen die schändlichen Neuerer, gegen die Belaster „der jungfräulichen Schultern," gegen die tintenklexenden Lateiner, und als Herr Matthias Koppancs, der Kantor, sah, daß bereits ein guter Grund gelegt war für die allgemeine Lustigkeit, zog er aus der Rocktasche das Epithalamium hervor, das er für die heutige Festlichkeit geschrieben hatte, und entlockte mit den darin enthaltenen abgedroschenen schalen Witzen und plumpen Anspielungen dem weinseligen Auditorium schallendes Gelächter. Es gefiel außerordentlich.

Auf Gregor Boksa, den Hauptkrakehler, machte es die Wirkung, daß er sich den Hemdärmel an dem mit blauen Flecken prangenden Arm hinaufschürzte, mit der Faust auf den Tisch schlug und dann also sich vernehmen ließ:

„Hörst Du, Szalmás, der war auch ein Narr, der das erfunden hat, daß wir die Braut bei Fackelschein uns ansehen sollen. Mein alter Vater weiß an so was sich nicht zu erinnern. Die Frauenzimmer sieht man sich bei Tageslicht an. Meinetwegen, nehmen wir uns die Fackeln mit, aber gehen wir gleich, so lange es noch licht ist; so lange wir noch mit unseren Augen sehen. Ich trinke hier nicht umsonst — für das allgemeine Beste."

Digitized by Google

Die ganze Versammlung brüllte ihm Beifall zu. „Ja, gehen wir gleich! gehen wir, so lange es noch Tag ist!“

Zum Glück fand sich unter ihnen ein gescheiter Kopf, welcher den Antrag mit der Bemerkung niederschlug: „es wird nicht gut sein, mit brennenden Fackeln zu gehen, denn wenn man die Dukaten ausstreut, werden wir mit den Fackeln einander die Augen ausbrennen.“

Das war eine treffende Bemerkung, die jedoch zugleich ein weiteres überzeugendes Argument für den früheren Antrag hinzufügte: „nicht im Finsteren zu gehen, weil sonst Niemand die auf den Boden fallenden Geldstücke sehen werde.“

Nachdem dieser Antrag mit allgemeinem Beifall angenommen worden, erwischten, nach altem Brauch, ihrer zwei unsern Herrn Szalmás, der sich anschickte, Gegenbemerkungen zu machen, an den Beinen und hoben ihn auf ihre Schultern; der Eine von den Lastträgern war Gregor Boksa selbst; Herr Szalmás kann seine Gründe, die er für das Nichthingehen hat, hernach vorbringen, wenn er schon dort ist.

Und so trugen sie ihn auf ihren Schultern bis

Digitized by Google

in den Schloßhof, und ließen dort ihr Eljengebrüll los.

Sie fügten auch nicht hinzu, wen sie leben lassen. Für sie giebt es nur Einen, dem ihr Eljen gilt, das Uebrige wird dann schon Szalmás in wohlgesetzter Rede sagen.

Szalmás hatte denn auch seine Rede schon in Bereitschaft, die so lang war, daß sie, auseinandergerollt, bis an's Ende des Dorfes gereicht hätte. Als er jedoch auf das Eljengebrüll statt seines Prinzipals und der Wittwe Braut Oedön heraustreten sah, die bräutlich geschmückte Pfarrerstochter am Arm, die, von der er geglaubt hatte, sie sei in Wien, und dort längst an irgend einen gichtbrüchigen Bureaukraten verheirathet, da war es natürlich, daß die ganze einstudirte Diktion ihm plötzlich im Stiefelschaft stecken blieb.

Er sah und begriff vollkommen, hier hat sich das Blatt gewendet. Am liebsten wäre er dahin zurückgekehrt, von wo er gekommen war, allein die beiden Lastträger ließen ihn nicht los.

Am Ende konnte auch die huldigende Schaar gegen das, was sich ihren Augen darbot, Nichts einzuwenden haben. Wenn statt des polygonen Herrn und der matronenhaften Braut ein schönes

Digitized by Google

junges Paar zum Vorschein kommt, warum sollten sie ihm nicht um so eher Vivat rufen? Und so brachten sie ihm ein vielleicht noch stärkeres Eljen, als das, was dem Anderen bestimmt war.

Als der Eljensturm sich endlich gelegt hatte, wäre für Herrn Szalmás der Zeitpunkt gewesen, die Gefühle der Menge zu verdollmetschen.

Herrn Szalmás aber wollte schlechterdings Nichts einfallen, was er hätte sagen können. Die ganze Rede war nicht für dieses Paar bestimmt, und eine Transposition aus dem Stegreif war ein Ding der Unmöglichkeit. Nur die Anfangsphrase lag ihm auf der Zunge und so ließ er sie auch los:

„Hochedles, allgeliebtes Brautpaar!

„Du siehst vor Dir den Adel . . . ."

Weiter ging's nicht. Er fing von neuem an:

„Siehe, Du erblickst vor Dir unsern glorreichen Adel . . . ."

Neuerdings blieb er stecken und schnappte nach Luft.

„Vor Euch erblickt Ihr diese glänzende Adelsschaar, die Euch ihre Huldigung darbringt."

Jetzt sprach aber der eine Lastträger, Gregor Boksa, dazwischen:

Digitized by Google

„Szalmás, sag' schon einmal was Anderes, sonst werf' ich Dich herunter."

Damit war der Beredsamkeit des Herrn Szalmás nun vollends das Lebenslicht ausgeblasen.

Oedön legte sich in's Mittel, und damit der Scene der ernste Charakter gewahrt bleibe, griff er das fallen gelassene Wort auf.

„Compatrioten!"

„Ich danke Ihnen in meinem und im Namen der Braut für die Begrüßung. Den Adel suche ich nur in den Herzen. Ich bin kein Freund vieler Worte, und halte nur mit denen, die mir zu Gesichte stehen. Um das Andenken dieses glücklichen Tages zu verewigen, widme ich fünfzigtausend Gulden...."

Ein die Schloßmauer erschütterndes Eljen erscholl bei dieser — Zahl. Jeder trachtete im Kopf sich auszurechnen, wie viel von dieser Summe auf jeden Einzelnen entfallen werde.

Oedön aber fuhr nach diesem Ausbruch der Begeisterung fort:

„Fünfzigtausend Gulden zu dem Zweck, unsere Volksschulen in einen besseren Zustand zu versetzen."

Hei, wie da Alle plötzlich verstummten!

„Gott segne das Vaterland und die Nation!"

Digitized by Google

Nach diesem Worte zog das junge Paar sich vom Erker zurück.

Jetzt wurde ihm schon nicht ein einziges verwaistes Eljen mehr nachgerufen.

„So also respektirt er den Adel!“ wetterte Gregor Bokša.

„Das könnte mich haben,“ brummte der Kantor Koppancs in sich hinein, „wenn man die Volksschulen in besseren Stand versetzt, dann hab ich in Aussicht, fortgejagt zu werden!“

„Und wer bezahlt mir jetzt meine Diurnen?“

Das aber war hier die Hauptfrage.

An Michael Szalmás wäre es gewesen, auf diese Frage Antwort zu geben, allein von Michael Szalmás war heute keine Spur mehr zu finden, weder auf der Erde, noch auf dem Dachboden, obwohl man ihn suchte, wie eine Stecknadel. Hätte man ihn erwischt, er wäre sicherlich durchgebläut worden. Er hatte sich aber gut versteckt.

So kehrte denn die edle Schaar in die Wohnung des Hofrichters zurück, zertrümmerte alle Eß- und Trinkgeschirre, machte ihrem Janitscharenzorn mit der Erklärung Luft: „ein Hund trinkt umsonst — für das allgemeine Beste,“ setzte sich dann auf die Wagen und fuhr auf und davon.

Digitized by Google

Ein Theil der vornehmen Gäste wartete gleichfalls nicht die Nacht im Kastell ab; die Getreuen Ribegváry's räumten das verlorne Schlachtfeld.

Der Oberfeldherr, der Herr Administrator, hatte noch eine Abschiedsunterredung mit Frau von Baradlay.

„Gnädige Frau, heute hatte ich zum letzten Male das Glück, der Gast des Hauses Baradlay zu sein. Noch heute Morgen hätte ich das dem größten Propheten nicht geglaubt. Und doch lebt auch in mir prophetischer Geist. Sie, gnädige Frau, sammt ihrem Sohne, sind von dem Wege abgewichen, den ihr seliger Gatte, der große Mann und mein wahrer Freund, in seiner Sterbestunde Ihnen vorgezeichnet hat und den er mir mitgetheilt hatte, bevor er mit Ihnen davon sprach. Sie haben den entgegengesetzten Weg gewählt. — Behalten Sie das im Gedächtniß, was ich Ihnen in dieser Stunde sage, meine Gnädige: Auch der Weg, den Sie gewählt haben, führt zur Höhe, aber diese Höhe heißt — das Schaffot."

Druck: Typ. Inst. d. Lette-Vereins (C. Schwabe). Berlin.

Digitized by Google

Der
Mann mit dem steinernen Herzen.

Zweiter Band.

2

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mann
mit dem steinernen Herzen.

Roman

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen.

Autorisirte Uebersetzung.

Zweiter Band.

Berlin, 1875.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die erste Stufe zu „jener" Höhe.

„Für Spectabiles, welche hier unten im Alföld dreitausend Joch besitzen, ist freilich leichte Sache, liberal sein; ich aber besitze drei Dörfer dort oben (Zwischenruf: „im Monde!") — nein, nicht im Mond, sondern in Sároscher und Zempliner Komitat, was ist meine ganze Wirthschaft. Wenn wir Unterthanen machen frei, soll ich dann selber gehen Grundbirn häufeln mit meine fünf Fräulein? — Wär ich geborne Bauer, möcht ich nie wollen anderes sein, als Bauer. Darin fühlt sich glücklich. Warum wollen wir nicht lassen Bauer in seinem Glück? Wer ist Herr, ist Herr, wer ist nicht Herr, ist nicht Herr. Wer kann dafür, daß nicht alle Menschen sind geboren, als Adelige? Warum bin ich nicht auf Welt gekommen als Graf? Aber deshalb schrei

Digitized by Google

ich nicht, daß jeder Mensch soll werden Graf. Und doch könnt ich mich mit gleiche Recht beschweren darüber, wie Bauer, daß nicht ist adelig. — Sehn wir doch Sache an von praktischer Seit. Schon jetzt, wenn fällt Restauration oder fällt Ablegatenwahl, was für ungeheure Weinkeller geht drauf, um zu traktiren votisirende adelige Publikum! Wie dann, wenn auch jeder Bauer wird kriegen Votum? Auf ganze Welt wird nicht sein Wein genug. (Heiterkeit auf der rechten und linken Seite.) Und wie wird sein, wenn auch Mensch von bäurische Geburt wird können Amt einnehmen? Sind wir schon jetzt gerad zehnmal so viel, als Aemter zu vergeben. Junger Mensch aber kann nicht heirathen, bis nicht kriegt Amt. Geehrte Redner, was hat vor mir gesprochen, hat nicht Sohn, nicht Tochter, nicht Frau. Aber hab ich fünf, nicht Gemahlin aber Fräulein. (Allgemeine Heiterkeit.) Nicht wahr, so hat nicht verstanden geehrter Herr. Ja, so könnt auch ich „Liberaler" sein. — Und dann noch: Volkserziehung! Wozu das? frag' ich. Volk wachst auf von selbst, auch wenn wir nicht erziehen. Damals war noch gute Zeit, wie hat Niemand können lesen, als Mönch in Kapitel; statt Namensunterschrift hat Landesrichter Säbelknauf in Siegelwachs abge-

Digitized by Google

drückt auf Dekret. Jetzt lieſt auch ſchon Bauer und glaubt Pfaffen nicht mehr auf's Wort. Auch alte Sitte, daß wir bisher Geſetze haben lateiniſch geſchrieben, haben wir zerſtört; damals hat nicht jeder Simplex können Naſen hineinſtecken; jetzt aber nimmt ſich heraus ſogar Weibervolk, Häusler und Jud' zu leſen und zu raiſonniren. Werden ſchon ſehen, löbliche Status et Ordines, was da herauskommen wird. Wenn wir wollen, daß Volk Freiheit hat, dürfen wir ihm nicht geben; denn ſo lang' wir ihm nicht geben, hat Freiheit; wenn wir aber geben, wird gewiß verloren gehn. Erhalten wir achthundertjährige avitiſche Verfaſſung, denn wir können nur noch tauſend Jahr bleiben in Beſitz, iſt ſchon großer Gewinn für uns. (Eljenrufe auf der Rechten, Heiterkeit auf der Linken.)

Es wäre ein Pleonasmus, wenn wir hinzufügen wollten, daß unſer Freund Zebulon Talléroſy es war, welcher dieſe Rede in jener hiſtoriſch denkwürdigen Komitatskongregation hielt, die drei Tage nach der Verlobung im Komitate der Erbobergeſpäne Baradlay unter dem Vorſitze des Adminiſtrators Ribegváry abgehalten wurde.

Es war dies eine wichtige, epochale Kongregation. Die Vorkämpfer der einander diametral ent-

Digitized by Google

gegenstehenden Ansichten hatten, sich dort ein ritterliches Stelldichein gegeben.

Die Hauptredner aus zehn bis fünfzehn entlegenen Komitaten, welche in ihrer Eigenschaft als ernannte „Táblabirós" Sitz und Stimme an der grünen Tafel dieses Komitats besaßen, hatten sich sowohl von der rechten als von der linken Seite zu dieser Kongregation eingefunden, zu welcher auch der niedere Komitatsadel in großer Anzahl erschienen war. Einen Theil desselben hatte der Komitatsleiter auf seine Kosten mittelst Vorspann herbringen lassen; der andere Theil kam zu Fuß oder in gemietheten Wagen, Brod und Speck sich mitbringend.

Schon am frühen Morgen des Sitzungstages erschien trotz der rauhen Witterung, die Schaar der Weißen und der Schwarzen (die weiße Feder war das Abzeichen der Fortschrittsmänner, die schwarze das Abzeichen der konservativen Partei) gleichzeitig vor dem Thore des Komitatshauses und begehrte Einlaß. Der Tag graute noch und schon waren alle Plätze der Seitenbänke rechts und links besetzt, nur der grüne Tisch wurde für die leitenden Kapacitäten frei gelassen.

Aber nicht blos die weißen und die schwarzen

Digitized by Google

Federn prangten an den Hüten; auch die Bleistöcke und die kurzflintigen Csakányis guckten unter den Mänteln hervor — pro et contra.

Die weißfedrige Partei hatte aus den Vorgängen früherer Kongregationen schon gelernt, daß, wenn die Argumente ausgehen, in fine finali die ultima ratio zum Vorschein zu kommen pflegt, und daß es dann heißt: „wer Zähne hat, der beißt.“ So hatten sie denn auch dagegen ihre Argumente mitgebracht und waren entschlossen, wenn es zu einer Schlägerei kommt, drein zu schlagen.

Auch darauf konnte man wetten, daß keine der beiden Parteien mit ascetischer Strenge die Fasten einhalten wird. Das Wetter war kalt und regnerisch und da war ein Schluck Branntwein Niemandem zu verdenken.

Punkt neun Uhr begann die Debatte unter dem Vorsitze Ribegváry's.

Die Partei der Weißen wollte gegen das verfassungswidrige Administratorensystem einen energischen Protest durchsetzen. Die glänzendsten Redner hielten sich in Bereitschaft, die Status und Ordines dafür zu stimmen.

Die Partei der schwarzen Federn beobachtete dagegen die Taktik, daß sie aus fünfzehn Komitaten

Digitized by Google

die langweiligsten, abgeschmacktesten Redner requirirt hatte, mit deren ermüdenden, glatten und barocken Perorationen sie die begeisterten und zündenden Reden der Weißfedern paralysirte, die Debatte in die Länge zog und von den auf der Tagesordnung stehenden Fragen ablenkte, damit das weit über Essenszeit hingehaltene Publikum die Geduld verliere und auszureißen beginne, kurz, damit die Zeit todtgeschlagen werde.

Doch alles das half nichts; die Weißfedern hielten Stand und rührten sich nicht vom Fleck. Jedermann war entschlossen, auszuharren und das Ende der Sitzung abzuwarten, und wenn sie bis zum anderen Morgen dauern sollte. Sie kannten nämlich schon das Verfahren, in welchem die Hauptkunst des Präsidiums bestand, sobald es bemerkte, daß in einem Moment die Schwarzfedern in der Mehrzahl waren, die Diskussion abzuschneiden und den Gegenstand zur Abstimmung zu bringen. Hinterher mochte protestiren, wer da will. So rührten sie sich diesmal nicht von der Stelle. Endlich kam auch an Tormándy, den Hauptredner der Weißen, die Reihe seine Rede zu halten.

Wenn Tormándy zu sprechen anfing, war es das Geschäft der Schwarzfedern, zu zischen und Ge-

Digitized by Google

räusch zu machen; jedes Wort fand Widerspruch, man unterbrach ihn durch Zwischenrufe; durch alles das ließ sich der Redner nicht aus dem Kontext bringen; schrieen die Gegner, so überschrie er sie; wenn hundert Menschen brüllten, so hob er den Ton seiner Stimme so, daß sie noch gehört worden wäre, wenn zweihundert gebrüllt hätten. Er war durch keinen Lärm zu übertäuben.

Wohl aber passirte es ihm, wenn er so gegen die Wogen des brausenden Lärms ankämpfte, daß in der Hitze des Gefechts ihm solche Ausdrücke entschlüpften die man heut zu Tage „unparlamentarisch" nennen würde.

In den parlamentarischen Berathungen hat ein derartiges Sichhinreißenlassen die Folge, daß nach einer zweiten Zurechtweisung der Präsident dem Redner das Wort entzieht, und dieser sich niederzusetzen genöthigt ist. — In unserem Komitatsleben herrschte eine andere Sitte. So wie Tormándy eine urwüchsige Grobheit gegen das Präsidium losgelassen hatte, stellten ihn Tallérosy und Konsorteren wie der Jagdhund das Wild und schrieen unisono: „Actio, actio!"

Und die Komitatskongregation beschloß stante sessione die Verhängung einer Fiskal-Aktion über den Excedenten.

Digitized by Google

Dieses Intermezzo brachte jedoch Tormándy nicht aus der Konstruktion seiner Periode; kaltblütig zog er seine Brieftasche heraus, und warf dem Komitatsfiskal zwei Hunderter hin — die gewöhnliche Buße, zu welcher der Schuldige bei einer Aktion verurtheilt wurde — und setzte dann seine Philippika fort.

Wieder kam ein neuer Kraftausdruck und wieder erscholl aus dem Munde Zebulons der Ruf: „Actio, actio!“

Tormándy hielt nicht einmal mitten in der Rede inne, sondern schleuderte die schon in Bereitschaft gehaltenen zweiten zweihundert Gulden dem Fiskal hin und sprach weiter. Und er fuhr fort zu sprechen und seine Donnerwetter loszulassen, bis die Brieftasche geleert war, und er bei der letzten Grobheit schon den Siegelring mit seinem Adelswappen vom Finger zog und dem Komitatsfiskal hinwarf, der, wie wir wissen nach gesetzlichem Usus denselben als Pfand anzunehmen verpflichtet war; — aber seine furchtbare Rede hatte er darum doch bis zu Ende gehalten.

Eine furchtbare Rede müssen wir sie nennen, denn sie enthielt nichts Geringeres, als eine Paraphräse der Szathmárer zwölf Punkte.

Was waren diese Szathmárer zwölf Punkte? Zwölf Kometen zugleich am Himmel, die zusammen

Digitized by Google

einen Sternenkranz bildeten, dessen glänzender Name: „Volkssouveränität!“

Sie strahlen noch jetzt.

Damals waren sie die Urheber großer Kämpfe von Komitat zu Komitat.

Schon das Aussprechen des Wortes: „die Szathmárer zwölf Punkte“ war das Signal zum Losbrechen des Sturmes.

Tormándy's Schlußworte verschlang der Sturm. Von rechts und links ununterbrochen gebrüllte donnernde Eljen's und „nieder mit ihm!“ erfüllten den Saal.

Die beiden entgegengesetzten Rufe hielten sich jedoch das Gleichgewicht.

Der präsidirende Administrator saß, ohne eine innere Bewegung auf seinem Gesichte zu verrathen, wie eine Mumie da in seinem Prunkfauteuil. Er verhielt sich diesem Ensemble gegenüber, als wäre er der dirigirende Kapellmeister bei einer Opernvorstellung, der aus der Partitur, die er vor sich liegen hat, im Voraus weiß, wann ein Scherzo, wann das Allegro kommt, wann die alte Pauke mit dem Bombardon zu konzertiren hat, und sich höchstens darüber ärgert, wenn im allgemeinen „Tintamare“

Digitized by Google

die alte Pauke und das Bombardon nicht mit dem erwarteten Animo ihre Schuldigkeit thun.

Das Trommelfell des Publikums ist zwar mit der Großartigkeit des Lärms schon zufriedengestellt, allein der Maestro scheint noch etwas zu vermissen.

Seine Augen scheinen den Regisseur zu suchen.

Dieser kommt zum Vorschein.

„Nun Szalmás?" lautet die Frage an den hinter der Lehne des Armstuhles Hervortauchenden.

„Illustrissime, es geht schlecht."

„Was geht schlecht?"

„Die Weißfedern haben ein neues Manöver ausgeführt. Sonst hatten sie die Gewohnheit, ihre Leute so aufzustellen, daß sie die Friedfertigsten unter ihnen in die Mitte schoben, welche die Ihrigen, wenn wir etwas anfangen wollten, von Gewaltthätigkeiten abhielten. Heute aber haben sie ihre Aufstellung geändert, und gerade ihre berüchtigsten Raufbolde, die Belédor Kortes, dicht neben unsere Leute placirt."

„Nun, und?"

„Nun und die Unsrigen sagen jetzt, für das allgemeine Beste wollen sie recht gern Andern die Köpfe einschlagen, aber sie hätten keine Lust, für das allgemeine Beste sich die eigenen Schädel einschlagen

Digitized by Google

zu lassen. Sie sind schlechterdings nicht dazu zu bringen, eine Prügelei anzufangen."

„Feige Memmen!" brummte Ridegváry, und griff nach der Glocke.

Die bisher angewandten Kriegslisten waren alle fehlgeschlagen.

Für's Erste: im Saal waren mehr weiße Federn als schwarze.

Zweitens: den Weißfedern war bis vier Uhr Nachmittags weder die im Saale herrschende Hitze, in der man Straußeneier hätte ausbrüten können, noch das Krachen des hungrigen Magens, noch das Anhören der langathmigen Reden der Schwarzen zu viel geworden; an den Reden Tallérosy's delektirten sie sich sogar

Drittens: die Redner der Weißfedern schraken vor keiner Fiskalaktion zurück, sie zahlten und sprachen weiter.

Viertens kommt noch dazu, daß die löblichen Stände sich nicht dazu herbeilassen wollen, eine kleine Schlägerei zu improvisiren, die gewöhnlich damit endet, daß die Weißfedern durch Thür und Fenster sich salviren.

Folgt jetzt das fünfte Mittel: die Auflösung der Versammlung.

Digitized by Google

Ridegváry ergriff die Glocke und fing an, den ihm zunächst Stehenden mit leiser Stimme vorzutragen, daß bei solchem Lärm und solcher Gereiztheit die Fortführung einer besonnenen Debatte nicht mehr möglich sei u. s. w. Doch kaum war er in die Mitte seiner Rede gelangt, als er mit Staunen wahrnahm, daß jeder Lärm sich gelegt hatte, und eine solche Stille um ihn eingetreten war, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören.

Und in einer solchen Grabesstille mußte er als Präses erklären, daß bei einem so schrecklichen Lärm die Berathung nicht fortgesetzt werden könne.

Diese Wahrnehmung war in der That von komischer Wirkung.

„Wo ist denn hier Lärm?“ fragte Tormássy lächelnd.

Ridegváry sah, daß es hier außer ihm noch einen zweiten Kapellmeister geben müsse.

Darin irrte er sich nicht. Die Weißfedern hatten die Ordre erhalten, sobald die Glocke des Vorsitzenden sich hören läßt, habe jeder Mann zu verstummen, als hätte er einen Faustschlag in's Genick bekommen. Die Schwarzfedern werden dann von selbst schweigen, wenn sie sehen, daß die Gegenpartei

Digitized by Google

verstummt und daß ihr eigenes Parteihaupt den Mund zum Sprechen öffnet.

Dergestalt trat eine lange Pause heimtückischer Ruhe ein.

Den Administrator brachte dieser hinterlistige Waffenstillstand ganz aus dem Häuschen. Zu seinem Plane hatte es gehört, daß Jedermann aus voller Kehle brülle. Statt dessen waren alle Blicke auf seine Lippen gerichtet, was er denn sagen werde?

Er mußte seinen Plan forciren.

„Jetzt freilich," erwiderte er giftig, „ist kein Lärm; aber sobald die Berathung wieder beginnt, wird derselbe auf's Neue losgehen. Ich mache von meinem Präsidialrecht Gebrauch und hebe die Sitzung auf."

Aber auch jetzt trat nicht ein, worauf er gerechnet hatte, nämlich daß auf seine provocirenden Worte der schlummernde Orkan auf's Neue losbrechen werde. Auch hierauf war man vorbereitet. Man kannte schon seinen ganzen Kriegsapparat. Während nach Alles mäuschenstill blieb, antwortete Tormándy kaltblütig dem Administrator.

„Belieben Sie, wenn es Ihnen gefällt, den Präsidialstuhl zu verlassen, wir werden aber dann

Digitized by Google

einen Präses substituiren und die Berathung fortsetzen."

„Ja, setzen wir die Sitzung fort!" fielen jetzt Hunderte von Stimmen ein, „belieben Sie zu gehen, wenn's Ihnen gefällig ist! Der Vicegespan wird präsidiren!"

Jetzt gab es auch schon Lärm, in der Luft herumfechtende Hände und von Leidenschaft erhitzte Gesichter. — „Belieben Sie zu gehen, wenn's gefällt!"

Jetzt aber ging er erst nicht.

Das Gesicht in strenge Falten gezogen, die Faust auf den Tisch gestemmt, schrie er mit kreischender Stimme:

„Das ist offene Auflehnung gegen die oberste Autorität! Das ist eine Verletzung des Gesetzes!"

„Empörung!" schrie Zebulon.

„Und wir haben die Macht, dieser Zügellosigkeit ein Ende zu machen. Wenn die Status et ordines sich der Aufhebung der Sitzung widersetzen, so werde ich sie mit bewaffneter Gewalt auseinander treiben."

„Mich aber laß' früher hinausgehen," entschuldigte sich Zebulon, der sich das schon lieber von der Galerie angesehen hätte.

„Wir aber werden die Gewalt hier erwarten!" donnerte Tormándy zurück, verschränkte die Arme

Digitized by Google

über der Brust, und setzte sich so nieder auf seinen Sitz, dem Administrator trotzig in die Augen blickend.

Dem Administrator war's auch so recht. Er war auch hierauf vollkommen vorbereitet.

Die Flügelthüre hinter dem Präsidialstuhl führte in die Gemächer der Obergespanswohnung. In dem Zimmer neben dem Sitzungssaale befanden sich die aus allen Gegenden des Komitats herangezogenen Haiducken, Panduren, Persekutoren und Sicherheitskommissäre, bis an die Zähne bewaffnet. An diesem Tage konnte das Diebs- und Raubgesindel in dem weit ausgedehnten Komitatsterritorium Kirchmeß halten.

Die bewaffnete Komitatswache also wartete dort im anstoßenden Zimmer mit gezogenem Säbel, geladenem Gewehr und aufgepflanztem Bajonnet nur auf das zu gebende Signal, und im Hofe der benachbarten Kaserne stand ein Bataillon Militär schon eit dem Morgen, Gewehr bei Fuß, in Bereitschaft für den Fall, daß die bewaffnete Komitatswache nicht ausreichen sollte.

„Geschehe es denn nach Ihrem Wunsche!" rief Ribegváry aus und dann, sich nach rückwärts wendend: „Herr Ober-Stuhlrichter, thun Sie, was Ihres Amtes ist."

Digitized by Google

Der angeredete Ober-Stuhlrichter und einige um ihn geschaarte Beamte waren Kreaturen des Administrators. Entschlossene, tollkühne Leute.

Ridegváry hatte seinen Befehl kaum ertheilt, als der Ober-Stuhlrichter die Thüre hinter dem Präsidentenstuhle aufriß und den darin, in Bereitschaft stehenden Bewaffneten zurief:

„Mir nach, Panduren!"

Und damit zog er, den Befehl des Vorsitzenden auf's Ernsthafteste nehmend, den Säbel aus der Scheide und stürzte an der Spitze seiner Kollegen über die am grünen Tisch Sitzenden her.

Im ersten Moment der Ueberraschung glaubte Jedermann, das Ganze sei vielleicht nur ein Scherz. Seit der Onóder Versammlung war es nicht mehr vorgekommen, daß in irgend einem Sitzungssaal die berathenden Patrioten die Säbel gegen einander gezogen hätten. Erst dann erschrak Jedermann, als er die mit Blut bedeckten Gestalten taumelnd von ihren Sitzen aufspringen, achtbare, friedliche, greise Patrioten neben dem grünen Tisch verwundet und über den Haufen gerannt und die blutigen Säbel in der Luft schwirren sah.

Im nächsten Augenblick darauf erhob sich jedoch ein anderer Schrei der Entrüstung. Die am grünen

Digitized by Google

Tisch Sitzenden trugen gleichfalls Säbel an der Seite, junge Patvaristen sprangen den alten Táblabirós zu Hilfe und es entstand ein so wüthendes Gebrüll, Säbelklirren und Handgemenge im Sitzungssaale, wie es seit Menschengedenken nicht erlebt worden, und das Alles unter den Augen und mit der Genehmigung des Administrators.

Das aber geschah schon nicht mehr mit der Genehmigung des Herrn Administrators, daß nach einem Kampf von einigen Minuten die edle Jugend der Weißfedern den Ober-Stuhlrichter und seine bewaffneten Kollegen in einen Winkel des Saales drängte, ihnen die Säbel aus der Hand schlug und die Besiegten sodann auf dem kürzesten Weg durch's Fenster aus dem Saale hinausexpedirte. Wie sie unten anlangten, wissen die Götter.

Wo blieb denn aber die bewaffnete Panduren-schaar?

Diese wollte nicht zum Vorschein kommen.

Der Herr Administrator sah sich vergeblich um nach der Thüre, wo denn seine Leute bleiben. Auch Andere konnten sich nicht genug darüber verwundern, daß sie nicht herbeigeeilt kamen. Durch die halbgeöffnete Thüre sieht man das Blitzen ihrer Bajonnette,

Digitized by Google

und sie kommen doch nicht; man hört deutlich das Klirren ihrer Säbel und dennoch kommen sie nicht.

Hat sie jemand dort drin behext?

So ist es.

Es war dies einer jener unvorhergesehenen, außer menschlicher Berechnung gelegenen Zufälle, die, wenn sie sich nicht vor den Augen noch lebender und sich daran erinnernder Menschen ereignet hätten, der menschliche Verstand versucht wäre, für einen Theatercoup zu erklären.

In demselben Augenblicke, in welchem der Ober-Stuhlrichter durch die Thüre des Sitzungssaales den Panduren zugerufen hatte: „mir nach, Panduren!“ trat aus der Obergespanswohnung durch die entgegengesetzte Thür eine jugendliche, stattliche Gestalt in's Zimmer herein.

Er war Oedön Baradlay.

Er war in vollem Staat, der zugleich sein Trauer-Galaanzug war: ein schwarzer Sammt-Dolmány, darüber eine dunkelgranatfarbene Mente, mit blauem Fuchs verbrämt, ein Kalpag von demselben Pelzwerk mit schwarzem Reiherbusch, jede Spange, Schnalle und Kette an seinem Anzug aus dunkelblau oxydirtem Silber; — in der rechten Hand trug

Digitized by Google

er den breiten Galasäbel sammt Gurt, in der Eile hatte er nicht mehr Zeit gehabt, ihn umzubinden.

Ehe noch die bewaffneten Komitatsdiener den Befehl des Ober-Stuhlrichters hatten erfüllen können, vertrat er ihnen den Weg, den noch in der Scheide befindlichen Säbel vorstreckend.

„Zurück! Keiner rühre sich von der Stelle!" herrschte er sie mit gebieterischer Stimme an.

Die bewaffneten Leute stutzten einen Augenblick, Einige von ihnen richteten zornig die Spitze ihrer Bajonnette gegen ihn. Wer ist das, der es wagt, ihnen den Weg zu vertreten?

„Den Säbel in die Scheide!" sagte der junge Mann in strengem Tone, indem er mit seinem Säbel den Säbel des Kastellans niederschlug. „Marsch hinaus auf den Gang!"

Der Kastellan flüsterte den Panduren ein Wort zu. Auch unter ihnen gab es viele alte Bursche, welche den ihnen Gegenüberstehenden erkannten; das ist der Erbobergespan, der morgen, übermorgen ihr Herr ist; der von heute ist nur ein gedungener Miethling: — sie schulterten die Gewehre.

„Fort von hier!" rief Oedön Baradlay ihnen zu, und wartet draußen auf weitere Befehle; „wenn ich euch rufen lasse, dann kommt."

Digitized by Google

Die alten Burſche nickten mit dem Kopf. Dieſer Befehl gefiel ihnen. Auch ihnen war's ſo lieber.

Und damit eilte Oedön in den Sitzungsſaal, aus dem wüthendes Kampfgeſchrei und Säbelgeklirr ihm entgegentönte.

Als eben, nachdem der blutgierige Ober-Stuhlrichter und ſeine Satelliten zum Fenſter hinausgeworfen waren, die ganze aufgeregte Menge ungeduldig und beſorgt nach der Oeffnung der Flügelthüren, aus der man jeden Augenblick erwartete, das bewaffnete Brachium hervortreten zu ſehen, hinſah, und von wo des Adminiſtrators zorniger Blick die für den Ober-Stuhlrichter ohnehin ſchon zu ſpät kommende Hilfe gebieteriſch herbeizurufen ſchien: trat durch die Thüre allein und ohne Begleitung Oedön Baradlay in den Saal.

Er ſah in dieſem Augenblicke aus wie ein zürnender Halbgott, das Geſicht von Zorn geröthet, aus ſeinen Augen ſprühten die Flammen ſeines edlen Ingrimms.

War es Vergeßlichkeit, war es Abſicht, genug, er trat mit aufgeſetztem Kalpag in den Saal und ſchritt ſo auf den Präſidentenſtuhl los.

Ridegváry ſtarrte ihn von der Seite mit verſtörtem Blick an, die Rechte auf die Armlehne des

Digitized by Google

Fauteuils gestützt. Er glich dem Schakal, der in den Urwäldern Indiens mit dem Königstiger zusammentrifft.

Das Schauspiel, welches den Augen Ordön's sich darbot, brachte sein ganzes jugendliches Gemüth in Aufruhr.

Der grüne Berathungstisch bedeckt mit Blutlachen, die Protokolle und untereinander geworfenen Akten mit Blut besudelt; ehrwürdige Gestalten, um welche die Freunde beschäftigt sind, ihnen Beistand zu leisten und mit entzweigerissenen Sacktüchern ihre Wunden zu verbinden; überall von Wuth und Leidenschaft verzerrte Gesichter; auf dem Tisch ein hingeworfener, zerbrochener Säbel, noch roth von Blut.

„Wer hat dies gethan?" rief mit lauter Stimme der junge Baradlay, vor den Präsidentenstuhl hintretend. „Wer hat dies gethan?" donnerte er von Neuem den Administrator an.

Ridegváry starrte, von Schreck wie versteinert, vor sich hin.

„Ich mache Sie verantwortlich für dieses fluchwürdige Attentat, dessen Schmach aus unseren Annalen keine Thränen hinwegzuwaschen im Stande sein werden."

Digitized by Google

„Mich?“ rief Ridegváry, und in diesem einen Worte spiegelten sich Wuth, Stolz, Bestürzung und Erstaunen ab.

Der junge Baradlay nahm jetzt seinen Säbel aus der rechten in die linke Hand.

„Ja, Sie!“

Und damit faßte er den Präsidentenstuhl mit der Rechten an der alterthümlich geschnitzten Lehne und schüttelte ihn in der Aufwallung seines unbändigen Zornes.

„Und jetzt — — verlassen Sie diesen Platz! Dies hier ist der Stuhl, auf dem meine Ahnen gesessen. Nur für die Dauer der Krankheit des Obergespans hat man Sie darauf gesetzt. Der Obergespan ist wieder gesund.“

Bei diesen Worten brach ein Jubelsturm los im ganzen Saal.

Im „ganzen“ Saal.

Wer den eigenthümlichen Charakter ungarischer Versammlungen kennt, wird sich einer Menge ähnlicher Auftritte zu erinnern wissen, daß eine sympathische Erscheinung wie im Handumdrehen jedermann umwandelt und erobert, Freund und Feind in Eins verschmilzt, alle Argumente, Raisonnements, Antipathien, egoistische Interessen vergessen macht und

Digitized by Google

die ganze Versammlung wie einen Mann mit sich fortreißt — wohin? das fragt Niemand.

Ein solches Wunder geschah auch in diesem Saale.

Ribegváry konnte auf den Gesichtern der eigenen Parteigenossen, seiner eigenen Kreaturen und bezahlten Miethlinge lesen, daß sein Reich hier zu Ende war. Hier ist kein Bleiben mehr für ihn.

Blaß vor Scham und Wuth erhob er sich von seinem Präsidentenstuhl, ließ noch einen Blick der Verdammniß über die ganze Versammlung streifen, und raunte dann mit der Miene grausamer Rachgier dem Jüngling in's Ohr: — „Nur zu, wenns beliebt! . . . Das ist die erste Stufe zu jener Höhe."

Oedön maß ihn mit einem Blick der Verachtung, er wußte aus dem Munde der Mutter, welche Höhe gemeint war.

Er würdigte ihn keiner Antwort.

Der mächtige Herr verschwand und der Erbobergespan nahm den Präsidentenstuhl ein unter den Jubelausbrüchen der versammelten Komitatsstände. Erst jetzt nahm er den Kalpag vom Kopfe.

Sein Vorgehen war allerdings kein korrektes gewesen, denn er war noch nicht als Obergespan installirt und bis dahin konnte er auch nicht der

Digitized by Google

wirkliche Chef des Komitates sein; die Begeisterung aber, mit welcher er von allen Seiten als solcher begrüßt wurde, war wirklich und wahrhaftig, und durch sie erhielt er seine Sanktion.

Das, was er gethan hatte, war ein kühnes Wagstück, das von entscheidenden Folgen war für ihn, für das Komitat, für das Land, ja für die ganze Zeitepoche; — doch es gelang.

Es gelang vollständig.

Daß er diesen Platz einnahm, bildete einen Wendepunkt in der Geschichte. Wohin es auch führen mochte, es war der Ausgangspunkt für eine große Zeit, und es gehörte kein gewöhnlicher Muth dazu, diesen Platz einzunehmen.

Was in dieser Kongregation weiter geschah, das gehört schon der Geschichtschreibung an. — Aber der Ruhm des Tages gebührte Oedön Baradlay.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Frühlingstage.

Die Naturhiſtoriker der Alten erzählen von einem Wunderthier, dem ſie den Namen „Kraken“ gegeben haben.

Der norwegiſche Gelehrte Pontoppidan giebt uns auch eine Beſchreibnng dieſes Ungethüms.

Der Kraken war eir koloſſales Seethier, daß auf dem Meeresgrunde ſich aufhielt, und dem es nur zu Zeiten einfiel, an die Oberfläche des Waſſers emporzuſteigen.

Wenn dann unter den Wellen ſein rieſiger Rücken hervortaucht, bedeckt mit Seeſchlamm, bewachſen mit Seegras, Waſſertulpen und einem Korallenwald, halten ihn die Pinguine und Seemöven für irgend eine neue Inſel, laſſen ſich darauf nieder, niſten und brüten dort: und der Kraken läßt das in Ruhe geſchehen.

Digitized by Google

Mit der Zeit wächst dann auf dem mit Vogelmist gedüngten Rücken Gras; vorüberfahrende Schiffer sehen die schöne grüne Insel, legen an, nehmen sie in Besitz und bauen Hütten auf ihr: der Kraken sieht alledem geduldig zu.

Dann fangen sie an, seinen Rücken umzuackern, zu pflügen, Gerste hinein zu säen; der Kraken läßt auf sich pflügen und eggen, höchstens, wenn sie ein Feuer sich anzünden, mag er bei sich denken, wie unangenehm es doch ist, daß ein so großes Thier sich nicht den Rücken kratzen kann.

Den Schiffern behagt es dort immer besser; jetzt graben sie sich sogar einen Brunnen auf dem Rücken des Unthiers und sind erfreut, daß sie statt Wasser Thran daraus schöpfen. Der Kraken läßt sie gewähren; hat er doch Thran genug.

Die Schiffer legen Magazine auf der reichen Insel an, errichten Mauthen, importiren eine Polizei, ja gründen vielleicht auch Aktiengesellschaften zur Ausbeutung des Eilandes.

Einmal nun, als sie schon bis in's lebendige Fleisch mit ihren Bohrversuchen gekommen waren, denkt sich der Kraken, daß ist schon mehr als Spaß und taucht wieder unter. Und mit ihm gehen Mann

Digitized by Google

und Vogel, Schiff und Haus, Magazin und Aktiengesellschaft hinab auf den Meeresgrund.

Einen solchen Tag hatte der Kraken im März 1848.

— — — — — — — — — — —

Es war der 13. März, der Tag der Wiener Volksbewegung.

. . . Schlage das Buch nicht zu, nervöser Leser; ich führe Dich nicht auf die Gassen hinaus, zeige Dir nicht das aufgerissene Pflaster, die improvisirten Barrikaden; ich schleppe Dich nicht von Straße zu Straße, um den ersten Verwundeten, den ersten Märtyrer der Freiheit zu begleiten, den seine Kameraden blutend und mit dem Tode ringend auf ihren Schultern in der Stadt umhertragen und ihn so dem Volke zeigen; wir werden von einem sichern, stillen Orte uns das Ganze anhören und es wird uns kein Leid zustoßen.

Der Salon Plankenhorst war auch heute gefüllt mit den alten Bekannten, nur daß statt Klavierspiel und Medisiren der von der Gasse herauf tönende Volkslärm und das aus der Ferne vernehmbare Krachen von Schüssen die Unterhaltung bilden.

Sie sind heute so blaß, diese vornehmen Gesichter;

Digitized by Google

ihre verstörten Blicke scheinen einander zu fragen: was geht denn da draußen vor?

Was da draußen vorgeht? — Das Volk wittert Freiheitsluft!

Es geht draußen vor, daß ein schlummernder Riese die Augen öffnet, und mit einem Blick eine ganze Weltgeschichte mit all ihren großen Männern hinwegfegt; ihr lagt bisher nur im Schlafe!

Die stolzen Herren, welche diesmal ihre Ordensdekorationen zu Hause gelassen haben, und die stolzen Damen, die heute ungeschminkt erschienen sind, sitzen herum oder gehen unruhig auf und ab, von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick zum Fenster hinaus werfend und auf die Gasse hinaus horchend, und besprechen sich flüsternd miteinander, wie wird dieser Tag enden.

Der Tag neigt schon zum Abend; in den Zimmern fängt es an dunkel zu werden; Niemandem aber fällt es ein, die Lampen anzünden zu lassen; der Lärm, das Krachen des Pelotonfeuers erschüttert die Fenster. Jede neue Gestalt, welche eintritt, bringt eine neue Hiobspost.

Jener hohe Verpflegsoffizier, mit der martialischen Statur, der sonst in der Gesellschaft so herumkommandirte, als wäre er ein General,

Digitized by Google

spricht jetzt nur flüsternd, und geht mit abrasirtem Backenbart einher, um sein militärisches Aussehen zu verleugnen; der korpulente Medizinalrath sitzt in einem Winkel, vor sich hinstarrend und fährt auf, so oft eine Thüre im Hause zugeschlagen wird; der Koncipist extra statum läuft ein und das andre Mal die Treppen hinab, um neue Nachrichten zu holen, kehrt aber nach einigen Minuten wieder zurück; es ist nicht möglich, durch das Gedränge hindurch zu kommen.

Endlich langt Einer an von dort draußen; der Polizeidirektionssekretär. Schon seine äußere Erscheinung verräth, daß es schlecht steht dort draußen. Statt in seinen fürstlichen Kavalierkleidern steckt er jetzt in einem ordinären Kittel, wie ihn die Arbeiter tragen; sein Gesicht ist kreideweiß.

So wie sie ihn in seiner Vermummung erkannt hat, stürzt die ganze Gesellschaft auf ihn zu.

„Nun, treibt man sie zu Paaren?“ frägt in dringender Eile der hohe Herr von der Verpflegsbranche.

„Es ist nicht aufzukommen gegen sie,“ antwortete mit zitternder Stimme der Gefragte; „ich komme soeben aus dem Gebäude der Ober-Polizeidirektion. Das Volk ist eingedrungen; man hat von der Fronte

Digitized by Google

des Gebäudes die Statue der Gerechtigkeit herabgeworfen; die Fenstergitter sind herausgerissen; im Censurbureau haben sie Alles zertrümmert. Ich selbst verdanke es nur meiner Blouse, daß ich entwischen konnte."

„Plündert man nicht?" ächzt der schmeerbäuchige Medizinalrath im Winkel dazwischen, dem seine zu Hause gelassene Kasse schwere Sorgen macht.

„Aber um Gotteswillen, kann man denn nicht mehr Militär gegen das Volk ausrücken lassen?" lispelt pianissimo der Herr mit der Stentorstimme.

„Militär hätten wir genug," versichert ihn der Polizeisekretär, „aber der Kaiser will kein weiteres Blutvergießen. Er ist schon aufgebracht über das bisherige."

„Aber mein Gott, warum frägt man den Kaiser? Der hat ein viel zu gutes Herz. Warum überläßt man das nicht dem Militär?"

„Ja, gehen Sie nur hin!" versetzte der Sekretär ärgerlich. „Was soll man aber machen, wenn die Soldaten so schießen, daß von einer ganzen Pelotonsalve nicht eine einzige Kugel trifft. Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, wie auf dem Michälerplatz die Kanoniere die brennenden Lunten in den

Digitized by Google

Koth steckten, und erklärten, sie würden nicht auf das Volk schießen."

„Mein Gott! was wird dann aber aus uns werden?"

„Eben deshalb bin ich hierher geeilt, um Sie von dem, was vorgeht, zu unterrichten. Ich meinerseits glaube, daß der Volkswuth gewisse Häuser als Zielscheibe bezeichnet sind, in denen ich nicht für alle Millionen Rothschilds diese Nacht zubringen möchte."

„Glauben Sie, daß mein Haus auch zu diesen gehört?" fragte Frau von Plankenhorst.

Der Gefragte antwortete mit einem verdächtigen Achselzucken:

„Ich muß jedenfalls von hier forteilen, um meinen Geschäften nachzugehen."

Damit empfahl er sich.

Für die Zurückbleibenden war das ein schlechter Trost.

Der Herr von der Verpflegsbranche fing jetzt an, sich sehr angelegentlich zu erkundigen, ob nicht im Hause Civilkleider für ihn aufzutreiben wären. Bedientenkleider sind Alles, womit man dienen könnte. Die Plankenhorst'sche Hauslivrée wäre jedoch ein schlechter passe par tout für eine derartige Reise.

Wieder kommt eine neue Gestalt. Diese kommt

Digitized by Google

schon nicht mehr gegangen, sondern hereingestürzt. Sie ist kaum zu erkennen: es ist der diplomatisch feine Referent des Staatkanzlers, der jetzt seine ganze Contenance verloren hat. Sein Hut ist breit geschlagen, wie eine Omelette; von seinem Gehrock ist ein Flügel herabgerissen; auf seinem Rücken prangt der deutliche Abdruck eines schmutzigen Handtellers, und auf seiner Nase das blutige Denkzeichen eines unsanften Karamboles. Er war noch ganz außer Athem.

Die Hausfrau kam ihm mit der theilnehmenden Frage entgegen, was ihm denn zugestoßen sei?

Der Talleyrand'sche Staatsmann hat auch jetzt seinen Galgenhumor nicht verloren.

„O weiter nichts, als daß man mich ein wenig hat todtschlagen wollen. Jemand erkannte mich und schrie mir nach: „auch der ist ein Spion!" und im nächsten Augenblick hatte mein Cylinder diese Gestalt hier angenommen. Zu meinem Glück befreiten mich einige Studenten und ließen mich durch ein Durchhaus entrinnen."

„Bitte, plündert man noch nicht?" erkundigte sich der Medizinalrath aus seinem Winkel.

„Den Teufel auch; das Volk ist vielmehr in sehr freigebiger Laune. Sie können sich selbst davon überzeugen gehen. — Gnädige Frau, dürft ich wohl um

Digitized by Google

ein Stück englisches Pflaster bitten, um mir diese Schramme hier zuzukleben. Das Pflaster wird mir sehr gut stehen; wenigstens wird man mich nicht so leicht auf der Gasse erkennen."

„Was? Sie wollen doch nicht gleich wieder fort," fragte Madame Antoinette besorgt, während sie den kleinen Staatsmann in ihr Boudoir führte, um seinem beschädigten Profil das englische Pflaster aufzukleben.

„Ich habe Eile," flüsterte ihr der große Mann in Duodez vertraulich zu. „Ich muß Postpferde und Relais für den Staatskanzler bestellen."

„Wie? dahin wäre es schon gekommen?"

„Es sieht ganz darnach aus."

„Und Sie begleiten ihn?"

„Ich werde mich hüten, hier zu bleiben. Auch Ihnen, meine Gnädige, würde ich rathen — bei erster, guter Gelegenheit . . ."

„Ich werde mir's überlegen," antwortete Madame Antoinette in ruhiger Fassung, und ließ das Männchen mit dem über die Nase geklebten Plaster davonlaufen.

Der Herr von der Verpflegsbranche wollte ihn noch zurückhalten, er möge nicht gehen; wie, wenn man ihn todtschlüge?

Digitized by Google

„Davor werd' ich mich wohl hüten. Ich werde am wenigsten schreien: Nieder mit Metternich! es lebe die Aula!"

Jenö Baradlay war den ganzen Tag über zu Hause in seiner Wohnung geblieben.

Er war ein Mensch von schwachen Nerven.

Schon von Kindheit an hatte er ein sehr furchtsames Gemüth, und seine Erziehung, die beständige Abhängigkeit von Anderen, hatte ihn noch unselbstständiger gemacht. Er hatte sich gewöhnt, seinen Willen stets einem fremden unterzuordnen, zuerst dem seiner Eltern, dann dem seiner Vorgesetzten und zuletzt den Launen seiner Geliebten.

Jetzt, wo der Sturm plötzlich die Stützen, an die er sich gelehnt hatte, hinweg blies, wo die monumentalen Größen, deren Büsten bisher seine „lares et penates" gewesen, wie Spreu auseinander stoben, war ihm, als sei auch er vernichtet.

Er befand sich den ganzen Tag über in einem fieberhaften Zustande. Er hatte sich in sein Zimmer eingesperrt und ging dort unruhig auf und ab. Sogar den Strang der Thürklingel hatte er abgeschnitten, um ja nicht durch einen Besuch in seiner Einsamkeit gestört zu werden.

Der Straßenlärm, das Schießen erhielten seine

Digitized by Google

Nerven in beständiger Aufregung; der Kopf schwindelte ihm, er war keines Gedankens fähig; er vermochte sich über das, was vorging, nicht klar zu werden.

Es fehlte ihm der Glaube an die Freiheit, an die großen Losungsworte der neuen Zeit. Ihm dünkte es eine Unmöglichkeit, daß sie je siegen könnte.

Unter denen, welche seinen Umgang bildeten, befand sich kein Einziger, der mit jenen Ideen sich befreundet hätte. Vom Volke aber hielt er nichts.

Der Straßenlärm lehrte ihn, daß das Volk etwas vollführt; er wußte aber nicht was? Vielleicht wüthet es, vielleicht übt es Rache, vielleicht siegt es auch? Wie weit es jedoch in seinem Siege gehen wird, davon hat er keine Vorstellung.

Nur ein Gegenstand beschäftigt ihn während des Tumultes — Alphonsine.

Was ist mit ihr geschehen? Hat sie noch rechtzeitig sich in Sicherheit bringen können? Hat sie vielleicht Beschützer gefunden? Wie aber, wenn nicht?

Ihre Umgebung war ja mächtig genug; — aber wie, wenn diese Umgebung sich selbst nicht mehr zu schützen im Stande ist?

Oefter kam ihm der Gedanke, auf die Gasse hinaus zu gehen, und ins Plankenhorst'sche Haus zu eilen. Immer aber schreckte er davor zurück. Die

Digitized by Google

Gassen wurden jetzt von Kartätschen bestrichen, mit dem aufgerissenen Pflaster errichtet man Barrikaden; wie soll er sich da hinaus wagen, mit seinen überzarten Nerven, seinem an allen Gliedern zitternden Körper, seinem vor Aufregung kranken Herzen? Und was könnte er dort helfen. Er, der nie mit dem Gewehr zu thun gehabt. Ihn hatte man nicht auf die Jagd gehen lassen, wie seinen älteren Bruder. Er hat nur zeichnen, Klavier spielen, kalligraphisch schreiben gelernt; nicht einmal einen Säbel hat er je in der Hand gehabt.

Wen wäre er zu schützen im Stande?

Je weiter der Tag vorrückte, um so höher stieg draußen auf der Gasse die Volksgährung und um so schrecklicher wurden die Besorgnisse Jenö's um Alphonsinen.

Abends um neun Uhr konnte er diese Qual schon nicht länger ertragen. Er entschloß sich, auszugehen und Alphonsinen in ihrer Wohnung aufzusuchen. Wenn er sie auch nicht beschützen kann, so will er doch ihr Loos mit ihr theilen.

O, ihr Muthigen, welche die Natur mit kräftigen Nerven ausgerüstet hat, ihr wisset viel, welcher riesige Heroismus dazu gehört, wenn ein nervenschwacher

Digitized by Google

Mensch sich entschließt, sich in die Gefahr hineinzubegeben, welche die Starken verlachen und kaum beachten, deren Anwesenheit jedoch dem kranken Gemüth Höllenmarter verursacht. Nicht den Muthigen, den Furchtsamen gebührt die Palme, welche vor dem Pfeifen der Kugeln zittern und dennoch sich hineinwagen — für ihre Ehre — für ihre Liebe für das Vaterland — für Weib und Kinder.

Es war die Liebe, welche Jenö in die Gefahr hineintrieb, vor welcher er zitterte.

Ohne irgend eine Vertheidigungswaffe ging er hinab auf die Gasse; er selber wußte nicht, was mit ihm geschehen wird, wenn er unten ist.

Sowie er hinaustrat, erfaßte ihn die Volksströmung und riß ihn mit sich fort.

Doch war es eine ganz andere Strömung als die, welche er sich, eingeschlossen in seinem Zimmer, gedacht hatte.

Nicht ein rasender, blutdürstiger Volkshaufe, sondern eine freudetrunkene Menschenfluth umfing ihn.

Alt und Jung, Herren und Taglöhner, Hökerweiber und Damen, Studenten und Soldaten in einen Knäuel zusammengedrängt, die einander um den Hals fallen, sich küssen, weinen, jubeln, jauchzen, brüllen und sich heiser schreien mit dem Ruf: „Frei-

Digitized by Google

heit.“ Sieg, Sieg! ertönt es von allen Seiten, Flugblätter gehen von Hand zu Hand; ein und der andere Redner wird in die Höhe gehoben, um dem Volke die neueste kaiserliche Entschließung vorzulesen; dann erdrückt man den Redner mit Umarmungen Küssen und weiter strömt die Fluth, bis eine neue Nachricht kommt, eine neue Rede, ein neuer Freudenausbruch. Das Volk umarmt den Soldaten, der eine Stunde früher ihm Wunden schlug, küßt die verstummte Kanone, brüllt dem ein Lebehoch, den es früher gehaßt, wenn es nur die weiße Kokarde auf seinem Hut erblickt und schreibt mit großen Buchstaben an die Mauern der Häuser: „Heilig ist das Eigenthum!“

Jenö selbst wurde vom Schwiedel erfaßt in dem Wirbel der Fluth. Es giebt in der Sprache keinen Namen für das Gefühl, welches in einem solchen Moment der ganzen Masse sich bemächtigt. Wie ein elektrischer Strom durchzuckt es jeden, der einmal in die Zauberkette hineingerathen ist, und der Siegesrausch theilt sich auch dem mit, der von alledem nichts versteht. Jenö hörte, wie man vor Freude lachend und weinend, den Sturz solcher großen Männer ausrief, denen die bisherige Weltgeschichte Kränze der Unsterblichkeit gewunden, und auch ihn ergriff jener

Digitized by Google

geheimnißvolle Magnetismus, den ich nicht mit Namen zu nennen weiß, als er hörte, daß jene alten Größen der Riese Volk, der alle andern an Größe überragt, wie eine Kreidezeichnung mit einem Darüberfahren der Hand von den Geschichtstafeln hinweggewischt.

Was ist das für ein Feuer, dessen sich in einem solchen Augenblick kein junges Herz zu erwehren vermag? Jene monumentalen Größen waren seine Götzen gewesen, und dennoch glüht es ihm in den Adern, als er verkünden hört, daß sie in Staub gesunken.

Nur auf eines achtet er: ob unter den vielen Namen, welche das tausendstimmige Ungeheuer mit einem Pereat begleitet, nicht auch der Name der Plankenhorst's ertönt?

Vielleicht ist an sie noch nicht die Reihe gekommen.

Vor, hinter ihm erzählt man sich immer aufs Neue die Heldenthaten des Tages; wie das Volk die Häuser der ihm Verhaßten erstürmt habe, wie es die verwünschten großen Protokolle zerrissen. Aber noch hörte er nirgends die Plankenhorst's erwähnen.

Der Strom zog ihn mit sich fort. Man fing schon an, die Fenster zu beleuchten und die nicht beleuchteten einzuwerfen.

Es dauerte mehrere Stunden, bis es ihm gelang,

Digitized by Google

sich Bahn zu brechen in jene Gasse, in welcher das Plankenhorst'sche Palais stand.

Sein Herz pochte ungeduldig, ob er dasselbe nicht demolirt, in Trümmern finden werde, wie so viele berühmte Gebäude.

Wie groß war jedoch seine Ueberraschung, als er, um eine Ecke biegend, das Plankenhorst'sche Haus, in einem Lichtmeere schwimmend, vor sich erblickte; auf dem Erker aber zwei riesige weiße Seidenfahnen, und zwischen ihnen ein junges Mitglied der Aula, das vom Erker herab eine begeisternde Rede an's Volk hält.

Jetzt verlor er wirklich den Kopf.

Was ihn weiter führte, war nur das Herz. Der Kopf war ihm völlig abhanden gekommen

Er ging nicht, er wurde getragen. Das Volk schob ihn vor sich her auf die Treppe des Plankenhorst'schen Hauses, wo ihnen schon Männer mit siegesstrahlenden Gesichtern entgegenkamen; welche ihre Mützen mit weißen Kokarden in der Luft schwenkten und die Heldinnen der Freiheit hoch leben ließen.

Auch Jenö wurde mit hineingedrängt in den ihm wohlbekannten Salon.

Doch was sah er dort?

An einem Tisch standen zwei Damen, deren

Digitized by Google

strahlende Gesichter er nur mit Mühe als die Antoinetten's und Alphonsinen's wieder erkannte

Und was thaten diese beide Damen?

Frau Antoinette nähte Kokarden aus weißen Seidenbändern und Alphonsine war damit beschäftigt, sie den Volkshelden auf die Brust, auf die Hüte zu stecken, und weiße Schleifen ihnen um den Arm zu binden, wodurch die Betreffenden in noch freudigere Aufregung geriethen und Alphonsinen's Hand, die Schleifen, die Scheere selbst, welche sie zugeschnitten, mit Küssen bedeckten. Die Gesichter der Frauen aber strahlten vor Glück.

Jenö ließ sich mechanisch weiter schieben.

Als dann Alphonsine ihn vor sich erblickte, stürzte sie plötzlich auf ihn los, stieß einen Freudenschrei aus, schlang ihre Arme um ihn, sank ihm an die Brust, küßte ihn und stammelte schluchzend:

„O, mein Freund, welch' ein Freudentag ist das!"

Dann küßte sie ihn auf's Neue vor allen Leuten und vor der Mutter. Und diese lächelte beifällig dazu, das Volk aber rief Vivat, Jedermann fand das so natürlich.

Bei diesem Vivatgeschrei lief Jenö ein kalter Schauer durch alle Nerven; — aber der Kuß that ihm wohl.

Digitized by Google

Jedermann fand es so natürlich, daß an diesem Tage die Menschen sich küßten. Giebt es doch so viele Kußtitel: der Freudenkuß, der Erlösungskuß, der Dankeskuß, der Liebeskuß; wie viele verschobene und aufgesparte Küsse wurden an diesem Tage ausgetheilt; wie viele versprochene, vergeblich erwartete, lang schuldig gebliebene Küsse erreichten in dieser Stunde ihren Verfalltag und wurden mit Zinsen gezahlt; manch' erster Kuß des Glückes, manch' Abschiedskuß ewiger Trennung wurde an diesem Tage der Volksseligkeit freigebig gespendet. Wenn aber unter diesen vielen süßen und berauschenden Küssen auch ein Judaskuß sich befand, so war es sicherlich jener Kuß, der Jenö Baradlay's Lippen berührte, vor aller Welt, von den rosigen Honiglippen der schönsten Dame.

Es war, als sei die Erde plötzlich aus ihrer gewöhnlichen Bahn herausgeschleudert worden und durch irgend einen wohlthätigen Ruck um fünfzehn Millionen Meilen der Sonne näher gerückt, etwa in die Peripherie, in welcher die Venus sich bewegt und als freuten sich ihre glücklichen Bewohner der Sonnennähe.

Licht und magnetische Wärme ergossen sich über-

Digitized by Google

all hin durch die Welt und alle Herzen schwelgten in Wonne.

Es geschahen Wunder und alle Welt betrachtete diese Wunder wie natürliche tägliche Ereignisse, als könnte es gar nicht anders sein.

Jens Baradlay fand es ganz natürlich, daß er am nächsten und nächstfolgenden Tage früh Morgens und spät Abends, zu allen Stunden des Tages, uneingeladen, unangemeldet bei Plankenhorst's einfällt, dort einen Haufen Studenten, Demokraten, Volksredner beisammen findet, mit kothigen Stiefeln und vom Regen durchnäßten Hüten, langen klirrenden Säbeln und noch längeren vom Hut herabwallenden Federn — und daß auch er ihnen gleicht.

Auch das fand er ganz natürlich, daß Alphonsine zu jeder Stunde ihn im Negligé mit losem, unfrisirtem Haar und jedesmal mit einer heißen Umarmung empfängt, daß sie ihm vor Bekannten und Unbekannten an die Brust sinkt, ja, wenn sie einen Augenblick allein sind, sich ihm auf den Schooß setzt. — Es ist jetzt eine Zeit, wo Alles erlaubt ist.

Die Erde nähert sich ja der Sonne.

Jedermann sagt frei heraus, was er auf dem Herzen trägt, selbst die früher ängstlich bewahrten Geheimnisse. Wer irgend einen Großen und Mäch-

Digitized by Google

tigen haßt, der ſchreit es auf die Gaſſe hinaus und wer Jemanden insgeheim liebte, küßt jetzt öffentlich den geliebten Gegenſtand.

Und die Erde näherte ſich noch immer der Sonne.

Es war der 15. März: der Tag der Verkündignng der Konſtitution, der Tag der Preßfreiheit.

Hundert neue Zeitungsblätter tauchen plötzlich auf; Journale mit ſtolzen Titeln und kühnen Motto's, deren Namen die hoffnungsvolle Jugend der Zeitungsausträger auf den Gaſſen ausruft. Millionen Flugblätter gehen von Hand zu Hand und werden an den Straßenecken von Gruppen geleſen.

Vom Stephansthurm weht hoch herab in den Lüften eine rieſige Fahne, die trikolore Fahne der großen deutſchen Nation: das ſchwarz-roth-goldene Banner. Wenn die Leute verwundert fragen, was dies ſei, belehrt man ſie, daß dieſelbe Fahne auch über dem kaiſerlichen Burgthore flattert.

Ein geräuſchvolles Volksfeſt löſt das andere ab. Jede Stunde bietet ein anderes Schauſpiel. Früh Morgens ziehen Reiter mit klingendem Spiel durch die Gaſſen und verkünden die Verfaſſung, und der

Digitized by Google

Volksjubel übertäubt das verkündete Wort und den Trompetenschall.

Jetzt wieder kommt ein festlicher Zug. Der Kaiser und die Kaiserin zeigen sich in der Mitte des Volkes, keine Leibgarde, kein Militär begleitet sie, sondern die grenzenlose Liebe des Volkes. Der kaiserliche Wagen rollt nicht, sondern schwimmt in dem Volksmeere, er scheint nicht von Rossen gezogen, sondern von den Schultern des Volkes getragen zu werden.

Nachmittags löst ein Trauerpomp die Scene des Volksjubels ab. Man begräbt die Opfer des vorgestrigen Kampfes; jetzt schwimmen bekränzte Särge mitten im Volksmeer, statt Freudengeschrei unterbrechen die Klänge eines Trauermarsches und tiefes Schluchzen die Stille des sich weiter bewegenden Zuges, der kein Ende zu nehmen scheint.

Und wieder folgt ein neues Schauspiel.

Ein Jubelalarm größer als alle früheren, lauter als das Kampfgeschrei, freudiger als das Sieges-Hosianna. Die Beiden sind vereint! Die Deputation des ungarischen Reichstages ist von Preßburg angekommen.

Das ist eine Freude, eine Begeisterung! ein wechselseitiges Begrüßen, ein Tauschen von Bruder-

Digitized by Google

küssen! Alle Gassen sind zum Erdrücken gefüllt mit Männern, während von allen Fenstern freudestrahlende Frauengesichter hernieder schauen. Nationalgardisten, Mitglieder der Aula bilden das bewaffnete Spalier. Ein Blumenregen, eine Fluth von Kränzen mit dreifarbigen Schleifen überschüttet die Ankommenden. Zwei liebende Herzen haben einander gefunden, die Herzen zweier Länder: ihre Jugend.

Haben wir das Alles geträumt? Wahrlich, wir müssen es nur geträumt haben.

Und doch waren wir dort und geschah es vor unseren Augen; wir fühlten die Küsse: den Kuß des guten Freundes und den Kuß der jungen Dame; uns ist, als empfände noch jetzt unser Herz die Süßigkeit davon — aber nein, es war ja nur ein Traum! Gib nichts darauf, junger Leser, ein Poet erzählt Dir, was er vor dreimal sieben Jahren geträumt.

Jenö und Alphonsine aber mußten überall dabei sein.

Wenn auf der Gasse die Reveille ertönte, sah das junge Fräulein sich nicht erst im Spiegel an, wie sie angezogen ist; sie warf den Shawl über das Negligé, in dem sie eben war, stülpte den Hut auf die zerraufte Frisur, ergriff Jenö's Arm und rannte

Digitized by Google

mit ihm die Treppe hinab; fand auch Mama einen Begleiter, in dessen Arm sie sich einhängen konnte (und in der Regel fand sie einen) und konnte sie ihnen nachkommen, war's gut; wenn nicht, war's auch gut; von der Volksfluth wurden sie ja ohnehin bald von einander getrennt, so daß sie erst zu Hause wieder zusammen trafen; wem aber wäre es jetzt eingefallen, sich über so etwas aufzuhalten.

Jenö befand sich die ganze Zeit über in einer zitternden Aufregung.

Es war die Furcht der Freude. Das waren glückliche Tage, welche die Geliebte, die so lange aus der Ferne Angebetete, in seine Arme führten, daß sie ohne Rückhalt, ohne Heimlichkeit und Bedenken sein war mit Leib und Seele; sich ihm anschmiegend mit voller weiblicher Hingebung; ihm unbedingt vertrauend und folgend. Wie hätte er nicht glücklich sein sollen mitten in der allgemeinen Glückseligkeit?

Und als in später Nachtstunde sich Tageshelle über die wunderselige Stadt ergießt, Tausende von Fackeln die Straßen bedecken, alle Fenster beleuchtet werden, die Fronten der Häuser und Paläste in feurigen Konturen sich abzeichnen, geschmückt mit brennenden Lampenreihen und Transparenten: als dann mitten in diesem Lichtmeer die Auferstehungs-

Digitized by Google

klänge des Rákóczymarsches ertönen, und nach diesen weihevollen Klängen auf dem glänzendsten Balkon die berühmtesten Führer und Redner des ungarischen Reichstages erscheinen und zum Volke sprechen: — da erst glaubte man zu träumen.

Jenö sah auch das sich an, von der Gasse, mitten im Gewühl einer fieberhaft exaltirten Menschenmenge von mehr als zehntausend Köpfen; Alphonsinens Hand hängt in seinem Arm, und verräth durch sanften verstohlenen Druck süße Geständnisse; die glühenden Wangen der jungen Dame berühren seine Schulter, und sein Gesicht streift ihr heißer Athem. Wohl mußte da sein Blut in siedende Wallung gerathen.

Und wie erst, als er unter den glänzenden Gestalten, welche dort oben auf dem Balkon einander ablösen, um Reden an das Volk zu halten, plötzlich auch seinen Bruder Oedön erblickt.

Auch er ist dort. Auch er ist Einer von den gefeierten Landtagsrednern und ergreift jetzt gleichfalls das Wort zur Verherrlichung des Festes der Volksfreiheit.

Seine Rede ist hinreißend. Jeder, der ihn hört, fühlt seine Pulse rascher schlagen; Alphonsine schwenkt ihm ihr Schnupftuch zu.

Digitized by Google

Nur Jenö durchrieselt kalter Grabesschauer; jeder Nerv bebt in ihm, als er seinen Bruder dort erblickt.

Was flößt seiner Seele diesen Schauer ein? Welche Prophezeihung, welche Vorahnung weckt in seiner Brust diese schrille Dissonanz? Welche Stimme flüstert ihm zu, daß Jemand die Freuden dieses Tages wird bezahlen müssen?

Weiß er vielleicht darum, was jener Balkon dort bedeutet?

„Die zweite Stufe zu jener prophezeiten Höhe."

— — — — — — — — — — — — — —

Matt und müde von den Streifzügen dieses an Aufregungen so reichen Tages trat das liebende Paar den Heimweg an. Im Treppenhause wurde Jenö noch mit einem verstohlenen Kuß belohnt; aber auch der vermochte ihn nicht zu erwärmen; er lag die ganze Nacht im Fieber und konnte nicht einschlafen.

Alphonsine aber, als sie mit der Mutter allein geblieben war, schleuderte in bitterem Unmuth ihren Hut mit den trikoloren Bändern in einen Winkel und sank ermüdet auf einen Divan.

„O, wie diese ganze Welt mich schon anekelt!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Kehrseite der Medaille.

Auch als er schon die Augen geschlossen hatte, sah Jenö noch die ganze Nacht hindurch jenes feenhafte Bild vor sich: ein Bild mit Flammenzügen auf den schwarzen Grund der Nacht gemalt. Und als schon der Straßenlärm verstummt war, kam es ihm noch immer so vor, als brausten die Wogen des Volksjubels ihm um die Ohren, und wenn er einige Minuten eingeschlummert war, erwachte er stets darüber, daß er seinen Bruder Oedön sprechen hört, der ihm unverständliche und dennoch Grauen erregende Worte zuruft.

Er zitterte vor ihm — oder vielleicht für ihn? Er hat Angst vor einer Begegnung mit ihm.

Er fürchtete sich, dieser schreckliche Mensch könnte ihn überreden, mit sich fortreißen.

So wie er am frühen Morgen aufgestanden

Digitized by Google

war, verließ er seine Wohnung und sagte dem Bedienten, daß er erst spät Abends nach Hause kommen werde.

Seine Absicht war, sich zu Plankenhorst's zu begeben, dort wird er mit Oedön nicht zusammenkommen.

Die Plankenhorst'schen Gemächer standen schon um acht Uhr früh offen. Die tonangebende Jugend ging dort aus und ein.

Jetzt war es die studirende Jugend, welche den Ton angab.

Junge Gestalten in blauer Uniform, mit dreifarbigen Schärpen über der Brust und mit Kalabreser Hüten füllten die Salons und unterhielten sich dort über exotische Dinge.

Was jeder auf dem Herzen trug, das trug er auch auf der Zunge.

Wer hätte auch Ursache gehabt, vor den Plankenhorst's, vor zwei Damen auf der Hut zu sein?

Gehörten sie zum feindlichen Lager, so würden sie schon längst die Flucht ergriffen haben, gleich den Männern.

Jenö verkroch sich diesmal vor seinem Bruder in diesem Sammelheerd der revolutionären Jugend.

Er hatte jedoch seinen Ort sehr schlecht gewählt.

Digitized by Google

In der Wohnung der Plankenhorst's, fand er, wurde es die ganze Nacht nicht leer. Irgend ein permanentes Comité hielt dort seine Sitzungen. Madame Antoinette nahm selbst Theil an diesen Comitésitzungen.

„Du kommst gerade recht!" begrüßte ihn der Wortführer im Comité, Fritz Goldner; „wir sprachen soeben von Dir."

„Womit kann ich dienen?" fragte Jenö mit der höfischen Phrase.

„Wisse, Kamerad, die Freiheit schwebt in großer Gefahr!"

Das hatte Jenö von Anfang an gewußt.

„Wir müssen uns in die Bresche stellen" — fuhr der Sprecher der Jugend fort —, „die Reaktion sucht den Sieg der gerechten Sache dadurch zu untergraben, daß sie bis an's Aeußerste gehende Pöbelexcesse anstiftet. Die Volkshefe wird dazu benutzt, die glorreichen Tage der Freiheit mit abscheulichen Ausschweifungen zu besudeln. Die falschen Freiheitsfreunde, die verkappten Dunkelmänner hetzen die untersten Volksklassen gegen die Fabrikherren und die Besitzenden auf. In der verflossenen Nacht haben sie die Mariahilfer Linie demolirt, eine gräuliche Wirthschaft angerichtet, die Zollgebäude in Brand

Digitized by Google

gesteckt und die Mauthbeamten in's Feuer gestoßen von da zogen sie nach Sechshaus, Fünfhaus, Braunhirschengrund, wo sie Fabriken und Bürgerhäuser plünderten, und jetzt ziehen sie gegen die Fabriken und Klöster innerhalb der Stadtlinie; so entehren und besudeln sie die Siegestage der Freiheit. Jetzt geht unsere schwerste Arbeit an. Wir, die freisinnige Jugend, haben die Pflicht, uns der irregeleiteten Volksmenge entgegenzuwerfen und mit der Kraft des Geistes die Bewegung in das gesetzliche Bett zurückzudrängen. Wir dürfen keine Minute versäumen und müssen uns eilen, die geschändete Fahne ihren Händen zu entringen. Sei uns willkommen als Mitstreiter im schweren Kampf! Komm' mit uns. Stellen wir uns der Fluth als Damm entgegen und halten wir sie mit unsern eigenen Leibern auf!"

Nun, das hatte Jenö noch gefehlt.

Mit seinem eigenen Leibe das zerlumpte Proletarier-Heer aufzuhalten, und sich zwischen dem betrunkenen Pöbel und dem erbitterten Militär einem Kreuzfeuer auszusetzen, aus dem er nicht mehr lebendig hervorkommen wird.

Nein, dazu fühlte er nicht die geringste Lust.

Er sagte seinem Freunde Fritz, er stimme vollkommen dem bei, Fritz möge nur vorausgehen, er

Digitized by Google

selber wolle in seine Wohnung eilen, um sich seinen Säbel und seine Pistolen zu holen und werde ihnen in einem Fiaker nachgejagt kommen.

Vor Alphonsinen hatte er nicht den Muth, sich merken zu lassen, wie wenig ihm an der ganzen Sache gelegen ist.

Wie er dann auf der Gasse dem ersten leeren Miethwagen begegnete, hielt er ihn an, und miethete ihn für den ganzen Tag; dem Kutscher sagte er, er möge mit ihm herumfahren, wo es ihm beliebe, ohne irgendwo zu halten, außer zur Mittagszeit vor irgend einem entlegenen Wirthshaus, und am späten Abend ihn in seiner Wohnung absetzen.

Eine Betheiligung an diesem Kampfe, der in allen seinen Phasen ihm so fremd war, lag ohnehin nicht in seiner Absicht.

In seine Wohuung wagte er sich nicht, aus Furcht, sein Bruder Oedön könnte ihn dort aufsuchen, und zu Plankenhorst's wollte er nicht zurückkehren, aus Furcht, irgend ein fanatischer Freiheitsheld könnte ihn dort mit sich schleppen, damit er mit helfe, das baarfüßige Gesindel zu capacitiren.

Die fanatischen Freiheitshelden warteten selbstverständlich seine Rückkunft nicht ab, sondern machten sich truppweise auf den Weg nach den gefährdeten

Digitized by Google

Punkten und zogen eiligst dem auf Abwege gerathenen Pöbel entgegen, der plündernd, verheerend und die Brandfackel schwingend, von den Linien her in die Vorstädte eindrang, während in der inneren Stadt die hehrsten Ideen ihren Triumph feierten.

Von der Granichstädter Branntwein-Brennerei standen damals nur mehr die rauchenden Mauern; man hatte die Maschinen zertrümmert, die Branntweinfässer auf die Straße gerollt, ihnen den Boden ausgeschlagen und den herausströmenden Branntwein angezündet, der als flammender Phlegeton sich durch die Straßen wälzte. Dieser Flammenstrom war ein Glück für das am äußersten Ende der Gasse gelegene Brigitten-Nonnenkloster, denn so lange der brennende Spiritus den Weg dahin versperrt, ist an ein Vordringen der Volksmenge nicht zu denken.

Dennoch scheint sie Anstalten zu treffen, um die Möglichkeit zu beschleunigen. Sie beginnt nach einem berechneten Plan, Sand, Asche, Schlamm herbeizutragen, um damit eine praktikable Straße durch diesen Höllenpfuhl anzulegen, auf dem dann vordringen kann, wer keine Lust hat, in diesem brennenden Krampampuli sich einen beneidenswerthen Tod zu holen.

Der Eingang zum Kloster war jedoch schon am

Digitized by Google

frühen Morgen von einer Eskadron Husaren besetzt worden.

Der Anführer dieser berittenen Schaar war der Rittmeister Richard Baradlay.

Es ist bald ein Jahr, daß er seine Wohnung aus der Stadt in die vor der Linie gelegene Kaserne verlegt hat.

Er hatte es mit dem Vorsatz gethan, sich ganz den Pflichten seines Berufs zu widmen. Er flanirte nicht in der Stadt umher, besuchte keine Bälle, machte nicht den Hof. Er wohnte unter seinen Soldaten, hielt sich in ihrer Gesellschaft, theilte das Kasernenleben mit ihnen und war einer der fleißigsten Offiziere.

Die Stadt hatte keine Anziehungskraft mehr für ihn. Seine alten Bekanntschaften hatte er aufgegeben und besuchte nur manchmal seinen Bruder, und das auch nur deshalb, um sich bei ihm über Edith zu erkundigen; doch bekam er weiter nichts zu hören, als daß sie noch immer in dem Pensionat sich befinde, in das sie von Frau von Plankenhorst gleich am andern Tage, nachdem Richard um ihre Hand angehalten hatte, geschickt worden war.

Damit beruhigte sich auch Richard.

Edith ist in jedem Mädcheninstitut besser aufge-

Digitized by Google

hoben, als im Hause ihrer Tante. Wenn die Zeit kommt, wo er sie heimführen kann, wird er sie schon aufsuchen; wozu bis dahin die Ruhe des Kindes stören?

Er hätte zwar gern erfahren, in welchem Institut sie untergebracht war; allein Jenö hatte immer vergessen, darum zu fragen, und Richard hatte seine guten Gründe, den Bruder nicht zu tief in sein Geheimniß einzuweihen.

Die Kunde von den Geschehnissen der letzten Tage hatte Richard nur aus den neuen Journalen geschöpft. Von der in den Tageblättern gepriesenen Medaille bekam er jedoch nur die Kehrseite zu sehen; dort war die Rede von Bruderküssen und Kränzen mit Nationalbändern; er und seine Soldaten bekamen es nur mit betrunkenen Hökerweibern zu thun und mit faulen Kortoffeln, die man ihnen nachwarf.

Richard hatte während dieser drei Tage sechserlei Befehle von da und dort erhalten.

Der erste lautete: wo immer sich das Volk zusammenrottet, hineinzusprengen und es auseinander zu jagen.

Die zweite Ordre gab ihm bekannt, daß derjenige, von dem er die erste erhalten, inzwischen ab-

Digitized by Google

gedankt habe; das Volk soll geschont, jeder Zusammenstoß vermieden werden.

Eine dritte, in der Eile des Schreckens abgefaßte dringende Ordre befahl ihm, allsogleich seine Mannschaft aufsitzen zu lassen und mit ihr zu dem übrigen Militair auf dem Josephstädter Glacis zu stoßen; die Pferde waren schon gesattelt, als ein vierter Befehl kam, worin der Regimentskommandant ihm einschärft, die Kaserne nicht zu verlassen, sich zu verschanzen und die Position auf Tod und Leben zu vertheidigen.

Ein fünftes Befehlsschreiben mit einer ihm völlig unbekannten Namensunterschrift ertheilte ihm die Vollmacht, nach seinem eigenen weisen Ermessen alle Anordnungen zu treffen, und machte ihn zugleich verantwortlich für die Aufrechthaltung der Ruhe auf den in seinem Rayon gelegenen Straßen und Plätzen.

Ein sechster Tagesbefehl brachte ihm zur Kenntniß, die Erlasser der früheren fünf Befehle hätten sämmtlich quittirt und kümmerten sich weiter nicht um Alles, was geschieht.

Rittmeister Richard hatte nun die Wahl, an welchen der sechs Befehle er sich halten wolle.

Er saß die ganze Nacht mit seinen Soldaten im Sattel und ritt die Straßen auf und ab, hier

Digitized by Google

und da einen Volkshaufen mit der flachen Klinge auseinander jagend; doch war dies eine vergebliche Mühe, denn mittlerweile tobte und plünderte in einem anderen Theile des Stadtwinkels ein anderer Volkshaufen nach Herzensluſt, und bis Richard, dem Sonnenſchein der aufſteigenden Flammen folgend, dort angelangt war, hatte der excedirende Pöbel die in Brand geſteckten Häuſer bereits ausgeplündert und, ſich verlaufen.

Gerieth auch vom Raubgeſindel Einer und der Andere in die Hände ſeiner Soldaten, was ſollte er mit ihnen anfangen? Eine Behörde war nicht da, der er ſie hätte übergeben können, und ſie zu behalten, dazu hatte er keine Luſt.

Vormittags ſtieß Richard vor dem Brigitten-Nonnenkloſter auf das Gros der plündernden Haufen. Der Flammenſchein des brennenden Branntweinſtromes hatte ihm den Weg dahin gezeigt aus einem andern Theile des Stadtviertels, wo er die Ruhe ſchon lediglich hergeſtellt zu haben glaubte.

Die Soldaten waren dieſes Spiels ſchon herzlich überdrüſſig geworden.

Die ganze Nacht hindurch Straße auf Straße ab zu reiten, ſich auspfeifen und verhöhnen zu laſſen, lumpige Kerle vor ſich herzutreiben, mit Steinen,

Digitized by Google

Koth und Erdäpfeln bombardirt zu werden und nicht einmal mit der scharfen Klinge dreinhauen zu dürfen; die auseinander gestobene Rotte sich hinter ihrem Rücken wieder sammeln zu sehen, das Alles mußte die ohnehin nicht exemplarische Geduld der Husaren auf eine harte Probe stellen.

Ein Glück, daß das Flammenmeer dazwischen lag und einen Zusammenstoß verhinderte.

Richard sah, daß die Tumultuanten das Kloster angreifen wollten und hatte daher seine Eskadron vor den Klosterthüren quer über die Gasse Aufstellung nehmen lassen.

Die dort drüben löschten das Feuer mit großer Schnelligkeit, indem sie Koth und Sand hineinwarfen; dazwischen ließen sie ein drohendes Gebrüll vernehmen; über die Volksmasse flatterte eine zerfetzte, halb verbrannte rothe Fahne, die an einer hohen Stange befestigt war.

Richard sah ruhig zu, wie sie näher rückten.

„Herr Paul," sagte er, zu dem in Reih' und Glied stehenden Husaren sich umwendend, „brennt die Pfeife?"

„Belieben, Herr Rittmeister!" antwortete Paul, ihm seine kurze Soldatenpfeife hinreichend.

Digitized by Google

„Zünden wir uns Eine an, Jungens," rief der Rittmeister, „und dann sehen wir, was es setzen wird."

Mittlerweile kam von jener Seite, wo das Militär postirt war, auf dem freigelassenen Trottoir eine bewaffnete Gestalt herangeeilt — in einer Uniform, wie Richard in seinem Leben noch keine gesehen hatte. Schwarzen Rock mit schwarz-roth-goldener Schärpe und einem Kragenbesatz in denselben Farben; ein grades Schwert mit ehernem Griff, ein breitkrämpiger Calabreserhut mit einer schwarzen Straußfeder; der Mann selbst trägt im Gesicht einen Knebelbart und dünnen Schnurrbart; Gang und Haltung sind kühn und lebhaft, aber nicht militärisch.

Der herankommende Schwertträger eilt schnurstracks auf Richard los.

„Gott zum Gruß, Kamerad! Es lebe die Ordnung, es lebe die Konstitution!"

Richard hat nichts dagegen: „Sollen leben!"

Der junge Haudegen reicht ihm die Rechte zum Handschlag hin und Richard erwidert den Händedruck.

„Ich bin Fritz Goldner," sagte der junge Mann, sich ohne Umstände selbst vorstellend; „Hauptmann des zweiten Bataillons der Aula."

Digitized by Google

„So? nun dann sind wir ja Waffenbrüder."

„Beide Soldaten des Landes und des Thrones, nicht wahr?"

„So hoffe ich."

„Es lebe also die Brüderlichkeit!"

Sie schüttelten sich auf's Neue die Hände.

„Was bringst Du Gutes?" fragte Richard.

„Ich habe erfahren, daß hier eine irregeleitete Volksmasse Dinge verübt, welche auf den Sieg der Freiheit einen dunklen Schatten werfen, und bin gekommen, um den Sturm zu beschwichtigen."

Richard sah ihn mit einem Kopfschütteln an.

„Wie? Du allein? — Donnerwetter, ich bemühe mich seit drei Tagen beständig an der Spitze meiner Eskadron ihn zur Ruhe zu bringen und er wächst immer stärker an."

Der jugendliche Held warf den Kopf mit dem breitkrämpigen Federhut stolz in den Nacken.

„Ja, ich allein. Mit der Allgewalt des Geistes. Ich habe das Volk auf meinen Weckruf wie ein einziges riesiges Ungeheuer sich erheben und sich auf Kanonen und Bajonnette werfen gesehen; ich habe gesehen, wie dasselbe Volk auf ein einziges Wort von mir, der ihm zu lachen, zu jubeln, seine Feinde

Digitized by Google

zu umarmen oder zu schweigen gebot, lachte, jubelte, seine Feinde umarmte, mäuschenstill wurde."

„Nun fürwahr, dies mit anzusehen, darauf wäre ich neugierig."

„Du wirst es sehen. Ein begeisterndes Wort wirkt hier größere Wunder, als eine Batterie. Darum ersuche ich Dich, ziehe Deine wackeren Soldaten zurück und laß mich allein machen."

„Ich lasse Dir freie Hand, Kamerad, zu thun, was Du willst, aber von hier kann ich nicht fort, denn es dürfte dann nicht mehr so leicht sein, die aufgegebene Position wieder einzunehmen."

„Gut, so bleibe hier, Kamerad, als passiver Zuschauer. Darf ich Dich um Deinen Namen fragen?"

„Richard Barablay."

Ah, ich heiße Dich willkommen. Ich bin gut Freund mit Deinem Bruder. Wir haben uns auf den Barrikaden kennen gelernt."

„Mit meinem Bruder Jenö? auf den Barrikaden?"

„Ja doch; er war überall dabei, der begeisterte Jüngling; er gehört mit zum Hauptquartier im Plankenhorst'schen Hause."

„Hauptquartier im Plankenhorst'schen Hause?"

„Ah, Kamerad, das weißt Du noch nicht? Die beiden Damen sind die eifrigsten Heldinnen für die

Digitized by Google

Sache der Freiheit. Von ihnen kommen die besten Einfälle. Sie haben uns eingeweiht in die Kabalen der Reaktion; sie kennen die Schwächen und die Schliche unserer Feinde. Die beiden Frauen haben den größten Antheil an unseren Siegen."

Richard war jetzt schon vom Pferde herabgestiegen; er warf die Zügel Herrn Paul zu, hing sich in Fritzen's Arm ein, und ging mit ihm bis zur Klosterthüre.

„Also sind Frau und Fräulein von Plankenhorst in der Stadt geblieben? sie wären jetzt die Seele der freiheitlichen Bewegung? Kennt Ihr diese Damen?"

„Das laß unsere Sorge sein, Kamerad. Ihre Vergangenheit ist uns nicht unbekannt. Jetzt halten sie unbedingt mit uns. Nichts ist empfänglicher für den Freiheitsrausch, als ein Weiberherz. Wir schenken jedoch einander unbedingtes Vertrauen. Auch wir im Lager der Freiheit haben unsere geheime Polizei. Jeder ihrer Schritte wird aufmerksam überwacht; und wenn sie nur mit einem Einzigen jener Leute, die früher ihren Umgang bildeten, einen Verkehr unterhielten, nur Einem von ihnen ein Briefchen zukommen ließen, wir würden es auf der Stelle erfahren, und in dem Augenblick wäre es um sie geschehen. O, unser Lager ist gut organisirt."

Digitized by Google

„Nun, ich glaub' es ja. Und mein Bruder Jenö ist auch unter Euch?"

„Einer von den Ersten."

„Und er geht auch in einem solchen Calabreser mit herabwallender Feder, ein Schwert an der Seite und Pistolen im Gürtel?"

„Genau so. Alphonsine Plankenhorst hat eigenhändig seine Schärpe verfertigt und ihm umgebunden. Er bekleidet bei uns den Ehrenrang eines Unterlieutenants."

Richard schüttelte ungläubig den Kopf.

„Du wirst ihn gleich selbst hier sehen. Wir haben unserer mehrere uns besprochen, in die Vorstadt hinauszueilen, um das Volk aufzuklären über die edlen Ziele der Bewegung, und die Hand über den Krater zu halten. Auch Jenö wird kommen. Ich, wie es scheint, habe den kürzesten Weg getroffen, die Uebrigen lassen noch auf sich warten."

„Nun, Kamerad," sagte Richard, den jungen Aulisten an der Schulter schüttelnd, „was Du bisher gesagt, habe ich Dir auf Dein ehrliches Gesicht hin geglaubt; daß aber mein Bruder Jenö hierher kommt, das, helfe mir Gott, werde ich erst dann glauben, wenn ich ihn hier sehe, und auch dann noch werde ich meinen Augen nicht trauen."

Digitized by Google

Die Volksmasse war mittlerweile des unter ihren Füßen brennenden Bodens allmälig Meister geworden, und als zwischen den verlöschenden blaugrünen Flammen und den röthlich grauen Rauchwolken die Konturen einzelner Gestalten sichtbar zu werden anfingen, da erkannte allmälig auch der jugendliche Aula-Führer die Größe der Aufgabe, welche er zu bewältigen sich ermessen.

Ach, das ist kein begeistertes Heer von Freiheitskämpfern; das ist eine von den Feinden der Freiheit aufgehetzte Rotte!

So wie die von Branntwein brennende Gasse überbrückt war, ergoß sich daß Heer Sisera's über den Klosterplatz.

Ein Kloakenstrom, vor dem die beschreibende Feder zurückschauert.

Ihr Anblick erregt als erstes Gefühl ein Staunen darüber, woher nur mitten in der civilisirten Welt eine solche Masse Wilder sich hernimmt? — So viele in Lumpen gehüllte, abgerissene, vertrakte Gestalten? So viele Variationen des unsäthigen, Abscheu erregenden Elends? Wo halten sich diese verborgen in Zeiten der Ruhe? Leben sie mitten unter uns und wovon leben sie? Sie zeigen keine

Digitized by Google

Spuren rechtschaffener Arbeit. Es sind dies die Auswüchse der Großstädte: ein Heer von Bettlern, Dieben, entsprungenen Sträflingen, von Straßendirnen und Opfern der Branntweinbuden. Und alle beisammen auf einem Haufen! Wer hat sie zusammengetrommelt und hält sie beisammen? wer führt sie, und wer hetzt sie gegen die Wohnungen friedlicher Bürger? Wer predigt ihnen die Lehre, daß der eine Mensch nur deshalb arm ist, weil der andere etwas besitzt? Wer hat ihnen, während überall die weißen Banner der Freiheit flattern, die rothe Fahne in die Hand gedrückt?

Der Bürger, der Volksmann kennt nicht eins von diesen Gesichtern.

Als sie herangestürmt kamen durch Rauch und niedergetretene Flammen, erschrak selbst Fritz Goldner vor ihnen.

Das ist nicht jener Riese, der, wenn er ihm sagte: erhebe dich! sich erhob, und wenn er ihm Ruhe gebot, sich beruhigte.

Aus der Masse löste sich eine hohe, kolossale Gestalt ab; sie war eben so zerlumpt, wie die übrigen; das Gesicht war von Rauch geschwärzt; in der Hand hält sie eine klafterhohe Eisenstange, die sie über den Kopf schwingt, wie ein leichtes Rohr.

Digitized by Google

Dieser Riesenkerl ist der erste, welcher die noch übrig gebliebene Branntweinlache durchwatet, und wohin er den Fuß setzt, bleibt in jedem Fußstapfen ein lodernder Tümpel zurück. Er stürmt blindlings vorwärts.

Als er jedoch die Husaren sich gegenüber erblickte, that er einen Schritt zurück und wartete, bis seine Truppen ihm nachgestürmt kamen, dann mit der erhobenen Eisenstange nach dem Nonnenkloster zeigend, brüllte er mit heiserer, bestialischer Stimme:

„In's Feuer mit den Nonnen!"

Die Masse stieß ein blutdürstiges Geheul aus

Mitten durch das Geheul schmetterten aber die Trompetenklänge der Kavallerie, das Signal zur Bereitschaft, und dies dämpfte das wilde Feuer der Masse.

„Um Himmelswillen, Kamerad," sagte der junge Aulist zu Richard, „gib nicht das Zeichen zum Angriff. Vermeiden wir Blutvergießen. Ich werde versuchen, dem Volke zuzusprechen."

„So sprich in Gottes Namen," sagte Richard. „Ich bleibe an deiner Seite."

Und er zog nicht einmal seinen Säbel und eilte nicht zurück zu seinen Pferden, sondern rauchte wohlgemuth seine Havannah weiter.

Digitized by Google

„Komm', ſtelle Dich neben mich," ſagte Fritz. „Das Volk wird daran die Verbrüderung erkennen, die zwiſchen Bürger und Soldat beſteht. Hier an meiner Seite biſt Du unantaſtbar, Du ſtehſt an einem gefeiten Ort."

Richard ſtieg mit Fritz zur Kloſterpforte hinan, zu welcher vier Staffeln hinaufführten; ihre Schwelle benützte Fritz als Rednerbühne.

„Brüder!" begann Fritz.

Und dann ſprach er zu dem Volke ſchöne Worte von Freiheit und Konſtitution, von den Bürgerpflichten, von den Kabalen der Reaktion, von Vaterland und Kaiſer, von den glorreichen Tagen.

Allein trotz des gefeiten Platzes war ihr Leben hier augenſcheinlich nichts weniger als aſſekurirt; Kartoffeln und Ziegelſtücke ſchwirrten nur ſo um ihre Köpfe herum, als eigenthümliche Randgloſſen welche die Zuhörer zur Rede zu machen ſich beeilten. Auch Richards Tſchako erhielt ein paar davon.

Ein und das andere Mal wurde die Rede des jungen Volksredners von einem allgemeinen Gebrüll unterbrochen, ſo daß er inne halten mußte.

„Kamerad, jetzt habe ich gerade genug von den Kartoffeln," ſagte Richard zu dem jungen Aulisten; „komm zu Ende mit deiner Rede an die Brüder,

Digitized by Google

wenn Du kannst; denn bald werde ich mit ihnen sprechen. Ich verstehe mich darauf."

„Es ist eine schwierige Situation," sagte Fritz, und wischte sich den Schweiß von der Stirne; „das Volk ist aufgebracht gegen die Pfaffen. Die Ligorianer hat es schon vertrieben, und jetzt glaubt es, alle Klöster müßten zerstört werden. Es ist eine unpopuläre Sache, die Nonnen in Schutz zu nehmen; aber sie bleiben doch Frauen, und gegen Frauen ist selbst die Revolution galant."

„Das sehe ich," versetzte Richard, einen Blick nach dem Kloster werfend, dessen Fenster schon alle eingeworfen waren. Zum Glück waren die Zellen von innen durch geschlossene Fensterläden geschützt.

Das Volk fing dann auch auf die Husaren zu werfen an, und unter den Pferden entstand Unruhe.

Als Fritz seine Rede auf's Neue begann, sprachen ihrer schon zwei, er und der Koloß mit der Eisenstange, und das murrende Volk konnte weder den Einen noch den Andern verstehen.

Da kam von der Seite, wo das Militär stand, eine neue Gestalt einher gerasselt, bei deren Anblick das Gesicht Fritz Goldners, von dem die hellen Schweißtropfen herabrannen, sich aufheiterte.

„Ah, da kommt er endlich!"

Digitized by Google

Wer kommt? was kommt? Eine auffallend bizarre Erscheinung. Gleichfalls ein Student, eine langbeinige hoch ragende Gestalt, mit drei riesigen Straußfedern auf dem Hut; aus dem mageren, glatt rasirten Gesicht ragt eine gewaltige rothe Nase hervor; quer über die Brust ist ein handbreites tricolores Band geschlungen, an dem ein kleinwinziger Parade-Degen bis ganz unter die Achsel hinauf befestigt ist, damit er nur ja nicht darüber stolpert. Die langen Haare flattern über den Rücken herab.

Der merkwürdige junge Mann eilt im Sturmschritt auf die vor der Klosterthüre Stehenden zu und ist mit einem Satz bei ihnen oben.

„Gott zum Gruß, Kameraden! Da bin ich schon, habt keine Angst mehr. Hugo Mausmann, Herr Kamerad! Oberlieutenant in der zweiten Legion. Sie haben hier einen schweren Stand, ich kann mir's denken. Mein Freund Fritz ist ein famoser Redner. Aber nur ein tragischer Redner. In einer tragischen Situation ist er ganz an seinem Platz. Allein man muß sein Publikum kennen. Das hier braucht einen Hans Sachs und keinen Schiller. Wer das Volk zum Lachen zu bringen weiß, der hat gewonnenes Spiel. Wenn ich mit den Leuten dort in Versen zu sprechen anfange,

Digitized by Google

werden Sie gleich ſehen, wie ſie das Maul aufreißen, wie ſie ſtaunen, klatſchen und zuletzt hell auflachen werden, und dann können wir mit ihnen machen, was wir wollen."

„Nun, ſieh zu, Kamerad, daß Du Dein Publikum zum Lachen bringſt, denn ich dürfte es bald zum Weinen bringen."

Hugo Mausmann trat auf der Plattform vor, ſtreckte ſeine lange Hand gegen das Volk aus und gab mit komiſchem Pathos zu verſtehen, man möge ihn zu Wort kommen laſſen.

Wie er nun ſeine Schnupftabakdoſe aus der Taſche zog, mit den Fingern darauf klopfte und eine Priſe nahm, überraſchte dieſe ſeltſame Einleitung das wogende Volksmeer allerdings ſo, daß es ſich auf einen Augenblick beruhigte, und Hugo Mausmann damit beginnen konnte, ſeine unerſchöpflichen Knittelreime loszulaſſen, oder wie er es zu nennen pflegte, in Verſen zu ſprechen. Das ging ſo in Einem fort: „Brüder" — „Güter" — „die Freiheit" — „ſich freu' hat" — „Metternich" — ſchämt er ſich" — „Miniſter" — „hie iſt er," bis nach einer Wendung auf „brave Kavalleriſten" der Reim „hozta Isten" folgte, und der Improviſator, um

Digitized by Google

den Brüderbund auch für das Auge zu versinnlichen, den Husarenoffizier mit Emphase an seine Brust drückte.

„Kamerad, selbst darüber lachen sie nicht," sagte Richard, der sich am meisten darüber wunderte, daß der Redner nicht einmal bemerkte, wie bei dem Bruderkusse Richard's Cigarre ihm das Gesicht verbrannte.

Hugo setzte seine gereimte Rede fort, aber man wollte ihm schon nicht mehr zuhören.

„Nieder mit den Vertheidigern der Pfaffen! In's Feuer mit den Nonnen!" erscholl es von allen Seiten, worauf das Bombardement mit allen möglichen volksthümlichen Projektilen begann.

Eins von den geworfenen Eiern traf so glücklich die Nasenspitze des Redners, daß ihm dessen Inhalt in Mund und Augen floß.

„So, jetzt sage Deinen Reim darauf, Bruder!"

Jetzt fingen sie allerdings zu lachen an, nur daß dies Lachen das rohe Hohngelächter über einen Besiegten war. Sie lachten über ihn, wie die gefühllose Menge über den Gaukler lacht, der vom Seil herabgestürzt ist und sich nicht mehr vom Boden erheben kann.

Dieses Siegesgrunzen war die letzte Drohung

Digitized by Google

und der letzte Laut der entfesselten Volkswuth, die jetzt den auch zerreißen wird, den sie ausgelacht.

Richard warf seinen Cigarrenstummel weg und stieg die Stufen hinab.

Fritz stellte sich ihm in den Weg, umarmte ihn und wollte ihn nicht fortlassen.

„Kamerad, Bruder, nicht thue das! Gieb nicht das Zeichen zum Blutvergießen. Nicht das vergossene Blut ist's, was mich mit Schrecken erfüllt, sondern der Haß, der daraus erwächst. Wir dürfen einander nicht hassen! Deine Schwertklinge darf nicht Blut trinken von unserm Volke. Haben wir nicht denselben Opferaltar? Wollen wir uns selbst darauf schlachten? Noch ist ein friedlicher Ausgang möglich."

„Der wäre?"

„Daß Du hinauf gehst zu den Nonnen und mit der Oberin sprichst. Die frommen christlichen Frauen können nicht wollen, daß ihrer weltlichen Herrschaft wegen das Blut von Hunderten vergossen werde, und zwei Länder, zwei Nationen in einen fluchwürdigen Krieg sich verwickeln. Wir verlangen kein Märtyrerthum von ihnen; sie sollen sich nur von hier flüchten. Die Seitenpforte ist von Deinen Husaren frei gehalten, durch diese können sie sich in die innere Stadt retten. Schätze haben sie ja keine, was

Digitized by Google

ihnen werth und theuer ist, können sie leicht mit sich nehmen. Ist das Kloster geleert, so führen wir dann selbst die Abgesandten des Volkes hinein. Wir werden ihnen zeigen, daß hier Niemand ist, an dem sie Rache nehmen und nichts, woran sie ihre Beutelust befriedigen könnten. Das Gebäude aber gehört dem Staate. Schreiben wir auf die Mauern, auf die Thore: das ist Staatseigenthum! und sie werden nichts daran zerstören. Es kann nicht mehr lange währen, so kommen unsere übrigen Kameraden. Wir werden uns unter das Volk mischen, es aufklären, beschwichtigen, zur Ruhe bringen. — Bei Allem, was Dir heilig ist, beschwöre ich Dich, ziehe nicht den verhängnißvollen Stahl aus der Scheide. Geh', sprich mit den Nonnen. Ich bleibe einstweilen hier mit Mausmann und werde die Wuth des Volkes aufhalten mit Leib und Seele. So lange, bis Du zurückkehrst, stehen wir zwischen zwei Stürmen."

Richard drückte dem jungen Studenten die Hand.

„Ihr seid kühne Bursche, wackere Jungen! Gut denn. Ich nehme Deinen Rath an. Sprich Du mit den „Brüdern," ich werde mit den „Schwestern" reden."

Richard fing an Respekt zu bekommen vor dem aufopfernden Muth, mit dem diese zwei jungen Män-

Digitized by Google

ner sich den Wogen des Volksmeeres entgegenwarfen, um allein mit der Kraft des Wortes, mit dem Feuer ihrer Beredsamkeit einen Zusammenstoß zu verhindern, der verhängnißvoll werden konnte.

Er nahm sich vor, ihnen behilflich zu sein in der Ausführung ihres redlichen Vorhabens.

Er ging zur Klosterpforte zurück und klopfte an.

Der alte Pförtner lauschte an der Thüre auf den Ausgang der Dinge und ließ ihn ein, sowie er sich genannt hatte.

Hinter ihm schloß er wieder die Pforte und gab ihm Auskunft, welche Stiege er hinaufgehen und welche Gänge er zu durchschreiten habe, um zur Oberin des Klosters zu gelangen.

Während Richard die Treppe hinaufstieg, studirte er sich aus, was er der Oberin sagen werde, um ihr begreiflich zu machen, in welcher Gefahr sie schwebe, weßhalb es nöthig sei, daß das Volk geschont werde und sie das Opfer bringe, als die Klügere nachzugeben.

Es genirte ihn ein wenig, als Soldat vor Frauen das Geständniß ablegen zu sollen, er könne zu ihrer Vertheidigung nicht das Schwert ziehen, was er doch sonst bei geringfügigen Gelegenheiten, eines scheelen Blickes wegen, gethan hatte. Wie oft

Digitized by Google

hatte er nicht im Zweikampf seinen tapfern Gegnern Wunden ausgetheilt, weil es beim Contredanse eine Apprehension gegeben hatte! — Dann aber beruhigte er sich damit, daß die heiligen Nonnen eigentlich gar keine Frauen, sondern gewissermaßen geschlechtslose Wesen seien.

Er durchschritt die Gänge, ohne daß ihm Jemand begegnete, die Nonnen waren alle im Refektorium versammelt.

Die Fenster des Refektoriums gingen auf die Gasse, und die Fensterläden waren alle geschlossen; der ganze Saal erhielt sein Licht nur durch die offen stehende Thüre.

Als Richard vor dieser von Männern nicht betretenen Schwelle stehen blieb, bot sich ihm ein erschütternder Anblick dar.

In der Mitte des Saales lag eine sterbende Nonne. Sie hatte schon lange an einer Nervenkrankheit gelitten, und die Schreckensscenen des heutigen Tages waren der Nagel zu ihrem Sarge geworden. Ueber dem furchtbar tobenden, wüsten Lärm draußen war sie in Nervenkrämpfe verfallen. Ihre Genossinnen standen um sie herum, sie pflegend und tröstend.

Und mitten in diesem martyrologischen Tableau

Digitized by Google

mit der düstern Beleuchtung einer Todtengruft erblickte er zwischen den jungfräulichen Gestalten, welche rings um die mit dem Tode ringende Nonne knieten, ein bekanntes Gesicht, ein Gesicht, bei dessen Anblick alles Blut ihm zum Herzen strömte.

Es war Edith.

In dieses Kloster hatte ihre Tante bis zum Ablauf des Verlobungsjahres sie gegeben.

Auch das Mädchen hatte den Geliebten erkannt und mit dem Entzücken einer aus dem Rachen der Hölle befreiten Seele ruhte ihr Blick auf dem Antlitz des schmucken Jünglings.

Die Priorin, eine hohe, hagere, stolze Gestalt, trat mit strengem Blick dem Rittmeister entgegen und richtete in ruhigem affektlosem Ton die Frage an ihn:

„Was wollen Sie hier, mein Herr?"

Alle Gedanken, welche Richard sich im Kopf zurecht gelegt hatte, waren in diesem Augenblicke daraus verschwunden.

Statt der sorgfältig ausgedachten Rede antwortete Richard der Priorin:

„Seien Sie beruhigt, hohe Frau. Ich schwöre Ihnen bei Gott, daß ich das Gesindel von hier vertreiben werde."

Digitized by Google

Von unten hatte man damals schon die Fenster mit Steinen zu bombardiren begonnen, und die zerschmetterten Glasscheiben klirrten, wie bei einem Hagelschauer.

Noch einmal begegnete Richard's Auge einem angstvollen Blicke Edith's. Zorn erfüllte seine Brust; er sah auf dem Marmor-Estrich die sterbende Nonne in Todeskrämpfen liegen; er sah die Geliebte mit einem Blick der Verzweiflung die Hände nach ihm ringen; er hörte auf der Gasse draußen das rasende Gebrüll des nach Blut lechzenden Ungeheuers und sein ganzes Innere empörte sich.

Er wartete die Antwort derer, zu denen er sprach, nicht ab; wandte sich um, rannte die Treppe hinab, stieß die Klosterpforte auf, schob links und rechts die ihm im Wege stehenden jungen Aulisten bei Seite, sprang zu seinem Pferde, schwang sich in den Sattel und ritt vor das Volk hin, den Säbel, seinen guten Albohacen, ziehend.

Er warf noch einen Blick nach den Fenstern des Klosters; es schien ihm, als würde einer der Fensterladen halb geöffnet und als schaute Jemand heraus. Vielleicht gerade Edith.

„Nun, wenn sie hersieht, so möge sie sehen, ob der ein Mann ist, der sie liebt."

Digitized by Google

Was Richard zu dem zusammengerotteten Volk sagte, bestand nur in den Worten:

„Fort von hier, Gesindel!“

Wildes, trotziges Gelächter heulte die Antwort auf seine Worte.

Da ließ Richard das Schwert über seinem Haupte erblitzen, die Trompete gab das Sturmsignal und Richard sprengte voran, dorthin, wo die Wuth des Volkes am hellsten loderte, geradezu auf den hetzenden Volksredner.

Der gewaltige Riese hob die Eisenstange in die Höhe und schwang sie durch die Luft, daß es sauste.

Richard kam es vor, als mischte sich in das Sturmesgeheul ein markdurchdringender Schrei dort von dem halbgeöffneten Klosterfenster her.

Die Eisenstange sauste auf das Pferd hernieder.

Richard fing mit vorgehaltener Faust und gespanntem Arm den wüthenden Streich auf.

Alle Ehre dem Albohacenstahl, aber auch alle Ehre dem Arm, der ihn in der Faust hielt; die beiden furchtbaren Eisen sprühten Funken, als sie einander küßten, aber die Albohacenklinge bestand die Probe, nicht einmal eine Scharte hatte sie bekommen.

Digitized by Google

Der Riese hatte keine Zeit mehr, die Eisenstange noch einmal zu erheben, im nächsten Augenblick lag er schon unter den Hufen der Rosse.

Und nach fünf Minuten war der Platz leer.

Die wüthende Horde zerstob nach allen vier Winden, sowie die Kavallerie in sie hinein sprengte, und warf ihre Fahnen und Waffen weg; sie rannten davon und verkrochen sich, wohin Jeden die Augen trugen; sie schrieen und lärmten nicht mehr; selbst wer verwundet zu Boden gestreckt war, stellte sich todt und ließ keinen Laut hören.

Die weiten Gassen entlang unterbrach nur der dröhnende Hufschlag die Stille. Dem flüsternden Volk war die Stimme in der Kehle erstorben.

Richard verfolgte mit seinen Reitern die Fliehenden bis an die Linie, so lange er vor sich einen Menschen traf, bis kein lebendes Wesen mehr sichtbar und Alles in die Spelunken zurückgekehrt war, welche diese Brut ausgespieen.

Und dann ging's wieder zurück.

Seinem schnellen Pferde vermochte die ganze Escadron nicht zu folgen. Er sprengte allein voraus, mit stolzem Blick einen Feind suchend; hinter ihm sein treuer Stallknecht und der Trompeter Alarm blasend; die Mannschaft blieb weit zurück.

Digitized by Google

Als er zum zweiten Male am Kloſter vorüber galoppirte, war der Platz wie ausgeſtorben. Ein Fenſter im Kloſter war geöffnet und durch deſſen Gitter erblickte er noch einmal Edith.

O, daß er jetzt keinen neuen Gegner ſich gegenüber hat!

Er brauchte blos zu wünſchen, und ſein Wunſch war erfüllt.

Kaum hatten die den Weg bis zur Linie ſäubernden Huſaren von der Verfolgung der auseinandergeſprengten Horden ſich wieder geſammelt, als in der entgegengeſetzten Richtung neuer Lärm die Gaſſen erfüllte, der Lärm einer heranrückenden Volksmenge.

Jemand, der mit der Natur dieſes Geräuſches noch nicht bekannt war, konnte von ſelbſt nicht darauf kommen, was es denn eigentlich ſei.

Zuerſt der Schall regelmäßiger Soldatentritte.

Dann ein kläglicher Geſang nach der Melodie der Marſeillaiſe.

Dazwiſchen das intermittirende Wirbeln einer heiſeren Trommel.

Das Alles vermengt mit dem von Kinderſtimmen ausgebrachten Vivatgeſchrei der hoffnungsvollen Straßenjugend.

Digitized by Google

Die Staubwolken, welche der Märzwind durch die Gassen jagt, lassen die Beschaffenheit der heranrückenden Masse nicht ausnehmen; nur das Blitzen von Bajonnetten sieht man, und eine dazwischen flatternde weiße Fahne, die mit ihren eigenen trikoloren Bändern in der Luft sich herumbalgt, als könnten sie über irgend etwas mit einander nicht einig werden.

Es nähert sich also eine reguläre bewaffnete Schaar.

Ob als Feind, ob als Verbündeter, konnte man nicht wissen. Der Wind rührt, wie toll, den Staub und Kehricht auf und treibt ihn den gegeneinander Vorrückenden in die Augen; erst nachdem er über ihren Häuptern seinen Staub aufwirbelnden Walzer getanzt hat, erblicken die beiden bewaffneten Schaaren einander auf eine Distanz von hundert Schritten.

Nun weiß Richard erst recht nicht, wen er vor sich hat.

Es sind in Reih und Glied, in militärischer Ordnung aufmarschirende bewaffnete Männer; sie tragen Gewehre mit aufgepflanztem Bajonnette auf den Schultern und Patrontaschen umgehängt; aber dennoch sind es keine Soldaten. So viele ihrer sind, so verschieden ist ihr Anzug; auf den Köpfen tragen

Digitized by Google

sie Cylinder, Kappen mit Schirmen, Reisehüte; der Eine ist im Winterrock, der Andere im Frack, alle aber haben sie ein weißes Band um den linken Arm gebunden. Das ist kein aufrührerischer Pöbel.

„Wer seid ihr?“ redete Rittmeister Richard die bewaffnete Schaar an.

„Die Nationalgarde!“ antwortete selbstbewußt eine an der Spitze der Schaar voranschreitende Gestalt, wahrscheinlich der Major derselben.

„Was wollt ihr?“ fragte Richard.

Das war eine kurioſe Frage. Der würdige Nationalgarde-Major, im Uebrigen ein rechtschaffener Gärbermeister, fand nicht sogleich die Anwort darauf.

Bei dem Trupp befanden sich jedoch auch unsere Freunde Goldner und Mausmann an der Spitze einer Abtheilung Aulisten; diese antworteten damit, daß sie die früher gesungene Melodie der Marseillaise auf's Neue anstimmten, der ein sehr friedliebender Vers untergelegt war, woraus, wer auf den Text achtete, entnehmen konnte, daß diese wackere Schaar keine andere Absicht hat, als das Banner der mit Ordnung gepaarten Freiheit zu entfalten, mit dem Glanz ihrer Waffen die Hydra der Finsterniß in ihre Höhle zurückzuscheuchen und die Völker sich brüderlich umarmen zu lassen.

Digitized by Google

Richard hörte den Chorgesang, den Fritz und Genossen als Antwort anstimmten, bis zu Ende an.

„Jetzt aber möchte ich auch gern in Prosa und Rezitativ vernehmen, weshalb Sie ausgerückt sind?“

Der Major fand die schwere Antwort darauf.

„Um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.“

„Gut, — so belieben Sie!“ sagte Richard mit heillosem Phlegma.

Der stattliche Nationalgarde-Offizier schaute verlegen um sich. Das ist leicht gesagt: „so belieben Sie!“ Wie soll er das aber anfangen, wenn eine Eskadron Husaren ihm die ganze Breite der Gasse versperrt. Er kann doch nicht über ihre Köpfe hinwegfliegen? Er mußte nothwendig erst Kriegsrath halten mit seinem Generalstab, welche weitere Antwort hierauf zu ertheilen sei.

Der Schweiß stand ihm auf der Stirne. In seinem Leben hatte er noch keine Truppen kommandirt, außer bei Frohnleichnams-Prozessionen.

„Nun ja, wissen Sie, Herr Rittmeister, ich hab' halt gemeint, daß wir zusammen operiren.“

„So, wahrlich? Haben Sie einen Tagesbefehl für mich?“

Diese Frage hatte dem armen Major nur noch gefehlt, um ihm die Lust an dem ganzen Kriegsspiel

Digitized by Google

vollends zu verleiden. Fritz und Mausmann sprangen ihm bei und sagten ihm ein, was er antworten solle.

„Freilich hab' ich einen. Von der Aula und vom Nationalgarde-Kommando."

„Diese Herren kenne ich nicht."

Der Major fing jetzt schon an in Zorn zu gerathen.

„Aber Herr Rittmeister."

„Ereifern Sie sich nicht, Herr Major; über diese Frage müssen wir in's Reine kommen; denn wenn wir zusammen operiren sollen, muß entweder ich Ihnen oder müssen Sie mir zur Verfügung gestellt sein, und hierzu brauchen wir einen Befehl von Einem, der uns Beiden vorgesetzt ist."

„Was ist denn aber zu thun?"

„Belieben Sie Jemanden entweder zum Armee-Oberkommando oder in's Kriegsministerium zu schicken, der die Lage der Dinge darstelle und mir eine Ordre bringe, an die ich mich halten kann. Bis dahin aber bleiben wir jeder in seiner Position; wir im Sattel und Sie in Reih und Glied."

Es war nicht gut möglich, dies Anerbieten abzulehnen.

Digitized by Google

Als Gallopins schickte der Major die zwei, über die flinksten Beine verfügenden jungen Leute ab: Mausmann zum Armee-Oberkommando und Goldner zum Kriegsminister, um die Sachlage nach ihrer besten Einsicht darzulegen und für den Herrn Rittmeister Verhaltungsmaßregeln einzuholen.

Nach ihrer Auffassung und Einsicht!

Nur daß die Auffassung der Beiden eine sehr verschiedene sein kann, je nachdem die Brillen sind, durch welche jeder von ihnen die Dinge sieht. Man darf nicht vergessen, daß Goldner ein hochsinniger, schärmerischer Idealist, Mausmann dagegen ein Straßenpoet ist, der mitten in seiner schönsten Versifikation, als Lohn vom Publikum ein faules Ei in's Gesicht bekommen hat, was zu den unangenehmsten Eindrücken gehört, die man erhalten kann.

Während die beiden Gallopins ihrem Auftrag nachgingen, hielten die beiden Truppenabtheilungen den Platz vor dem Kloster besetzt.

Der Gedanke, daß sein Schwert jedes Haar am Haupte Edith's beschützt, durchsprüht alle Nerven Richard's mit elektrischem Feuer.

Wäre er nicht von diesem Gedanken erfüllt gewesen, traun, er würde leichten Herzens die Beschützung des Klosters der Nationalgarde überlassen und so

Digitized by Google

alle Verantwortlichkeit von sich abgewälzt haben. Möge die Nationalgarde zusehen, wie und ob es ihr gelingt, die Nonnen zu beschützen.

Doch Edith war dort!

Die Bewachung der Klosterpforte wird er jedem ersten Besten übergeben!

Zwei Stunden vergingen darüber, bis die beiden Gallopins zurückkehrten.

Jeder von ihnen brachte für Richard ein versiegeltes Schreiben mit.

Richard las zuerst dasjenige, welches ihm Mausmann vom Armee-Oberkommando überbrachte.

Hei, war das ein paprizirtes Schreiben! Wie wurde er darin heruntergerissen von Sr. Excellenz wegen seiner bisher an den Tag gelegten Lauheit und Nachlässigkeit! Warum er nicht gleich mitten unter das Gesindel hineingesprengt sei? Warum er den Aufstand so anwachsen ließ? Seine Pflicht wäre gewesen, sogleich dreinschießen, dreinhau'n und Alles niederreiten zu lassen. In Zukunft habe er sich unter schwerer Verantwortung darnach zu verhalten, und nicht Tod noch Teufel zu verschonen.

„Nun, an dem Einen hätten wir genug."

Sehen wir jetzt das Andere; wie lautet das Schreiben vom Kriegsministerium?

Digitized by Google

In diesem erhielt wieder Richard einen Verweis für seine Unbesonnenheit, womit er voreilig in die Volksmenge hineingesprengt sei und Blutvergießen hervorgerufen habe, während der ganze Krawall mit einer bewaffneten Demonstration sich leicht hätte unterdrücken lassen. Diesmal wolle man es bei strengem Tadel bewenden lassen. In Hinkunft aber möge er in ähnlichen Fällen mit mehr Takt und Ueberlegung zu Werke gehen. Und wenn man die lieben Engel vom Himmel an den Beinen herabziehen wollte, solle er kein Blutvergießen beginnen.

Rittmeister Richard steckte beide Schreiben zu sich. Dann nahm er seinen Säbel, seinen guten Albohacen, ihn mit der einen Hand am Griff, mit der anderen an der Spitze fassend, bog ihn kreisförmig und sprach bei sich:

„Mein liebes gutes Schwert, wenn du nicht mein einziger Freund wärest, der mir noch übrig geblieben, wahrhaftig, ich würde dich jetzt entzwei brechen."

Damit ritt er zum Kommandanten der Nationalgarde hin.

„Mein Herr, die Ordnung ist wieder hergestellt, sorgen Sie dafür, daß sie erhalten bleibt."

Digitized by Google

Dann warf er sein Pferd herum, und gab seinen Husaren den Befehl zum Abmarsch.

„Schade!“ brummte Herr Paul in den Bart; „wir hätten unter einem Aufwaschen auch diese hier auseinandertreiben können.“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die wahrhaft lieben.

Zuletzt hat es ein Ende mit jedem schönen Traume.

Erwachen wir: — es ist schon Nacht.

Eine abscheuliche, pechfinstere, rabenschwarze Nacht.

In einer Weltstadt brennt um die Mitternachtstunde nicht eine einzige Laterne, ist kein einziges Fenster beleuchtet. Auf den Gassen ist es stockfinster und im Labyrinth von thurmhohen Häusern fehlt es dem nächtlichen Wanderer eben so an Orientirung, als befände er sich im Dickicht eines Urwaldes. Der Himmel selbst ist schwarz, sieht aus, als wäre er nur die Kuppel dieses furchtbaren Gefängnisses mit einer Unzahl von Gassen, deren Häuser vielleicht gar nicht in Häuser, sondern in Katakomben führen.

Kein Schall eines Fußtrittes unterbricht die Stille.

Digitized by Google

Nur manchmal, in langen, zweistündigen Intervallen steigt von der höchsten Thurmspitze eine blutrothe Rakete auf, die ein feuriges Fragezeichen an den Himmel malt; wer weiß, wem dies Fragezeichen gilt?

Und das ist kein Schreckbild der Phantasie: das ist Wien.

Wir sind in den letzten Octobertagen; die Stadt wird von drei Seiten belagert. Ein Theil der Einwohner hat sich geflüchtet, der andere steht in der Kampflinie; was noch in der Stadt geblieben ist, hält sich versteckt; die Gasleitung ist zerstört; wozu und für was sollte auch beleuchtet werden? Es ist dies das Bild Ninive's in der Nacht vor der Zerstörung.

Wir können weite Strecken zurücklegen, ehe wir auf der Gasse Jemanden begegnen; und es ist gut, daß es finster ist; so sehen wir wenigstens nicht die mit Dachziegeln und Glasscherben bedeckten Trottoirs, nicht die von Kartätschen durchlöcherten Mauern der Häuser, noch die von Bomben durchbrochenen Dächer und eingeschlagenen Plafonds.

Am Ende einer langen Gasse versperrt uns ein hoch aufgethürmtes massives Schanzwerk den Weg. Das ist die Barrikade.

Digitized by Google

Auf dem Gipfel flattern zwei Fahnen; auch die erscheinen jetzt in der Nacht schwarz, und sie hatten doch so schöne Farben.

Eine Schaar kriegerischer Gestalten umgiebt die Barrikade. Kein Wachtfeuer brennt; auch hier ist's finster und möglichst still. Einige liegen schlafend; als Schlummerkissen dient ihnen ein Granitwürfel, den sie sich unter den Kopf geschoben. Diejenigen, welche die verhängnißvolle Nacht wach erhält, sprechen leise mit einander.

Zwei Jünglinge sitzen auf einer Kanonen-Laffette und vertreiben sich die Zeit mit Plaudern.

Der Eine hat nur einen Arm, den andern hat er schon irgendwo verloren.

„Du Mausmann," sagte der Einhändige, „mir ist, als würde es nicht mehr lange dauern, daß wir, ich und mein verlorener Arm, einander wiederfinden."

Sein Kamerad konnte auch jetzt nicht von seiner alten Gewohnheit lassen, auf jedes an ihn gerichtete Wort mit einem Knittelreim zu antworten.

„Das mag wohl sein — in unterirdischen Gründen.

„Mir raunt eine innere Stimme zu; mit dir ist's aus, Friedrich!"

Digitized by Google

„Mit Deiner Laufbahn wohl, sie war zu polizeiwidrig.“

„Kamerad, mir thut es nur um meine Flamme leid.“

„Daß keine Flamm' ich hab, ist meine Freud.“

„Höre, eins mußt Du mir heilig versprechen.“

„Ich pflege nie mein Wort zu brechen.“

„Wenn meine Ahnung sich erfüllt, und wenn ich falle.“ . . .

„Das könnte sein, dies Loos bedroht uns Alle.“

„So sag' ihr, mein letzter Seufzer war: Alphonsina!“

„Na ja!“

„Und wenn vom Henkersschwert des wilden Sereschaners ich den Gnadenstoß erwarte . . .“

„Zeigst Du dem Wütherich Deine Visitenkarte.“

„Gut gereimt, Junge. „Meine Visitenkarte.“ Bring ihr mit der Todesnachricht meine Visitenkarte. Vielleicht wird ihr dann noch das Glück zu Theil, benetzt zu werden von den Thränen der holden Fee.“

„Ja, wenn darauf steht: Mamselle, je vous aimais.“

„Geh' zum Teufel mit Deinen schlechten Reimen! Ich bitte Dich, sprechen wir vernünftig.“

Digitized by Google

„Du oder ich?“

„Versprichst Du mir, Alphonsinen meine Abschiedskarte zu überbringen?“

„Ob ich noch mal geladen werd', frägt sich's vor allen Dingen.“

„Wenn es doch nicht so finster wäre, daß ich noch ein paar Worte auf die Karte schreiben könnte. Aber so . . .“

„Schau nur hinauf, dort kommt schon ein Flambeau.“

Und im nächsten Augenblicke schlug eine Granate, welche durch die Luft geflogen kam, laut krachend in das Barrikaden-Gemäuer ein, in welchem stecken bleibend, sie ihren feuerspeienden Gruß weiter fortsetzte und einige Minuten lang die aus ihrem Schlummer aufgescheuchte Besatzung blutroth beleuchtete.

Mausmann hatte auch hiefür einen Vers.

„Das Du gewünscht, das Licht, ist da. Schreib schnell dabei Dein letztes: „Bah!“

Fritz schrieb bei dem prasselnden Feuerschein die Worte auf seine Visitenkarte: „Ich habe Sie geliebt. Adieu!“

Schon beim letzten Wort platzte die Granate und ihre glühenden Splitter pfiffen an den Köpfen

Digitized by Google

der beiden jungen Leute vorüber, ohne ihnen Schaden zu thun.

An ſolche Späße waren ſie ſchon gewöhnt; ſie beachteten es kaum.

Fritz übergab Mausmann die Karte.

Nach einer Weile ſagte Mausmann:

„Du, Fritz, weißt Du, was mir jetzt im Kopfe herumgeht?“

„Soll ich einen Reim drauf ſagen?“

„Das thu' ich ſchon ſelber: Paß auf, woher der Wind weht! Ich müßte mich ſehr irren, wenn jene Engel nicht die Verrätherinnen an uns ſpielen.“

„Was bringt Dich auf ſolche Gedanken?“

„Die im andern Lager ſind von allen unſern geheimen Anſchlägen genau unterrichtet.“

„Sie haben gute Spione.“

„Und ich glaube, ihre beſten haben ſie an den Plankenhorſt's.“

„Unmöglich. Du weißt, ihr eigener Portier iſt Einer von den Unſrigen, und rapportirt uns getreulich, wer zu jeder Stunde bei Tag und Nacht ins Plankhorſt'ſche Haus kommt. Sie verkehren mit Niemanden, als mit unſern Leuten. Fremde kommen nicht hin. Nur die Schweſter Remigia aus

Digitized by Google

dem Brigittenkloſter pflegt jeden Sonntag Edith, die im Kloſter erzogen wird, zu ihrer Tante zu begleiten. Die Nonnen befaſſen ſich nicht mit der Politik und ſind uns überdies zu Dank verpflichtet für den Schutz, den wir ihnen ſo oft gegen den Pöbel gewährt haben.

„Nun, ich ſage Dir nur, es war Schade, die Weiber mit hineinzuziehen.“

„Sei nicht undankbar, Mausmann. Denke an den demokratiſchen Frauenverein, was der Alles für die gute Sache gethan hat; wie er unſere Verwundeten gepflegt, Geld für uns geſammelt, die Männer zu Muth und Ausdauer angefeuert! Ach Freund, ohne die Frauen giebt's keinen Freiheitskampf!“

„Sei ſtill, ich kriege ſonſt den Krampf.“

„Fängſt Du ſchon wieder zu reimen an?“

„Ich ſeh' nicht, was das ſchaden kann.“

„Undankbarer! Wie viele unverdiente Küſſe haſt Du nicht von zarten Lippen ſchöner Frauen auf Deine groben Wangen erhalten . . .“

„Ja wohl, von jungen und von alten.“

„Und dennoch läſterſt Du die Frauen.“

„Man darf eben keiner trauen. — Bis jetzt waren wir die Helden des Tages, aber gib' Acht, Junge, wenn wir geſchlagen werden, werden ſie

Digitized by Google

unsere Feinde ebenso umarmen wie uns, und wenn sie nichts Besseres zur Hand haben, ihnen unsere verwelkten Kränze auf den Weg streuen. Ja, Freund, ich sage dir, so wird es sein."

„Ich aber sage nein und wieder nein!" rief Fritz, diesmal auch mit einem unwillkürlichen Reim antwortend.

Das frische Wachpiquet zog auf und löste sie ab. Sie konnten jetzt schlafen gehen. Zwischen den Mauern einer zerstörten Zuckerfabrick war für sie ein Lager aus dumpfigem Stroh gebettet. Sie mußten sich Kräfte sammeln für die Kämpfe des morgigen Tages.

Durch die finstern Gassen humpelt wie ein gespenstisches Irrlicht ein Wagen mit zwei Laternen. Die beiden brennenden Laternen dienen nur dazu die Nacht draußen noch finsterer erscheinen zu lassen.

Der Wagen bleibt vor dem Plankenhorst'schen Hause stehen; der Kutscher steigt selbst ab, um das Thor zu öffnen und fährt dann in den Hof hinein.

Aus dem Wagen steigen zwei Frauengestalten, eine Nonne und ein junges Mädchen. Beide eilen die Treppe hinauf, die jetzt von keiner Lampe beleuchtet ist, aber die Hausfrau selbst hält einen Armleuchter entgegen.

Digitized by Google

Die Hausfrau küßt die Nonne und reicht dem jungen Mädchen die Hand zum Kusse hin; aus der nach rückwärts fallenden Kapuze des Mädchens guckt Edith's ewig heiteres Gesicht hervor.

„Ihr kommt wie vom Himmel gesandt, Schwester Remigia!" flüstert die Dame.

„Wohl bedurften wir des himmlischen Schutzes, um in dieser schrecklichen Nacht aus dem Kloster unseren Weg bis hierher zu finden. Nirgends brennt eine Laterne und in allen Gassen ist das Pflaster aufgerissen."

„Der Himmel bewacht mit seinen Engeln die Auserwählten des Herrn, damit ihr Fuß über keinen Stein strauchelt."

„Fürwahr, wir verdanken es jeden Tag nur einem Wunder, daß wir noch leben. Aber wo ist das Mädchen schon wieder mir entlaufen? Ich muß auf sie Acht geben, wie die wilde Gais auf ihr Zicklein."

„Sie ist in den Saal vorausgerannt, um zu hören, ob es nichts Neues zu erfahren giebt bei uns; sie bestürmt Alphonsinen mit Fragen. — Nun, ich werde ihr heute Neuigkeiten mittheilen, an denen sie genug haben soll für ihr ganzes Leben."

Damit führte Antoinette die Schwester Remi-

Digitized by Google

gin in den Speisesaal, in welchem schon ein gedeckter Tisch ihrer harrte; kalter Braten, feine Weine, Char-treuse. Im Theekessel brodelte das Wasser.

„Alphonsine, sei so gut und sieh in die Küche, damit niemand von den Leuten mir in's Zimmer kommt."

Edith wollte ihrer Cousine zuvorkommen.

„Ich werde selbst gehen."

„Nein, bleiben Sie, meine Liebe. Sie sind hier Gast. Sie wissen ja, Sie müssen geschont werden."

Edith antwortete auf die höhnische Zärtlichkeit mit einem trotzigen Achselzucken und ließ sich von ihrer Tante bedienen. Antoinette nahm Edith den Mantel selbst ab.

„Bitte sich zu Tisch zu setzen."

Frau Antoinette pflanzte Schwester Remigia auf den Divan, vor dem der runde Tisch stand; Edith nahm neben ihr Platz.

Nachdem Frau Antoinette sich noch einmal überzeugt hatte, daß Niemand im Nebenzimmer sei, schloß sie die Thüre ab, befahl Alphonsinen, den Thee zurecht zu machen, und setzte sich dann dicht neben Remigia.

„Was läßt der General sagen?"

„Morgen ist der Entscheidungstag; alle Linien

Digitized by Google

werden erstürmt werden," flüsterte Remigia, auch jetzt noch scheu um sich blickend, als fürchtete sie, die Wände, die Bilder, die Büsten könnten Ohren haben.

„Wissen Sie, daß es schlimm steht?"

„Wie so?"

„Die Aufständischen rechnen auf ein geheimes Einverständniß mit einem Theil der Cernirungstruppen. Goldner hat mir den ganzen Plan ausgeplaudert. Ich that sehr besorgt, was aus uns werden wird, wenn die Stadt im Sturm genommen wird. Wie werde der Sieger mit uns verfahren, die wir eine so hervorragende Rolle gespielt haben? Da sagte mir der gute Junge zu meiner Beruhigung, wir sollten keine Angst haben. Auch für den Fall, wenn Alles schief gehe, sei ein Fluchtplan vorbereitet für diejenigen, deren Verbleiben in der Stadt nicht räthlich wäre. Zwischen dem Mariahilfer und dem Lerchenfelder Friedhofe bilde eine Husaren-Eskadron die Ergänzung der Belagerungskette. Mit dieser Truppenabtheilung habe die Aula schon seit längerer Zeit fraternisirt, und sie rechne darauf, dieselbe werde zur Zeit der Gefahr nicht nur ihr den Weg offen halten, sondern auch sich mitfortreißen lassen und den Flüchtenden

Digitized by Google

als Bedeckung gegen die Verfolger dienen. So hoffen sie, daß es ihnen gelingen wird, sich nach Galizien oder nach Ungarn durchzuschlagen. Nur die Hartnäckigkeit des kommandirenden Rittmeisters steht dem Gelingen dieses Planes noch im Wege. Dieser Rittmeister ist Richard Baradlay."

„Derselbe, der den Pöbel vor dem Kloster verjagt hat?"

„Dafür haben Sie sich bei den schönen Augen meiner Nichte Edith zu bedanken."

„So viel ich weiß, hat der Rittmeister auch später mit der Aula und den Volksführern sich nicht befreundet."

„Er blieb unzugänglich. Bis jetzt gelang es nicht, ihn in das Komplot hineinzuziehen. Die gemeine Mannschaft wäre gewonnen, allein sie hängt sehr an ihrem Rittmeister, und wenn dieser ihr befiehlt, sich zu schlagen, so schlägt sie sich auch gegen ihren eigenen Vater. Jetzt aber haben die Rebellen unverhofft einen neuen Bundesgenossen erhalten."

„An wem?"

„An einer Frau."

„An einer Frau?"

„Und einer ganz gefährlichen, die vor den toll-

Digitized by Google

sten Wagnissen nicht zurückschreckt: an der Mutter der jungen Barablays."

„Oh! Wie war es nur möglich, durch die Cernirungskette hindurchzukommen?"

„Auf eine kaum glaubliche tollkühne Art. Fritz hat mir Alles erzählt. Diese verwöhnte Frau Obergespanin zog in Schwechat die Bauernkleider einer mit Grünzeug handelnden Hökerin an und ging in Begleitung desselben Hökerweibes, eine Butte mit Zwiebeln und Erdäpfeln auf dem Rücken tragend, zu Fuß mitten durch alle Vorposten und Kordons; unterwegs verkaufte sie Grünzeug und Schnaps an die Soldaten und gelangte so in die Stadt. Sie ist hier in der Singerstraße Nr. 17 in dem Laden jener Gemüsehändlerin abgestiegen."

„Wunderbare Kühnheit von einer solchen vornehmen Dame! Und was will sie hier?"

„Sie will ihre beiden Söhne von hier entführen."

Zwei Blitze schossen bei diesem Wort aus dem Augenpaar Edith's. Ein Blitzstrahl des Zornes und ein Blitzstrahl des Stolzes.

„Sie will ihre Söhne entführen?" fragte die Nonne verwundert.

„Ja, sie will sie dazu bereden, mit ihr nach

Digitized by Google

Ungarn zu gehen und in die Dienste der dortigen Regierung zu treten."

„Nun, und hat sie schon mit ihren Söhnen gesprochen?"

„Ein Glück, daß sie es noch nicht thun konnte. Sie ist erst heute Nachmittag angekommen. Goldner hat mit ihr gesprochen. Er rieth ihr von dem Versuche ab, noch heute Nacht die Cernirungslinie das zweite Mal zu passiren; so wird sie morgen früh mit dem Einen ihrer Söhne, dem Rittmeister, sprechen. Darin lasse man sie gewähren, möge sie hinausgehen und wieder zurückkommen. Spricht sie mit ihrem Sohn, so ist es gewiß, daß sie ihn herumkriegt. Die Oberin soll den General davon in Kenntniß setzen. Morgen Abend dann — das ist die Zeit, wo der Ausfall beabsichtigt ist — soll der General die ganze Husaren-Eskadron umzingeln lassen. Wen haben Sie dort in Ihrer Nähe?"

„Den Kürassier-Obersten Otto Palvicz."

„So, das ist der Rechte für sie. Die Husaren wird man decimiren und der junge Herr Richard wird füsilirt."

Und das mußte Edith mit anhören.

Und warum mußte das Frau Antoinette vor Edith sagen?

Digitized by Google

Daß berechnete, kaltblütige Ueberlegung es war, was sie so reden ließ in Gegenwart der liebenden Braut, wird später, gegen das Ende der Geschichte, dem Leser verständlich werden; bis jetzt wollen wir nur so viel glauben, daß blinder Haß und grausame Freude an fremdem Schmerz sie antrieben, diese meuchlerischen Worte in Anwesenheit Edith's zu sprechen, und daß eine weibliche Seele sich weiden wollte an den Marterqualen eines andern Weiberherzens.

Dieser Genuß sollte ihr jedoch nicht zu Theil werden.

Kein Zug auf Edith's Gesicht verrieth, daß das, was von ihr gesprochen wurde, ihr irgend wie nahe ging.

Sie verzehrte ihre Mahlzeit mit bestem Appetit.

Als die Rede auf das Erschießen ihres Bräutigams kam, steckte sie ein so großes Stück Schinken in den Mund, daß ihr die Backen davon aufquollen und verlangte dann noch etwas Essig zu der Gelatine, welche sie sich von der Schüssel nahm.

Alphonsinen schwoll die Galle über diese Gleichgiltigkeit. Sie konnte nicht umhin, mit dem kalten Zorn eines Reptils zu ihr zu sagen:

„Dein Appetit scheint unter dem Gedanken,

Digitized by Google

daß Dein Bräutigam füſilirt werden ſoll, nicht ſehr zu leiden."

Edith ſpießte ein Stück Gelatine auf ihre Gabel, hielt es mit einer pikanten Handbewegung Alphonſinen hin und antwortete dann:

„Beſſer ein todter Bräutigam, als ein lebendig begrabener."

Damit ſchob ſie den Biſſen in den Mund.

„Indomptable!" murmelte Frau Antoinette zwiſchen den Zähnen.

Schweſter Remigia verdrehte ihre Augen gen Himmel und legte die Hand auf's Herz, um durch dieſe Pantomine ihren Abſcheu vor dieſem in Grund und Boden verderbten teufliſchen Geſchöpf an den Tag zu legen, das ſich nichts zu Herzen nimmt.

Edith wollte um keinen Preis wahrnehmen, wie dieſe drei Baſilisken ſich vereint bemühen, ſie in Stein zu verwandeln. Sie ſchob ihr Liqeur-Gläschen Alphonſinen hin.

„Sei ſo gut, und gieße mir ein wenig von dieſem Chartreuſe ein. Wenn ich Nonne werde, muß ich mich daran gewöhnen."

Alphonſine ſtellte ihr die ganze Flaſche hin, um zu ſehen, was ſie damit thun werde.

Traun, Edith's Hand zitterte nicht einmal, wäh-

Digitized by Google

rend sie ihr Glas mit dem grünen Liqueur bis zum Rand füllte. Dann goß sie auch noch das Glas Remigia's voll.

„Trinken wir, Schwester Remigia, etwas müssen wir doch haben, womit wir uns trösten," sagte sie mit schelmischem Humor.

Schwester Remigia spreizte sich ein wenig; es werde doch schon zu viel sein; zuletzt aber konnte sie ihrem Lieblingsgetränk doch nicht widerstehen.

Ein kleiner Teufel, dieses Mädchen! Frau Antoinette war jedoch mit ihren Instruktionen noch nicht zu Ende.

„Vergessen Sie nicht, Schwester Remigia, sich die Adresse der Wohnung, in welcher die Barablay abgestiegen ist, gut zu merken: Singerstraße Nr. 17, in der Grünzeugniederlage im Souterrain; denn sie wird wiederkommen, um auch ihren zweiten Sohn sich zu erobern und zu entführen. Wir müssen ihren Kopf in der Hand behalten. Benachrichtigen Sie morgen früh den General auf dem gewohnten Wege; übereilen Sie aber nichts, damit Rittmeister Richard nicht Wind bekommt und Lunte riecht. Dieser Mensch muß sterben. Er ist dem Tode verfallen, und wenn hundert Schutzengel jedes Haar auf seinem Haupte bewachen."

Digitized by Google

Ein schreckliches Mädchen, diese Edith!

Auch jetzt verlangt sie ein Stück Fromage de Brie, läßt sich den Chartreuse schmecken und schenkt der Schwester Remigia ein Glas um das andere davon ein.

Vielleicht will sie sich einen Rausch antrinken. — Wahrlich sie hätte Grund dazu.

Armes Mädchen!

Welcher Heroismus gehörte dazu, um sich zu Speise und Trank zu zwingen, sich heißhungrig und durstig zu stellen, während Dinge von ihr gesprochen wurden, die ihr wie ein zweischneidiges Schwert durch die Brust fuhren.

Sie war genöthigt, diese Rolle zu spielen. Mögen sie glauben, daß sie schon Gefallen finde am Klosterleben, daß sie für nichts mehr Sinn und Empfänglichkeit habe, als für das Paradies im Jenseits und für einen gut gedeckten Tisch im Diesseits.

Bald darauf that sie, als kämpfe sie mit Schläfrigkeit und als könne sie die Augen nicht mehr offen halten. Sie ließ den Kopf auf die Fauteuillehne zurücksinken und schloß die Augenlider. Durch den Vorhang ihrer langen seidenen Wimpern jedoch beobachtete sie jedes Gesicht.

Die Andern glaubten, sie sei eingeschlafen. Tante

Digitized by Google

und Couſine ſahen ſie jetzt ſchon nicht mehr mit dem Ausdrucke von Haß und Hohn an; in ihren Blicken lag eher die lauernde Aufmerkſamkeit einer Giftmiſcherin.

„Iſt ſie immer ſo?“ fragte Frau von Plankenhorſt die Schweſter Remigia.

„Sie hat einen unüberwindlichen Hang zur Trägheit,“ erwiderte die Kloſterfrau, die kritiſchen Augenbrauen hoch hinaufziehend. „Wenn man ſie nicht weckte, würde ſie bis zu Mittag ſchlafen und Abends vermag ſie zu Zeiten ſich kaum wach zu erhalten. Keine Arbeit, keine Lektüre intereſſirt ſie. Nichtsthun iſt ihre Leidenſchaft. Nur Eſſen und Schlafen macht ihr Vergnügen.“

„Man muß ſie ihrer Neigung nachhängen laſſen. Möge ſie ſich dort im Kloſter ſo wohl als möglich fühlen. Es wird ein Jahrgeld für ſie gezahlt werden, bis zu ihrem Tode. Dafür iſt geſorgt. Wenn wir ſie wieder zu uns in's Haus nähmen, hätte ſie doch nur Plage und Arbeit.“

„So iſt Richard Baradlay wirklich für ſie verloren?“

„Unwiederbringlich. So oder ſo. Kann ſeine Mutter mit ihm ſprechen, ſo iſt's gewiß, daß ſie ihn überredet, mit ſeiner Mannſchaft nach Ungarn zu

Digitized by Google

desertiren. Sie hat schon einen ihrer Söhne in's Feuer hineingebracht, der jetzt Regierungskommissar ist und Truppen wirbt. Der Erstgeborene der Baradlay's! — Wenn er aber mit seiner Mutter nicht zusammentrifft, wenn er seine Mannschaft daran verhindern will, überzugehen zu den Rebellen, dann sind die Pistolen schon geladen, welche im entscheidenden Moment ihn zu Boden strecken. Fritz hat mir das anvertraut. In seiner eigenen Eskadron sind zwei Leute, welche ihm eine Kugel durch den Kopf jagen werden."

„Und ist dieser entscheidende Augenblick schon nahe?"

„Wenn der Sturm morgen erneuert wird, so können sie sich nicht länger als bis zum Abend halten. In der Nacht werden sie bei der Lerchenfelder Linie durchbrechen, wo Baradlay steht. Er hat also nur mehr eine Tagesfrist. Wenn der junge Herr mit seiner Mutter eine Unterredung hat, so ist er morgen Abend gefangen und übermorgen ein todter Mann. Findet keine Unterredung statt, so fällt er morgen Abend. Mir ist's einerlei. Ich wünsche ihm gerade nicht den Tod auf dem Richtplatze, obwohl er sich volle Ansprüche auf meinen Haß erworben hat."

„In zwei Tagen ist Alles aus?"

Digitized by Google

„Aus mit der ganzen Komödie!“

„Und dann werden wir wieder lachen.“

„Ha, ha, ha!“

Und sie lachten schon im Voraus.

Edith aber durfte auch nicht mit einer Miene verrathen, daß sie dies Alles hört, empfindet, davor zurückschauert! Ihre ruhigen Gesichtszüge müssen das Bild des Schlafes heucheln, den Schlaf der Trägheit und des Rausches lügen!

Und dann mußte sie noch bis zu Ende mit anhören, was die drei Frauen von den Dingen sich zuflüstern, welche der morgige Tag bringen wird. — Von Operationsplänen, bei denen Hunderte, Tausende verbluten werden — von erwarteten guten Freunden, denen man mit einem Lächeln entgegeneilen, die man umarmen und küssen wird, und die jene gepriesenen Fahnen in den Staub treten werden, welche diese Frauen mit ihren eigenen zarten Händen gestickt und bekränzt hatten. Wie man dieselben Männer, welche sie heute noch mit dem Namen von Helden, Freunden und Brüdern gehöhnt, zur Schlachtbank schleppen, wie man sie verrathen, einkerkern, in Ketten schlagen wird. Und von dem Allen sprachen sie mit kaltblütiger Ruhe, mit herzloser Gleichgiltigkeit!

Digitized by Google

Das Mädchen aber durfte seine innere Aufregung nicht verrathen. Welchen Kampf mußte die Seele kämpfen mit dem Körper, damit nicht alle seine Nerven auf einmal zu zittern beginnen, damit nicht Fieberschauer die Glieder rüttelt und die Zähne klappernd an einander schlagen, wie bei einem Kinde, welches das Stürmen der Feuerglocke vernimmt! Endlich kam die Zeit zum Aufbruch.

Edith fühlte, daß eine Hand wie eine kalte Schlange ihr über das Gesicht fuhr. Sie durfte nicht erschrocken auffahren.

Sie läßt sich zerren und rütteln, bis man sie mit Mühe wach bringt. Dann sinkt das verschlafene Kind gähnend, schlaftrunken an Remigia's Brust und läßt sich von ihr über die Treppe bis zum Wagen hinabführen.

Frau Antoinette begleitet sie bis hinab.

„Wir haben kein männliches Wesen im Hause," sagte die Baronin, „um das Thor zuzumachen. Alle Männer sind bei den Barrikaden, sogar unser eigener Portier und unser Bedienter. Wir sind ganz allein. Wäre der alte Kutscher nicht lahm und taub' sie würden ihn auch mitgeschleppt haben."

Sie war aber nur deshalb bis zum Wagen herabgegangen, um sich mit eigenen Augen davon

Digitized by Google

zu überzeugen, daß Schwester Remigia Edith wirklich mit sich nimmt.

Wenn sie dennoch ....? Der Argwohn schlummert nie.

Erst als Edith schon dort in einem Winkel des Wagens saß und, plötzlich wieder in Schlaf gesunken, den Kopf hängen ließ, beruhigte sich Antoinette und kehrte in ihre Gemächer zurück.

Die schwerfällige Familienkutsche rumpelte nur langsam durch die dunkeln Gassen, auf denen stellenweise das Pflaster aufgerissen war. Vielleicht war auch der Kutscher selbst eingenickt.

Wie sie dann in die Dunkelheit hinausgelangt waren, öffnete Edith plötzlich ihre Augen.

Was schaute sie umher? was suchten ihre Blicke? was dachte sie?

Sie hatte nur einen Gedanken, und der war — davonzulaufen.

Davonzulaufen, und wenn tausend Teufel vor diesem Kutschenschlag Wache hielten, und wenn die Geister aller Derer, die an diesem Tage gestorben, in den unbeleuchteten Gassen als Gespenster umgingen.

Sie fing an, ihre Reisegefährtin spähend zu beobachten.

Diese schlief bereits.

Digitized by Google

Nicht Edith's Augen sind es, welche nach dem reichlichen Nachtmahl dem Schlafe nicht mehr widerstehen können, sondern die ihrer Aufseherin.

Als sie aus der innern Stadt auf die Glacis hinauskamen, schnarchte Remigia schon. Der Chartreuse hatte seine Schuldigkeit gethan.

Kaum bemerkte dies Edith, als sie hübsch leise die Wagenthüre öffnete und mit einem Satz hinaussprang.

Des Kutschers wegen konnte sie es getrost thun, der ist schwerhörig und vielleicht auch eingenickt.

Schnell, wie der Sturm ihrer Seele sie trieb, lief sie zwischen den Alleen des Glacis in die Stadt zurück.

Erst als sie die erste finstere Gasse erreicht hatte, warf sie einen Blick nach rückwärts und sah, wie in der Ferne jene einsame Laterne sich langsam weiter bewegt, welche der Wagen ihrer Tante in der dunkeln Nacht mit sich führt, wie ein wandernder Leuchtkäfer.

Wenn nur der kalte Nachtwind die Klosterfrau nicht aufweckt.

Wenn das der Fall wäre, dann käme man ihr wohl schon nachgelaufen.

Digitized by Google

Eiligst biegt sie in die Gasse ein und bringt vor in die schwarze stumme Nacht.

Im Finstern um Mitternacht in einer unbeleuchteten, großen Stadt, geht eine Jungfrau, ein Kind, ohne Beschützer, ohne Führer eine Gasse, ein Haus suchen, in dem sie nie gewesen, und darin eine Frau, die sie in ihrem Leben noch nicht gesehen.

Nur unbegrenzte Liebe, die in dem Herzen eines solchen Kindes zur Gottheit groß gewachsen, konnte ihr Kraft geben zu diesem Unternehmen.

Wohin soll sie sich wenden? In der Dunkelheit vermag sie sich nicht einmal zu orientieren.

Der riesige Sankt-Stephansthurm diente ihr als Wegweiser.

Die Singerstraße liegt dort am entgegengesetzten Ende. Sie muß also die Stephanskirche zu erreichen suchen. Vielleicht findet sie dort irgend eine gutherzige Seele, die ihr den Weg weiter zeigt.

Jetzt durften schon alle Glieder an ihrem Leibe zittern und das Herz laut hämmern — jetzt ist schon Niemand da, der sie beobachtet.

Von Fieberschauer gerüttelt, von der Hitze der Eile glühend, rannte das arme Kind durch die Gassen, welche zum Stephansthurm hinführten. Durch taubstumme Gassen! Es war ihr, als wandelte sie

Digitized by Google

in einem verzauberten, unterirdischen Labyrinth. In den engen Gassen zwischen den vielstöckigen hohen Häuserreihen war die Nacht noch dunkler. Man hatte absichtlich zu beleuchten unterlassen, damit den Belagerern sich nirgends Zielpunkte darbieten.

Was von der Bevölkerung sich zu rühren wagt, ist draußen vor den Stadtthoren, bei den Stadtlinien; was sich fürchtet, ein Lebenszeichen von sich zu geben, das hat sich in die Gewölbe und Keller verkrochen, die man auch jetzt noch für bombenfest hält. Die Straßen sind leer.

Das Mädchen hört nicht einmal den Schall der eigenen Tritte, so geräuschlos läuft es dahin. Es zittert und fürchtet sich vor der Nacht, vor der Einsamkeit, doch diese Furcht beherrscht, wie der Paroxismus die Fieberphantasien des Kranken, die dem Geliebten drohende Gefahr und leiht dem schwachen Kinde die Tollkühnheit der Raserei.

So wie diese Fieberkranken aus ihrem Bett herausspringen, sich durch's Fenster flüchten, barfüßig über spitze Kiesel laufen, sich in den Fluß stürzen oder starke Menschen angreifen — in ihrer Furcht, ihrem Schrecken.

Nur dann und wann bleibt sie stehen, wenn die Thurmuhr schlägt. Schon zweimal während ihres

Digitized by Google

Herumirrens hat sie die Uhr schlagen gehört. Sie ist also schon eine halbe Stunde unterwegs; in einer halben Stunde kann man die innere Stadt von einem Ende zum andern durchmessen, zumal wenn man sie kennt, wie sie. Sie muß irre gegangen sein.

Irgendwo kam sie bei einer Straßenkreuzung heraus.

Von da erblickte sie wieder den Stephansthurm, der ihr jetzt schon zur Rechten blieb.

Sie hat sich doch nicht verirrt!

Die Singerstraße muß in dieser Richtung liegen. Wie aber soll sie in der Finsterniß, die sie rings umgiebt, eine Gassenüberschrift, eine Hausnummer ausnehmen?

An einer Straßenecke blieb sie stehen und setzte sich auf den Eckstein. Sie war müde.

Jetzt zum drittenmal hörte sie vom Stephansthurm den feierlichen Glockenschlag. Es schlug zwölf.

Und so wie die Thurmuhr schlug, stieg wieder eine Signalrakete von der Thurmspitze empor, und malte auf's Neue mit ihrem bluthrothen Schein ein feuriges Fragezeichen an den Himmel, das weiß Gott von welchem fernen Freund eine Antwort verlangt.

Digitized by Google

Bei dem hellen Schein dieser Rakete suchte Edith in eiliger Hast die Aufschrift der Gasse.

Eine elektriche Freude durchzuckte sie. Gerade über ihrem Haupt stand es mit ehernen Lapidarlettern: „Singerstraße".

Zuversicht kehrte wieder in ihre Brust zurück. Ihr Schutzengel hatte sie an der Hand gefaßt und sie zu dieser Stelle geleitet. Dieser süße Glaube gab ihr Beruhigung. Das war kein blinder Zufall, das war das Werk einer gütigen Vorsehung. Wenn der Anfang so gut, so wird auch das Ende gut sein.

Jetzt hatte sie den Ariadne-Faden schon in der Hand. Die Rakete zerplatzte und nach ihrem Verlöschen war die Nacht wieder so schwarz wie vorher; allein Edith wußte jetzt schon, das Haus, an dessen Ecke sie stand, war Nummer 1, die Häuser in dieser Zeile führen die ungeraden Nummern. Sie braucht blos die Thore zu zählen, um bis Nummer 17 zu gelangen.

Sie trat ihre Entdeckungsreise an. Es kam ihren Augen vor, als ob nach dem Erlöschen der Rakete die Nacht noch um Vieles dunkler geworden wäre. Sie mußte sich in der Finsterniß weiter tasten wie eine Blinde.

Sie mußte jede Thüre mit der Hand berühren,

Digitized by Google

um nicht die Gewölbeportale mit den Hausthoren zu verwechseln. So tappte sie weiter von Haus zu Haus, die Nummern zählend. „Dreizehn.“ — „Fünfzehn.“ — Nun kommt das siebzehnte Thor.

„Wer da!“ schrie sie plötzlich erschreckt auf, als sie in der Vertiefung des von ihr gezählten siebzehnten Thores auf ein lebendes Wesen stieß, und packte es mit dem wilden Ungestüm des Entsetzens.

„Jesus, Maria und heilige Anna!“ schrie seinerseits jenes lebende Wesen. „Das ist eine Verrückte!“

Es war ein altes Weib, über das Edith gestolpert war.

„Nein, nein! Entschuldigung!“ keuchte Edith, den erfaßten Zipfel einer Jacke loslassend. „Aber ich bin so vor Ihnen erschrocken.“

„Na und ich erst vor Ihnen. Was wollen's hier, Mamsell?“

„Ich suche das Haus Nummer 17.“

„So, und was wollen's in dem Haus?“

„Hinein will ich.“

„Und mit wem haben's dort zu thun, Mamsell, so spät in der Nacht?“

„Ich suche eine Frau.“

„Was für eine Frau?“

Digitized by Google

„Eine Gemüsehändlerin, die mit einem andern Kräutlerweib heute Abend hier angekommen ist.“

„Und was wollen's denn von ihr? Wenn's mir's sagen, so führ' ich Ihnen hin.“

„O fragen Sie mich nicht; so wahr Gott lebt, glauben Sie mir, es handelt sich hier um ein — nein, um zwei Menschenleben; o mein Gott, um Leben und Tod vieler Menschen. Wenn Sie wissen, wo das Haus ist, so führen Sie mich hin!“

„Das Haus da ist's, hinter meinem Rücken,“ sagte das alte Weib, „wenn's wollen, kommen's mit hinein, Mamsell.“

Edith bedachte sich nicht lange mit der Antwort.

„Läuten wir an.“

„Ich hab' den Thorschlüssel in der Tasche,“ sagte das Weib, und damit öffnete es die schmale Seitenpforte, ließ das Mädchen vorausgehen und sperrte dann wieder hinter sich zu.

Erst jetzt besann sich Edith, was sie gethan hatte. In einem fremden, unbekannten Hause, in später Nachtstunde hatte sie einer ihr stockfremden Person sich auf Gnade und Ungnade in die Hände geliefert.

Am Ende des engen Korridors flackerte im Luftzug eine auf den Fußboden gestellte Nachtlampe.

Die korpulente Alte mit stark gerötheten Gesicht

Digitized by Google

hob die Lampe von der Erde auf und musterte bei dem Schein derselben den Ankömmling; bei dem Anblick der ihr wohlbekannten Kleidung stotterte sie erstaunt:

„Heilige Mutter Gottes, das ist ja ein Stiftsfräulein aus'm Kloster."

Ueber Ediths ganze Gestalt, über ihr Antlitz lag in diesem Augenblick ein Glorienschein von Hoheit ausgegossen, der unwillkürlich der Alten Ehrfurcht abzwang. Eine Märtyrin, eine Heilige stand vor ihr.

„Also mit der Kräutlerin wollen's sprechen, Fräulein?"

Nein, nicht mit der, sondern mit der Frau, welche als Gast bei ihr eingekehrt ist."

„Und wissen's auch, wer die Frau ist?"

„Ich weiß Alles."

So wissen's auch, daß Ihr Kopf auf'm Spiel steht, wenn's das sagen."

„Ich weiß es."

„Gut so kommen's mit."

Die Alte schritt mit dem flackernden Lämpchen voran und führte sie aus dem engen Gang in eine noch engere Kellermündung, dort sagte sie dem Mädchen, es möge jetzt vorausgehen.

Digitized by Google

Edith zauderte nicht. Sie stieg die Kellertreppe hinab, mit der Hand an der nassen, kalten Mauer sich stützend; ihr fiel ein, daß, wenn jener Schutzengel, der sie bisher geleitet, nicht seinen glänzenden Zaubermantel schirmend über sie ausgebreitet hielte, sie jetzt in dieser engen unterirdischen Höhle allen jenen Schrecken zur Beute werden könnte, welche das Verbrechen zu ersinnen vermag. Dies Weib und vielleicht Andere — denn wer weiß, wer Alles hier unten wohnt? — könnten mit ihr anfangen, was ihnen beliebt; sie könnten sie umbringen, sie hier einscharren; kein Mensch würde je darum erfahren.

Sie stieg daher nur sachte die Stufen hinab. Das fremde Weib faßte sie mit ihrer knochigen kräftigen Faust am Arm; vielleicht, um sie zu führen? vielleicht, damit sie nicht stolpere?

Als sie die Treppe herunter waren, gelangten sie in einen dumpfen Kellerhals.

„Rechts!“ flüsterte ihr die Alte zu.

Edith ließ sich durch die labyrinthischen Gänge des nach drei Richtungen sich verzweigenden Kellerhalses vorwärts schieben bis sie endlich vor einer lottrigen, alten Holzthüre Halt machten, durch deren Spalten

Digitized by Google

der Schein einer Kerze flimmerte, obwohl die Thüre von außen verschlossen war.

Das Weib sperrte das Vorlegeschloß auf und nahm es herunter.

„Da geh'n wir hinein, Fräulein."

Doch noch bevor die Thür aufging, wußte Edith schon, daß sie am rechten Ort war. Durch die Spalten der Thüre drang ein penetranter Geruch von Grünzeug. Sie athmete leichter auf. Diese gelben Rüben und Selleriewurzeln hatten wohl nicht gedacht, daß ihr Gestank jemals wie ambrosischer Duft werde begrüßt werden.

Das ist die Niederlage der Gemüsehändlerin!

„Gebens Acht, da ist noch ein Staffel!" machte die Hökerin das Mädchen aufmerksam, als es eintrat; dann lehnte sie hinter ihm die Thüre wieder zu und blieb draußen.

Edith fand sich in einer gewölbten Nische; in den Winkeln waren Rüben und Kartoffeln aufgeschichtet; von den Wänden hingen Zwiebelschnüre herab.

In der Mitte des Kellerlochs standen zwei Strohsessel; auf dem einen brannte eine Unschlittkerze, der ein ausgehöhlter Erdapfel als Leuchter diente; auf dem anderen saß eine Frau, in der Volks-

Digitized by Google

tracht, wie sie die Wiener Fratschlerinnen zu tragen pflegen.

Die Frau blickte ruhig zu dem eintretenden Mädchen auf. Dies Antlitz pflegt keine Ueberraschungen zu verrathen. Es ist keines von denen, welche den Nerven eine Herrschaft über sich einräumen.

Das Mädchen aber stürzt hastig auf die Frau los und sinkt ihre Hand ergreifend, vor ihr auf die Knie; der angstvolle Blick der weit aufgerissenen Augen verkündet im Voraus das Wort, das den Lippen entflieht:

„Frau von Baradlay, man will Ihren Sohn morden!"

Die Frau fuhr zusammen; doch erstickte sie auf den Lippen den Schrei, der sich ihrer Brust entrang. Und doch war dies Wort ihr mitten durchs Herz gegangen.

„Richard?" stammelte sie, sich vergessend.

„Ja, ja!" rief das Mädchen ungestüm. „Richard, Ihren Richard. O, gnädige Frau, retten Sie ihn!

Die Dame betrachtete forschend das Gesicht des Mädchens:

„Du bist Edith?"

Das Mädchen blickte verwundert zu ihr auf.

„Haben Sie diesen Namen schon gehört?"

Digitized by Google

„Ich kenne ihn aus den Briefen meines Sohnes. Ich lese aus Deinen Zügen, Deinen Worten, daß Du keine Andere sein kannst, als Richard's Braut."

„O, gnädige Frau, ich bin eine Braut des Grabes, eine Verlobte der Grüfte und Katakomben. Ich weiß es genau, vor mir hat man es gesagt, mein Bräutigam muß sterben. Eines schrecklichen, unverantwortlichen Todes, auf dem Richtplatz oder durch Meuchelmord. Darum bin ich zu Ihnen geeilt. Sie sind seine Mutter. O wählen Sie einen schönen Tod für ihn!"

„Aber woher weißt Du das Alles! Daß ich hier bin, wer ich bin, daß Richard's Leben Gefahr droht?"

„Ich will es Ihnen sagen. Sie sind verrathen. Ihre besten Bundesgenossen, die Studenten, haben in jugendlicher Unbesonnenheit das ihnen anvertraute Geheimniß sich herauslocken lassen von ein paar verschmitzten vornehmen Damen, welche ihnen schön thun und sich als Freiheitsheldinnen geberden, in Wirklichkeit aber Werkzeuge des erbarmungslosen Feindes sind. Diese Damen nun haben in meiner Gegenwart erzählt, wie sie morgen schon Sie und Ihren Sohn an den Feind verrathen wollen; hat Richard eine Unterredung mit Ihnen, dann wird er

Digitized by Google

gefangen genommen und vor das Kriegsgericht gestellt; kommt es aber zu keiner Unterredung, dann werden seine eigenen Leute ihn meuchlings ermorden. Weshalb sie das vor mir erzählen? Um mir die Seele zu tödten. Weiß Gott, weshalb sie mich zermalmen, mich zum Wahnsinn treiben wollen?"

Das Mädchen schluchzte, aber nur einen Moment; dann kehrte ihre elektrische Lebendigkeit wieder zurück.

„Aber Sie haben sich in mir geirrt, die Schändlichen. Sie glaubten, sie hätten meine Kraft schon ganz gebrochen und mich zermalmt; ich aber bin ihren Händen entschlüpft, ich entlief ihnen, ich bin geraunt; ich durchlief allein die ganze Stadt; es war stockfinstere Nacht, und ich habe doch hierher gefunden; ich hatte Sie nie zuvor in meinem Leben gesehen und habe Sie dennoch erkannt; denn Gott hat mich beschützt, er war mit mir und geleitete mich auf meinen Wegen. Er wird mich auch weiter führen."

In den leidenschaftlichen Worten des jungen Mädchens lag so viel wahre Hoheit der Seele, daß Frau von Baradlay, ganz hingerissen von stiller Bewunderung, ihre Arme um Edith's Nacken schlang und mit innigem Wohlgefallen ihre Blicke auf dem

Digitized by Google

Antlitz des Mädchens ruhen ließ, das ihren Richard so zu lieben weiß.

„Komm zu Dir, mein Kind, und dann sprechen wir ruhig weiter. Du siehst, ich bin gefaßt. Man hat also vor Dir gesagt, daß man uns morgen früh verrathen wird."

„Ich weiß es gewiß."

„Dann haben wir noch die zweite Hälfte der Nacht vor uns, um ihnen zuvor zu kommen."

„Sie wollen hin zu Ihrem Sohne?"

„Auf der Stelle."

Das Mädchen faltete flehend die Hände.

„O, nehmen Sie mich mit!"

Die Dame schien einen Augenblick zu überlegen.

„Gut, Du kannst auch mitkommen."

Das Mädchen klatschte nun schon vor Freude in die Hände. Das kindische Ding!

„Bedenke, wir setzen unsern Kopf auf's Spiel."

„Darüber freue ich mich eben."

„Um mitkommen zu können, wirst Du gleichfalls Bauernkleider anziehen müssen."

Frau von Barablay rief zur Hökerin hinaus:

„Frau Babi, wir müssen sogleich uns auf den Weg machen."

„Mir ist's recht," sagte die Alte."

Digitized by Google

„Auch dies Mädchen kommt mit uns.“

„So? Dann wird auch das Fräulein ein anderes Gewand brauchen?“

„Haben Sie noch etwas bei der Hand?“

„O, nach der Auswahl.“

Frau Babi öffnete den Deckel einer alten Truhe, und suchte daraus die für eine junge Dirne passenden Kleidungsstücke hervor. Sie hatte davon einen ganzen Vorrath.

„Jetzt aber, Frau Babi, wird es gut sein, Ihre Garderobe zusammenzupacken und sie an einem anderen Ort aufzubewahren, denn um unsere Wohnung wissen mehr Leute als nöthig ist.“

„Das mein' ich auch.“

Frau Babi zog Edith die Bauernkleider nur über ihr Stiftsgewand an; um den Nacken warf sie ihr ein gewürfeltes Umhängtuch, auf den Kopf aber setzte sie ihr einen jener eigenthümlichen Strohhüte, wie sie die Fratschlerinnen zu tragen pflegen und welche vom obern Profil nur die Nasenspitze sehen lassen.

„Eine ganz allerliebste kleine Fratschlerin! So jetzt nehmen's nur noch eine Butten auf den Buckel. Nicht wahr, so was haben's noch nicht geschleppt? Fürchten's Ihnen nicht, ich werd' schon eine leichte

Digitized by Google

aussuchen, eine g'flochtene mit Leinwand, und hinein geben wir alte Semmeln, damit's nicht zu schwer ist. Wir zwei Andern werden schon die Grundbirn und die Zwifeln erschleppen."

Edith fand das als einen köstlichen Spaß. Sie hing sich den mit Semmeln beladenen Tragkorb über die Achseln.

„Ja, mein Engerl, wenn wir unter die Soldaten hinein wollen, müssen wir was zum Schmausiren mitbringen, sonst traun's uns nicht."

Dies sagend war sie der Baronin beim Umhängen der anderen Mutze behilflich; sich selber nahm sie die schwerste.

„Und wissen's schon, wie wir einander uns anreden werden? Für die gnädige Frau bin ich die Frau Babi, für's Fräulein bin ich die Frau Mahm. Zum Fräulein sagen ich und die gnädige Frau: „Du, Leni." Zur gnädigen Frau sagt's Fräulein: „Frau Godel" und ich: „Frau Mievl." Also wie werden's sagen?"

Jedes sagte der Reihe nach die Benennungen her, die es dem Andern zu geben hatte. Das Einstudiren ihrer Rollen machte ihnen sogar Spaß.

„Und alleweil nur kreuzfidel, alle Drei. Nur nicht fürchten. Wenn's sich am meisten fürchten,

Digitized by Google

dann stellen's Ihnen g'rad am lustigsten. Und sprechen's nur recht „g'nawen.“ Und immer kreuzfidel, so wie ich. Machen's nur mir Alles nach. Na, die Soldaten müßten aber auch den Teufel im Leib haben, wenn ich bei den Lerchenfelder Krautgärten nicht auch no' durch'n Kordon, wo i will. Also sein's alleweil nur kreuzfidel.“

Edith versprach es zu sein; als sie aber dann wieder in die dunklen Gassen hinauskamen, fing sie neuerdings vor Angst zu zittern an. Frau Babi, die sie an der Hand führte, erschöpfte vergeblich ihren Vorrath an Wiener Bonmots und lustigen Anekdoten, es gelang ihr nicht, sie in eine heitere Stimmung zu bringen.

„Ja, Leni, wenn'st so zitterst, dann ist's gescheidter, Du bleibst derham. Sonst wirst uns verrathen. Nimm Dich z'samm', Leni. Das ist nicht der richtige Fratschlerhumor. Hörst, Leni!“

Edith versprach, sich zusamm'zunehmen, aber den richtigen „Fratschlerhumor“ vermochte sie darum doch nicht zu finden.

Frau Babi schritt jetzt mit ihnen eine Gasse hinab, in der Edith auch im Finstern sich auskannte. Es war die Gasse, wo das Plankenhorst'sche Haus stand.

Digitized by Google

Edith überkam hier noch stärkeres Zittern.

Als sie am Plankenhorst'schen Hause vorüber kamen, warf Edith einen Blick zu den Fenstern hinauf. Von zwei Zimmern waren die Fenster noch schwach beleuchtet. Dort sind die Schlafzimmer ihrer Tante und ihrer Cousine, in welchen eine Nachtlampe brennt.

„Was hast denn schon wieder?" fragte Frau Babi das Mädchen. „Du zitterst ja, Leni, wie eine Theaterprinzessin."

„Ich werde gleich nicht mehr zittern, reich mir die Frau Mahm nur zwei Erdäpfel aus ihrer Butte, zwei recht große."

„Was zum Teufel willst denn mit die Grundbirn?"

„Das wird die Frau Mahm gleich sehen." — Und damit schleuderte sie den einen Erdapfel in das eine, und den andern in's zweite Fenster, daß die Glasscheiben klirrend in Trümmer sprangen.

Und dann, hast's nicht gesehen, rannte sie auf und davon.

Natürlich mußten nach diesem Attentat auch ihre beiden Begleiterinnen ihr nachrennen, bis sie mit Mühe und Noth sie eingeholt hatten.

Digitized by Google

„Was zum Teufel ist in Dich gefahren, Leni?“ keifte die Pseudo-Frau Mahm. „Bist verrückt geworden, so die Fenster einzuwerfen, daß wir uns die Seel' auslaufen müssen, ich und die Frau Godel. Du narrische Gredel!“

Edith jedoch faßte Frau von Baradlay an der Hand und sagte zu ihr noch ganz außer Athem:

„Dort oben wohnen die garstigen Muhmen, die Schuld daran, daß ich jetzt in der Nacht umherirre. Hei, wie die aus ihren Betten gesprungen sein werden, und sich den Kopf zerbrechen werden, wer ihnen diese gute Nacht gewünscht hat. Hahaha!“

Frau von Baradlay, statt Edith auszuschelten, drückte ihr die Hand. O, sie verstand sie ganz. Ein prächtiges Kind, das!

„Nun,“ sagte Edith, als sie schon in einer andern Gasse sich befanden, „ist die Frau Mahm jetzt schon zufrieden mit meinem „Fratschler-Humor?“ Soll ich auch noch ein Liedel singen, Frau Mahm?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, begann sie jetzt mit ihrer klaren schönen Stimme die Volksromanze zu singen:

„Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Die letzten zehn vom vierten Regiment.
Lia lia lia la!“

Digitized by Google

Und sie jodelte auch noch dazu, trotz einer Fratschlerin.

Damit der Himmel noch finsterer werde, fing es nun auch zu regnen an.

„Na, das hätt' auch Zeit g'habt bis morgen," brummte Frau Babi verdrießlich.

„Ei wir sind ja nicht von Zucker," lachte Edith, sie tröstend. „Der Regen hat wenigstens das Gute, Frau Mahm, daß er uns noch besser einhüllt."

„Wenn'st nur nicht in Alles d'reinreden möcht'st, Leni. I brauch' kein' Mantel, der mich unsichtbar macht. Jetzt aber schau'n wir nur, daß wir weiter kommen, eh's noch stärker zu gießen anfängt."

Sie beschleunigten noch ihre Schritte. Die Fratschlerin blieb von Zeit zu Zeit stehen, um die gnädige Frau zu fragen, ob sie nicht müde sei. Diese sprach kein Wort, sondern gab ihr nur durch einen Wink zu verstehen, weiter zu gehen. An diesem Tage hatte sie wenigstens schon vier Meilen zu Fuß zurückgelegt, mit einer schweren Bürde auf dem Rücken.

Es ist unglaublich, was eine Frau auszuhalten vermag! — eine Frau, welche Mutter ist, eine Mutter, die ihren Sohn, ihr Vaterland liebt!

Digitized by Google

Edith brauchte man nicht zu fragen, ob sie müde sei. Sie tanzte voraus mit ihrer Butte auf dem Rücken.

Von den Kirchthürmen Wien's schlug es zwei Uhr, als die vermummten Frauen auf die Kaiserstraße herauskamen.

Bei der Barrikade der Lerchenfelder Hauptstraße befand sich Niemand, nicht einmal eine Wache.

Die Belagerten hatten planmäßig sie unbewacht gelassen. Bei dieser Linie war nur eine kleine Kavallerieabtheilung der Cernirungstruppen postirt das Gros lagerte bei Schwechat. Mit Kavallerie erstürmt man keine Barrikaden. Die Häuser in der Umgebung der Barrikaden waren jedoch mit Scharfschützen besetzt, die sich dort geräuschlos versteckt hielten, um für die Eventualität eines Ausfalles in Bereitschaft zu sein.

Die Frauen konnten unangefochten von den Belagerten die Barrikaden passiren.

Ein größeres Kunststück war es dagegen, durch die Cernirungskette auf den Friedhof zu gelangen.

Wer jedoch Wien in jenen Tagen gekannt hat, wird sich erinnern, daß dazumal zwischen der Schmelz und Hernals noch ein offener Graben war, der die

Digitized by Google

Bestimmung hatte, die bei Regengüssen aus den Gebirgen kommenden Gewässer aufzufangen. Die Seitenwände des Grabens sind anfänglich mit zugehauenen Steinen, weiter mit Holzplanken ausgefüttert.

Es ist dies eben keine angenehme Gegend, aber gut für Einen, der nicht gesehen werden will.

In ruhigen, normalen Zeiten mag ein nächtliches Durchstreifen dieser tiefen Gräben, in denen nur desperates Diebsgesindel, Kindesmörderinnen und herrenlose Hunde sich umhertreiben, allerdings nicht geheuer sein. Gewitterstürme jedoch pflegen derartige Kehrichtansammlungen wegzufegen. Jetzt giebt es weder Diebe noch Mörder: es ist Krieg. —

Die Hökerin führte ihre Reisegefährtinnen den tiefen Graben entlang, dessen Sohle mit dichtem Gras bewachsen war; seit Monaten hatte es hier nicht geregnet.

An einer Stelle, wo die Plankeneinfassung eingestürzt war, kletterte die Fratschlerin zuerst hinauf, sah sich vorsichtig um und rief dann leise hinab:

„Da sein wir schon am rechten Ort.“

Zuerst ließ sie sich die Butten hinaufreichen.

Digitized by Google

„Die lassen wir jetzt hier. Mit der meinigen wird's genug sein. Dort stehen die Husaren."

Auf zweihundert Schritte Entfernung vom Graben konnte man die vom Wachtfeuer beleuchteten Gestalten zweier Husaren ausnehmen. Weiter hinaus brannten noch fünf bis sechs Wachtfeuer in einer Gruppe; dort war der Friedhof, der Lagerplatz der Eskadron.

„Ich hab' mich nicht geirrt. Jetzt, Frau Mierl, gehn's voraus. Mich brauchen's nimmer."

Frau von Baradlay nahm Edith bei der Hand und ging geraden Wegs auf das Wachtfeuer los.

Der Wachtposten sah sie herankommen, schrie sie jedoch nicht an. Erst als sie ganz in der Nähe sich befanden, rief der Eine vom Pferde herab mit leiser, tiefer Stimme:

„Halt! Wer da?"

„Gut Freund!" antwortete Frau von Baradlay.

„Parole!"

„Pferde gesattelt! Rechts um!"

Auf das sprang der Mann vom Pferde, schritt auf die Frau in Bauernkleidern zu, ließ sich vor ihr auf eine Knie nieder und küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand, ohne sie mit der seinigen zu berühren.

Digitized by Google

„Wir haben Sie erwartet, gnädige Frau.“

„Du hast mich erkannt, Paul? Guter Albert“

„Dem Himmel sei Dank, daß Sie nur hier sind!“

„Wo ist mein Sohn?“

„Ich führe Sie gleich zu ihm. — Und das hübsche niedliche Ding da?“ fragte er, auf Edith zeigend.

„Die kommt auch mit.“

„Verstehe.“

Der alte Husar gab seinem Kameraden die Zügel seines Pferdes in die Hand und führte die beiden Frauen zu Fuß in den Friedhof.

Ein kleines, weiß angestrichenes Häuschen, sonst die Todtengräberwohnung, war jetzt Richard's Kriegsquartier. Er hatte darin ein kleines Zimmer occupirt, dessen Fenster die Aussicht auf die Stadt hatte.

Er war soeben von einer nächtlichen Streifung zurückgekehrt, als er mit seinem Schlüssel die Thür geöffnet und die auf dem Tisch stehende Kerze angezündet hatte, schlug er zornig mit der Faust auf die Tischplatte.

„Schon wieder sind sie da!“

Was ist dort?

Digitized by Google

Auf seinem Tisch liegen hübsch ausgebreitet die neuesten Pester Journale, in denen einzelne Artikel sogar mit Rothstift angezeichnet sind.

„Ins Feuer damit!“

Aber er konnte es doch nicht übers Herz bringen, sie ins Feuer zu werfen, ohne sie vorher gelesen zu haben.

Und als er einmal zu lesen angefangen hatte, konnte er vollends sich nicht dazu entschließen. Wer weiß, ob sie darin auch verbrennen, ob sie nicht aus der Asche auferstehen würden?

Die Ellbogen auf den Tisch und die düstere Stirne auf die Hand gestützt, las und las er immer wieder von Neuem die angestrichenen Zeilen, und seine Stirne verdüsterte sich noch mehr.

„Das ist nicht wahr! Das kann nicht wahr sein!“ rief er, in innerem Kampf mit sich selbst. „Sie lügen Alle! Es ist unmöglich, daß so etwas unter der Sonne geschieht!“

Es kommt jemand! Er knittert die Blätter eilig in seiner Hand zusammen.

Herr Paul tritt ein.

Richard fährt ihn zornig an:

„Welcher Dieb skerl hat schon wieder diese infamen Zeitungen mir auf den Tisch hingelegt?“

Digitized by Google

Herr Paul antwortete mit seinem unverwüstlichen Phlegma:

„Daß ein Diebskerl etwas fortträgt, das verstehe ich. Aber von Dieben, die etwas hinlegen, habe ich in meinem Leben nicht gehört.“

„Auf meinen Tisch wird täglich ein Pack Zeitungen durch die verschlossene Thüre geschmuggelt. Wer thut das?

„Was weiß ich von Zeitungen. Ich kann ja nicht einmal lesen.“

„Du lügst Schurke! Glaubst Du, ich weiß nicht, daß Du, ein alter Esel wie Du bist, seit drei Monaten lesen lernst. Wer ist dein Lehrmeister?“

„Bitte ihn ungeschoren zu lassen. Der arme Teufel ist gestern abgekratzt. Der Trompeter. Er war ein fortgejagter Student und trug schon lange den Tod mit sich herum. Du, Kamerad, sagte ich ihm, nimm nicht Deine ganze Gelehrtheit mit ins Grab, laß mir auch was davon.“

„Und wozu hast Du lesen gelernt?“ fuhr der Rittmeister in seinem strengen Verhör fort.

Der alte Reitersmann hielt den Kopf steif in die Höhe und erwiderte mit fester Stimme:

„Herr Rittmeister, es wäre mir leicht, auf diese

Digitized by Google

Frage etwas Anderes zu antworten, als die reine Wahrheit; wenn ich Luſt hätte zu lügen, ſo könnt' ich ſagen, ich habe deshalb leſen gelernt, weil ich doch endlich einmal Unteroffizier werden möchte. Aber das ſag' ich nicht, ſondern ich ſage die Wahrheit: ich habe in meinen alten Tagen noch leſen gelernt, um zu erfahren, was dort zu Hauſe geſchieht."

„Alſo auch Du lieſt dies Zeug? Wie kommt Ihr denn aber dazu?"

„Laſſen wir das auf ein ander Mal. Jetzt hab' ich zu rapportiren. Zwei Frauenzimmer wollen mit dem Herrn Rittmeiſter ſprechen."

„Frauen? Wie ſind die hieher gelangt? Von wo kommen ſie?"

„Aus der Stadt."

„Wie hat der Wacht-Poſten ſie durchlaſſen können?"

„Sie haben die Parole geſagt."

„Das iſt wieder eine Lüge. Ich habe in dieſer Stunde die Feldparole geändert; davon konnte man in der Stadt noch nichts wiſſen. Das hat Niemand verrathen können."

Herr Paul geſtandt mit finſterem, trotzigem Phlegma die Wahrheit:

Digitized by Google

„Sie sind mit einem anderen Pascale hereingekommen. . . .“

„Mit einem anderen Pascale? Also theilt hier noch ein Anderer als ich die Losung aus? Ah, das ist ja ein Komplott! Da wollen wir dreinfahren! Diese zwei Frauen lasse ich erschießen.“

Richard war wüthend und stieß den Säbel heftig auf den Boden; Herr Paul aber sah ihn so sanftmüthig an, wie etwa ein gutherziger alter Großpapa den Zornausbrüchen seines kleinen Enkels zusieht.

„Das eine Frauenzimmer ist die leibliche Mutter des Herrn Rittmeisters.“

Herr Paul hatte die Genugthuung, daß er seinem zornsprühenden Rittmeister plötzlich aus der Siedhitze der Wuth in die Erstarrung kalten Schreckens übergehen sah. Die Augen des jungen Mannes starrten, weit aufgerissen, vor sich hin, er stand da mit offenem Munde und die Hand in die Luft ausgestreckt, so wie er sie beim Aufschlagen des Säbels in die Höhe gehoben hatte.

Richard glaubte ein Traumbild vor sich zu sehen, als der alte Diener die Thüre öffnete und aus der Finsterniß draußen zuerst ein sanftes, liebevolles, so verehrungswürdiges und Ehrfurcht gebietendes Ge-

Digitized by Google

ſicht vor ſeinen Augen auftauchte, nnd nach ihm ein zweites, ein holdes Kindergeſicht, aus dem reine Engelsliebe ihm entgegenſtrahlte, beide Geſtalten in ländlicher Tracht, vom Regen durchnäßt, mit Koth beſpritzt, ganz erſchöpft.

Was Richard wenige Minuten vorher in jenen Zeitungen geleſen und für eine Fabel, ein Trugbild der Phantaſie gehalten hatte, das ſtand jetzt leibhaftig vor ihm. Ein Paar jener Edelfrauen, in deren Gemächer bei Nacht blutdürſtige raſende Horden eindringen, Gatten und Brüder vor ihren Augen hinſchlachten, die in wunderbarer Weiſe ſich retten, in Verkleidungen, welche ſie mitleidigen Bäuerinnen entlehnt, und die aus brennenden Häuſern ſich flüchtend, und weite Strecken zu Fuß durchpilgernd, beſchmutzt, abgeriſſen, barfüßig bei fernen Bekannten als Schreckgeſpenſt erſcheinen — als neue Unbekannte.

Dies Bild ſtand vor ihm.

Sprachlos ſtürzte er zur Mutter hin und ſchloß ſie in ſeine Arme, Geſicht und Hände mit Küſſen bedeckend. Wie durchnäßt dieſe Kleider ſind, wie von Froſt erſtarrt Geſicht und Hände! Er richtet auch keine Frage an ſie.

Nach Edith aber ſah er ſo ſcheu hinüber, als glaubte er nicht, daß ſie es iſt. Vielleicht, daß es

Digitized by Google

noch ein zweites Gesicht giebt, das dem ihrigen so ähnlich. Wie ist's auch denkbar, daß sie in diesem Augenblicke hier sein könnte.

Er fürchtete sich zu fragen, wer dies sei.

Es sprach auch Niemand ein Wort; nur ein stiller Laut ging durch das Zimmer, ein Laut, ergreifender als die beredtesten Worte — ein leises Schluchzen.

Richard fühlte ein unnennbares Weh in der Brust, als er seine Mutter so erblickte, sie in seine Arme schloß, daß er seiner nicht mehr Herr war; er warf sich mit dem Gesicht über den Tisch, auf dem jene unheilkündenden Blätter lagen und weinte bitterlich.

„So ist das Alles wahr, was hier steht?"

Seine Mutter warf einen Blick auf die Zeitungen.

„Es ist nur der tausendste Theil von dem, was wahr ist; ich schwöre das bei der Liebe, mit der ich Dich stets im Herzen trug."

„Schwöre nicht, Mutter. Das allein, daß Du so vor mir stehst, giebt schrecklicheres Zeugniß als jeder Schwur."

Und jetzt fing er an, mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, während er also fortfuhr:

Digitized by Google

„Von jetzt an soll kein Mensch und kein Gott mir weiter befehlen! Nur Du sollst über mich gebieten. Was verlangst Du von mir?“

Bei diesem Worte faßte Frau von Baradlay Edith an der Hand und zog sie zu ihm hin.

„Siehe, da ist sie, die mir gesagt hat, was ich von Dir verlangen soll. Noch vor einer Stunde wußte ich selbst nicht, wie ich es hätte vorbringen sollen.“

„Edith!“ flüsterte Richard, die ihm dargereichte Hand streichelnd, die noch feucht war vom durchnäßten Gewand. „Das ist Edith's Hand, Edith's Gesicht! Aber wie ist das möglich? Was wird noch kommen um mich ganz um den Verstand zu bringen.“

„Wir leben in einer Zeit der Seelenwandlung, mein Sohn; wir alle sind andere Menschen geworden. In einer Zeit, wo die Steine ein Herz haben und zum Himmel schreien. Nur diejenigen, welche Waffen tragen, will man, sollen kein Herz haben und gefühllos bleiben. Der Wald von Bajonnetten hat eine Mutter, deren Name: Vaterland. Aber diese ewige Mutter ist stumm, sie kann nicht um Hilfe rufen. Das wußten sie. Man kann ihren Leib geißeln, mit Füßen treten, zerstückeln, und sie kann nicht rufen: mein Sohn, hilf mir! — Aber

Digitized by Google

daran hatten sie nicht gedacht, daß jedem einzelnen Schwertträger daheim eine Mutter lebt, und daß, wenn zweimalhunderttausend Mütter ihr Wehgeschrei erheben, dies Wehgeschrei zu den Ohren des Sohnes dringt. Und wir erhoben unsere Stimme. Wir alle, die wir Söhne hatten, die vornehme Dame, wie die Mutter aus dem Volke. Wir suchten sie auf, wir schrieben ihnen, wir wandten die Kraft der Ueberredung an. Und sie blieben nicht taub gegen unsern Ruf. Es war ein schreckliches Gebot. Die Mütter geboten den Söhnen, nach Hause zu kommen — und die Söhne kehrten heim. Nur Du hast uns nicht gehört."

„Ich höre Dich, Mutter."

„Sieh das ist ein junges Mädchen: eine Kloster-Elevin. Die hört, wie man heimlich vor ihr erzählt, daß man ihrem Geliebten den Tod zugeschworen. Ein teuflischer Plan ist ersonnen, um ihn zu verderben, er mag thun, was er will. Thut er das Eine, so ist ihm der Tod auf der Richtstätte gewiß, thut er das Andere, der Tod durch Mörderhand. Schon ist auf der einen Seite der Befehl erlassen, ihn gefangen zu nehmen, und auf der andern Seite ist schon die Waffe des Meuchelmordes geladen.

Digitized by Google

Und das junge Mädchen überlegt nicht, was es thun soll. Es weint nicht, es fällt nicht in Verzweiflung. Es stellt sich lustig und guter Dinge; es nimmt den Augenblick wahr, wo es seinen Wächtern entschlüpfen kann; um Mitternacht, bei stockfinsterer schwarzer Nacht irrt es umher in den gespenstigen Gassen der großen Stadt, um die Mutter des Geliebten aufzufinden, sich ihr zu Füßen zu werfen und so zu ihr zu sprechen: Frau, man will Deinen Sohn morden, ihn eines schrecklichen, schimpflichen Todes sterben lassen! O, eile hin zu ihm, wähle für ihn einen schöneren Tod!"

„Edith!" stammelte Richard und preßte die kalte Hand des Mädchens an seine glühende Stirne.

„Ich hab' ihn gewählt, mein Sohn."

„Nenne ihn mir, Mutter!"

„Es giebt noch ein Feld, wo den Söhnen, die darauf fallen, die Mütter keine Thränen nachweinen, außer Thränen der Freude."

„Was befiehlst Du mir zu thun?"

„Lern' es von Deiner Mannschaft. Die Feldlosung, mit der wir Deine Vorposten passirten, hieß: „Pferde gesattelt! Rechts um!" Wenn Du diese Parole aussprichst, wirst Du erfahren, wohin der Weg

Digitized by Google

geht. Wie Du hingelangst, das ist die Sache Gottes und Deines guten Schwertes."

„So sei es!"

Richard trat an die Thüre. Paul stand dort Schildwache.

„Geh'," sagte er leise zu ihm, „theile den Unteroffizieren die neue Feldlosung mit: „Pferde gesattelt, rechts um!"

Der alte Husar antwortete nichts, sondern rannte davon.

„Mein Loos ist geworfen," sagte Richard, zur Mutter und zur Geliebten zurückkehrend. „Aber was soll jetzt mit Euch geschehen?"

„Das weiß der dort oben und Gottes Auge schläft nicht."

„In die Stadt könnt' ihr nicht mehr zurück. Die wird morgen von allen Seiten erstürmt. Ihr wär't dort nirgends sicher. Ich muß auf der Stelle aufbrechen, so lange es noch finster ist, und der Gußregen unser Entkommen begünstigt. Ihr thätet am Besten, mit mir zu kommen, im nächsten Dorf einen Wagen zu nehmen, und so nach Ungarn Euch zu flüchten. Nimm Edith mit, Mutter!"

Beide Frauen schüttelten verneinend das Haupt.

Digitized by Google

„Ich, mein Sohn, gehe wieder in die Stadt zurück.“

„Mutter, bedenke, morgen wird die Stadt genommen und Du bist verrathen.“

„Ich bedenke nur das Eine, daß ich noch einen Sohn dort in der Stadt habe; ich gehe zurück in die Stadt, um ihn mir zu holen, und mag sie in Feuer und Flammen stehen und von Feinden strotzen; ich hole mir meinen Sohn, ich lasse ihnen meinen Sohn nicht!“

Richard bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

„O Mutter, wie schrumpfe ich zum Zwerge ein vor Deiner Größe!“

Und dann warf er einen schmerzlichen Blick auf Edith, als wollte er fragen: „und was geschieht mit Dir, vom Sturm entwurzelte Lilie, wo treibst Du hin, wo findest Du eine Stätte, welche Tage erwarten Dich?“

Edith verstand der stummen Frage schmerzliche Rede und gab Antwort darauf.

Bisher hatte sie nur geschwiegen.

„Um mich seien Sie unbesorgt, Richard. Ihre Mutter wird mich zum Kloster begleiten. Ich kehre dorthin zurück. Aengstigen Sie sich meinetwegen nicht. Man wird mir eine Strafe auferlegen, aber

Digitized by Google

den Kopf wird es nicht kosten. Und dann werde ich dort gut aufgehoben sein. Ich werde dort auf Sie warten. Ich werde warten, bis Sie als ruhmgekrönter Sieger zurückkehren und mich heimsuchen. Ich werde glücklich sein in dieser Erwartung. Wenn aber vom Himmel Ihnen eine schönere Braut beschieden sein sollte als ich, — ein „schöner Tod", wie ihre Freier sie nennen — dann werde ich wenigstens wissen, wenn ich Tag um Tag auf dem kalten Stein niederknie — warum ich bete."

Frau von Baradlay drückte bei diesen Worten mit sanfter Gewalt das holde Kind an die Brust des Sohnes, und während die Beiden in einer schmerzlichen Umarmung sich ewige Liebe schwuren, hob die Mutter ihre zitternde Hand zum Himmel empor, und befahl die Liebenden in den Schutz des Allmächtigen.

Draußen vernahm man das Pferdegetrappel der sich aufstellenden Husaren.

„Die Zeit verrinnt, mein Sohn!" rief Frau von Baradlay. „Du darfst keinen Augenblick mehr verlieren."

Richard trocknete seine Thränen, umarmte noch einmal die Mutter, warf dann seinen Reitermantel um und ging mit den Beiden hinaus in's Freie.

Der Regen goß noch immer in Strömen herab.

Digitized by Google

Die Husaren hatten sich schon vor dem Friedhof-Graben in Reih und Glied aufgestellt.

Richard schwang sich auf's Pferd und ritt vor seine Eskadron.

Als die beiden Frauen an den Reitern vorüberschritten, begrüßte sie ein leises, aber wie aus einem Munde — nicht gerufenes, sondern nur geflüstertes Eljen. Es klang wie Windeshauch, wie das Rauschen des Waldes, dies hundertstimmige, aus gepreßter Brust sich entringende, gedämpfte Eljen.

„Sattelt die Pferde; rechts um!" ertönte die stille Parole, und die Reiterschaar schwenkte ab. Der Trompeter war todt; sie bedarf nicht des Trompetenschalles, die wackere Schaar. Sie verschwand, wie ein Lagergespenst.

Die beiden Frauen aber führte Herr Paul bis zum Wachtfeuer, bei welchem die Hökerin auf sie wartete. Herr Paul wird mit dem andern Wachtposten bis zur Morgendämmerung dort bleiben, damit die Streifpatrouille irre geführt werde und keinen Verdacht schöpfe. Dann werden sie den Uebrigen nachsprengen. — Der Regen fällt noch immer in Strömen.

„Jetzt wär's einmal Zeit, daß wir dazu schau'n, wie wir nach Haus kommen," sagte Frau Babi sehr

Digitized by Google

mißgelaunt. „Der Regen meint's nicht gut mit uns. Auf dem Weg, auf dem wir herkommen sind, können wir nicht mehr zurück, die Gräben sein schon alle voll Wasser."

„Wir werden es wieder mit den Kunststücken versuchen, mit denen wir uns gestern durchgeholfen haben, ermuthigte sie Frau von Baradlay. Wir gehen mitten in's Bivouac hinein, als Fratschlerinnen, die Eß- und Trinkwaaren zum Verkauf bringen."

„Nu freilich, was gestern gut war, ist heut' auch gut, nur daß wir halt gestern allein waren. So zwei gesetzte Frauen, wie wir beide sind, können leicht im ganzen Lager umhersteigen. Jetzt aber ist die auch da!"

Die Alte zeigte auf Edith.

„Uns kommt schon Keiner zu nah', gar wenn wir recht giftige G'sichter schneiden; aber so ein junges Blut, daß sticht den Mannsbildern gleich in die Augen. Ich sag's nicht, als könnt' uns ein Malheur g'scheh'n, wenn wir in's Lager eini g'rathen; ich fürcht' nur, so ein zartes Dingerl ist so was nicht gewohnt, und wenn so ein kecker Zahn sie vielleicht in die Backen zwickt, und um sie herumscherwenzelt, wird sie sich verrathen, daß ein Fräulein ist."

Digitized by Google

„O fürcht' sich die Frau Mahm nicht!" beruhigte sie das Mädchen. „Man hat mich zur Dienstmagd erzogen."

Es fiel ihr jetzt ein, wie sie mit Richard bekannt geworden war.

„Also nur g'scheidt, Leni, mein Kind! Alleweil nur kreuzfidel und recht gmoan."

Sie nahmen ihre Butten wieder um. Auf der Kanalsohle war jetzt nicht mehr fortzukommen: auf dem rechten Ufer konnten sie auch nicht bleiben, denn das erhob sich sehr steil. Sie mußten über einen Brückensteg auf's andere Ufer setzen; dort fanden sie einen Fußpfad, den sie, wie Frau Babi behauptete, weiter verfolgen mußten; sie kennt diesen Weg, der führt in die Gemüsegärten und dort weiß sie schon einen Durchgang zwischen den Planken.

Es regnete unaufhörlich und war noch finster. Die Zeit mochte zwischen drei und vier Uhr Nachts sein. Es war nicht möglich, auszunehmen, ob sie den rechten Weg gingen; ihre einzige Orientirung war, daß der Regen, der ihnen auf dem Heimweg in den Rücken kam, ihnen jetzt in's Gesicht schlug.

Auf einmal hörte es auf zu regnen, die Wolken zertheilten sich und nun sahen die Flüchtlinge, daß sie auf einen Hauptlagerplatz gerathen waren.

Digitized by Google

Rechts und links sahen sie auf ihren Pferden sitzende Küraſſiere, deren weiße Reitermäntel durch die Nacht sichtbar waren.

Es war schon zu spät umzukehren.

Etwa zwanzig Schritte vor ihnen stand eine Landwohnung, aus der man eine Schenke improvisirt hatte. Lustiges Reitervolk hatte dort sein Lager aufgeschlagen. Drinnen hörte man eine Leier. Vielleicht tanzt man sogar.

Draußen vor der Thüre stand eine Gruppe.

Kaum waren sie der drei Frauen ansichtig geworden, als mehrere wilde Burſche ihnen entgegenliefen und einen Kreis um sie schloſſen.

„Hoho, Brüderl!“ rief Frau Babi dem Ersten entgegen. „Friß mich nicht auf! Die Frau Ahnl kommt und bringt Grundbirn.“

Die Herren Soldaten waren aber schon einmal in ausgelaſſener Laune und kümmerten sich wenig um die Grimaſſen der Alten, sondern machten sich auch an die Jüngeren. Ein Schelmenauge hatte bald die Entdeckung gemacht, daß auch ein hübſches Mädel darunter iſt.

„Kommt herein mit uns, wir wollen eins tanzen.“

Frau von Barablay flüſterte Edith zu:

Digitized by Google

„Jetzt sind wir verloren."

„Das ginge noch hin," flüsterte Edith zurück; „aber Richard. — Das hier ist das Regiment von Otto Palvicz, welches den Auftrag hat, Richards Eskadron scharf im Auge zu behalten. Sowie der Regen aufhört und der Morgen graut, werden sie wahrnehmen, daß Richards Truppenabtheilung verschwunden ist und werden ihr nachsetzen. Mein Gott! Da muß Etwas geschehen!"

Edith stieß plötzlich den übermüthigen Burschen, der sie an den Kleidern gegen die Taverne zog, von sich, warf den Tragkorb ab und wendete sich mit gebieterischem Wesen zu dem Wachtmeister, den sie in reinem Hochdeutsch anredete:

„Herr Wachtmeister, melden Sie uns beim Herrn Obersten. Wo ist Oberst Otto von Palvicz? Wir sind an ihn abgesandt. Sagen Sie ihm nur, Brigitta ist da."

„Was beginnst Du?" flüsterte Frau von Baradlay ihr zu.

„Jetzt lassen Sie mich nur allein machen! Entweder es gelingt, oder wir sind verloren."

„Die narrische Grebel!" brummte Frau Babi in sich hinein, deren „kreuzfideler Humor" vor Schreck

Digitized by Google

ganz in die Brüche gegangen war. „Die rennt mit uns g'rad der Höll' in den Rachen!"

Der Wachtmeister trieb das die Frauen umdrängende Reitervolk auseinander, rief eine Wache herbei und eskortirte mit gezogenem Degen die drei Frauenzimmer bis zum nächsten Häuschen, wo er alle drei eintreten ließ. Dort ließ er sie im Vorzimmer zurück und ging allein zum Obersten hinein.

Nach einigen Minuten kam der Wachtmeister aus dem Zimmer des Obersten wieder heraus.

„Die Brigitten sollen hineingehen."

Frau von Baradlay und Edith traten in's Zimmer.

Der Oberst war allein. Ein hoher robuster Mann, mit harten Gesichtszügen und einer charakteristischen Nase von ungewöhnlicher Länge; die tief liegenden Augen haben etwas argwöhnisch Lauerndes, um die Mundwinkel spielt ein spöttischer Zug.

Erst nachdem er die vor ihm stehenden weiblichen Gestalten längere Zeit fixirt hat, redet er sie an:

„Wen suchen Sie?"

„Oberst Palvicz?"

„Palvicz ist nur Oberst-Lieutenant," bemerkte der Offizier.

„Gestern Abend ist er zum Obersten avancirt."

Digitized by Google

Das Gesicht des hartherzigen Mannes gewinnt bei diesem Wort einen milderen Ausdruck. Sein Argwohn schwindet.

„Woher kommen Sie?"

„Von Jericho."

„Wer sendet Sie?"

„Rahab."

„Zu wem?"

„Zu Josua."

Der Stabsoffizier nickte beifällig.

Es waren dies die Schlagworte, welche Frau von Plankenhorst, während Edith ihren Rausch auszuschlafen schien, der Schwester Remigia einstudirt hatte, um Einlaß in's Cernirungslager zu erlangen.

„Was läßt er sagen?"

„Die Gibeoniten und Emoreus sind einverstanden."

„Das dacht' ich mir. Kommen oder gehen sie?"

„Sie kommen."

„Ich werde zur Stelle sein."

Otto Palvicz gab sogleich dem im Nebenzimmer befindlichen Adjutanten Befehl, das ganze Regiment solle eiligst sich sammeln. Er ging dann auch selbst hinaus, um nachzusehen.

Digitized by Google

Bis er wiederkomme, möchten die Damen sich setzen und sich's bequem machen.

„Was war der Sinn jener Worte? was hast Du ihm gesagt?" fragte Frau von Baradlay, als sie allein geblieben waren, mit kaum vernehmbarer Stimme.

„Jericho ist: Wien; Rahab: die Oberin des Klosters; Josua: der General; die Gibeoniten und Emoreus sind die Husaren und die Aula."

„Du hast sie verrathen!"

„Bst. Man hat schon lange ein wachsames Auge auf sie. Nur von Gibeon wußten sie nicht, was er im Sinne führt; ob herüber zu kommen nach Jericho, oder davon zu gehen nach Kanaan. Ich avisirte ihn: sie kommen."

Frau von Baradlay verstand das noch immer nicht. Vor Schreck waren ihre Glieder ganz erstarrt.

Otto Palvicz kam zurück. Sie konnte an Edith keine Frage mehr richten.

„Meine Damen, wir brechen auf," sagte er höflich zu den beiden Frauen. Diese hingen sich wieder ihre Butten um den Rücken.

„Was lassen Sie zurücksagen?" fragte Edith.

„Ich lasse Rahab grüßen. Am Linienthor erwarte ich die Gibeoniten."

Digitized by Google

Damit führte er die Damen hinaus und gab ihnen zwei Mann als Fußbegleitung mit. Diese folgten ihnen in ehrerbietiger Entfernung, während man die Fratschlerin unter der Führung eines dritten Cavaliers vorausmarschiren ließ, welcher dieser Dame vornherein den freundschaftlichen Rath ertheilte, sich ja nicht umzusehen, sonst könnte es ihr ergehen, wie dem Weibe Loth's in der Bibel.

Auf einmal blieben dann alle Drei zurück, als man in die Nähe des Lerchenfelder Linienthores gelangt war.

Als die Frauen bei den unbewachten Barrikaden ankamen, machten sie Halt, um einen Moment auszuruhen und stellten ihre Butten auf die Steinhaufen.

Erst jetzt fragte Frau von Baradlay Edith:

„Was wird nun geschehen?"

„Es wird geschehen, daß die Küraſſiere des Obersten Palvicz die nach Wien führenden Straßen bis zum Morgen besetzt halten werden, um Richard den Weg zu verlegen. Wenn sie ihren Irrthum inne werden, wird Richard bereits einen Vorsprung von vier Stunden haben und sie holen ihn nicht mehr ein."

„Herrliches Mädchen!" rief Frau von Baradlay aus, das Kind an ihre Brust drückend. „So wahr

Digitized by Google

ich an Gott im Himmel glaube, ſo feſt glaube ich daran, daß die Zeit kommen wird, wo an der Pforte des Baradlay'ſchen Hauſes mein Knie es ſein wird, worauf Du zuerſt Deinen Fuß ſetzeſt, wenn Du aus dem Wagen ſteigeſt. — Doch ach, wie weit iſt der Weg bis dahin für uns alle Drei!"

„Geh'n wir darauf los, gnädige Frau!"

„Warum ſagſt Du mir nicht: „Mutter?"

„Verlangen Sie es nicht von mir. Um es zu geſtehen, ich bin ein wenig abergläubiſch. Ich glaube, wer ſich freut, wenn er Urſache hat, traurig zu ſein, begeht eben ſo eine Sünde, wie der, der in der Kirche lacht, ſtatt andächtig zu ſein. Bis dahin ſei jede Freude von mir verbannt. Wer weiß, ob nicht in demſelben Augenblicke, wo ich Ihnen Mutter ſagen würde, Sie ſchon aufgehört hätten, meine Mutter zu ſein und einen Sohn zu haben. Laſſen Sie mir meinen Aberglauben; begleiten Sie mich bis zur Kloſterpforte."

Die beiden Frauen begleiteten Edith bis an die Kloſterſchwelle, und nachdem der Pförtner ſie eingelaſſen hatte, ſteckte Frau Babi die Bauernkleider und den Tragkorb Edith's in ihre eigene Butte und eilte mit Frau von Baradlay weiter.

Ein Schrei des Entſetzens empfing die Heim-

Digitized by Google

kehrende im Refektorium. Das ganze Klosterpersonal hatte diese Nacht kein Auge zugethan, so groß war die Verwirrung, als Schwester Remigia allein in den Hof hineingefahren kam, als man sah, daß der Wagenschlag offen stand, und die Klosterschwester nicht zu sagen wußte, wo sie Edith gelassen habe.

Das Peinliche der Lage wurde noch erhöht dadurch, daß man keinen Lärm schlagen durfte von der Sache.

Es fing schon an Tag zu werden, als sie eintrat.

Von allen Seiten stürmte man mit Fragen auf sie ein: wo sie gewesen, wo sie sich umhergetrieben?

„Abends werd' ich's sagen, früher nicht!"

Unerhörte Verworfenheit!

Da kein Schelten und Drohen half, so schritt man zu Züchtigungen. Auch das ließ Edith über sich ergehen.

Die frommen Jungfrauen entsetzten sich, als sie anfingen, sie auszukleiden, und alle ihre Kleider kothig und zerfetzt fanden; wer weiß, wo sie außerhalb der Stadt herumgestiegen sein mag?

Von ihr war aber nicht herauszubringen, wo sie gesteckt hatte.

Die Ruthe, das flagellum wurden hervorgeholt; aber weder die Ruthe, noch die knotige Geißel brach-

Digitized by Google

ten ein Geſtändniß aus ihr heraus. Die junge Maid biß die Zähne übereinander, während die ſchmachvolle Geißel ihren jungfräulichen Leib zerfleiſchte, und ſagte nach jedem Streich bei ſich: Theurer Richard! Sie ſagte es ſo lange, bis ſie zuletzt vor Schmerz plötzlich in Ohnmacht fiel.

Als ſie wieder zur Beſinnung kam, lag ſie ſchon in ihrem Bette, den Körper mit Pflaſtern bedeckt. Sie fieberte.

Allein trotz ihres Fiebers entnahm ſie doch, daß es ſchon zum Abend ging. Den übrigen Theil des Tages hatte ſie im Schlaf gelegen.

„Jetzt will ich ſchon geſtehen, wo ich geweſen bin," ſagte ſie zu den Umſtehenden. „Ich war in der Huſaren-Kaſerne und habe die Nacht dort im Zimmer meines Geliebten, des Rittmeiſters, zugebracht. So, jetzt können Sie's weiterſagen."

Die Oberin ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen bei dieſer ſchrecklichen Enthüllung. Natürlich hüteten ſie ſich wohl, es weiter zu ſagen, ſondern bewahrten vielmehr darüber das tiefſte Geheimniß, das für ewige Zeiten innerhalb der Kloſtermauern begraben bleiben muß. Wenn die Sache ruchbar würde, wäre es ja um den guten Ruf des ganzen Inſtitutes geſchehen.

Digitized by Google

Jetzt aber ging der Frau Priorin auch ein Licht auf darüber, weshalb Oberst Palvicz ihr durch den um 7 Uhr Morgens an ihn abgesendeten Boten die schmeichelhaften Worte hatte zurücksagen lassen: das Donnerwetter möge einschlagen in das ganze Nonnenkloster!

Als nämlich der von Schwester Remigia informirte weibliche Sendbote bei dem Obersten erschien, und, nachdem er mit den verabredeten Schlagworten sich eingeführt hatte, ihm zu wissen gab, die Mutter Gibeons werde sich heute Morgen verkleidet zu ihrem Sohne schleichen, um ihn zu überreden, aus dem Lager zu desertiren: da rief Oberst Palvicz aus:

„Der Teufel hole die ganze Geschichte! Die sind mir schon entwischt! Ich selbst habe ihnen den Weg frei gemacht und den feindlichen Spionen sicheres Geleit gegeben bis an die Thore. Wenn ich nur wüßte, wer diese kleine Hexe in Bauernkleidern war, die mich so an der Nase herumgeführt hat!"

Das freilich sagten sie ihm nie.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Sonne geht unter so blutig roth.

Die Sonne geht zur Ruhe; blutrothe Wolken bedecken den Abendhimmel, als kochte dort oben ein glühendes Lavameer.

Zwischen den feurigen Rändern der Purpurwolken ist nur ein kleines Stück Himmel sichtbar. Ein Fleckchen hellgrüner Himmel.

Wer sagt uns, warum an dieser einen Stelle der Himmel offen ist und woher seine grüne Farbe kommt? Vielleicht weiß die Optik auch dafür eine Erklärung; so viel aber ist gewiß, daß in dieser Stunde tausend und tausend von der Erde scheidende Seelen den Weg durch die Wolken suchen, vielleicht sind es ihre bleichen Schatten, welche an jener Stelle den Himmel so smaragdgrün erscheinen lassen.

Nur eine Wolke vermag die Sonne nicht zu vergolden, eine große schwarze Wolke, welche von der

Digitized by Google

Erde sich aufwälzt und rabenschwarze Schatten wirft auf den blutigen Grund. Es ist die Rauchsäule einer brennenden Kirche.

Die träge, dunkle Masse verlangt einen Weg zum Himmel und leiht der vom Abendroth durchschienenen langen Straße einen düstern Hintergrund. Dort, wo die Häuser ihren Schatten werfen, ist's schon dunkel.

Und tiefe Stille.

Jene Stille, die auf dem Schlachtfeld in der Stunde nach dem Siege eintritt. Der Sieger ruht noch, ordnet sich noch und entwirft einen neuen Kriegsplan; der Besiegte aber hat schon das Weite gesucht und ist verschwunden. Ein Fluchterrain liegt zwischen den Beiden und Todesstille herrscht in dieser Stunde.

Die lange Gasse ist bedeckt mit weggeworfenen Waffen. Möge der Sieger sie aufleſen! Die, welche bisher sie getragen, haben sich durch die geöffneten Hausthore zu Verwandten, Bekannten, gutherzigen Fremden geflüchtet, um sich umzukleiden, Blut und Ruß sich vom Gesicht abzuwaschen, ihre Wunden zu verbergen, damit sie, wenn der nach ihnen fahndende, eisenarmige Feind sie suchen kommt, sagen können: das bin nicht ich:

Digitized by Google

Der Kanonendonner, das Knattern des Kleingewehrfeuers ist schon zu Ende, das Tosen des Handgemenges ist überall verstummt.

Dort, aus dem dunklen Hintergrunde, den die schwarze Rauchwolke der brennenden Kirche beschattet, taucht eine einsame Gestalt hervor, welche sich mühsam auf der Gasse fortschleppt. Es ist ein junger Krieger von der Aula-Legion.

Er hat nur mehr einen Arm und auch dieser trägt jetzt keine Waffe mehr; mit der einen Hand, die ihm noch geblieben, hält er sich den Mantel über der Brust zusammen; er verdeckt dort einen Bajonnetstich, der vielleicht jetzt noch nicht einmal schmerzt. Jeder seiner Schritte ist mit Blut bezeichnet, das seiner Wunde entquillt.

Er trachtet sich in Sicherheit zu bringen, bevor noch die Verfolger ihm auf der Ferse sind. Wie er sich ängstlich umsieht nach den Blutspuren, die er hinterläßt; werden sie nicht dem Feinde den Weg zeigen?

Zum Glück hat er nicht mehr weit zu gehen. Dort weht schon die bekannte schwarz-roth-goldne Fahne vom Balkon des Plankenhorst'schen Hauses. Nur bis dahin sollen seine Füße ihn noch tragen! dort

Digitized by Google

werden zarte pflegende Hände seine Wunden verbinden; ihn vor dem nach ihm suchenden Feind verstecken, verleugnen. O die Frauen sind darin Meisterinnen! Und muß er sterben, so wird es auch dann noch ein seliges Gefühl sein, aus dem Himmel dieser schönen Augen zu erfahren, wie es im Paradies dort oben aussehen mag; vielleicht, daß aus ihnen eine Thränenperle auf ihn niederträufelt; vielleicht kann er mit seinem letzten Athemzug ihr noch sagen: „ich habe Sie geliebt!“

Von allen Fenstern waren schon die Fahnen verschwunden. Nur vom Balkon des Plankenhorst'schen Hauses weht sie noch herab.

O diese hier sind treu der guten Sache; treu bis zum letzten Augenblick!

Auf dem Wege dahin mußte er jedoch häufig stehen bleiben und sich an die Mauer lehnen, um frische Kraft zu sammeln.

So oft er's thut, zählt er in der Ruhepause die Bluttropfen, die aus der Wunde auf das Pflaster fallen. Das ist sein Zeitmesser.

Bei jedem Ausruhen gestattet er sich einen Tropfen mehr.

„Einundzwanzig, Zweiundzwanzig, Dreiundzwanzig.“

Digitized by Google

Beim dreiundzwanzigsten Tropfen hat er das Thor erreicht.

Aber das Thor war verschlossen.

Unbegreiflich! Der Gemeinderath hat doch Befehl gegeben, daß alle Hausthore geöffnet bleiben sollen, damit die Flüchtenden, die Verwundeten sich verbergen können. Und das Plankenhorst'sche Hausthor ist zu!

Der Einarmige fängt an, mit der Faust an das Thor zu pochen.

Das Pochen weckt den Wiederhall in dem leeren Vorhaus, aber keine menschliche Seele.

„Alphonsine, Alphonsine!" ächzte der Verwundete.

Niemand hört ihn.

Jetzt fängt die Wunde, die er sich vom Schlachtfelde geholt, zu stechen an. Der Todeswurm beginnt zu nagen an seinem Herzen. Etwas verursacht ihm so brennende Schmerzen, zieht ihn mit Gewalt zu Boden. — Und er möchte noch so gerne leben.

Alles thut ihm so weh.

Er stürzt unter dem Thor zusammen.

Auf's Neue beginnt er mit der Faust an die verschlossene Pforte zu hämmern.

Er ruft mit schwacher Stimme seinen Namen hinauf.

Digitized by Google

„Goldner ist hier! Ich bin's! Friedrich. Der einarmige Barrikaden-Held!"

Es erfolgt keine Antwort.

Vielleicht haben auch sie von hier sich bereits geflüchtet. Vielleicht steht das ganze Haus leer.

Das wäre möglich.

Dann will er wenigstens hier auf dieser Schwelle sterben.

Seine Wunde brennt immer stärker und dunkle Traumbilder umnebeln sein Haupt.

Er richtet sich auf dem einen Ellbogen halb auf und lehnt sich rücklings in den Thorwinkel.

So blickt er starr vor sich hin, und es scheint ihm, als würde die trikolore Fahne, die vom Balkon herabhängend, im Abendwind flattert, seinen Wunden Kühlung zufächeln.

Die Sonne verschwindet hinter den Feuermauern der Häuser, und so wie sie untersinkt, und die Abenddämmerung hereinbricht, fängt die entgegengesetzte Seite sich zu erhellen an; die schwarze Rauchwolke wird allmählig feurig roth und sprüht glühende Funken gegen den sich umnachtenden Himmel.

Der sterbende Jüngling sieht nur einen Gegenstand mehr: das dreifarbige Banner. Das hat man

Digitized by Google

wohl dort vergessen. In seinem Schatten stirbt sich's vielleicht gut.

Dort oben hört Niemand seine Seufzer, sein Stöhnen. Das Thor zu der Behausung der Angebeteten bleibt verschlossen.

Da sieht er plötzlich, wie die Fahne langsam sich höher hebt; sie wird von einer unsichtbaren Hand in's Fenster hereingezogen.

Sie sind doch zu Hause.

Nur für ihn will man hier nicht zu Hause sein.

Todesbitterkeit beschleicht seine Brust. Jetzt ist schon jeder Tropfen Blut, der seiner Wunde entquillt, ein Tropfen vom Höllenfeuer der Verdammniß.

Hier ist man zu Hause und man öffnet ihm nicht die Pforte.

Man hört sein Stöhnen und erbarmt sich seiner nicht.

O, sie haben dennoch kein Herz, diese Frauen!

Und wenige Minuten darauf sieht er, wie von demselben Balkon eine zweite Fahne sich entfaltet, eben jene Fahne mit den Todesfarben, gegen die er vor einer Stunde gekämpft, von der er seine Todeswunde empfangen, die sein junges Leben zum Opfer verlangt hat und die jetzt um seinen Todeskampf zu bedecken, aus dem Fenster der heiß Angebeteten

Digitized by Google

sich herabsenkt und ihren Schatten auf sein sterbendes Antlitz wirft.

Der einarmige Jüngling zieht bei diesem Anblick die Hand von der Wunde, auf die er sie gepreßt hielt; mit einem unsäglichen Schmerzensschrei richtet er das Antlitz gegen den Himmel empor und schlägt die blutige Handfläche auf die Schwelle dieses Hauses, damit ein Blutmal daran haften bleibe; — dann stürzt er mit dem Gesicht vorwärts auf das Pflaster und stirbt.

Dunkles Gewölke begräbt den letzten Schimmer des Abendroths und jetzt beleuchtet die Gassen der Flammenschein der brennenden Kirche.

Viele sehen ihn schon nicht mehr, die dort ausgestreckt liegen als Leichen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Jener Dritte.

Die letzten Tage hatte Jenö Baradlay ganz im Plankenhorst'schen Hause zugebracht. Er hatte sich dort förmlich einquartiert. Der Kammerdiener war mit den Barrikadenkämpfern ausgezogen und sein Zimmer für Jenö eingerichtet worden; so konnte er Tag und Nacht im Hause sein.

Außerordentliche Zeiten bringen ungewöhnliche Situationen mit sich. Wenn die von den Congrève'schen Raketen in Brand gesteckten Paläste die Nacht erhellen, wenn das Platzen der Bomben die Schläfer aus dem Schlaf schreckt, da frägt man nicht erst, ob die Etiquette es gestattet, daß ein lediger junger Mann in einem des väterlichen Schutzes beraubten weiblichen Familienkreise die schrecklichen Nächte zubringt, daß er, wenn die zarten Frauen in ihrer Angst rathlos umherirren und aus einer Ohnmacht

Digitized by Google

in die andere fallen, sich bereit hält, ihnen beizuspringen und ihren Muth aufzurichten, ja, daß er die Tochter des Hauses stundenlang in seinen Armen hält, mit seinen Liebkosungen sie beschwichtigt, und so oft eine Bombe zerspringt und das schöne Mädchen zusammenschrickt, sie noch fester an sich drückt.

Zudem war Jenö vollkommen zu der Annahme berechtigt, sein Verhältniß zu Alphonsinen sei bereits ein öffentliches Geheimniß; er konnte sich in diesem Hause als stillschweigend anerkannten Bräutigam betrachten. Wenn er das Mädchen an seine Brust drückte, wenn sie zum Abschied sich küßten, geschah es vor den Augen der Mutter. Dies gewähren lassen, schließt schon die Einwilligung, den mütterlichen Segen in sich. Es erübrigt nur mehr die förmliche Erklärung — sobald eine günstige Stunde dafür gekommen sein wird.

Jetzt aber wirft die ängstliche Aufregung in seiner Brust so hohe Wellen, daß sie über dem Leuchtthurm des ruhigen Verstandes übereinander schlagen.

Welch' entzückender Gedanke wäre es zu einer anderen Zeit gewesen, drei Tage und Nächte beständig in der Nähe der angebeteten Dame weilen zu dürfen! — Zu jeder Stunde ohne Umstände zu ihr

Digitized by Google

gehen zu können. Sie aus dem Schlaf aufzuwecken und ein andermal sich von ihr wecken zu lassen. Der Abgott dieser abgöttisch verehrten Dame zu sein, die ihn anbetet, ihn beständig um sich haben will, die voll Angst ist, wenn er sich entfernt und sein Wiederkommen mit Jubel begrüßt. Ihre Anhänglichkeit, ihr liebendes Schmachten zu sehen, die Bebende auf seinem Schooße zu halten, ihre Thränen auf seinen Wangen zu fühlen, ihr Auge in seines versunken. Und wenn dann manchmal der Donner der Belagerungsgeschütze auf ein paar Stunden verstummt und in der eingetretenen Stille der lang entbehrte Schlummer die müden Glieder des schönen Mädchens beschleicht, das einnickend ihr Haupt auf seine Brust sinken läßt, die Geliebte dort stundenlang ruhen zu lassen, sich zu weiden an dem Lächeln, das im Schlaf ihr holdes Antlitz umspielt, und wenn in der Ferne auf's Neue der rollende Geschützdonner erdröhnt, sie mit einem zärtlichen Kuß zu wecken, damit nicht die erste platzende Bombe sie unsanft aus ihrem Schlummer aufscheuche. Welch' idyllisches Glück wäre das, wenn nicht gleichzeitig alle Nerven unter der Herrschaft banger Furcht, lähmenden Schreckens stünden.

So aber vermag ein einziger Wermuthstropfen

Digitized by Google

den bis zum Rande gefüllten Wonnebecher zu verbittern — der eine Gedanke, was wird der morgige Tag bringen?

Das verschleierte Bild von Sais spricht in tausend Zungen: es giebt jedem Frager eine andere Antwort. Und dann kann es geschehen, daß sie dem Tausend und Einten auch dann das Eine, was wirklich geschehen wird, noch immer nicht gesagt hat.

Auch Jenö hört Antworten ohne Ende auf die Fragen, die seine Besorgniß stellt.

Was bringt der morgige Tag?

Wird der Aufstand siegen?

Oder wird er niedergeschlagen?

Wird vielleicht ein Straßenkampf entbrennen, wo aus den Thoren und Fenstern heraus gefeuert wird, und die Häuser erstürmt werden vom Feind, der dann auch Weiber und Wehrlose nicht verschont?

Werden sie mit der Geliebten auch ihn niedermetzeln?

Oder wird die Stadt sich ergeben und das Volk die Waffen strecken?

Und kehren dann die vertriebenen Machthaber wieder an's Ruder zurück?

Werden sie Gnade oder Rache üben?

Digitized by Google

Welches Loos erwartet dann die Plankenhorst'sche Familie?

Kann die hervorragende Rolle, die sie in der Bewegung gespielt, den Machthabern unbekannt geblieben sein?

Wie, wenn sie sich hinwegleugnen ließe?

Wie, wenn sich eine Entschuldigung dafür finden ließe in den gebieterischen Umständen?

Vielleicht verstehen die Kriegsgerichte etwas von psychologischen Einflüssen, Idiosynkrasie, von der Unzurechnungsfähigkeit nervöser Frauen?

Vielleicht gelingt es, den größeren Theil des Ruhmes Personen, die sich geflüchtet haben oder nicht mehr am Leben sind, in die Schuhe zu schieben?

Ist's nicht möglich, daß unter den früheren guten Freunden ein paar sich treffen, die sich ihrer annehmen?

Wie aber, wenn gerade die alten Bekannten jetzt ihre unerbittlichsten Feinde geworden sind?

Wie, wenn sie vor das Kriegsgericht gestellt werden? Wenn man sie verurtheilt, in's Gefängniß, vielleicht gar auf's Blutgerüst schleppt?

Was mit ihm selbst geschehen wird, wenn Wien fällt, daran dachte Baradlay nur wenig.

Alles, was er that, war, daß er sich seinen

Digitized by Google

Frack und Cylinder ins Plankenhorſt'ſche Haus bringen ließ, und dafür ſeinen Calabreſer und ſonſtigen Kriegsſtaat in einem verſiegelten, an einen fremden Namen adreſſirten Paket bei dem Hausmeiſter ſeiner wirklichen Wohnung deponirte.

Ihn wird man gewiß gar nicht beachten.

Während der ganzen Zeit hat er ſich ja nichts zu Schulden kommen laſſen.

Nur daß er ſich zu ſeiner Unterhaltung überall dort umthat, wo die anderen exaltirten jungen Leute, welche die Sache ernſthaft nahmen, ihr Weſen trieben.

Er hat nur die Seufzer ſeiner Geliebten ernſthaft genommen.

Sollte ihn aber auch dasſelbe Loos treffen, wie ſeine Geliebte, was kümmert ihn das?

Selbſt mit ihr ſterben zu müſſen, wäre noch Wonne.

Dieſer Gedanke beklemmte wohl manchmal ſeine Bruſt, wenn er ihn ſich in allen Details ausmalte. Doch fand er ſich darein.

In den letzten Tagen war ihm eine Geſchichte der Girondiſten, die auf dem Büchertiſch des Plankenhorſt'ſchen Salons lag, häufig unter die Hände gekommen; Jenö las darin mehrere Beſchreibungen

Digitized by Google

von liebenden Paaren, Braut und Bräutigam, die zusammen im Armensünderkarren auf den Richtplatz fuhren, das Schaffot bestiegen und „vive la liberté!“ dazu riefen.

Seine Phantasie hatte sich schon an dies Bild gewöhnt.

Das aber nahm er sich ernstlich vor, wenn Alphonsine zur Rechenschaft gezogen werden sollte, während man ihn unbehelligt läßt, so wird er sie nicht überleben.

Sollte Alphonsine ins Gefängniß abgeführt werden, so wird er Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Geliebte zu befreien, müßte er Kerkermauern durchbrechen und steinerne Herzen rühren. Er wird Gesuche schreiben, Audienzen nehmen, prozessiren, bis man sie frei gibt. Richtet er damit nichts aus, so wird er den Kerkermeister und die Gefängnißwächter bestechen, damit sie ihr zur Flucht behilflich sind.

Sollte aber das Schrecklichste sich erfüllen, sollte Alphonsinen's kostbares Blut vergossen werden, dann möge auch das seinige fließen. Das Pistol ist schon geladen und auch in die Kugel ist der Name Alphonsinen's schon eingravirt, damit, wenn sie an

Digitized by Google

die Pforten seines Herzens anpocht, dieses wisse, wen es willkommen zu heißen habe.

Dies Alles hatte Jenö in einer jener stillen Stunden sich durchgedacht, in denen das Bombardement ausgesetzt wurde und das geliebte Wesen unwillkürlich das müde Haupt auf seine Brust hatte sinken lassen und dort eingeschlummert war.

Am Abend des dritten Tages hatte der Kampf sein Ende erreicht.

Das Gros der Vertheidiger hatte sich ergeben. Nur zerstreute kleine Schaaren schlugen sich noch in einzelnen Gassen der weit ausgedehnten Vorstädte mit dem Feind herum; in die Hauptgassen der inneren Stadt rückte jedoch das siegreiche Heer schon mit klingendem Spiele ein.

Im Plankenhorst'schen Salon befanden sich nur drei Personen: die beiden Damen und Jenö.

Die Männer von ehegestern waren gefallen, zerstoben.

Und als die Musikkapelle der einmarschirenden Truppen an den Fenstern vorüberzog, hörte Jenö laute Schritte die Treppen heraufeilen. Sie kommen. Sie nehmen ihren Weg gerade hierher.

Und jetzt war er auf Alles gefaßt, nur auf das Eine nicht, was er wirklich zu sehen bekam.

Digitized by Google

Die alten Bekannten, die ci-devant Celebritäten der Plankenhorst'schen Soiréen treten der Reihe nach ein mit triumphirend lächelnder Miene; jeder Einzelne wird von den Damen des Hauses mit einem Händedruck bewillkommnet und nun beginnt ein Geplauder, Kichern und Lachen, wie es zu geschehen pflegt, wenn lang getrennte Freunde nach glücklich überstandenen Trübsalen wieder zusammentreffen; sie fühlen sich hier ganz zu Hause und fangen an, sich ihre Erlebnisse zu erzählen, zugleich und durcheinander sprechend, in heiterer und gehobener Siegesstimmung, scherzend und jubilirend; — und die Damen des Hauses finden sich augenblicklich hinein in diesen Lärm, diesen unerwarteten bizarren Kontrast, als wären die dahinter liegenden acht Monate mit all ihren welthistorischen und erschütternden Ereignissen weiter nichts gewesen, als eine Vision, die sie in der Nacht von gestern auf heute geträumt.

Um Jenö kümmerte sich kein Mensch.

Man schien nicht einmal zu bemerken, daß er auf der Welt ist, und nahm sich noch weniger die Mühe ihn zu fragen, was er hier denn auf der Welt mache?

Digitized by Google

Von den Gästen hielt sich keiner lange auf; sie wollten nur zeigen, daß sie am Leben sind und — triumphiren; statt der sich Entfernenden kamen andere. Die ganze frühere Gesellschaft eilte den einmarschirenden Truppen nach.

Endlich einmal sah Jenö dann einen Gast eintreten, der so gütig war, auch ihn zu bemerken.

Dieser Jemand war Herr von Ribegváry.

Er kam mit großem Geräusch hereinstolzirt, gratulirte schon von Weitem den Damen, schüttelte ihnen mit beiden Händen die Hand, und nachdem er leise einige Worte mit Frau Antoinette gewechselt hatte, suchte er auch Jenö mit seinen Augen auf, der in eine Fensternische zurückgelehnt der vor ihm sich abspielenden Theaterscene zusah.

Kaum war ein neuer alter Bekannter eingetreten, der die Damen in Beschlag nahm, als Ribegváry sofort auf Jenö lossteuerte, und, als er ihn geentert hatte, ihn mit offiziöser Freundlichkeit also anredete:

„Servus, mein junger Freund. Gut, daß man Dich hier findet. Ich habe wichtige Dinge mit Dir zu besprechen, welche Dein Schicksal betreffen. Sei so gut, geh' nach Hause und erwarte mich in Deiner Wohnung.

Digitized by Google

Jenö hatte noch so viel Taubengalle im Leibe, um gegen dies Nachhauseschicken in optima forma zu appelliren.

„Ich stehe zu Diensten. Excellenz haben nicht nöthig, sich in meine Wohnung zu bemühen. Ich bin gegenwärtig hier im Hause einquartiert in einem Zimmer der zweiten Etage, rechts von der Stiege."

„Ah, das wußt' ich nicht," sagte der Herr verwundert; — „erwarte mich also dort auf ein paar ernste Worte."

Der Excellenz-Herr ging hierauf wieder zu den Damen; Jenö aber verließ mißvergnügt den Saal und begab sich hinauf in sein Stübchen, in dem er sich seit ein paar Tagen häuslich niedergelassen hatte.

Noch als er zuletzt in diesem Stübchen geruht hatte, schlossen dessen vier Wände Hölle und Paradies für ihn ein, beide wirr durcheinander wogend, und in diesem chaotischen Wirrwarr stritten nur überschwängliche Liebeswonne sich mit den Riesengespenstern der Furcht um den Raum. Glückseligkeit und Todesangst, Traualtar und Blutgerüst beherrschten gleichzeitig seine Phantasien. Jetzt hat es mit alledem ein Ende. Hölle und Paradies sind ver-

Digitized by Google

schwunden, an ihre Stelle ist die dürre Prosa des Alltagslebens getreten.

Was mag jener vieleckige Mann ihm zu sagen haben?

Es wäre vergebliche Mühe, sich mit diesem Räthsel den Kopf zu zerbrechen.

Dennoch war er neugierig darauf.

Der Excellenz-Herr hielt sich lange unten auf.

Während Jenö ungeduldig hinhorchte, ob nicht jetzt und jetzt das Poltern seiner Stiefelabsätze sein Herannahen ankündigen wird, vernimmt er plötzlich ein leises Rascheln, wie von Seide, vor seiner Thüre, und als diese geräuschlos sich öffnet, sieht er Alphonsine eintreten.

Er glaubte, seine Sinne treiben ihr Spiel mit ihm.

Alphonsine war der Gesellschaft unten heimlich entlaufen; sie kam allein zu ihm herauf.

Sie sah aufgeregt, verstört aus; ihr Kommen schien das Werk einer plötzlichen Aufwallung zu sein. Geradezu auf Jenö losstürzend, warf sie sich an seine Brust, umschlang seinen Hals und stammelte mit der zitternden Hast leidenschaftlicher Aufregung:

„Man will uns Beide trennen!“

„Wer?“ fragte Jenö, ganz bestürzt von ihrem

Digitized by Google

Kommen, ihrer Umarmung und den gesprochenen Worten.

„Sie! sie!“ rief das Mädchen mit erstickender Stimme, und brach in heftiges Weinen aus, während es Jenö's Schultern noch krampfhafter umklammerte.

Jenö's Bestürzung wurde noch größer.

„Um Himmels willen, Alphonsine, seien Sie vorsichtig. Ribegváry wird im Augenblick hier sein. Wenn er Sie hier träfe!“

Armer guter Junge, der für Alphonsinen's guten Ruf besorgter ist, als sie selbst.

„O, der kommt jetzt nicht,“ beeilte sich Alphonsine ihn aufzuklären. „Er und meine Mutter besprechen sich unten. Sie haben beschlossen, daß Sie sogleich in ihre Wohnung zurückkehren müssen; Sie können nicht länger hier bleiben. O ich weiß, was das Ende davon sein wird. Sie wollen uns für ewig von einander trennen.“

Jenö schwindelte der Kopf, jedes ihrer Worte legte sich wie ein Alp auf seine Brust.

Das Mädchen aber fuhr immer leidenschaftlicher fort:

„Ich lasse mich aber nicht von Dir losreißen, ich bleibe Dein, Dein auf ewig, im Leben und im

Digitized by Google

Tode Dein. Als Deine Gattin, Deine Geliebte, Dein Opfer — das Dich anbetet, das für Dich in den Tod — in die Verdammniß geht!"

Die leidenschaftlichen Worte wurden von rasenden Küssen begleitet; die Dame schien Alles um sich her zu vergessen, es war, als wollte sie ihre ganze Seele dem Geliebten einhauchen. Ihr Gesicht glühte, ein verzehrendes Feuer brannte in ihren Augen; sie lachte und weinte in demselben Moment, alle ihre Glieder zitterten und schienen Funken zu sprühen, so wie sie den Geliebten berührten, den diese leidenschaftliche Hingebung ganz mit sich fortreißt. Es erging ihm, wie dem Geisterbeschwörer in tausend und eine Nacht, vor dem die heraufbeschworene Fee bis zur Wolkenhöhe emporsteigt, und ihn, schwindelnd und betäubt, mit sich in die Lüfte entführt.

Jenö sank bebend zu den Füßen der Huldin auf die Kniee und preßte sie in leidenschaftlicher Umarmung an sich. Er kannte sich schon nicht mehr.

Da stieß Alphonsine ihn plötzlich erschrocken von sich und fuhr nervös zusammen.

„Um Gotteswillen, Jenö, bleiben Sie bei Verstand, sehen Sie denn nicht, daß ich den meinigen verloren habe. Wer soll mich gegen mich selbst schützen, wenn nicht Sie es thun?"

Digitized by Google

Und ihr Geſicht verbergend, bricht ſie unter bitteren Thränen in verſchämte Vorwürfe aus, wo dann Jenö neuerdings ihr zu Füßen ſinkt, auf den Knieen vor ihr herumrutſcht, ſie inbrünſtig anfleht, ihm ſein unverzeihliches großes Verbrechen zu vergeben und ganz zerknirſcht ihre Hände mit Küſſen bedeckt.

Sie hebt ihn ſanft zu ſich empor und den ſtürmiſchen Wogen ihrer Bruſt mit einem tiefen, bebenden Seufzer Ruhe gebietend und die thränenfeuchten Augen zum Himmel emporrichtend, haucht ſie mit feierlicher Weihe die Worte:

„Und jetzt ſchwöre ich Dir, mein Freund, mein Geliebter, mein Alles, nur Dir angehören zu wollen oder dem Grabe. Keine Macht der Erde ſoll mich von Dir reißen; um Deinetwillen ſage ich mich los von meinen Verwandten, meinem Glauben, von der eigenen Mutter, wenn ſie unſerem Glücke im Wege ſtehen. Für Dich gehe ich in die Verbannung, will ich als heimathloſe Bettlerin in der Welt umherirren. Was auch Dein Schickſal ſei, ob Leben oder Tod — ich theile es.“ Die Erhabenheit des Moments raubte Jenö auch noch ſein letztes bischen Verſtand. Auch er wollte ſchwören.

Die Geliebte aber legte ihm ihr zartes Händchen auf den Mund:

Digitized by Google

„Sprich nicht, ſchwöre nicht! Ich wohne in Deinem Herzen. Du biſt ein Mann, Du brauchſt nur zu wollen — Du haſt nicht nöthig, zu ſchwören.“

Und damit drückte ſie ihm die Hand und huſchte eilig davon.

In der geöffneten Thüre wandte Alphonſine noch einmal ihr glühendes Antlitz nach Jenö um, ſah ihn mit einem wonneſtrahlenden Blick lächelnd an, legte den Finger auf ihre reizenden Lippen und warf ihm einen Kuß zu.

Und dann verſchwand ſie.

Jenö blieb wie betäubt zurück. Seine Gedanken ſchweiften irre umher.

War es Wirklichkeit, war es nur ein Traum?

Der Kuß des Mädchens brennt noch auf ſeinen Lippen; ſeine Bruſt iſt noch feucht von den Thränen, die Alphonſine an ihr vergoſſen; ihre Worte tönen noch in ſeinen Ohren, ihr Lächeln ſtrahlt noch vor ſeinen Augen. Dieſe liebende Selbſtvergeſſenheit, dies hingebende Vertrauen, dies Zuſammenſchrecken vor ſich ſelbſt und dann dieſer erhabene Aufſchwung aus dem feurigen Höllenpfuhl der Leidenſchaft in die kalten Sternenregionen keuſcher Scham, war dies Alles Wirklichkeit oder nur ein Traum?

Digitized by Google

Weder Wirklichkeit, noch Traum, sondern einfach eine — Komödie.

Armer, leichtgläubiger Jüngling!

Eine Reichs-Histrionengesellschaft treibt mit Dir ihr Spiel — ein gar trauriges, blutiges Spiel.

Alphonsine eilte, nachdem sie Jenö verlassen hatte nicht in den Salon zurück, wo noch immer Ridegvary mit Frau Antoinette berathschlagte, sondern begab sich in das Zimmer ihrer Kammerzofe.

Mamsel Betty theilte Alphonsinen mit, daß Schwester Remigia, in ihrem Schlafzimmer auf sie warte. Bevor sie zur gnädigen Frau hinübergeht, will sie mit dem gnädigen Fräulein sprechen.

Alphonsine wusch sich erst die Thränenspuren von dem Gesicht und Mamsel Betty war ihr behilflich, mit allerlei bleichenden Toilettenmitteln die gerötheten Augen und erhitzten Wangen verschwinden zu lassen; nachdem das geschehen war, ging Alphonsine zur Schwester Remigia.

Sie hatten nur wenige Worte mit einander zu wechseln.

„Ist Palvicz hier?" fragte Alphonsine.

„Gestern ist er zurückgekehrt," antwortete Remigia; „er ist Baradlay vergebens nachgesetzt, er konnte ihn nicht mehr einholen."

Digitized by Google

„Hat er eine Antwort auf meinen Brief geschickt?“

„Da ist sie.“

Schwester Remigia überreichte ihr den Brief und ging dann durch den Korridor in den Salon Antoinettens.

Alphonsine blieb mit dem Brief in ihrem Schlafzimmer zurück.

Sie sperrte die Thüre ab, damit Niemand sie überraschen konnte.

Dann setzte sie sich an den Tisch, erbrach den Brief und las die Worte:

„Meine Gnädige!“

„Wenn Sie das wiederzufinden wissen, was Sie weggelegt, so werden Sie das wiederfinden, was Sie verloren haben!“

Alphonsinens Gesicht bedurfte jetzt keiner weißen Schminke mehr, um blaß zu erscheinen; sie stützte die Hand, in der sie den Brief hielt, auf den Tisch und ließ den Kopf auf die Stuhllehne zurücksinken. Der Brief zitterte nur so in ihrer Hand.

Sie starrte unbeweglich vor sich hin in die brennende Lampe.

Der Schein der Lampe wurde durch einen porcellanenen Lichtschirm gedämpft; auf dem Lichtschirm

Digitized by Google

befand sich ein sehr bekanntes Bild: ein Engel, der zum Himmel emporfliegt und in seinen Armen ein an die Brust gedrücktes schlafendes Kind hält.

Die schöne Dame starrt das transparente weiße Bild, diesen Engel mit dem kleinen Kind, so aufmerksam an, als wollte sie darauf Acht geben, wohin er es entführt.

— — — — — — — — — — — — — —

Jenö lauschte an seiner Thüre, und als der letzte Gast unten sich entfernt hatte, eilte er zu Madame Antoinette herab.

Sie war schon allein in ihrem Boudoir.

„Baronin," sagte der jüngste Baradlay, „seit gestern hat sich vieles geändert, lassen Sie mich hoffen, das Eins sich nicht geändert hat: das Verhältniß, das zwischen mir und Fräulein Alphonsine vor den Augen der Frau Baronin sich entsponnen hat. Ich betrachte dies Verhältniß als den Grundstein meines Daseins. Wollen Frau Baronin die Güte haben, mir zu sagen, ob Sie in Bezug darauf einen Unterschied sehen zwischen heute und gestern?"

Die Baronin war weit entfernt, diese offene Sprache übel zu nehmen, sie schien im Gegentheil von dem männlichen Auftreten Jenö's sehr angenehm überrascht zu sein.

Digitized by Google

„Mein lieber Baradlay, Sie wissen recht gut und können sich darauf verlassen, daß Sie uns sehr lieb und theuer sind. Sie können in dieser Hinsicht keine Aenderung bis jetzt wahrgenommen haben, und werden sie auch künftighin nicht wahrnehmen. Meine Tochter hegt eine aufrichtige Zuneigung für Sie und denkt an keinen Anderen; ich aber würde durch eine Verbindung mit der Familie Baradlay mich nur geehrt fühlen können. Dagegen also ist nichts einzuwenden. Eine Veränderung, welche die neue Wendung der Dinge mit sich gebracht hat, kann Ihnen jedoch unmöglich entgangen sein, und die ist, mein lieber Baradlay, daß Sie . . . nun, errathen Sie nicht?"

„Ich kann mir nicht denken, was Frau Baronin sagen wollen."

„Nicht? Hm! Was sind Sie jetzt?"

„Ich? Nichts."

„Das wollte ich Ihnen sagen. Sie sind von heute an nichts. Alle Welt ist in zwei feindliche Lager getheilt, von denen jedes obenauf kommen will. In diesem Kampfe kann der eine oder kann der andere Theil den Sieg davon tragen; möglich auch, daß eine Aussöhnung stattfindet, und daß die Einen und die Anderen placirt werden. Der aber

Digitized by Google

ist unter allen Umständen ein verlorener Mann, der zu keiner der beiden Parteien gehört hat. — Die Hofkanzlei, bei der Sie früher einen Posten inne hatten, hat zu bestehen aufgehört. Sie hatten die Wahl, wohin sie sich wenden wollten? Ob Sie es vorzogen, nach Ofen zur ungarischen Regierung zu gehen und dem Beispiele Ihrer Brüder zu folgen? Dort könnten Sie jetzt Sektionsrath oder Ministerialsekretär sein, wie manche Ihrer früheren Kollegen, die es auf diesem Wege versucht haben. Oder ob Sie es räthlicher fanden, den gleichen Weg mit Ihren alten Freunden zu gehen, um dann mit ihnen wieder zurückzukommen. Hätten Sie das Letztere gewählt, so könnten Sie jetzt wieder etwas sein. Wir Frauen gehen in der Politik, wohin man uns führt; wir haben keine eigene Ueberzeugung, sondern nur die des Mannes, den wir lieben. Meine Tochter würde Ihnen gewiß nach Pest, nach Ofen und wenn es sein müßte, bis ans Ende der Welt gefolgt sein, und würde sich überall zu derselben Nationalfarbe bekannt haben, welche dort die herrschende. Sie aber waren unentschieden, Sie schwankten unschlüssig hin und her und sind jetzt einer von Denjenigen, die Niemand beachtet. Verzeihung, daß ich so offen mit Ihnen spreche."

Digitized by Google

Jenö biß sich in die Lippen. Er konnte nicht widersprechen. Seine einzige Entschuldigung war ja, daß er in den Fesseln einer Liebe geschmachtet, die ihm nicht gestattete, zu einem Entschluß zu kommen. Er fühlte, daß dies keine Entschuldigung sei.

„Es ist wahr, als einfacher Kavalier, als der Sohn eines ungarischen Grundherrn, können Sie noch immer eine genug distinguirte Stellung in der Welt einnehmen; allein von diesem Gesichtspunkte ausgehend, drängen sich zwei ernste Bedenken auf, die ich Ihnen nicht verschweigen darf. Das eine ist, daß Sie noch nicht majorenn sind; das zweite aber, daß Ihre Güter in Ungarn liegen. Wie die Rechtsverhältnisse jetzt dort sind, werden Sie selbst wissen. Sie haben ja die Geschichte der französischen Emigration gelesen, und erinnern sich wohl an die vielen zu Bettlern gewordenen Marquis und Vicomtes, mit denen das Ausland überschwemmt wurde? Heute nimmt der eine Sieger die Güter weg, morgen der andere. Rechnen Sie noch dazu, daß Ihre Anverwandten, auf welche Sie sich stützen könnten, uns tödtlich hassen. Ich aber bin nicht reich genug, um einen doppelten Haushalt bestreiten zu können, noch auch so resignirt, um meinen Kindern zu Liebe

Digitized by Google

mich aus der Welt zurückzuziehen. Ich habe ganz offen und aufrichtig zu Ihnen gesprochen."

Nun, das läßt sich nicht leugnen.

„Nehmen Sie meine Worte nicht als eine Abweisung; ich möchte überhaupt nicht von Ihnen mißverstanden werden. Wir haben Sie lieb. Wir wünschen die Verbindung, welche Sie uns antragen. Ich setze Ihnen keinen siebenjährigen Termin, wie Jakob's Schwiegervater; sobald es Ihnen gelungen sein wird, eine Stellung in der Welt einzunehmen, in der Sie sich bemerkbar machen können, sobald Sie nicht mehr in die Kategorie der Unbeachteten gehören, werde ich die Erste sein, die Sie willkommen heißt. Wenn morgen, so morgen .... Gott mit Ihnen!"

Jenö konnte von der empfangenen Lektion nichts zurückgeben. Es blieb ihm nichts übrig, als sie ganz für sich zu behalten, und sie hübsch mit sich in seine Wohnung zu nehmen.

Dort machte er dann Betrachtungen anstellen über die erfinderische Laune des Schicksals, welche mit dem armen Sterblichen ihr loses Spiel treibt, und während seine dichterische Phantasie sich aus allen erdenklichen Schrecknissen die Zukunft aufbaut, die ihm bevorsteht, und sich in tausend Gestalten sein

Digitized by Google

eigenes Begräbniß ausmalt, eine so prosaische und alltägliche Katastrophe über ihn hereinbrechen läßt, die allerdings am nächsten lag und am leichtesten vorauszusehen war, an die er jedoch in der Exaltation der Schreckenstage nicht im Entferntesten gedacht hatte. Und doch ist es in der That ein Begräbniß. Jenö wußte jetzt, was es heißt, zu den Todten gelegt werden.

Und er kann sich nicht einmal gegen diese Frau wehren, die ihn mit so viel Grazie zur Erde bestattet, seinen Grabhügel mit grünem Rasen umkleidet, ihm zu Häupten auch noch eine Trauerweide pflanzt und ihn tröstet mit einer glücklichen Auferstehung.

„Sie sind Nichts," hatte sie ihm gesagt.

Von diesem „Nichts" läßt sich nichts ableugnen.

Ja, es mußte ihm auch noch einfallen, daß das Monatsgeld, das ihm seine Mutter zu schicken pflegte, im vorigen Monat ausgeblieben war, und daß er in Folge davon in den nächsten Tagen auch noch mit Geldverlegenheiten werde zu kämpfen haben.

Eine leere Brieftasche hat einen so ernüchternden Kamphergeruch.

Er wagt es nicht einmal, Herzweh zu haben; ein Nichts hat auch dazu kein Recht; es muß sich

Digitized by Google

hübsch still verhalten und weder sich noch Andern Ungelegenheiten verursachen.

Er war noch nicht dazu gekommen, sich daheim in seiner Todtenbehausung ein wenig umzusehen, als sein Diener mit der Meldung eintrat, Excellenzherr Ridegváry suche ihn. Soll er den jungen Herrn vor ihm verläugnen?

Jenö fiel ein, daß der Mensch, wenn er begraben ist, noch einen unterirdischen Gesellschafter hat — an dem Maulwurf.

Möge er denn in Gottes Namen hereinkommen. Entrinnen kann man ihm doch nicht.

Herr von Ridegváry begrüßte Jenö mit einer Freundlichkeit, der man das Gezwungene ansah.

„Ich bin selbst zu Dir gekommen, mein Sohn, statt Dich zu mir zu bestellen, da ich noch im Gasthofe wohne, und da hört man in den Nebenzimmern, was gesprochen wird. Ich habe Dir aber sehr wichtige und vertrauliche Mittheilungen zu machen. Sei so gut, und setze Dich mir gegenüber."

Ridegváry nahm auf dem Sopha Platz und nöthigte Jenö sich ihm gegenüber an die andere Seite des runden Tischchens zu setzen.

„Für's Erste habe ich Dir einen Brief zu über-

Digitized by Google

geben. Er ist von Deiner Mutter. Steck' ihn zu Dir in die Tasche, es ist Geld darin, lesen kannst Du ihn später. Du wirst wissen, daß seit zwei Wochen der Kommandirende der Belagerungstruppen alle Postsendungen zurückhalten ließ, damit nicht von dem feindlichen Heere Nachrichten in die belagerte Stadt gelangen. Die Briefe wurden alle geöffnet. Es war dies ein Gebot der Nothwendigkeit. Auf dem Deinigen erkannte ich die Handschrift Deiner Mutter und rettete ihn vor dem Schicksal der übrigen. Auf mein Ersuchen folgte man ihn mir aus, damit ich ihn Dir einhändige. Niemand hat ihn gelesen. Uebrigens handelt er wahrscheinlich von überwundenen Standpunkten, über die wir schon hinaus sind, von Dingen, über welche Deine Mutter in einigen Stunden Dir selbst ausführlicher erzählen wird."

„Ist meine Mutter hier?" fragte Jenö erstaunt.

„Sie treibt sich in der That hier herum, und daß Du mit ihr bis jetzt noch nicht zusammengekommen bist, rührt nur daher, daß Du, seit sie hier ist, Dich beständig bei Plankenhorst's aufhieltest, wohin sie nicht zu gehen ihre guten Gründe haben mag, Du kannst aber gewiß sein, daß sie Dich wenigstens

Digitized by Google

ſchon zwanzigmal in Deiner Wohnung geſucht hat und Dich noch heute hier aufſuchen wird."

„Aber was macht meine Mutter hier?"

„Nichts Gutes. Und leider weiß man das. Sie iſt hieher gekommen, um Deinen Bruder Richard zu überreden, ſammt ſeiner Mannſchaft nach Hauſe zu kehren."

„Und ſie hat ihn überredet?"

„Ja. Richard wird jetzt ſeit drei Tagen verfolgt. Er hat ſich in die galiziſchen Berge geflüchtet, von dort kann er zu Pferde nicht über die Grenze kommen. Deine Mutter aber hält ſich hier in der Stadt verſteckt, ſie gehört zu den Perſonen, zu deren Feſtnehmung der Befehl gegeben iſt."

„Heiliger Gott!" ſchrie Jenö von ſeinem Sitz auffahrend.

„Bleib' nur ſitzen; bis morgen Früh hat es keine Gefahr. Die Stadt iſt ſchon mit Militär beſetzt, aber die Civilverwaltung iſt noch nicht organiſirt, die öffentliche und die geheime Polizei noch nicht in Thätigkeit. Das geht nicht ſo ſchnell. Jetzt iſt noch Alles vom Oberſten zum Unterſten gekehrt; was ſich flüchten will, kann jetzt noch umherirren, aus einem Haus in das andere, aus einer Gaſſe in die andere: vierundzwanzig Stunden haben

Digitized by Google

sie noch Galgenfrist. Zur Stadt jedoch kann niemand hinaus; denn die Linien sind bewacht; jedermann wird angehalten, und wenn er nicht einen Paß vorweist, der von den neuen behördlichen Organen visirt ist, nimmt man ihn fest. Auch das hilft ihm nicht, wenn er Unterschrift, Stempel und Siegel geschickt nachgemacht hat; die Reisepässe sind mit gewissen geheimen Merkmalen versehen, an deren Nichtvorhandensein man die verdächtigen Flüchtlinge erkennt. Aus der Stadt heraus zu kommen ist daher menschenunmöglich."

Jenö war zu Muthe, als lastete auf seinen Schultern der ganze Atlas der Menschen-Unmöglichkeit und als drehte die Welt sich im Kreise mit ihm herum.

„Ich habe zwar alle Ursache," fuhr Ridegváry fort, „mit großer Bitterkeit mich Deiner Familie zu erinnern; doch kann ich trotzdem nicht zugeben, daß die Wittwe Deines Vaters ein so trauriges Ende nehme. Sieh', hier habe ich mir einen Reisepaß für sie verschafft; wenn sie zu Dir kommt, gieb ihn ihr; damit kann sie die Linie sicher passiren. Er lautet auf den Namen: Lady Tankerwill. Deine Mutter spricht gut englisch. Mit diesem Paß wird sie unangefochten durchkommen."

Ridegváry konnte auf Jenö's Gesicht, in seinen

Digitized by Google

Blicken das Erstaunen lesen, in das er den jungen Mann versetzte.

„Du weißt, junger Freund," fuhr er fort, „wie schonungslos mich Deine Mutter und Deine Brüder von sich gestoßen haben. Doch hat dies keinen Haß in meiner Brust zurückgelassen. Unsere Ueberzeugungen sind verschieden und ich weiß die Ueberzeugung des Gegners zu achten. Für politische Ueberzeugungen geht man in den Tod, bringt man einander um, wenn es sein muß, aber man haßt sich nicht. — Ich vergesse daher nicht auch das Gelübde, das ich Deinem seligen Vater gethan, seiner Familie, wo es sein kann, meinen Schutz angedeihen zu lassen. — Ich lasse diesen Paß hier und stelle das Uebrige Deiner Klugheit anheim. Triff Deine Anstalten so, daß Du von Deiner Familie das größte Unglück abwendest."

Es durchlief Jenö kalt, als er den Reisepaß übernahm. Der Gedanke, daß das Schicksal seiner Mutter in seine Hand gelegt ist, erschreckte ihn. Wie, wenn es durch seine Schuld übel ausschlägt?

„Und jetzt laß' uns von Deinen Angelegenheiten reden, mein Lieber," sagte Ribegváry auf einen anderen Gegenstand übergehend. „Von den Gliedern Deiner Familie bist Du der Einzige, der, wie ich

Digitized by Google

glauben will, mir noch ein Recht darauf einräumt, die leitende Hand seiner Geschicke zu sein. Du darfst mich nicht mißverstehen. Ich bin weit entfernt, mich etwa in Deine Herzensangelegenheiten einmengen zu wollen. Ich spreche von einer wesentlichen, einer Existenzfrage. Du bist nach den Märztagen in Wien geblieben, und hast damit deutlich genug zu verstehen gegeben, was Du für die gegenwärtigen Krisen empfindest. Das Weiseste, was man thun kann, ist nämlich absolute Gleichgiltigkeit Das ist auch bei mir der Fall. Ein vernünftiger Mann mit ruhiger Ueberlegung wird sich nicht in den Strudel der Leidenschaften hineinbegeben, wenn man noch gar nicht beurtheilen kann, auf welcher Seite das Recht ist, geschweige denn, auf welcher Seite der Sieg sein wird. Deshalb aber darf ein Genie sich nicht dazu verurtheilen, seine Carrière in den Wind zu schlagen."

Sich ein Genie nennen zu hören und das von einem so streng urtheilenden Mann, kitzelte Jenö's Eitelkeit.

„Daran thust Du recht," sagte Ridegváry, „Dich weder auf der einen noch auf der andern Seite bei der Bewegung zu engagiren, doch darfst Du deshalb Dein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Ein glück-

Digitized by Google

licher Zufall hat mich in die Lage versetzt, gerade jetzt bei der Besetzung eines wichtigen Postens durch meine Empfehlung einen entscheidenden Einfluß ausüben zu können. Deine Fähigkeiten berechtigen mich zu der Annahme, daß Du die geeignetste Persönlichkeit für die Ausfüllung dieses Postens sein würdest. Es ist dies die erste Sekretärsstelle bei unserm Botschafter in St. Petersburg."

Jenö fühlte sein Herz heftig klopfen.

Von seinem Vater hatte er oft gehört, daß dieser äußerst glänzende Posten seinem älteren Bruder Oedön zugedacht war.

„Der Platz ist ganz dazu angethan, um eine Carrière zu machen," fuhr Ridegváry fort; „er ist dem Treiben der hiesigen, aus ihren Angeln gehobenen Welt weit entrückt und macht es Einem möglich, sich aus einer Gesellschaft zu flüchten, in der es schwer hält, sich Freunde und Gegner zu wählen und sich mit dem Widerstreit seiner Neigungen und Pflichten abzufinden. Dort stehst Du über den Parteien, auf einer europäischen Höhe, zu der die Wogen unserer Komitatsstürme nicht emporschlagen. — Dabei ist der Posten, auch von materieller Seite betrachtet, ein glänzender: zwölftausend Gulden Besoldung mit entsprechenden Repräsentationsgeldern. — Und dann welche Zukunft,

Digitized by Google

welche Perspektive eröffnet er! — Der Weg dazu liegt vor Dir."

Jenö schwindelte der Kopf von diesem blendenden Antrag. Das war mehr, als er sich je hatte träumen lassen.

Ribegváry that, als bemerkte er gar nicht den bestrickenden Zauber seiner Worte. Er sah auf seine Uhr und stand plötzlich auf.

„Ich habe mich schon zu lange bei Dir verweilt; man erwartet mich an einem Ort. Du hast Zeit bis morgen Früh, mir Antwort auf das Anerbieten, das ich Dir gemacht habe, zu bringen. Ueberlege Dir die Sache reiflich. Der Entschluß, den Du fassen wirst, kann über Deine ganze Zukunft entscheiden; erwäge daher die Umstände von allen Seiten. Ich empfehle Dir, auch Deine Mutter, wenn Du mit ihr zusammentrifft, über diesen Gegenstand zu Rathe zu ziehen; es wäre möglich, daß sie gewichtige Gegengründe vorzubringen weiß. Diese wäge dann gegen die meinigen ab und fasse darnach Deinen Entschluß."

Damit ließ er ihn allein.

O, der Excellenzherr wußte gar wohl, welche Wirkung sein Vorschlag auf das wachsweiche Gemüth des jungen Mannes hervorgebracht hatte. Jenö

Digitized by Google

wird sich hüten, die Sache vor der Mutter zu erwähnen!

Zumal, wenn er den Brief gelesen haben wird, den er jetzt durch die gnädige Verwendung Ridegváry's erhalten hat.

So wie er fort war, erbrach Jenö den Brief. Mehr noch, als das Geld, welches sich darin befand, interessirte ihn der Inhalt der beigefügten Zeilen. Sie waren von der Mutter eigenhändig geschrieben.

„Lieber Sohn! Ich habe die Zeilen gelesen, in denen Du mich bittest, theilzunehmen an Deinem Glück und auch meine Liebe jenem Frauenzimmer zu schenken, das Du Deine Braut nennst. Wenn Dein Herz von Glückseligkeit überfließt, so wird das Uebermaß davon auch mein Herz füllen. Auf Rang, Vermögen, Geburt lege ich kein Gewicht. Wenn Du Dir ein Kind aus dem Volke, ein rechtschaffenes, fleißiges, einfaches Mädchen aus der Arbeiterklasse zum Weibe nimmst, werde ich meinen Segen dazu geben und stolz darauf sein. Und wenn Deine Wahl auf eine Modedame fällt, von anerkannt schlechtem Ruf, eine Kokette eine Verschwenderin, so werde ich Gott bitten, durch seinen Segen Uebles in Gutes zu wenden und Dich glücklich werden zu lassen. Ich werde auch sie als Tochter aufnehmen. — Wenn Du aber eine Alphonsine

Digitized by Google

Plankenhorst heiratheſt, wird weder Gott, noch Deine Mutter dieſen Bund ſegnen! Dann ſind wir geſchieden für ewige Zeiten!"

Das war ein tödtlicher Dolchſtich für das Herz eines Liebenden!

Alſo ein leichtfertiges Weltkind, ein kokettes Geſchöpf ſteht in ihrer Meinung noch höher, als das Mädchen, welches er anbetet; wen immer, und wäre es die letzte Magd jenes „Frauenzimmers", würde ſie als die Braut ihres Sohnes willkommen heißen, nur Alphonſine nicht.

Womit hat ſich Alphonſine gegen ſie vergangen? Was in der Welt hat Alphonſine überhaupt verbrochen?

Wenn Frauen ſich in die Politik miſchen, kennt ihre Leidenſchaft weder Maaß noch Ziel.

Aber auch dann könnte ihre Antipathie höchſtens nur gegen Frau v. Plankenhorſt gerichtet ſein; Alphonſine iſt unſchuldig an allen diplomatiſchen Intriguen.

Er erinnerte ſich der Worte Alphonſinens:

„Für Dich ſage ich mich los von meinem Glauben, meiner Familie, von der eigenen Mutter!"

Und er erinnerte ſich der heißen Küſſe, der ſtürmiſchen Umarmungen, von denen jene Worte begleitet waren.

Sie kümmert ſich nicht um den Zorn, um den Fluch

Digitized by Google

ihrer Mutter: „und wenn ich als heimatlose Bettlerin in der Welt umherirren müßte, ich gehe mit Dir!“

Und er sollte nicht den Muth haben, eben so zu fühlen und zu sprechen? So hat denn die Zuneigung der Mutter eine größere Macht über ihn, als die Liebe der Geliebten? Wer führt hier das Wort, Stärke oder Schwäche? Ist die Abhängigkeit von der Mutter nicht Schwäche und die Liebe des Mannes zum Weibe Stärke?

Er ist doch kein Kind mehr!

Mit welchem Hohn hatte jene andere Mutter ihm gesagt: „Sie sind jetzt nichts! Sie sind ein unbeachteter Mensch! Wie soll man Ihnen eine Tochter zur Frau geben? Machen Sie sich bemerkbar und dann können Sie wieder zum Vorschein kommen. Wenn morgen, so morgen.“

Welcher Triumph wäre es, vor dieser hoch hinaus wollende stolze Frau schon morgen hintreten und ihr sagen zu können:

„Sie hießen mich morgen kommen; da bin ich. Heute bin ich schon etwas und steh auf einem Platz, auf dem die Augen der Welt auf mich gerichtet sind.“

Und dann, von hier fortzuziehen weit, weit, in fremde Zonen, diesem Chaos zu entrinnen und nichts mitzunehmen, als die beseligende Liebe! Den hadern-

Digitized by Google

den, wüthenden Parteien hüben und drüben den Rücken zu kehren, für deren keine er sich zu begeistern vermag, deren Kampf das Gemüth nur aufregt, mit Kummer und Sorgen erfüllt. Das Alles weit, weit hinter sich zurückzulassen!

Und dazu etwas vorzustellen in der Welt, eine einflußreiche, hochgestellte, vielgenannte Persönlichkeit zu werdeu. Mit einem Schritt festen Fuß zu fassen auf einem Terrain, das nur Sonntagskindern vorbehalten ist!

Ah, diese Seuche hat schon alle Gefühle seiner Brust angesteckt, seine Liebe brennt lichterloh, seine Eitelkeit schießt in Blüthen, seine Furcht wärmt sich an dieser Flamme.

Er ist schon entschlossen, was er morgen Früh Ridegváry antworten wird, diesem seinem einzigen und größten Wohlthäter.

Nie wird er ihm diesen Dienst vergessen.

Und wenn seine Mutter kommt und alle Gewalt, die sie über das Herz des Sohnes hat, aufbietet: so ist es bei ihm schon beschlossen, daß sie den Sieg nicht davon tragen soll. Die Mutterliebe in Ehren! — aber nur bis an die Grenze, wo die Liebe der Braut beginnt. Dort geht diese andere Liebe vor. „Du bist ein Mann und brauchst nur zu

Digitized by Google

wollen," hat ihm die Geliebte gesagt. Jenö glaubte von sich, jetzt sei die Zeit gekommen, wo er zeigen wird, daß er zu wollen versteht.

Jenö trug seinem Diener auf, wenn die Frau, die ihn in den letzten Tagen zu wiederholten Malen in seiner Wohnung aufgesucht, wieder kommen sollte, sie unangemeldet herein zu lassen.

Jenö wartete jedoch umsonst, seine Mutter kam nicht.

Er blieb bis in die späte Nacht auf. Seinen Diener schickte er wiederholt zum Hausmeister sich erkundigen, ob nicht jene Frau, die gestern Nachts mehrmals nach ihm gefragt, ihn gesucht habe. Sie war nicht wieder gekommen.

Endlich ergab er sich darein und legte sich zur Ruhe, er schlief jedoch sehr schlecht; beständig schreckten ihn allerlei böse Traume aus dem Schlummer.

Er konnte den Morgen kaum erwarten. Der aber pflegt in den späten Herbsttagen sich nur zögernd einzustellen. Auch die Herbstnebel waren schon eingetreten.

Seine Mutter hat ihn wirklich nicht mehr aufgesucht. Entweder hat man sie verhaftet, oder sie hat sich schon geflüchtet.

Digitized by Google

Bis er sich darüber nicht Gewißheit verschafft hat, kann er nicht ruhen.

So wie es im großstädtischen Sinne Morgen geworden war, worunter die Zeit zu verstehen, um welche ein subalterner Beamter nicht mehr befürchten muß, seinen Burauchef beim Kaffee zu stören, ließ er sich einen Fiaker bringen (heute waren schon welche zu bekommen, gestern hatten die Pferde noch Kanonen ziehen müssen) und eilte zu Ridegváry.

Seine erste Frage an ihn war:

„Wissen Sie nichts von meiner Mutter? Sie hat mich bis zur Stunde noch nicht aufgesucht."

„Ich weiß es. Sie ist schon entflohen. In der Nacht hat man die Gemüsehändlerin verhaftet, bei der sie sich versteckt hielt; diese hat gestanden, sie verkleidet durch die Gemüsegärten zur Stadt hinausgefahrt zu haben; dort wartete schon ein Wagen auf sie, und jetzt dürfte sie bereits in Preßburg sein."

Als Jenö dies hörte, löste sich eine Zentnerlast von seiner Brust.

Die Mutter ist entkommen und so ist auch er befreit von der Mutter.

Jetzt kann er schon wollen.

„Nun hast Du Dir meinen Antrag überschlafen?" fragte ihn Ridegváry.

Digitized by Google

„Ich habe meinen Entschluß gefaßt. Ich nehme die Gesandschaftssekretärsstelle an."

Ridegváry drückte dem jungen Manne die Hand.

„Ich war dessen gewiß. Damit Du siehst, wie sehr ich mich auf Dich verließ und welches Vertrauen ich in Deine verständige Auffassung setzte, da! hier ist schon das fertige Ernennungsdiplom."

Damit zog er eine Schublade heraus und überreichte Jenö das Dokument.

Jenö war entzückt von dieser liebenswürdigen Vorsorglichkeit.

So pflegen nur die Feen in den alten Märchen für ihre Günstlinge zu sorgen.

„Morgen wirst Du beeidigt und dann kannst Du mit voller Ruhe Deine Angelegenheiten hier in Wien ordnen, wie es nöthig für Einen, der auf längere Zeit abwesend sein wird. Löse, was Du zu lösen hast, und was Du schließen willst, das binde fest."

Jenö verstand die zarte Anspielung.

„Das wird nicht ohne Ihr Wissen geschehen, Excellenz."

„Ich verstehe. Eile also dorthin, wohin es Dich zuerst zieht."

Digitized by Google

Frau von Plankenhorst war heute sehr zeitig mit ihrer Toilette fertig geworden. Diesem Umstande hatte sie es zu verdanken, daß Jenö sie nicht in ihrem Ankleidezimmer überfiel, denn kein Zweifel, er würde auch dort sie überfallen haben.

Menschlicher Weise ist es auch gar nicht zu verlangen, daß ein in Disponibilität versetzter Konzipist der aufgelösten Hofkanzlei, der nach Verlust seiner mit zweitausend Gulden dotirten Stelle auf einen Posten mit zwölftausend Gulden Besoldung gelangt, die Thüre nicht mit dem Kopf einrenne, welche die Mutter seiner Angebeteten gestern hinter ihm als verschmähtem Freier abgesperrt hatte.

Frau von Plankenhorst that nichtsdestoweniger sehr erstaunt.

Er selbst hatte es nicht anders erwartet und freute sich schon auf die Ueberraschung, die er ihr bereiten wird.

Er ging mit vollem Aplomb auf die stolze Dame zu und begann seine ausgedachte Rede:

„Meine Gnädige! Sie erinnern sich wohl der Worte, die Sie gestern zu mir gesagt: „Wenn morgen, so morgen.“ Dies morgen ist da und ich — bin schon etwas.“

Digitized by Google

Und zum Beweis übergab er Frau Antoinette sein Ernennungs-Diplom.

Frau von Plankenhorst las es durch mit einem Lächeln angenehmer Ueberraschung und reichte dann sehr freundlich Jenö die Hand.

„Ich bin hoch erfreut davon."

Jenö fühlte, er müsse sich jetzt ein wenig in die Brust werfen. Man ist jetzt schon Etwas und etwas Großes.

„Darf ich also meine gestrige Frage erneuern?"

„Ich habe sie Ihnen schon beantwortet," sagte Frau von Plankenhorst überaus gnädig. „Wünschen Sie, daß ich Alphonsine davon in Kenntniß setze?"

„Ich ersuche Sie darum."

Frau von Plankenhorst hatte nur nöthig, in das nächste Zimmer zu gehen, um Alphonsine an der Hand herauszuführen.

Alphonsine stellte sich sehr verlegen und that so, als wüßte sie nicht, was man von ihr will.

Frau Antoinette aber führte sie zu Jenö hin und stellte ihr den jungen Mann vor.

„Der Herr Gesandschafts-Secretär am russischen Hofe."

„Ah!" — Alphonsine reichte nun holdselig lächelnd Jenö ihre Hand hin, der sie bebend ergriff.

Digitized by Google

„Behalten Sie nur diese Hand," flüsterte Antoinette ihm mit huldvollem Lächeln zu.

Bei dieser mütterlichen, liebevollen Indiscretion warf sich Alphonsine plötzlich der Mama an die Brust, wahrscheinlich um das verschämte Erröthen ihrer Wangen zu verbergen. Jenö aber beeilte sich, seiner künftigen Schwiegermutter die Hand zu küssen, worauf diese ihm einen frostigen Kuß, als käme er von einer Marmorstatue, auf die Stirne drückte.

Alphonsine war nicht mehr zu bewegen, die niedergeschlagenen Augen emporzuheben. Jetzt steht sie schon vor ihrem Bräutigam.

„Wann wünschen Sie, daß wir unseren Bekannten die Eröffnung machen?" fragte Antoinette. — „Schon morgen, nicht wahr? Vormittags um zwölf Uhr? Nun, sind Sie mit mir zufrieden?"

Jenö fand nicht Worte genug um seine Dankbarkeit auszudrücken.

„Also morgen um zwölf Uhr. Sie selbst können schon früher kommen. Nicht wahr, Alphonsine?"

Hier fand es Alphonsine wieder nöthig, ihr Gesicht in der Spitzenkrause der Mama zu verbergen.

„So antworte doch. Das ist Deine Sache."

Alphonsine vermochte nur ein kaum hörbares Ja zu lispeln.

Digitized by Google

Was kann die verschämte Jungfrau dafür, daß der Gedanke, von einem Manne zur Frau begehrt zu werden, sie so in Verwirrung bringt. — Es ist grausam!

Jenö aber machte das gelispelte „Ja" überglücklich. Er vergaß sogar sein Ernennungs-Diplom auf dem Tisch Antoinettens, die ihm damit nachlaufen mußte.

Wenigstens konnte die huldvolle Dame ihrem Schwiegersohne noch einmal die Hand drücken und ihm in's Gesicht sagen:

„Ich bin stolz auf Sie!"

Jenö stürzte nun schon nach Hause. Er fühlte, daß er jetzt erst zu leben beginne.

Bisher hatte er nur vegetirt. Jetzt ist er ein Mann geworden.

Worin seine Wünsche gipfelten, das hat er, Beides auf einmal, an einem Tage erreicht. Er wird ein großer Herr und ein beneideter Gatte.

Die ganze Welt nahm für ihn eine neue Gestalt an.

Dennoch aber war sein Glück kein ungetrübtes.

Es war dieses wie die Novembersonne. Sie strahlt am Himmel, aber der nebelgeschwängerte Dunstkreis, der die Erde umgiebt, läßt ihre Strahlen

Digitized by Google

nicht in ihrem vollen Glanz zu uns dringen, und sie wärmen uns nicht.

Dieser Nebel, der den Sonnenschein seines Glücks verdüstert, ist das drückende Bewußtsein, das ihn nicht verläßt: seine Mutter weiß hievon nichts, sie hat es nicht gewollt, sie freut sich nicht darob.

Und er ist zu diesem Glücke gelangt, ohne mit den Einwürfen der Mutter dafür gekämpft, ohne das liebende Mutterherz mit dieser Liebe selbst besiegt zu haben. Er ist ihr entlaufen, hat sich feig vor ihr verkrochen. Er empfindet eine geheime Freude darüber, daß er nicht mit ihr zusammengetroffen ist, daß seinem Herzen dieser Kampf erlassen blieb.

Ein ruheloser Geist weicht ihm nicht von der Seite und raunt ihm mitten durch die Träume seines Stolzes und seiner Glückseligkeit beständig das strafende Wort in die Ohren: „Du Feigling!"

Umsonst entschuldigt er sich vor dem beunruhigenden Gespenst damit, er freue sich ja nur darüber, daß seine Mutter sich gerettet hat. „Du lügst," flüstert ihm sein Gewissen zu, „Du freust dich, daß Du von der Mutter errettet bist."

Je mehr es Abend wird, um so quälender werden die Selbstanklagen. Er hält es nicht länger in seinem Zimmer aus und schickt sich an, in's Freie

Digitized by Google

zu gehen, obwohl die Gassen und Unterhaltungsorte Wiens fürwahr an diesem Tage eben nicht viel Zerstreuung darboten.

Als er vor dem Spiegel steht, um seine Halsbinde zu richten, taumelt er plötzlich zurück.

Jenes gefürchtete Gespenst, das ihm unablässlich in's Ohr raunt: „Du Feigling!“ hat jetzt plötzlich eine leibhaftige Gestalt angenommen und taucht vor ihm auf. —

Er sieht seine Mutter ins' Zimmer treten.

„Mutter!“ rief Jenö mit von Schreck erstickter Stimme.

O, die vor ihm stand, die Gestalt war nicht die, vor der er sich gefürchtet hatte, nicht die stolze Herrin, die er erwartet hatte, mit dem gebieterischen Blick. — Er sah vor sich eine jener Golgatha-Gestalten, die am Fuße des Kreuzes hingesunken sind, mit bleichem, von Qualen durchfurchtem Gesicht, mit Augen, deren Thränenborn schon versiegt ist: das verkörperte Bild des Schmerzes. Das ist seine Mutter.

Und in diesem Augenblick konnte der Jüngling zufrieden sein mit seinem Herzen. Es fiel ihm nicht ein, daß diese Frau hierher gekommen ist, um zu

Digitized by Google

ringen mit seinem Ehrgeiz, seiner Leidenschaft; er dachte nur an die Gefahr, in die seine Mutter sich mitten hineinbegeben.

Er umarmte sie, als wollte er sie einhüllen in seine Umarmung, damit man die theure Gestalt nicht sehe.

Und er fühlte auf seinen Wangen der Mutter fieberheißen Kuß. O, das war kein Kuß wie der von jener anderen Mutter!

„Wie kommst Du hierher, theure, geliebte Mutter?“

„Ich komme einen weiten Weg.“

„Mir hat man gesagt, Du hättest Dich gerettet und seiest schon in Preßburg.“

„So war es auch. Drei Tage lang hatte ich Dich vergeblich gesucht; dann gab ich die Hoffnung auf, Dich zu finden, und verließ diese Stadt. In Preßburg jedoch erfuhr ich etwas, das mich wieder umzukehren bewog.“

„Du bist wieder zurückgekehrt?“

„Um mit Dir zu sprechen.“

„O, warum hast Du das gethan! Du hättest mich ja nur zu benachrichtigen gebraucht, und ich wäre zu Dir geeilt. Warum befahlst Du nicht über mich?“

Digitized by Google

„O mein Sohn, ich habe das Befehlen verlernt. Ich bin nicht hierhergekommen, um zu befehlen, sondern als Flehende. O, fürchte Dich nicht vor mir. Sieh mich nicht an wie ein Gespenst, das zwischen Dich und Deine Wünsche tritt. Ich will Dich nicht wankend machen in dem, was Du beschlossen hast, Dir von nichts abreden. Nur um Dich um etwas anzuflehen, bin ich zu Dir gekommen.

„Mutter, sprich nicht in diesem Tone zu mir, ich beschwöre Dich!“

„Verzeih! Ich will Dich nicht erbittern. Vor wenigen Tagen hatte ich noch das Recht, Forderungen zu stellen an meine Söhne; heute nicht mehr. Damals schrieb ich Dir einen Brief. Hast Du ihn erhalten? Einen stolzen, kränkenden Brief. Zerreiß ihn! Laß ihn ungeschrieben sein in Deiner Erinnerung. Es war ein zorniges Weib, das ihn schrieb. Dies stolze, zornige Weib ist nicht mehr. Ja, schwere Schläge haben uns gedemüthigt und noch haben sie ihr Ende nicht erreicht. O, ich bin weiter nichts, als eine trauernde Wittwe, die an dem offenen Grabe ihrer Söhne Barmherzigkeit erfleht, sie weiß selbst nicht, von wem. Vielleicht von dem Grabe, daß es sich nicht schließe über seinen Opfern.

Digitized by Google

„O theure, gute Mutter, Deine Söhne leben ja noch!“

Die Augen der Frau schossen bei diesen Worten Blitze mitten durch ihre Thränen. Sie ergriff Jenö heftig bei der Hand.

„Und weißt Du, wo sie leben? Der Eine schlägt sich durch über die Karpathen in sein Vaterland. Er ist verfolgt, umstellt, eingeschlossen von allen Seiten; ihm zu Füßen liegt der jähe Abgrund der hochangeschwollene Bergstrom! über seinem Haupt toben die Stürme, kreisen die Geier. Wenn man ihn nicht gefangen nimmt, wenn er nicht vor Hunger umkommt, wenn die Wogen ihn nicht verschlingen, ist er vielleicht so glücklich, das Schlachtfeld zu erretchen. Dort erwartet ihn schon mein zweiter Sohn, an der Spitze einer Freiwilligen-Schaar. Weißt Du, aus was für Streitern diese Schaar besteht? Aus Knaben, die ihren Müttern entlaufen sind, aus Familienvätern, die Weib und Kinder verlassen haben. Es ist, als triebe irgend ein schrecklicher Fieberwahnsinn Jedermann hinaus auf die Wahlstatt, wo sie Alle der sichere Tod erwartet.

„Aber warum suchen sie dort ihren Untergang?“

„Weil sie anders sich nicht helfen können von dem tiefen Weh, das ihnen das Herz abdrückt.“

Digitized by Google

„Wie aber, Mutter, wenn sie vielleicht doch siegen.“

„Das werden sie! ja bei Gott, sie werden siegen! Doch wird ihnen das nichts nützen. Es wird ihnen daraus nur größeres Unheil erwachsen. Sie werden Wunder der Tapferkeit verrichten, sie werden der Welt Achtung abzwingen: ihr Stern wird hell leuchten über ganz Europa, das in Nacht versunken ist. Aber nur um so schlimmer für sie. Ihr Urtheil ist schon gesprochen und besiegelt von allen Mächten des Welttheils. Streckt sie der erste Streich nicht in den Staub, so wird man einen zweiten nach ihnen führen und das so lange, bis sie erliegen. — In Preßburg habe ich das erfahren — aus aufgefangenen Briefen. Das hat mich zurückgebracht. Erlaube, daß ich mich setze; ich habe einen weiten Weg zurückgelegt und große Strecken davon zu Fuß.“

„O, arme gute Mutter!“

Jenö zog die Mutter zu sich auf das Sopha und umschlang ihre Schultern.

„Wie hätte ich nicht zurückkommen sollen, um Dich noch einmal zu sehen, das letzte Mal in diesem Leben.“

„O, sprich nicht so!“

Digitized by Google

„Du gehst weit von hier und wehe uns, wenn Du wieder zurückkehrst. Die stolzen Menschen haben schon ihre Köpfe zusammengesteckt und sich einen Plan ausgebrütet, wie sie Rache nehmen werden an ihrer Mutter, die sie gezüchtigt hat.“

„Wer sind die?“

„Deine Freunde, Deine Gönner. O, fürchte nicht, ich werde sie nicht schelten. Sie meinen es besser mit Dir, als ich. Ich würde Dich ins Verderben stürzen, sie retten Dich. Das Leben, daß ich Dir bereiten würde, wäre ein dunkles, dornenvolles freudenloses, sie bieten Dir Liebesglück und eine glänzende Laufbahn. Ich kann den Wettkampf mit ihnen nicht aufnehmen. Nein, mein Sohn, Ihr habt Recht, Du und sie. Wir sind Schwärmer, die sich für ein Nichts für eine Idee, ein Traumbild hinopfern, dafür alle Qualen und den Tod erdulden. Mögest Du uns nie verstehen. Bleibe ein glücklicher Mensch. Geh' mit denen, die sich jetzt auf den Weg machen werden, um ein Bündniß zu schließen mit dem Herrscher aller Reußen gegen ihr rebellisches Vaterland. Als Ungarn schmerzt es sie gewiß ebenso wie Dich, ihren gefürchtetsten Feind gegen die eigene Mutter, die eigenen Brüder herbeirufen zu müssen. Sie thun es aber dennoch, weil sie die Ueberzeugung

Digitized by Google

haben, die Mutter und die Brüder müssen unterworfen werden. Das Wappen der Baradlay's hat zwei große Flecken erhalten mit den Namen Dedön's und Richard's. Dein Name wird sie vergolden. Welche glänzende Widerlegung wird es vor der Welt sein, wenn man verkünden wird: gegen die beiden treulosen Brüder hat ihr eigener Bruder, der Dritte, sich auf den Weg gemacht, um einen mächtigen Bundesgenossen ins Land zu rufen."

Jenö's Gesicht wurde weiß, wie die Wand; mit stierem Blick starrte er vor sich hin. Davon hatte man ihm nichts gesagt. Und doch hätte er wahrlich von selbst darauf kommen können.

„Der Ausgang kann nicht zweifelhaft sein: er ist gewiß," fuhr die Mutter fort. „Wir sind verloren. Du aber bleibst. Mit zwei Mächten können wir es nicht aufnehmen. Und wenn wir Alle von Eisen wären, so würde der Lavastrom, der sich über uns hereinwälzt, uns begraben. Deine Brüder werden, der Eine da, der Andere dort, fallen. Der Tod ist überall leicht zu haben. Du aber wirst ein glücklicher Mann sein und eine neue Familie gründen. Du bleibst das Baradlay'sche Familienhaupt. Du wirst der beneidete Gatte einer schönen Frau sein.

Digitized by Google

Ein hervorragender, hochgestellter Mann. Der Stolz der neuen Aera."

Die Worte der bitteren Verherrlichung fielen wie eben so viele wuchtige Steine auf Jenö's Haupt.

„Zu Dir werden dann bald viele unglückliche Hilflose kommen und den Staub Deiner Füße küssen. Du wirst viel Gutes thun können, und ich weiß, Du wirst es thun, denn Du hast ein weiches, menschenfreundliches Herz. Unter den Bitten, welche man Dir als großem und mächtigem Herrn bald zu Füßen legen wird, vergiß dann auch die meinige nicht, mein Sohn. Siehe, ich bin als die erste Flehende zu Dir geeilt."

O, wie fühlte der Jüngling sich auf's Tiefste gedemüthigt! Wenn das noch Hohn wäre, was die Mutter zu ihm sagte, aber es ist Wahrheit.

„Nicht für mich, nicht für Deine Brüder flehe ich Dich an. Uns wird unser Verhängniß bald ereilt haben. Und wenn es zögerte, glaube mir, werden wir von selbst ihm in die Arme laufen. Dein Bruder Richard ist noch unverheirathet, nach ihm bleibt niemand zurück. Oedön aber hat Kinder, zwei liebe hübsche Knäblein. Der jüngste Sohn wurde ihm erst vor einem Monat geboren. Gewiß wirst Du für Deine großen Dienste glänzend belohnt werden. Das

Digitized by Google

Vermögen Deiner Brüder wird man konfiszíren und Dich in den Besitz ihrer Güter einsetzen."

Jenö fuhr erschrocken von seinem Sitz auf, wie Saul, als die Hexe von Endor den Geist des Propheten ihm erscheinen ließ.

Seine Mutter fuhr fort.

„Und wenn Du dann ein reicher und mächtiger Herr bist, im Besitz alles dessen, was wir jetzt mit Dir zusammen besitzen, und in Glück und Ehren schwimmst: dann, mein Sohn, erinnere Dich dieser Stunde und des flehenden Wortes Deiner Mutter: mein Sohn! — lasse die Kinder Deines Bruders nicht betteln gehen!"

„Mutter!" rief außer sich und von Seelenpein gemartert der jüngste der Brüder und stürzte zu seinem Schreibtisch, riß auß einem der Fächer sein Ernennungsdiplom heraus und zerriß es, daß die Stücke um ihn herumflogen.

Und dann sank er weinend der Mutter an die Brust.

„Mutter, dorthin gehe ich nicht mit!"

Die Freude, welche diese Worte in das Herz der Mutter gossen, war unaussprechlich. O wie sie ihr Kind, das jüngste, das am meisten geliebte, umarmte und küßte!

Digitized by Google

Sie trägt auch keine Scheu, es ihm zu ſagen, daß er ihr das theuerſte Kind ſei von allen dreien.

„Nicht wahr, Du kommſt mit mir, mein Sohn?

„Mutter, ich gehe mit Dir.“

„Dich laſſe ich nicht in den Kampf ziehen, Du mußt bei uns bleiben. Du wirſt unſer Tröſter ſein. Dein Leben muß erhalten bleiben. Ich will, daß Du glücklich wirſt. Nicht wahr, ich darf hoffen, daß aus Dir noch ein glücklicher Menſch wird?“

Jenö ſeufzte ſchwer auf. Er dachte an etwas, was jetzt ſchon vorüber iſt. Es iſt noch ſichtbar im Meeresgrund, in den er es verſenkt hat, aber es lebt nicht mehr. Es iſt das Bild ſeines geträumten Glückes.

Er antwortete nichts, ſondern küßte nur die Mutter. Um den Preis, den man von ihm verlangt, will er nicht glücklich werden. Zu einem andern Preis aber iſt kein Glück mehr für ihn zu haben.

„Eilen wir von hier fort ſo ſchnell als möglich.“

Ihm fiel jetzt der Reiſepaß ein.

„Dieſer Reiſepaß lag für Dich bereit, Mutter, wenn Du geſtern gekommen wäreſt. Heute kannſt Du wieder davon Gebrauch machen.“

„Von wem haſt Du ihn erhalten?“ fragte die Mutter.

Digitized by Google

Jenö besann sich, wie er antworten könne, ohne einen Namen zu nennen.

„Von einem alten Bekannten unserer Familie, demselben, der auch das Ernennungsdekret für mich erwirkt hat.“

„Und Du glaubst, daß ich von dieser Hand etwas annehmen werde?“

Frau von Baradlay warf den zerrissenen Paß zu den übrigen Papierfetzen. Mögen sie dort beisammen liegen.

„Was hast Du gethan? Wie willst Du nun entkommen? Alle Ausgänge sind bewacht.“

Die Dame hob jetzt schon stolz ihr triumphirendes Gesicht in die Höhe.

„Als ob ich nicht alle ihre Vorsicht zu Schanden zu machen wüßte! Nimm Deinen Mantel, mein Sohn. Ich führe Dich so, daß kein menschliches Auge Dich sieht.“

* * *

Und am andern Tage wartete der Excellenzherr vergeblich auf den Gesandtschafts-Sekretär, um ihn zur Beeidigung zu führen; — vergeblich warteten Brautmutter und Braut und die ganze zum

Digitized by Google

Verlobungsakt eingeladene Gesellschaft auf den Bräutigam: er kam nicht mehr zum Vorschein.

Gewiß hat diese entsetzliche Frau auch noch ihren dritten Sohn entführt.

Wohin er entschwunden war, wie er durch die streng bewachten Linien hinausgekommen war, blieb ein ungelöstes Räthsel. Alle Wege waren doch verlegt.

Auf den Gedanken verfiel Niemand, daß in Zeiten wie diese auch die Donau eine gute Fahrstraße ist für Solche, die den Muth dazu haben bei der Nacht, in der Dunkelheit, bei dichtem Nebel mit zwei waghalsigen Fischern als Ruderern auf gebrechlichem Kahn ihr Leben den Wellen anzuvertrauen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Zwischen Wasser und Feuer.

Jetzt aber wohin?

Das war die über Leben und Tod entscheidende Frage der entweichenden Husaren-Eskadron.

Auf der einen Seite haben sie die ganze Armee vor sich, aus deren Fahnen sie die ihrige herausgerissen haben; auf der andern zwei Flüsse, die Donau und die March; dann eine Gebirgskette: die Karpathen. Dort wo Straßen und bewohnte Ortschaften sind, wimmelt es von Truppen, die zur Hauptarmee nachrücken; wo aber das Feld frei ist, da giebt es weder einen gebahnten Weg, noch eine Unterkunft, nicht Futter noch Proviant.

Durch anderthalb Stunden waren sie auf einem Feldweg, von dem sie wußten, daß er zur Donau führe, weiter geritten, da verjagte der Wind die

Digitized by Google

Wolken, und so wie der Regen aufhörte, fingen sie an, sich zu orientiren.

Rechts zeigte sich die Donau, deren Spiegel schwarz dalag, unter den darüber hinziehenden Wolken.

Am rechten Ufer sah man ein abgebranntes Gebäude, das bei der Ueberfuhr als Einkehrwirthshaus gedient hatte. Vor fünf Tagen noch hatten steirische Schützen sich darin gegen kroatische Kriegshorden vertheidigt und war es dabei in Brand gerathen.

Dorthin dirigirte Richard seine Eskadron.

Das rußige Gemäuer des leer stehenden Hauses wurde von Niemand bewacht; in dem geräumigen Hof war Platz für die ganze Reiterschaar.

„Nun, Jungens," sagte Richard, als er seine Leute um sich gesammelt hatte, „jetzt haben wir den Weg erreicht, auf dem wir entweder nach Hause oder in die Hölle gelangen. Ihr wisset es selber, aber ich sage es Euch dennoch, was ein Mensch je an Gefahren überstanden hat, das erwartet uns der Reihe nach und manchmal auch zu Hauf'. Wir müssen Tag und Nacht reiten, über Flüsse und Wildbäche setzen, Berge erklettern, dürfen kein Auge schließen, werden Hunger und Durst leiden und uns durchschlagen müssen; wer liegen bleibt, ist verloren, wenn man ihn gefangen nimmt, wird er kriegsrechtlich

Digitized by Google

erschossen. Ich fordere daher Niemanden auf, mir zu folgen, sondern gehe voraus. Ich werde mich nicht umsehen und nicht zählen, wie viele mit mir kommen von den Zweihundertzwanzig, aus denen gestern die Eskadron bestand. Ich lasse Niemanden schwören. Es ist dunkel; wer sich eines Andern bedacht hat, der kann zurückbleiben und wieder umkehren. Wenn aber einmal die Sonne aufgegangen ist, dann wisse Jeder, der mir bis dahin gefolgt ist, daß er von da unter Kriegsdisciplin steht und meine Befehle zu erfüllen hat ohne Murren und Widersetzlichkeit. Jetzt also mir nach, wer da will! Das ist die erste Probe, die Ihr zu bestehen habt."

Die erste Probe war ganz dazu angethan, um Einem, der das Herz nicht am rechten Fleck hat, den Muth zu benehmen. Rittmeister Richard suchte eine Furt durch die Donau.

Er kannte von früheren Uebungsmanövern her die Gegend und das Strombett mit seinen Untiefen und Sandbänken; ihm und seinen alten Husaren war es ein Spiel, auch ohne Brücke über die Donau zu kommen; den Jüngeren aber dürften beim Anblick der eben fallenden Sternschnuppe wohl eigene Gedanken gekommen sein, als das erste Pferd bis an die Oberschenkel in's Wasser hineinritt und der

Digitized by Google

ganze weite dunkle Stromspiegel vor ihnen lag, über den sie im Sattel sitzend und in voller Rüstung hinüber sollten.

Doch, das war immer nur ein Vorspiel! Je breiter das Wasser, um so langsamer ist die Strömung und um so seichter das Bett. Zwischen den beiden Ufern liegen drei Sandbänke, die der Voranreitende an dem Schäumen der Brandung erkennt; während man auf denselben das Wasser nur zu durchwaten braucht, schwimmen die Pferde durch die dazwischen gelegenen tieferen Strömungen wacker hindurch. Wer dieses Bild sich betrachten könnte, würde im dunkeln Wasserspiegel eine Riesenschlange mit silbernem Rand sich hindurchschlängeln sehen. Von den Pferden ragen nur die Köpfe und die Reiter nur mit dem Oberleib aus dem Wasser hervor, immer zwei selbander, in langer Reihe.

Auf dem jenseitigen Ufer nimmt ein junges Pappelgehölz die Flüchtlinge auf

In einer Lichtung desselben sammelt Richard seine Begleiter.

„Jetzt zählen wir, wie viel wir unserer sind."

Der Wachtmeister zählte die Mannschaft ab.

„Zweihundert zwanzig."

Digitized by Google

„Unmöglich," ſagte Richard, „wir haben doch zwei Mann auf dem Wachtpoſten zurückgelaſſen."

„Sind ſchon da!" rief eine tiefe Stimme, die Richard ſofort als den weinſeligen Brummbaß des Herrn Paul erkannte.

„Du biſt's, Paul!" rief der Rittmeiſter erfreut; „haſt Du den Weg zu uns gefunden?"

„Ich kenne ſchon Ihre Wege und Schliche."

„Das war brav von Dir. Was bringſt Du Neues aus dem Lager."

„Als ich mich auf und davon machte, waren die Küraſſiere eben aufgebrochen und gegen die Stadt gezogen, juſt als wollten ſie uns aus dem Wege gehen; da dachte ich bei mir, was haben wir da weiter Wache zu ſtehen? Komm Bruder, laß uns den Andern nachreiten."

„Haſt Du nirgends Alarm ſchlagen gehört?"

„Alles war mäuschenſtill. Der Regen hatte der Reihe nach die Wachtfeuer ausgelöſcht."

„Was iſt aus dem Lieutenant und dem Fähnrich geworden?"

„Die wollten nicht mithalten; wir haben ſie in eine Gruft eingeſperrt."

„Lebendigen Leibes?"

„Ja, auf der Thüre ſteht aufgeſchrieben, daß

Digitized by Google

sie drin sind; wem sie abgehen, der kann sie dort holen.„

„Und mich würdet Ihr dort auch eingesperrt haben, wenn ich nicht mit Euch gegangen wäre?“

„Ja, aber nicht lebendig.“

„Warum nicht lebendig?“

„Wir glaubten das Ihrer Ehre schuldig zu sein.“

„Danke für die gute Meinung. Ich werde mich dafür erkenntlich zeigen. — Jetzt also legt Euer Leben in meine Hand, so wie ich mein Leben in Eure Hand gebe. Nimm die Fahne; fortan wirst Du sie tragen. Stellt Euch um mich auf.“

Die Husaren bildeten ein Carré, dessen Mitte Richard mit dem Standartenträger einnahm.

Am Rand des östlichen Horizonts begann ein gelber Streif den Himmel von der Erde zu scheiden; noch mehr aber verkündeten die Annäherung des Morgens die fernen Kanonenblitze; die Belagerungsbatterien beginnen zu arbeiten gegen die Barrikaden. Der Tag bricht an!

Bei dem blassen Dämmerschein des Morgens und dem Wetterleuchten der Geschütze schworen zweihundertzwanzig Männer in der friedlichen Stille der Waldeseinsamkeit ihrem Anführer blinden Gehorsam,

Digitized by Google

blindes Wagen und äußerste Entschlossenheit — bis zur Heimkehr.

Als die Sonne wie eine feurige Kuppel hinter den Bergen emporstieg, da sahen sie, daß die Fahne in ihrer Mitte — jene dreifarbige war.

Vorwärts!

„Wir haben einen halben Tag Luft zur Bewerkstelligung unserer Flucht," sagte Richard zu seinen Kampfgenossen; „der Erste, der unser Verschwinden inne werden wird, ist Otto Palvicz, der Küraſſiermajor. Er wird uns auf demselben Wege verfolgen, auf dem wir entkommen sind, und erst hier wird er wahrnehmen, daß wir über die Donau geschwommen sind. Mit seiner schweren Reiterei kann er uns das nicht nachmachen. Sie müssen wieder umkehren bis zur Schiffbrücke, um auf das jenseitige Ufer zu gelangen. Mittlerweile haben wir eine halbe Tagereise Vorsprung. Wenn wir bis zum späten Abend im Sattel bleiben, können sie mit aller Anstrengung uns nicht überholen, um uns den Weg zu verlegen. Dies ist die Aufgabe des ersten Tages. Das Weitere wird der nächste Tag bringen."

Richard vertheilte seine ganze Baarschaft, die er bei sich führte, unter seine Mannschaft und schärfte ihr ein, wohin sie auch vom Sturm verschlagen wer-

Digitized by Google

den möge, ihre Zehrung zu bezahlen und das Volk nicht zu brandschatzen.

Damit brachen sie aus dem Pappelgehölz heraus, um sich einen Weg zu suchen.

Der nächste Feldweg führte sie zu einem Kastell.

Dies Kastell war die Besitzung eines czechischen Magnaten.

Nur die Schloßfrau war zu Hause.

Ihr Gatte gehört zur Partei der „Koruna czeska".

Richard sprach selbst mit der Schloßfrau, worauf die Mannschaft Branntwein, Brot und geräuchertes Fleisch erhielt, sowie in Kränze geflochtenes Heu und Hafer für die Pferde.

Sie rasteten dort zwei Stunden. Richard erhielt von der Schloßfrau eine Spezialkarte, auf der jeder Feldweg bis an die mährische und ungarische Grenze angegeben war. Die hatten sie vor Allem gebraucht.

Ein Waldbereiter führte sie auf Nebenwegen aus dem Kastell bis zum nächsten Walde. Dort überließ er sie wieder ihrem guten Glück und bald darauf verschlang des Waldes Dunkel und die früh hereinbrechende Dämmerung der Herbstnacht die heimwärts flüchtende Schaar.

Als sie einen Bergrücken erklommen hatten,

Digitized by Google

wurde Richard von Paul auf hie und da von den Bergspitzen aufflackernde Feuer aufmerksam gemacht.

„Das gilt uns," sagte Richard. „Es sind die Signale, womit man unsere Entweichung bekannt giebt."

Bald darauf konnten sie wahrnehmen, daß die Signalfeuer nicht blos hinter ihrem Rücken, sondern auch vor ihnen aufzulodern begannen. Diese Nacht wird die ganze Gegend bis an die Grenze gegen sie alarmirt werden.

Ein Holzstoß, welcher auf einem Bergabhang, den sie schon im Rücken hatten, angezündet worden war, beleuchtete die ganze Gegend, welche sie eben passirt hatten.

Durch sein Fernrohr konnte Richard beim Schein des Feuers berittene Gestalten wahrnehmen, welche herangezogen kamen.

„Sie sind hinter uns drein, weit schneller, als ich gedacht hatte. Jetzt ist nicht Zeit zu langem Besinnen."

Um dem Feinde aus dem Gesicht zu kommen, wählte er den Weg durch ein tiefes Thal.

Er kannte dies Thal von früheren Treibjagden her; es gehörte zu den Besitzungen eines österreichischen Oligarchen. Das Thal entlang fließt ein regu-

Digitized by Google

lirter Gebirgsbach, der weiter unten ein großes Wasserbecken speist, von dem ein Theil als Fischteich abgedämmt ist, während der andere Theil eine Mühle auf sieben Gänge treibt und zeitweilig auch zur Wiesenberieselung benützt wird.

Richard kalkulirte bei sich: wenn er einmal jenseits der Mühle ist, so werde er die Schleusen öffnen und so das Thal unter Wasser setzen. Dann werde kein Reiter ihnen über das Thal nachsetzen können, zumal wenn Palvicz mit seiner schweren Reiterei kommt, die bleibt gewiß im Schlamm stecken.

Auf Eines jedoch hatte er nicht gerechnet: daß den Dienst, den er Otto Palvicz zu leisten gedachte, mittlerweile schon ein Anderer ihm selber gethan hatte.

Als sie bei einer Thalbiegung in die Nähe der Mühle gelangten, sprengte Paul mit der Avantgarde zurück und meldete, das ganze Thal sei voll Wasser, der Damm sei durchbrochen; wie der Müller erzählte, hatte der herrschaftliche Förster vor wenigen Stunden ihn durchstochen.

Offenbar war das in der Absicht geschehen, sie auf ihrem Wege aufzuhalten.

Richard ritt zur Mühle. Das Thal stand schon ganz unter Wasser. Nur ein schmaler Knüppeldamm

Digitized by Google

führte hindurch, der jedoch in einer Breite von zwei Klaftern abgetragen war, so daß nur die Pflöcke aus dem Wasser hervorstanden.

Richard verlor nicht seine Kaltblütigkeit.

„Das schadet nichts. Man muß die Thore der Mühle ausheben und über die Pflöcke legen, so haben wir gleich eine Brücke."

Seine Anordnung wurde sogleich vollzogen. Die Mühlthore wurden herbeigeschleppt und damit die Dammlücke überbrückt.

Allein die Pferde wollten nicht über die Brücke gehen.

„Sie fürchten sich davor, weil sie weiß ist," sagte Herr Paul.

„Bedeckt sie mit Schlamm," befahl Richard.

„Das wäre gefehlt. Dann können wir sie nicht anzünden."

„Du hast Recht, Paul! Wenn wir hinüber sind, müssen wir sie in Brand stecken, damit kein Anderer sie benützen kann. Vielleicht findet sich in der Mühle Theer."

Wirklich fand Richard ein ganzes Faß voll Theer in der Mühle; sie goßen es aus und bestrichen damit die improvisirte Brücke.

Jetzt aber wollte nun vollends keines der Pferde

Digitized by Google

hinüber. Ihre Hufe glitten auf dem Theer aus und das dumpfe Gepolter machte sie scheu.

Herr Paul fluchte wie ein Heide.

„Hier sind wir in eine schöne Mausfalle gerathen!“

„Nicht doch,“ tröstete ihn Richard. „Wir Beide steigen vom Pferd ab. Der Eine treibt hinten an, der Andere führt die Pferde vorn am Zügel; Jeder bleibe im Sattel.“

Das war denn eine Höllenarbeit, alle die scheuenden und stampfenden Pferde einzeln über die polternde Brücke hinüberzuführen. Jedes Roß, so wie es das Poltern unter seinen Füßen hörte, fing an zu schnauben, auszuschlagen und sich zu bäumen; der darauf Sitzende fluchte, Herr Paul rief alle Heiligen an, um dem widerspenstigen Thier zuzureden, dessen Rücken Richard mit der Reitgerte bearbeitete, daß es nur so kleschte. So brachten sie ein Pferd nach dem andern hinüber.

Das Alles zusammen gab einen Heidenlärm, gegen den kein menschliches Ohr weit in der Runde taub bleiben konnte.

Er blieb auch nicht unbemerkt; nicht lange, so loderte ein Signalfeuer auch auf jenem Berggipfel, von dem aus sie die übrigen Signalfeuer wahr-

Digitized by Google

genommen hatten. Ihre Verfolger waren ihnen schon bis dahin nachgekommen. Kein Zweifel, daß dieser Lärm ihnen weiter auf die Spur helfen wird.

Richard und Herr Paul waren Beide in Schweiß gebadet.

„Nun, Herr Rittmeister, heute habe ich die Hälfte meiner Fegefeuer-Kapitulation abgedient," sagte der Alte, als sie die Kombattanten alle schon hinübergezogen hatten. Nur dreißig Handpferde waren noch zurück mit dreißig Mann.

„Ich höre Trompetenschall hinter uns," sagte Einer von den Leuten, „es wäre vielleicht gut, wenn wir die Handpferde zurückließen; was noch hinüber kann, soll sehen, daß es weiter kommt."

„Haltet Euch nur an meinen Befehl," sagte Richard; „von den Pferden dürfen wir kein einziges zurücklassen. Alles bleibe beisammen. Niemand reite voraus."

Auch die Handpferde wurden eines nach dem anderen hinübergezerrt.

Der Trompetenschall ertönte jetzt schon ganz nahe im Thal, und das an die Dunkelheit gewöhnte Auge konnte die weißen Reitermäntel der Heranrückenden ausnehmen.

Richard flüsterte Herrn Paul etwas in's Ohr,

Digitized by Google

der zwei Mann mit sich nahm und sich in der Richtung des Dammes entfernte.

Dann ließ Richard die provisorische Brücke mit dürrem Reisig bestreuen, den Rest des Theers darauf gießen und das Ganze mit einem brennenden Spahn anzünden.

Als die Flamme aufschlug, konnte die eine Schaar die andere schon von Gesicht zu Gesicht sehen.

Richard schwang sich auf's Pferd und gab seinen Reitern den Befehl zum Aufbruch. „Sachte und behutsam über den schmalen Damm weiter in's Thal hinab!"

Er selbst blieb der Letzte zurück.

Die jenseits kamen nicht in geschlossener Ordnung. Bei der Verfolgung hatten sich ihre Reihen aufgelöst, so, daß sie auf eine halbe Meile weit zerstreut waren. Vom Regimente waren vier Fünftel da und dort zurückgeblieben.

Unter Denjenigen, welche auf der edlen Treibjagd dem gehetzten Wild am nächsten gekommen waren, befand sich Otto Palvicz selbst. Sein Vollblutpferd war den Strapazen der Parforcejagd gewachsen, die schon zwanzig Stunden währte, ohne zu rasten, ohne abzufüttern.

Mit Palvicz waren nicht mehr als zwanzig

Digitized by Google

von seinen Leuten. Wer weiß, wann die Andern nachkommen.

An der Spitze dieser zwanzig Mann reitet aber Otto Palvicz dennoch an die brennende Brücke heran und treibt sein Pferd an hinüber zu sprengen. Das Pferd aber ist nicht zu bewegen, in's Feuer hineinzureiten.

Palvicz rief nun zu Richard hinüber:

„Rittmeister Richard Baradlay!"

„Da bin ich, Major Otto Palvicz!"

„Ergieb Dich auf Gnade und Ungnade!"

„Komm herüber und nimm mich gefangen."

„Das wird auch geschehen, verlaß Dich darauf."

„Nur heute nicht."

„Noch heute, ganz gewiß. Ich gönne mir bis dahin keine Rast."

„Doch wohl. Der Sumpf hier wird dafür sorgen."

„Nicht auf länger als eine Stunde. In einer Stunde habe ich den Deichbruch ausgefüllt und bin Dir wieder auf der Ferse, Du entrinnst mir nicht."

„Wollen sehen."

Während dieses Wortwechsels ließ sich vom Fischteich her ein Brausen vernehmen, ähnlich dem

Digitized by Google

eines herabstürzenden Wasserfalls und Otto Palvicz bemerkte, daß ein neuer Wasserschwall sich in die Dammlücke ergoß und sie weiter zu reißen anfing.

„Ich habe auch die Fischteich-Schleuse aufziehen lassen," sagte Richard; „Du wirst diese Lücke nicht in einer Stunde verstopfen."

Otto Palvicz sah, daß Richard Recht hatte.

„Ich sehe, daß ich nicht zu Dir hinüber kann; aber wenn Du ein Kavalier bist, so bleibe auf Deiner Stelle und laß uns als wackere Soldaten über Wasser und Feuer unseren Streit ritterlich ausfechten. Nimmst Du ein Duell auf Pistolen an?"

„Ich nehme es an."

„Wir schießen uns so lange, bis Einer von uns vom Pferde fällt."

„Einverstanden; vorerst aber mögen unsere Leute sich aus der Schußlinie entfernen; warum sollen wir statt uns diese wackeren Jungen niederschießen."

„Du hast Recht. Rechts abgeschwenkt!"

„Links geschwenkt! Marsch!"

Die beiden Anführer blieben an den entgegengesetzten Ufern des Wasserfalles stehen, über dem die Brücke mit prasselnder Flamme brannte — eine prächtige Beleuchtung für ein nächtliches Duell.

Digitized by Google

Beide hatten ihre weißen Reitermäntel um — eine gute Zielscheibe das.

Zweimal schossen sie aufeinander; Palvicz durchbohrte mit einer Kugel den Tschako Richard's, dessen Blei hinwiederum in den Küraß des Gegners einschlug und einen Einbug zurückließ.

„Frisch laden!" rief Palvicz. Aber dazu war nicht mehr Zeit und Gelegenheit; Herr Paul hatte die Schleuse des Fischteiches ganz aufgezogen und die ganze Wassermasse stürzte nun herein auf den Mühlendamm, die brennende Brücke sammt den Pflöcken mit sich fortschwemmend; in einem Nu war es finster geworden und die beiden Gegner mußten sich rechts und links vor der hereinbrechenden Fluth retten.

„Morgen erneuern wir den Kampf!" rief Otto Palvicz hinüber.

„Ich werde auf dem Platze sein," antwortete Richard.

Der Sumpf, der im vorigen Augenblick noch ein feuerrother Phlegeton gewesen, ist jetzt plötzlich ein schwarzer Styx geworden.

Er wird die Verfolger einen halben Tag lang aufhalten, unterdessen kann Richard's Schaar diese Zeit zur weiteren Flucht benützen.

Digitized by Google

Nur daß jetzt die ganze Gegend alarmirt ist.

Im nächsten Dorf, das sie erreichen, weigern sich die Bauern schon, ihnen Lebensmittel zu verabreichen. „Ihr habt nichts Gutes vor!" sagt man ihnen und sie müssen hungrig weiterziehen, denn sie wollen nicht plündern.

Vor einer Brücke empfängt sie der mit Sensen bewaffnete Landsturm und verwehrt ihnen den Uebergang über den Gebirgsfluß.

„Herr Rittmeister! Sollen wir's so machen, wie vor dem Nonnenkloster in Wien?"

„Das geht nicht," antwortete Richard, „mit dem Landvolk schlagen wir uns nicht."

Mit ein paar Salven hätte er sie auseinander sprengen können, er schlug aber lieber eine andere Straße ein und machte einen Umweg von zwei Stunden.

Er wollte kein Blut vergießen, bis er nicht den Boden der Heimath erreicht habe.

Zu essen bekamen sie nirgends mehr, das Volk versteckte Alles vor ihnen.

Gegen Mittag gelangten sie in einer Schänke zu einem ganzen Laib Brot und etwas Branntwein.

Richard selbst zerschnitt das Brot in ebenso viele Schnittchen als Köpfe waren und vertheilte es

Digitized by Google

unter sie wie das heilige Abendmahl. Ein Schluck Branntwein zum Brot, das war ihre ganze Mahlzeit — gleich Schiffbrüchigen, die in einem ausgesetzten Boot auf den Meereswogen umhertreiben.

Nachmittags gelangten sie wieder an eine Bachmühle, wo eben Haidekorn gemahlen wurde.

Ein wahres Elborado! Hier wird es ein lukullisches Mahl geben; Hirsebrei für jeden Kopf quantum satis! Zwar ist weder Schmalz noch Speck vorhanden, aber das thut nichts, er schmeckt auch so gut. Wer hätte das nicht erfahren, wenn auf der Jagd aller Proviant ausgegangen war, und ein glücklicher Zufall die Hungrigen in eine Schäferhütte führte, in der weiter nichts zu bekommen war, als — Wasser und Hirse.

Die Husaren sattelten ab; ein Theil machte sich an das Beschlagen der Pferde, ein Theil sah in die Küche, wo das in einem riesigen Blechkessel an's Feuer gestellte Haidemehl durch Hinzugießen von Wasser und beständiges Umrühren nach den Geheimnissen der kulinarischen Chemie allmälig in eine kompakte Masse verwandelt wurde, deren technische Benennung: Hirsebrei.

Während das Mahl bereitet wurde, sorgte Ri-

Digitized by Google

chard für die Aufstellung von Vorposten, damit sie vom Feinde nicht überrascht werden.

Als der Brei fertig war, trugen sie den Blechkessel auf einer Stange hinaus, und weil er darin bis zum Abend sich nicht abgekühlt hätte, breiteten sie auf dem Rasen zwölf Husarenmäntel aus, auf denen das dampfende Gericht, das selbst ein Wolfshunger in diesem heißen Zustande nicht an die Lippen zu führen gewagt hätte, mit einem großen Holzlöffel servirt wurde.

Als sie dann neben den weißen Mänteln, die Schüssel und Tischtuch zugleich abgeben mußten, sich eben niederlassen wollten, kamen die Vorposten herangesprengt mit dem Ruf: „Die Kürassiere kommen!"

Auf der Stelle satteln und sich auf's Pferd schwingen, den heißen Brei in die Mäntel einwickeln und diese über den Sattel werfen, war das Werk weniger Minuten. Nicht einmal zum Kosten blieb ihnen Zeit.

Dafür segneten sie aber auch die Mahlzeit, daß der Wald davon wiederhallte.

Und nun gings wieder vorwärts, was die Pferde rennen können.

Jetzt suchte Richard nicht erst lange, wo der

Digitized by Google

Weg geht, sondern galoppirte quer über die Haide in der Richtung, wo er wußte, daß Osten liegt, über Stoppelfelder, Aecker und Raine, daß der Schweiß den Pferden von beiden Seiten herabfloß.

„Wir richten alle unsere Pferde zu Grunde!“ brummte Herr Paul hinter seinem Rücken, als er einen Blick zurückwarf auf die zerstreut hinterdrein reitende Mannschaft.

Einige von den Pferden blieben in der That liegen, ihre Reiter bestiegen die Handpferde. Es war doch gut, daß man sie mitgenommen hatte. Der Zurückgebliebene suchte dann die Vorangeeilten wieder einzuholen.

Allein auch die verfolgende Truppe war nicht besser daran.

Auf der geraden ebenen Straße war es ihr leicht gewesen, den Feind, der Umwege zu machen genöthigt war, einzuholen; bei dem Ritt über die Ackerfelder aber vermochte sie nicht, es ihm gleich zu thun.

Richard hatte richtig kalkulirt. Die schwere Kavallerie konnte nur im Schritt weiterkommen auf dem lockeren, einsinkenden Ackerboden, während seine Leute im Trab zu reiten im Stande waren. Die Küraſſiere müſſen den Kürzeren ziehen.

Digitized by Google

Richard blieb der Letzte zurück, um seine Leute alle zusammen zu halten. Wenn Einem ein Unglück passirte, stand er ihm bei.

So gerieth er noch einmal mit Otto Palvicz zusammen.

Der Kürassiermajor ließ auch seinen letzten Begleiter weit hinter sich zurück und sprengte allein Richard nach.

Richard sah sich von Zeit zu Zeit nach ihm um und ließ ihn näher an sich herankommen.

Zuletzt waren sie einander schon so nahe gerückt, daß Einer die Rede des Andern verstehen konnte.

„Bleib steh'n auf ein Wort!" rief Otto Palvicz.

„Ich höre Dich auch so," antwortete Baradlay.

„Wenn Du Courage hast, so laufe nicht vor mir!"

„Ich werde die Courage haben, Dir ganz zu entlaufen."

„Das ist Feigheit. Du zeigst mir Deinen Rücken."

„Ich werde den Deinigen auch noch zu sehen bekommen."

„Du hast den Muth, Dich mit mir zu schlagen?"

„Ich will es nicht. Während wir uns schlügen, würde Deine Truppe die meinige einholen."

Digitized by Google

„Das wird sie auch so.“

„Meinst Du?“

„Ich weiß es gewiß. Ihr Thoren! Seht Ihr dort nicht jenen Streifen von Weidengebüsch? Das ist das Marchufer.“

„Ich weiß es.“

„Dort könnt Ihr nicht weiter.“

„Die Donau hat uns in unserem Wege nicht aufgehalten.“

„Die Donau ist ein Kinderspiel gegen die March. Du kennst ihre Tücken noch nicht.“

„Wir werden einander schon kennen lernen.“

„Du thust besser, Dich mir zum Kampfe zu stellen; wenn ich Dich gefangen nehme, erhältst Du keinen Pardon.“

„Ich habe noch keinen verlangt.“

Dieser Wortwechsel wurde zwischen den beiden Kriegern ganz gemüthlich geführt, die kaum eine Entfernung von drei Pferdelängen von einander trennte.

Richard war darauf bedacht, seinen Verfolger sich nicht ganz auf den Hals rücken zu lassen.

Die vorausgeeilten Husaren langten Einer nach dem Andern bei dem Weidengebüsch an, welches das

Digitized by Google

Ufer der March einſäumte. Dort machten ſie Halt.

„Siehſt Du!“ rief Palvicz, „Deine Huſaren wagen ſich nicht in die March hinein.“

„Ich werde ſie gleich drin haben.“

„Biſt Du von Sinnen? Mann und Roß werden den Tod davon haben, wenn Du ſie, erhitzt und ſchweißgebadet, wie ſie ſind, in die eiskalte Fluth hineinführſt.“

„Wenn ſie darin umkommen, ſo kommen ſie mit mir um.“

Damit gab Richard ſeinem Pferde die Sporen und ſetzte es in Galopp.

Palvicz galoppirte ihm nach.

Sie waren jetzt auf Raſenboden gekommen, auf dem die beiden edlen Hengſte leichten Lauf hatten.

Palvicz war nur mehr zwei Pferdelängen von Richard entfernt, als dieſer das mit Weidengebüſch bewachſene Ufer erklommen hatte.

Richard hatte zwei Sekunden Zeit.

Die eine Sekunde, um die Gefahr zu überblicken, vor der ſeine Huſaren zurückſchreckten. Die March war von dem Gußregen angeſchwollen und wälzte ſich in raſchem Lauf mit ihren gelben ſchlammigen Wogen zwiſchen den Ufern dahin.

Die zweite Sekunde, um ſeiner Eskadron zuzu-

Digitized by Google

rufen: „mir nach!“ und dann vom hohen Ufer in die Wellen hinabzuſpringen.

Der ihm nachklimmende Palvicz zog ſein Pferd erſchrocken zurück.

Einen Moment darauf tauchten Roß und Reiter aus den zwiſchen ihren Köpfen zuſammenſchlagenden, hochaufſpritzenden Wogen hervor. Richard rief ſeinem Gegner lachend zu:

„So, jetzt komm' mir nach!“

Auf das ſprang die ganze Huſareneskadron, ein donnerndes Eljengebrüll ausſtoßend, in den reißenden Fluß und folgte ihrem Anführer.

Otto Palvicz ſah ihnen ſtaunend nach; er ſah, wie ſie mit den Wogen kämpften; — und war vielleicht ſogar beſorgt, ſie könnten darin umkommen.

Sie gelangten Alle, bis auf den letzten Mann, glücklich ans jenſeitige Ufer.

Das eiskalte Bad hatte ihnen nicht geſchadet. Sie fühlten ſich vielmehr davon erfriſcht und neu gekräftigt.

Die Küraſſiere aber hüteten ſich wohl, ihnen dieſen salto mortale nachzumachen. Palvicz ſtand von der weiteren Verfolgung ab.

„Wir treffen uns noch, Baradlay!“ rief er zum jenſeitigen Ufer hinüber.

Digitized by Google

„Ich werde Dich aufſuchen!“ erwiderte Richard.

Von Waſſer triefend, bis an die Haut durchnäßt, ſetzten die Reiter ihren Weg fort.

Dieſe neue Kraftanſtrengung war ihnen überdies ſehr wohlthätig; hätten ſie, durchnäßt wie ſie waren, der Ruhe pflegen wollen, ſo wäre ihnen die ſchneidend kalte Herbſtnacht ſicher übel bekommen.

Von Roß und Reitern ſtiegen Dampfwolken auf. Zum wievielten Mal ſchon hatte der kalte Wind ihre Kleider getrocknet!

Am jenſeitigen Marchufer nahm die Flüchtlinge eine moraſtige Ebene auf. Die Pferde wateten bis über die Knöchel im Koth. Dennoch mußte man weiter; ſie hatten keine andere Wahl, als der ſtrengen Nothwendigkeit, dem Gebot der Selbſterhaltung zu gehorchen. Der Anführer ſowohl als ſeine Leute waren überzeugt, wenn ſie die nächſte Nacht mit ihren Roſſen nicht unter Dach kommen, ſo gehen ſie alle zu Grunde; haben ſie doch ſeit zwei Tagen und Nächten kein Auge zugethan. Ein Jeder von ihnen muß endlich einmal ſich ausſchlafen können und wenigſtens einmal ſich ſatt eſſen, um ſich Kräfte zu ſammeln für das, was ihnen noch bevorſteht.

Wenn der liebe Herrgott uns doch ein Dorf in

Digitized by Google

den Weg brächte! betete im Stillen ſo mancher junge Huſar. Paul's Lebensweisheit iſt zwar: für Huſaren iſt's nicht gut beten. Sieht er in der Stunde der Schlacht einem Neuling an, daß er bei ſich betet, ſo ſchilt er ihn dafür aus: „Wenn Du beteſt, wird Dich gleich eine Kugel treffen. Sie denkt ſich, das iſt ein guter Menſch, bei dem mußt Du einkehren.“ Deshalb aber ſeufzen ſie doch beſtändig: Wenn nur ſchon ein Dorf käme!

Und wirklich ſollten unſere Huſaren diesmal übel ankommen mit ihrem Gebet, denn auf ihren ſehnlichen Wunſch führte der Zufall ihnen nicht etwa ein Dorf, ſondern eine Stadt in den Weg.

Als ſie einen Hügel hinaufritten, erblickten ſie im Thale vor ſich eine hübſche Landſtadt mit ſechs Thürmen.

Das war mehr, als ſie vom Schickſal verlangt hatten. Sie hatten ſich nur ein Dorf gewünſcht.

Die Landſtadt war nach altdeutſcher Sitte mit einer Ringmauer umgeben. Hineinzureiten war nicht rathſam.

Es führte zwar ein Weg auch um die Stadt herum, nur daß dieſer Weg von einem Gebäude dominirt wurde, das hinter hohen Wällen hervorragte.

Digitized by Google

Ein kundiges Auge erkannte leicht darin eine Cavallerie-Kaserne. Wahrscheinlich ist dies eine von jenen Landstädten, in welchen die Reservetruppen lagern. Möglich, daß jetzt des Feldzuges wegen kein Militär dort liegt, möglich aber auch, daß eben deshalb gerade jetzt mehr Soldaten dort koncentrirt sind, als sonst.

Erkundigungen einzuziehen schien bedenklich. Hier ist ihnen niemand grün.

Der Erste beste, der die flüchtige Schaar bemerkt, wird sie verrathen.

Also zurück in den Wald, aus dem sie eben erst herausgekommen.

Dort müssen sie warten, bis es Nacht wird. Lange jedoch dürfen sie sich nicht aufhalten, denn dessen können sie gewiß sein, daß Palvicz auf einem Kahn Boten hinüber gesandt haben wird, um die Kommandanten auf die Flüchtlinge aufmerksam zu machen.

So wie die Nacht hereingebrochen war, brachte die erste Stunde Gewißheit. Im verschanzten Gebäude wurde der Zapfenstreich geblasen.

Bei dem bekannten „Trara, trararara" spitzten die Husarenpferde die Ohren; sonst bedeutete dies, daß ihr Herr ihnen Hafer für die Nacht bringt und

Digitized by Google

Stroh zum weichen Lager streut. Das ist nun vergangenes Glück.

Die Fanfare begann viermal aufs Neue in den vier Ecken der Umwallung. Als die Trompeten verstummt waren, ließen die Trommeln sich hören. Im Städtchen schlug man den Zapfenstreich, nach jener bekannten Melodie, welcher der Volksmund den Text unterlegt hat: „Geht z' Haus, geht z' Haus, Ihr Lumpenhund, Ihr freßt dem Kaiser 's Brod umsunst."

Es liegt also auch Infanterie in der Stadt.

Stadt und Kaserne zu umgehen ist also schlechterdings unmöglich. In den Sumpfmooren, welche sie umgeben, würden Mann und Roß zu Grunde gehen.

Irgend wohin muß man aber doch; ein Bivouakiren in dieser grausamen Herbstnacht könnte tödtliche Folgen haben.

Wohin aber?

Vielleicht erscheint dem Leser diese Frage seltsam. Zweihundertzwanzig ungarische Husaren, diese Centauren der modernen Mythologie, sollten nicht wissen, wo hinaus mit dem Säbel in der Hand?

Wolle aber bedenken, lieber Leser, daß diese Krieger zwei Nächte nicht geschlafen und heute noch keine Nahrung zu sich genommen haben; daß ihre

Digitized by Google

Pferde erschöpft, ihre im Fluß durchnäßten Kleider ihnen am Leib getrocknet und ihre Glieder vom naßkalten Herbstfrost erstarrt sind. Die Feldherren wissen, wie viele verlorene Schlachten auf Rechnung des Hungers kommen; gar manches tapfere Heer, das ausgezogen war, als wollte es den Himmel erstürmen, wurde von dem verachteten Feind geschlagen — der sich satt gegessen hatte.

Richard wußte sehr gut, daß er seine Truppe diesmal keiner Feuerprobe aussetzen durfte. Das sind jetzt marode Leute, mit denen man sich nicht schlagen kann. Auch dafür wird ein Tag kommen, nur diese Krise mögen sie glücklich überstehen.

Endlich kam ihnen doch Hilfe. Und von wem? Von jener grausamen Herbstnacht, über die sie so bitter sich beklagt hatten. Diese grausame Herbstnacht ließ plötzlich einen so dichten schweren Nebel auf die Landschaft fallen, daß man nicht zwanzig Schritte weit sehen konnte, als hätte sie sagen wollen: ich werde euch schon einhüllen.

„Kinder," sagte Richard — sich vergnügt zu seinen Husaren wendend — „jetzt führen wir einen herrlichen Spaß aus. Jeder von euch binde die Stücke von den Satteldecken seinem Roß um die Füße, und dann brechen wir auf."

Digitized by Google

Die Husaren erriethen seine Absicht. Nach einer halben Stunde waren die Füße aller Pferde mit Kotzen umwickelt. So hörte man nicht das Dröhnen der Hufe.

Und nun gings geraden Wegs auf die Landstraße, auf der sie wohlgemuth fürbaß ritten, als befänden sie sich auf einer dienstlichen Marschroute.

Niemand kam ihnen in den Wurf. Um solche Zeit liegt jeder ordentliche Kleinstädter schon in den Federn.

Sie konnten im Finstern nicht sehen, wohin der Weg sie führte, sondern ritten nur der Nase nach.

Plötzlich hörten sie, wie der Nachtwächter die elfte Stunde ausrief. Dann sahen sie den Schein einer Laterne, die immer näher kam. Etwa auf fünfzig Schritte Entfernung blieben sie stehen und der Nachwächter rief wieder sein „hat Elf geschlagen.“ Wenn er sie ja gesehen, hielt er sie gewiß für Gespenster, die geräuschlos durch den Nebel huschen.

Hie und da kamen sie auch an einem Fenster vorüber, an dem noch ein Kerzenlicht brannte. Nur die Hunde bellten und heulten ihnen entgegen, während sie durch die Stadt zogen; sie werden die Leute noch aus dem Schlafe wecken.

Digitized by Google

Der gefährlichste Punkt sollte aber erst kommen. Dort, wo die Chaussee die Stadt verläßt, befindet sich ein Mauthschranken. Bei dem Schranken pflegt gewöhnlich auch ein Wachthaus zu sein.

Daß dies hier gleichfalls so ist, davon konnten sie bald sich überzeugen. Einige hundert Schritte vor ihnen, ertönte auf einmal der lang gezogene Ruf: „abgelöst!"

Da sind wir gut d'ran!

Jetzt fehlt nur noch, daß die ganze Patrouille den Wachtposten ablösen kommt.

Und sie kam auch. Man hörte das Pferdegetrappel. „Kann eine Rotte sein!" brummte Herr Paul vor sich hin.

Nach einem Stillstande von einigen Minuten kam das Geräusch näher.

„Sie kommen gerade auf uns zu!" sagte Richard. „Säbel aus der Scheide."

Jetzt schien in der That kein anderer Ausweg mehr möglich.

Die entgegen kommende Reiterei schwenkte jedoch, noch bevor beide Theile einander im Nebel hatten sehen können, hübsch ruhig ab; bald darauf war auch der Hufschlag ihrer Pferde verklungen.

Digitized by Google

Gewiß ist sie in die Stadt zurück, um andere Wachtposten abzulösen.

Richard setzte nun seinen Weg in aller Ruhe fort; die ganze Eskadron ritt durch den Mauthschranken an der Schildwache vorüber. Diese hielt in der Dunkelheit und im Nebel ohne Zweifel die Vorüberreitenden wohlweise für ihre eigenen Leute und wunderte sich höchstens darüber, wie nur die Rotte von vorhin zu einer solchen Anzahl angewachsen war. Als sie jedoch nach zwei Stunden diese Wahrnehmung dem Patrouillenführer mittheilte, und dieser nach einer Stunde die Meldung dem Kommandanten erstattete, war Richard bereits über alle Berge.

„Nun Kinder", sagte Richard nach einer Viertelstunde, „jetzt könnt' Ihr Euch schon Eure Tabakspfeifen anzünden und den Pferden die Filzschuhe abnehmen."

Der gelungene Streich hatte seine Leute in die beste Laune versetzt, die sogar auf die Pferde sich zu erstrecken schien. Sie griffen so feurig aus, als kämen sie gerade aus dem Stall. Ein junger Bursche fing an durch die Nacht zu singen:

Piros bársony süvegem,
Most élem vig életem.*)

*) Rothsammtene Mütze am Kopfe sitzt,
Ein lustiges Leben führe ich itzt.

Digitized by Google

Herr Paul fiel, mit seinem Brummbärbaß vor sich herträllernd, ein:

Bokréta van mellette,
Barna babám kötötte.*)

Und nicht lange währte es, so hatte sich die Sängerlust der ganzen Schaar bemächtigt.

Sie sangen die ganze Nacht hindurch.

Das Weiterkommen auf der gebahnten Chaussee ging viel leichter von Statten und schien gegen die gestrige Sumpfexpedition eine wahre Erholung. Der Weg fing jetzt an aufwärts zu gehen, er führt ohne Zweifel in eine Gebirgsgegend.

Als die Sonne aufging, wich der Nebel zurück und erblickten sie vor sich die Karpathen. Dort drüben liegt schon die Heimath!

Es war eine prächtige Herbstlandschaft. Ueber dem vom Frost gelb und roth gefärbten Laub der Buchenhaine, welche die nächsten Anhöhen bedecken, erheben sich in weiterer Ferne die immer grünen Nadelgehölze, zwischen denen hie und da schon schneebedeckte Bergkoppen emporragen.

Auf der entgegengesetzten Seite aber ein Welt-

---

*) Ein Blumenstrauß, der steckt zur Seit',
Den hat gewunden die braune Maid.

Digitized by Google

meer! Soweit das Auge reicht, sieht es einen wogenden Ocean, den Ocean des über die Niederung ausgebreiteten Nebels, der in schneeweißen Dunstwolken auf- und niederwallend einem bewegten Meeresspiegel gleicht. Hie und da taucht als grüne Insel die Spitze eines Hügels daraus hervor. Unter dieser Meeresfläche liegt die ganze Gegend, welche drei Tage, drei Nächte lang die fliehende Schaar in ihrem Laufe durchmessen hat, die jetzt so seelenvergnügt ist, als wäre die Erinnerung an die überstandenen Strapazen dort im Nebelocean versenkt. Jetzt ist Alles wieder gut.

Und dazu nimmt sie ein Dorf auf, mit freundlich gesinnter Bevölkerung, welche Theilnahme hegt für die Verfolgten. Alt und Jung, Männer und Weiber heißen sie willkommen, öffnen ihnen die Pforten ihrer Häuser und Scheunen: die Pferde stehen bis an die Kniee im Heu, die Bauern sind den Soldaten behilflich beim Hufbeschlagen und beim Ausbessern des Riemzeugs. Man bringt ihnen zu essen und zu trinken, was eben da ist. Es sind keine wohlhabenden Leute, sie haben nicht viel zu bieten, aber jetzt ist auch Gerstenbrot ein Leckerbissen. Ziegen werden geschlachtet und theis am Spieße gebraten, theils mit schöner gelber Hirse

Digitized by Google

gesotten; fäßchenweise wird frischer Schafkäse herbeigeschleppt und dem Wachholder-Branntweinfaß der Zapfen ausgeschlagen; sie fragen nicht einmal, wer denn bezahlen wird.

Hei, das wird eine andere Mahlzeit als die gestrige!

Doch sie haben zu früh triumphirt.

Die heutige Mahlzeit wird um nichts besser sein, als die gestrige.

Als Alles zur Hälfte schon gebraten und gesotten war, da kamen die Vorposten herbeigesprengt mit dem Ruf: „die Kaiserlichen kommen!"

Diese hatten die Scharte von gestern Nacht auswetzen wollen, daß sie sich so schmählich hatten hinter's Licht führen lassen. Sie luden das Fußvolk auf Wagen und schickten die Kavallerie voraus zur Verfolgung der Flüchtlinge, die, zu Tode abgehetzt, wie sie waren, mit ihren ausgeruhten Pferden einzuholen, freilich kein großes Kunststück war.

Jetzt heißt es wieder aufsitzen und das Weite suchen.

Also wieder davon laufen!

In der Brust der aufgestöberten Husaren regte sich der Ingrimm. „Wir werden uns schlagen!"

Digitized by Google

brüllten sie; „entweder machen wir ihnen den Garaus, oder sie uns!“

Es schien auch in der That hier keine andere Wahl übrig gelassen.

Die zu ihrer Verfolgung ausgesandte Kavallerie kam ihnen in den Rücken, während die im Wagen nachfahrenden Jäger um das Dorf herum fuhren, in der Absicht, an der Straße, die zum Dorf hinaus führte, ein Gehölz zu besetzen und den Husaren den Weg zur Flucht zu verlegen. Aller Wahrscheinlichkeit nach langen sie dort früher an, als die Husaren, denen das Aufsatteln noch zu schaffen giebt.

So viel Zeit diese mit ihren Zurüstungen verloren, brauchten indeß auch ihre Verfolger, um die Zurückgebliebenen abzuwarten und sich zu sammeln. Diese Zeit benützte Richard dazu, um die Gegend zu recognosciren. Die Landstraße konnte nur in einem heftigen Gefecht mit den Jägern genommen werden, und dann blieb noch die beständige Verfolgung durch die nachsetzende Reiterei. In diesem Kampf wird allmälig seine ganze Schaar aufgerieben werden, nicht Einer von ihnen kommt nach Hause! sie fallen zwecklos, ohne daß ein Erfolg damit erreicht wird.

Dort ist aber noch ein anderer Weg. Er führt

Digitized by Google

steil den Berg hinan, auf den Gebirgskamm zu, dessen schneebedeckte Gipfel herüberglänzen.

„Giebt es einen Weg über das Hochgebirge und ist ein Führer zu haben?“ fragte Richard seinen Hauswirth einen hochbetagten Mann, der eine Schafwirthschaft hatte.

„Einen Weg giebt es wohl,“ erwiderte der Alte, „und wenn Sie wollen, werde ich Sie führen, bis ich Sie einem andern Führer übergeben kann; auf dem Wege können Sie gewiß sein, daß Niemand Sie verfolgt, aber auf dem Wege kann man Hungers sterben.“

„Versuchen wir's.“

Die Husaren hatten sich schon gesammelt. Sie standen in Reih' und Glied mit gezogenen Säbeln. Einige von ihnen hatten auf der Säbelspitze einen halbgebratenen Ziegenschenkel stecken, den sie vom Spieß heruntergesäbelt. Von dort holt ihn Niemand herunter.

„Den Säbel in die Scheide!“ kommandirte Richard. „Dann: rechts um!“

„Wohin?“ riefen die Husaren wüthend. „Dort die Felswand hinan? Eher rücken wir dem Teufel auf den Leib, wenn er Fleisch und Knochen hat.“

Digitized by Google

Richard zog, kurz entſchloſſen, die Piſtolen aus ſeinem Halfter.

„Wer ſeines Schwures uneingedenk iſt, der empfehle Gott ſeine Seele!“

Das Murren verſtummte.

„Wer mir vertraut, komme nach, ich ſelbſt gehe ja voran!“

Die Säbel raſſelten in die Scheide zurück; „geh'n wir alſo,“ riefen die Krieger, denen es Niemand verargen wird, wenn ſie, an dem halbgebratenen Mahl vorüberkommend, den Tiſchſegen des Huſaren zwiſchen den Zähnen murmelten.

Ihr Führer kletterte voran, mit einem Gebirgsſtocke und mit Steigeiſen verſehen; Richard ihm nach, und hinter ihm die Huſaren, Einer nach dem Andern; zuletzt Herr Paul, als Treiber der Heerde.

Der Feind, der eine Stunde lang gewartet hatte, wo die Huſaren aus dem Dorf herausbrechen würden, war nicht wenig verblüfft, als er ſie plötzlich hoch oben auf den Bergen erblickte, wie ſie in langer aufgelöſter Kette einen ſteilen Bergpfad hinaufgeritten kamen, eine ſchwindelnd hohe Felswand entlang, deren ſchmaler Vorſprung eben nur ſo viel Raum ließ, um einen Fuß nach dem andern zu ſetzen, einen Weg, den nie zuvor ein Pferd betreten hatte. Und

Digitized by Google

auf diesem halsbrecherischen Weg schreiten die Husaren vorwärts, unter ihnen, hundert Klafter tief, rauscht der Wildbach; der eine Steigbügel schwebt schon über dem Abgrund, während der andere die Felswand streift. Ein Anfall von Schwindel, ein Fehltritt, und Roß und Reiter liegen zerschmettert unten in der Tiefe.

Nach Staunen und Entsetzen bemächtigte sich Wuth der Verfolger. Traun, dorthin haben sie keine Lust, ihnen nachzuklettern. Um sie jedoch mindestens nicht mit heiler Haut abziehen zu lassen, sandten ihnen die Jäger aus ihren gezogenen Stutzen die auf tausend Schritte tragen, wohlgezielte Schüsse nach. Die Zielscheibe hätte man sich nicht besser aussuchen können. Eine weiße Kalkwand mit daran der Reihe nach vorüberziehenden Reitern in dunkelblauer Uniform. Die Kugeln prallten dicht von der Felsenwand zurück und pfiffen, jede zweimal, auf dem Hin- und Rückweg, den Reitern um die Ohren, als wäre des Schreckens nicht genug an dem schwindelnden Abgrund, der zu ihren Füßen gähnt.

Und in dieser schrecklichen Stunde — die Sonnenstrahlen schossen heiß hernieder und wurden von der glühenden Felswand zurückgeworfen — saßen die Husaren alle schlafend im Sattel und tunkten mit

Digitized by Google

den Köpfen nach rechts und links; sie haben ja keinen Grund mehr, jetzt munter zu sein. Nur Richard, der vorausritt, und Herr Paul, der den Zug schloß, erhielten sich wach und riefen ihren Gefährten von Zeit zu Zeit zu: „So schlaft doch nicht!"

Eine neue Wendung des Felspfades entzog allmälig die Flüchtenden ihren Verfolgern. Dort, wo sie jetzt angelangt sind, brauchen sie sich vor keiner Verfolgung mehr zu fürchten.

Sie haben glücklich das Ende des Felsensteigs erreicht. Hier nimmt sie ein Fichtenwald auf, ernst und still wie ein feierlicher Dom.

Sie entdeckten eine Grube mit alten Rüben. Diese waren für die Schafe dort aufbewahrt. Für einen menschlichen Magen eben kein einladendes Gericht. Aber der Hunger ist der beste Koch; sie machten sich darüber her und verschlangen das ekelhafte Zeug.

Die Mannschaft wollte hier in der labenden Kühle ausruhen; der Führer jedoch trieb zur Eile an; man muß die Stunden, wo es hell ist, benützen, denn im Hochgebirge überraschen oft Nebel den Reisenden und dann wird Zeit genug sein zum Ausruhen, denn dann kann sich Niemand orientiren.

Digitized by Google

Also, nur vorwärts, so lange Roß und Reiter noch weiter kann!

Nachmittags kamen sie zu einer Schäferhütte. Der Alte trennte sich hier von den Kriegern und übergab sie der Führung des Schäfers.

Dort fanden sie einen Heuschober; sie kauften das Heu, damit wenigstens die Pferde sich gütlich thun können.

Und ist gar nichts da, womit ein Mensch sich den Hunger stillen könnte?

Die Schafe weideten unten im Thal, von denen konnte man heute keine mehr heraufbringen! aber ein Kübel ist da, in den die täglich gemolkene Schafmilch geschüttet und beständig umgerührt wird, damit sie nicht stockt. Es ist dies kein schmackhaftes Getränk, aber nahrhaft und gut für arme Leute. Davon bekam jeder Mann ein halbes Glas.

Sie erhielten auch noch etwas Anderes.

Ein Husar hatte seine rothe lederne Brieftasche auf's Knie gelegt und schrieb etwas hinein.

„Was kritzelst Du da, he?" fragte Paul.

„Ich schreibe mir die Dinge auf, die wir schon haben durchmachen müssen. Wenn wir einmal nach Hause kommen und es liest dies Jemand gedruckt, so wird er sagen: das muß ein verrückter Poet

Digitized by Google

ſein, in deſſen Gehirn das entſtanden! — und wenn wir hundertmal darauf ſchwören, daß Alles ſo geſchehen iſt."

Er wird aber noch viel aufzuzeichnen haben in die rothe Brieftaſche von dem, was nachkommt.

Abends hatten ſie etwas Mondſchein, Richard wollte den matten ſilbernen Schein der nächtlichen Ampel dazu benützen, um den Weg weiter fortzuſetzen. Sind ſie doch jetzt erſt am Anfang der rieſigen Kraftanſtrengung. Er ging mit dem Führer voran.

Der Weg führt jetzt ſchon immer ſteil empor. Der Fichtenwald lichtet ſich immer mehr; an ſeine Stelle tritt Wachholder, Anfangs dichtes, ſtammiges Gehölz bildend, dann je höher hinauf, immer zwerghafter einſchrumpfend, bis er zuletzt gleich der Brombeere am Boden hinkriecht und ſich mit der Heidelbeere in die Herrſchaft theilt.

Am Abend war die Berglehne, welche ſie erklommen hatten, nur mehr mit Heidelbeeren bedeckt. Dieſe lieferten ihnen wenigſtens ein Frühſtück. Die kleinen blauen Beeren waren gerade erſt reif geworden.

Diesmal war jedoch der Sonnenaufgang nicht ſo ſchön, wie er geſtern geweſen. Die Gipfel der

Digitized by Google

Bergrieſen waren in Nebel eingehüllt und die Sonne hing glanzlos, von violetten Dünſten umſchleiert, am Horizont.

Der Führer fing an, ihnen die tröſtliche Ausſicht auf ein Schneegeſtöber zu eröffnen.

Allmälig verſchwand alle Vegetation von dem kahlen Abhang; oben auf dem Berggrat wuchs ſchon kein Gras mehr, nur bräunliche Flechten ragten aus dem zerklüfteten Geſtein hervor. Auf dieſem Bergrücken ſchritten ſie den ganzen Tag lang weiter. Kein Menſch, nicht einmal ein Vogel iſt in dieſer Gegend zu ſehen. Es iſt ein Reich des Todes, eine Landſchaft aus nichts als Grabſteinen.

Und die vor ihnen ſich erhebenden Bergſpitzen, als ob ſie mit jeder Stunde Wegs zu drohenderen Rieſengeſpenſtern heranwüchſen, werden um ſo beängſtigender, je näher ſie rücken.

So weit das Auge blickt, iſt keine Spur einer menſchlichen Wohnung zu erſchauen; aus keinem Thal wirbelt eine Rauchſäule empor; kein Viehglockengeläute, kein Schall eines Hirtenhornes, kein Knall einer Jagdbüchſe verirrt ſich hier herauf. Hier hauſen nur die Wolken des Himmels.

Ein Glück, daß ſie nicht daheim ſind. Sie wandern irgendwo umher, um ſich zu wärmen am Sonnen-

Digitized by Google

ſtrahl, oder aus dem Meer Waſſer anzuziehen mit dem Regenbogen, oder um Schlummerraſt zu halten in irgend einem Thale. Wehe dem tollkühnen Wanderer, wenn ſie einmal heraufkommen und ihn überraſchen. Sie iſt ein grimmiger Herrſcher in ihrem Reich, die Wolke.

Gegen Mittag, als ſie vom Bergrücken hinabzuſteigen begannen in's Thal, das ſie von der nächſten Alpe trennte, erhob ſich eine formloſe Nebelmaſſe aus der Tiefe wie ein träges weißes Geſpenſt, und ſchien ruhig hinzuſchweben an der jenſeitigen Alpenwand.

„Wenn die uns erreicht, dann werden wir lange Raſt halten müſſen," ſagte der Führer zu Richard. „Sehen wir in's Thal hinabzukommen, dort finden wir Strauchwerk und können uns wenigſtens ein Feuer anmachen, wenn das Wetter ſchlecht iſt."

Die Nebelgeſtalt zieht heran, dehnt und ſtreckt ſich, breitet ſich aus und hat binnen wenigen Minuten die ganze Reiterſchaar eingehüllt. Die Wolke iſt heimgekehrt und frägt: „Was wollt ihr hier in meinem Reich?"

Und man muß ihrem Haltruf gehorchen; Niemand ſieht mehr ſeinen Weg vor ſich.

Der Führer machte den Vorſchlag, er werde

Digitized by Google

einige hundert Schritte vorausgehen; wenn der Weg sicher, und er hinaufruft, sollen sie nachkommen.

Die Krieger blieben unterdessen an Ort und Stelle. Der rauhe Gebieter der Wolkenregionen färbte mittlerweile einem Jeden von ihnen den Bart und das Kopfhaar weiß, sie mit Reif überziehend.

Sie warteten eine Viertelstunde lang auf den Ruf des Führers. Kein Ruf ließ sich hören. Richard selbst stieg ihm eine Strecke nach und rief hinunter. Es erfolgte keine Antwort.

Da waren sie nun im Reiche des Wolkenkönigs, verlassen, rathlos, eingehüllt in eine undurchdringliche dunkle Nebelwolke, hungrig, durstig und frierend.

Niemand murrte.

„Kommt mir nach," sagte Richard, und fing an, seine Schaar auf gut Glück zu führen, den stillen Abhang hinab. Niemand blieb mehr im Sattel, Jeder zog sein Pferd am Zügel nach.

Die Wolke erstreckte ihre Herrschaft auch hinab ins Thal. Nachdem sie jedoch ein paar Stunden den halsbrecherischen Weg in die Tiefe fortgesetzt hatten, kamen sie endlich an eine Berglehne, die mit Wachholdergestrüpp dicht überwachsen war.

„Hier müssen wir übernachten," sagte Richard. „Zündet Feuer an."

Digitized by Google

Es war auch schon Nacht geworden. Möglich, daß dort oben die Sonne noch am Himmel steht, aber hier unten im Wolkengrund ist es schon Nacht.

Mindestens haben sie Holz, um ein Feuer unterhalten zu können, vor dem Erfrieren sind sie gesichert.

Sie koppelten die Pferde aneinander; Futter hatten sie ihnen schon keines mehr zu geben; haben doch die Reiter selbst den ganzen Tag hungern müssen.

Vielleicht war es gerade in dieser Stunde, daß Frau von Baradlay zu dem Jüngsten ihrer Söhne sagte: Dein Bruder, verfolgt, von allen Seiten umstellt, flieht über die Karpathen; zu seinen Füßen gähnt der steile Abgrund, unter ihm braust der angeschwollene Wildbach, über seinem Haupt tobt der Sturm, flattern die Geier. Vielleicht nimmt man ihn gefangen, vielleicht stirbt er Hungers oder erfriert!

O, wenn ihre Augen ihn hätten sehen können hier auf den Pfaden, die er jetzt wandelt!

Die Husaren zündeten Wachtfeuer an und lagerten sich herum.

Sie waren Alle todtmüde, sie verlangten nur nach Einem, nach Schlaf.

Digitized by Google

Richard befahl, bei jedem Feuer solle ein Mann wach bleiben, um auf die Gluth Acht zu haben und die Flammen nicht ausgehen zu lassen.

Dann hüllte auch er sich in seinen Mantel und streckte sich neben einem Feuer aus.

Der junge Husar zeichnete noch die Erlebnisse des heutigen Tages in seine Brieftasche auf und seufzte dann schwer.

„Barmherziger Gott, was wird noch kommen?!"

Und dann schlief auch er ein, wie die Andern.

Es hieß Uebermenschliches verlangen, daß an jedem Feuer ein Mann wach bleiben sollte; die Wächter dachten, wenn sie nur tüchtig Holz auflegen, so genüge das schon; und dann schliefen auch sie ein.

Und dann blieb den von der Heimath träumenden Schläfern kaum so viel Zeit, um hinzufliegen ins Elternhaus und zu fragen: wie geht es Euch daheim? als ein schreckliches Gehäul jeden aus seiner süßen Pilgerfahrt aufschreckte. Es war das Angstgewieher der Rosse.

Den Aufgescheuchten bot sich ein Schreckensbild der Hölle dar.

Von den unbewacht gebliebenen Wachtfeuern hatte sich das in der Nähe befindliche Buschwerk

Digitized by Google

entzündet, und brannte schon in seiner ganzen Länge, als die Schläfer erwachten.

Vom Winde angefacht, lief der helle Brand den Berg hinan wie ein aufwärts fließender Lavastrom, Nacht und Nebel mit seinem Feuerschein erhellend.

„Die Alpe hinauf!“ schrie Richard, und suchte, sein Roß am Zügel erfassend, dem Flammenmeer zu entfliehen, das, sie einschließend, knatternd und prasselnd immer weiter sich ausbreitete.

Jetzt hatte man schon Beleuchtung! Jetzt konnte man schon sehen, wo der Weg geht. Ein verzweifelter, halsbrecherischer Weg, doch er muß erklommen werden. Die äußerste Gefahr gab Menschen und Thieren neue Kraft. An manchen Orten mußte man durch die Gluth waten. Der Wind, als wollte er einen Schneefall mit Feuer imitiren, wehte ihnen Feuerflocken ins Gesicht; wer zaudert, muß im Rauch ersticken; nur vorwärts! den Berg hinan!

Als sie nach einem zweistündigen Titanensturm auf den Weg zurückblickten, den sie erklommen hatten, schwindelte ihnen der Kopf. Sie begriffen selbst nicht, wie sie da heraufgekommen waren. Die ganze Berglehne war schon in einen Feuermantel

Digitized by Google

eingehüllt, der, wo er Gesträuch fand, sich weiter ausbreitete.

Da standen sie nun am Anfange der Alpe von Schweiß dampfend in der kalten erstarrenden Nachtluft.

Hier durften sie nicht stehen bleiben, wenn sie nicht den Tod davon haben wollten. Sie mußten weiter gehen, und wäre es auch nur, um zu gehen.

Jeder führte sein Pferd am Zügel. Einige Pferde brauchten gar nicht geführt zu werden, sie liefen von selbst ihrem Herrn nach.

Jetzt hatte man keine Zeit, lange zu berathschlagen. Jeder trachtet vorwärts zu kommen, so wie er es vermag; wem die Kräfte versagen, der bleibt liegen.

Es fing wieder zu tagen an. Der schrecklichste Tag ihrer Flucht bricht an. Rings umher nichts als Eisberge und Schneefelder, kein Steg, kein Richtpunkt.

Es ist schon der zweite Tag, daß sie keine ordentliche Nahrung zu sich genommen haben.

Den brennenden Durst stillen sie mit Schneekügelchen, die sie in den Mund nehmen, und dann fühlen sie hinterher noch brennenderen Durst.

Digitized by Google

Etwas aber quält sie noch mehr als Hunger und Durst.

Ein und das andere Pferd kann schon nicht weiter und bleibt am Wege liegen. Sein Herr steht weinend vor ihm. Er möchte am liebsten selbst neben seinem Pferd liegen bleiben auf der erbarmungslosen kalten Erde.

Herr Paul aber läßt keinen zu Grunde gehen. Dort steigt er der Letzte hinterdrein, ermuthigt, tröstet, flucht, ruft alle Engel und Teufel an, hilft die gestürzten, in den Schnee versunkenen Pferde wieder auf die Beine zu bringen; statt der umgestandenen schafft er Handpferde herbei und feuert durch sein Beispiel die Jüngeren an. „Nicht Einer von uns darf fehlen. Wir sind ja schon gleich daheim!"

„Ja, daheim im Himmel!" flüstert der junge Husar, während er in seiner Brieftasche die letzten Fährnisse aufzeichnet.

Die Kolonne ist schon ganz aufgelöst; auf zwei Stunden weit sind die Flüchtlinge von einander zerstreut. Richard mit der Vorhut ist weit voraus und bahnt sich einen Weg durch den tiefen Schnee; Paul mit der Nachhut folgt von weitem.

Es grenzt an ein Wunder, daß ihre Kräfte noch aushalten.

Digitized by Google

Die Kleider sind ihnen auf den Leib fest gefroren; der Säbel selbst wird ihnen schon zu schwer.

Den Pferden sind die Hufe abgestoßen, die Hufeisen abgefallen; der Leibgurt hat nichts mehr zusammen zu pressen, sie haben keinen Bauch mehr. Und Niemand weiß, wo das Endziel ihrer Irrfahrt!

Noch eine Prüfung hatte das Schicksal ihnen aufbewahrt. Nachmittags trat ein Schneegestöber ein.

Um die leuchtenden Firne der Eisberge sammeln sich dunkelviolette Wolken und senken sich von dort auf die Schneefelder herab. Der Wind blies schnaubend die spitzen Eisnadeln den Wanderern ins Gesicht. Dann begannen flaumfederngroße, dichte Schneeflocken zu fallen, welche die Voraneilenden dem Auge entziehen und ihre Fußtapfen verwischen; nur durch gegenseitiges Anrufen können sie mehr die Fühlung behalten.

Und wer weiß, wohin sie auf diese Weise gerathen.

Wenn der Zufall Richard in eine Thalschlucht ohne Ausgang hinabführt, sind sie Alle verloren.

Von den Bergwänden stürzen mächtige Schnee-

Digitized by Google

massen herab; jede Lavine, die sie erreicht, wird Roß und Mann begraben.

Und doch lassen sie den Muth nicht sinken. Mitten unter den Schreckniſſen ihrer Lage ist der Hoffnungsfunke noch nicht erloschen, der ihre Brust erwärmt, ihre Kraft aufrecht hält.

Der Tag neigt sich schon wieder zum Abend.

Richard macht die Wahrnehmung, daß seit einiger Zeit der Weg beständig abwärts geht.

Nicht lange und ein hochstämmiger Tannenwald nimmt sie auf. Für sie ist selbst der Urwald jetzt ein willkommenes Asyl.

Der Sturm brauſt durch die Wipfel der Tannen, deren Rauschen den Tönen einer gespensterhaften Riesenorgel gleicht; aber durch diese Geistermusik hindurch glaubt Richard einen Ton zu vernehmen, der mitten in diesen Schreckniſſen ihm wie süßer Trost in den Ohren klingt. Es ist der Schall von Axthieben.

Hier sind Menschen in der Nähe!

O welche Wonne wird es sein, wieder in ein menschliches Antlitz zu schauen; zu wissen, daß jetzt schon das Reich des Todes ein Ende hat!

Richard und einige seiner Begleiter eilten dem

Digitized by Google

Schalle nach, und fanden dort einen Mann in Bundschuhen, der einen gefällten Stamm abästelte.

Richard rief ihn in mährischer Sprache an.

Der Angerufene antwortete in ungarischer Sprache:

„Gelobt sei Jesus Christus."

Wenig fehlte, so hätten die in der Irre umherschweifenden Krieger den Mann in Bundschuhen für dies Wort mit ihren Küssen und Umarmungen erstickt und erdrückt.

Und sie warfen sich nieder mit dem Antlitz auf die kalte, schneebedeckte Erde.

„Ja gelobt sei der Herr, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!"

Der Bauer in Bundschuhen sagte ihnen dann, daß sie dort unten in der Stadt erwartet würden; es ist schon nicht mehr weit dahin. Heute Mittag hat man von ihnen Kunde erhalten durch den Führer, der sie verlassen hatte und vorausgeeilt war, um ihnen Hilfe zu bringen, damit sie nicht zu Grunde gehen.

Der Schneesturm verzog sich mit einmal und so wie der Wolkenschleier von der Landschaft sich weghob, sahen die Krieger von der Höhe, auf der sie standen, vor sich, was wieder zu finden sie einen so

Digitized by Google

weiten Weg zurückgelegt hatten: das schöne Ungarland. Ob sie es sahen, ob sie es sehen konnten? das fragt ihre Thränen.

Am Fuße des Berges lag ein kleiner freundlicher Marktflecken. Den Berg hinab schlängelte sich eine Straße.

Auf dieser Straße kam eine feierliche Prozession mit Fahnen und Musik heraufgezogen, die Ankömmlinge zu begrüßen. Fahnen und Musik sahen und hörten sie von Weitem.

Richard und seine Begleiter gaben den zurückgebliebenen Gefährten ein Zeichen durch abgefeuerte Schüsse. Sie eilten nicht mehr vorwärts, sondern erwarteten hier die Nachkommenden.

Und sie kamen alle: nicht ein Mann fehlte.

Sie standen schon geordnet in Reih' und Glied, als die sie bewillkommenden Landsleute oben anlangten.

Was dann geschah, das nachzuempfinden wäre mehr, als wir den ruhigen Nerven der jetzigen Generation zumuthen dürfen.

— — — — — — — — — — — — — —

Unten im Städtchen war den Heimgekehrten zu Ehren ein Banket veranstaltet und die Husaren,

Digitized by Google

die sechs Tage und sechs Nächte nicht geschlafen, durchtanzten die siebente bis zum hellen Morgen.

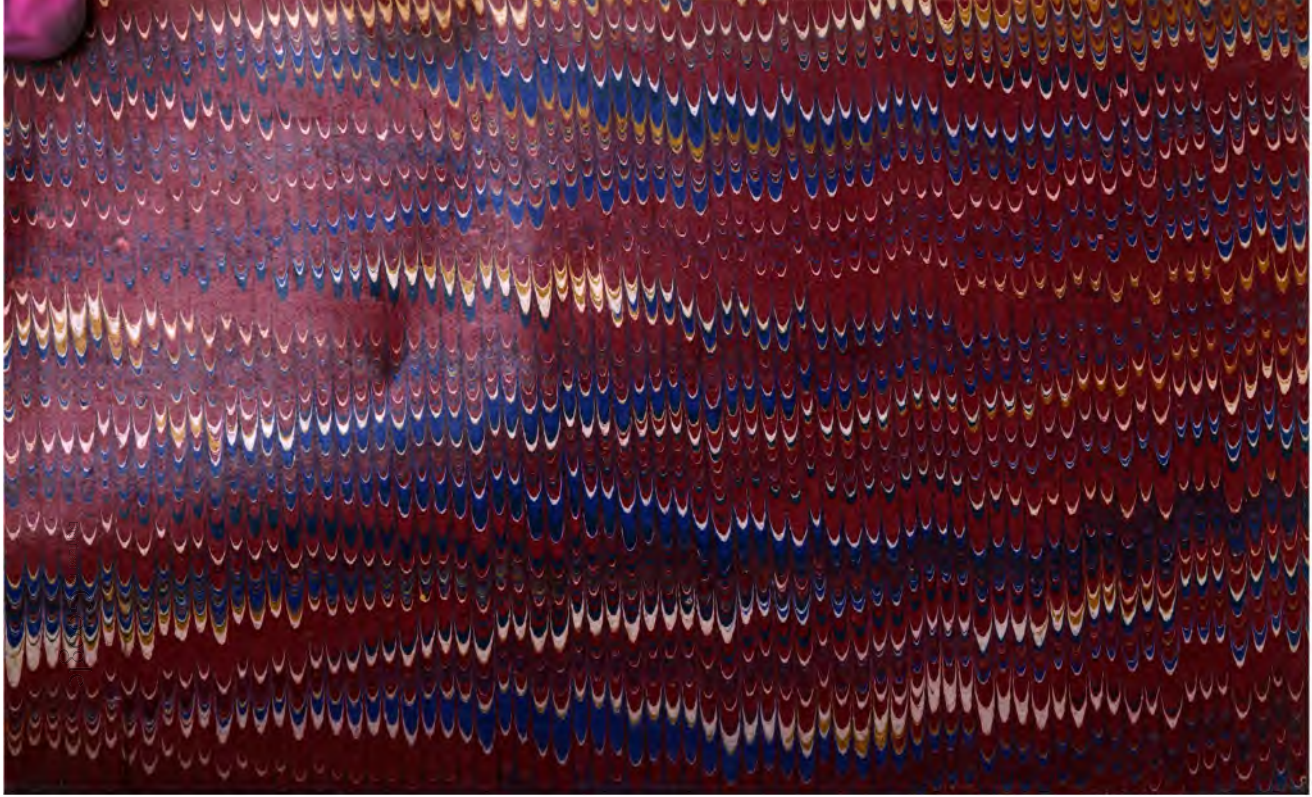
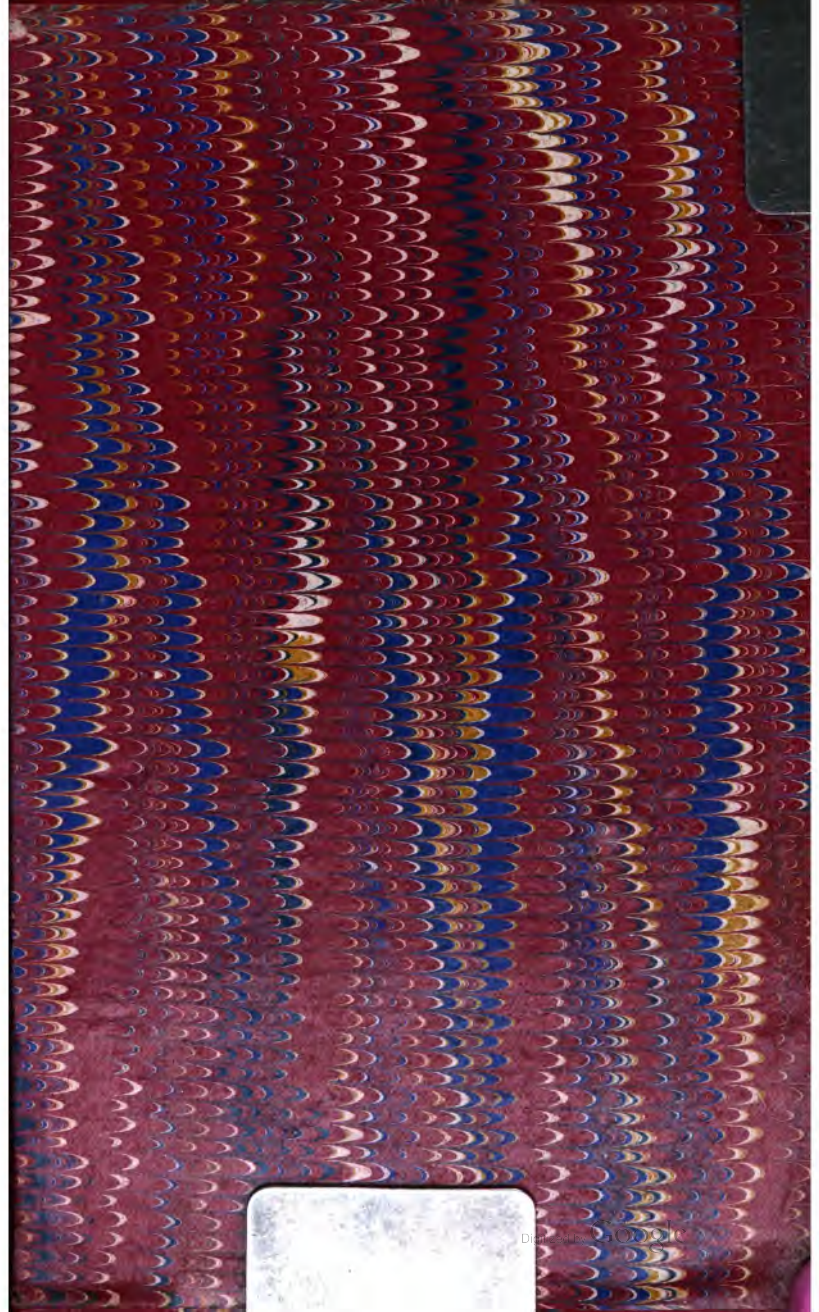
Und das Alles ist keine Dichtung, kein Phantasiebild; jener junge Husar, der jetzt schon ein altes Haus ist, hat es der Reihe nach aufgezeichnet, und ist heute noch bereit zu bezeugen, daß Alles so geschehen.

Druck: Typ. Inst. d Lette-Vereins (C. Schwabe). Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google